XLVI C 5,20

P. gr. Coll. 100 b
(20
24
B 80

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar

F, EE, FS

P. gr. c. 100 b-20

~~P. II. a. 20.~~

XVII 9 100

<36617529290011

S

<36617529290011

Bayer. Staatsbibliothek

Sämmtliche Werke

der

Kirchen-Väter.

Aus dem

Urtexte in das Teutsche übersetzt.

Conv. Jaur
Carm. Diesbeck

Zwanzigster Band.

Kempten,
Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1838.

T 73137 9

Sämmtliche Schriften

des heiligen

Basilius des Grossen,

Erzbischofes von Cäsarea

in Kappadocien.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

NEM
ADHATÓ
EL!

Unsers heiligen Vaters

Basilius des Grossen,

Erzbischofes zu Cäsarea in Kappadocien,

Homilie über den acht und vierzigsten Psalm.

(Fortsetzung.)

10.

„Fürchte dich nicht, wann ein Mensch reich „wird, oder wann sich gemehrt hat die Herrlich„keit seines Hauses." „Fürchte dich nicht," sagt er, „wann ein Mensch reich wird." Auch diese Lehre ist denjenigen nöthig, welche den Erdkreis bewohnen, so wie den Erden- und Menschenkindern, und den Reichen sammt den Armen. „Fürchte dich nicht, wann ein Mensch reich wird." Er sagt: Wann du den Ungerechten reich, den Gerechten aber dürftig siehst, so fürchte dich nicht bei dir selbst; so laß deinen Muth nicht sinken, als wenn Gottes Vorsehung, die über die menschlichen Dinge die Aufsicht führt, nirgends wäre, oder als wenn es je zwar irgendwo eine göttliche Vorsehung gäbe, diese aber auf den Erdenraum sich nicht

erstreckte, so daß sie auch unsere Angelegenheiten sähe. Denn wenn es eine Vorsehung gäbe, so würde sie einem jeden das ihm Gehörige zutheilen, so daß die Gerechten, welche von dem Reichthume einen guten Gebrauch zu machen wüßten, reich, die Bösen hingegen, für welche der Reichthum nur ein Werkzeug ihrer Ungerechtigkeit seyn würde, arm wären. Da nun unter den Heiden und Erdenkindern Viele sind, welche so denken, und die wegen der augenscheinlichen Ungleichheit der Vertheilung der Lebensmittel annehmen, die Welt werde durch keine Vorsehung regiert; so redet diese die Schrift hiemit an, um ihre thörichte Unruhe zu stillen, sie, welche sie auch im Eingange zur Anhörung der Lehren aufforderte. Oder auch er richtet besonders an die Person des Armen allein diese Worte: „Fürchte dich nicht, wenn „ein Mensch reich wird;" denn diese bedürfen vorzugsweise des Trostes, damit sie vor den Mächtigern sich nicht fürchten. Denn der Reiche, sagt er, hat, wenn er stirbt, keinen Gewinn, weil er seinen Reichthum nicht mit sich nehmen kann, und aus dem Besitze desselben nur in so fern Gewinn gezogen hat, in wie fern seine Seele in diesem Leben von den Schmeichlern selig gepriesen wurde. Bei seinem Tode aber, sagt der Psalmist, wird er allen diesen Reichthum nicht mitnehmen; er wird kaum ein Gewand mitnehmen, um seine Scham zu bedecken, und dieses nur, wenn es den Dienern, welche ihn ankleiden, gefällig ist. Er muß sich damit begnügen, ein wenig Erde zu erhalten, und zwar, wenn es ihm die Besorger der Bestattung aus Mitleid gewähren, welche ihm dieses aus Achtung gegen die gemeinschaftliche menschliche Natur geben, und ihm dieses nicht aus Gefälligkeit thun, sondern um die Menschheit zu ehren. Sey also nicht kleinmüthig hinsichtlich der zeitlichen Güter, sondern erwarte mit Geduld jenes selige und ewige Leben. Denn dann wirst du sehen, daß dem Gerechten die Armuth, die Schmach und die Entbehrung der sinnlichen Genüsse zum Wohle gereichen. Betrübe dich jetzt nicht der schein-

baren Güter wegen, als wenn sie auf ungerechte Weise vertheilt wären. Denn du wirst hören, wie zum Reichen wird gesagt werden: „Deine Güter hast du in deinem Leben empfangen," a) zum Armen aber, daß er das Schlimme empfangen habe in seinem Leben. Daher wird dieser mit Recht getröstet, jener aber gequält. „Er wird dich preisen, wann du ihm Gutes thust." Er redet von dem irdischen Menschen, welcher nur die Vorzüge dieses Lebens, Reichthum, Gesundheit und Macht nämlich, für Güter hält. Von einem solchen sagt er, daß er Gott preisen werde, wann er Wohlthaten empfängt, im Unglücke aber jede Lästerung ausstoße. Denn mit Uebergehung des Armen spricht er jetzt zu Gott, und führt in der Anschuldigung des Reichthumes auch dieses an, daß der Reiche nur im Ueberflusse Gott danke, wenn aber schlimmere Umstände eintreten, nicht mehr derselbe bleibe. Denn von der Art ist auch der Vorwurf, den der Teufel dem Job macht b), daß Job den Herrn nicht umsonst ehre, sondern als Lohn seiner Frömmigkeit den Reichthum besitze u. s. w. Daher hat auch Gott, zum Beweise der Tugend dieses Mannes, ihn aller seiner Habe beraubt, damit die Dankbarkeit dieses Mannes gegen Gott in Allem sich zeigen konnte.

11.

„Du wirst eingehen bis zum Geschlechte seiner Väter." Dieses sagt er, glaube ich, von dem Sünder, weil dieser Gott nur so weit kennt, als die gewöhnliche Ueberlieferung seiner Väter reicht, durch die eigene Verstandeskraft aber nicht weiter fortschreitet, und der Erkenntniß der Wahrheit nicht näher rückt. So weit also, sagt er, nahest du dich ihm, o Gott, und so groß ist seine Kenntniß von dir, als sie zur Zeit seiner Väter war. Er schildert hier den äußerst trägen und ganz irdischen und fleisch-

a) Luk. XVI, 25. b) Job. 1, 9.

lichdenkenden Sinn dessen, welcher in Reichthum und Wohlleben versunken und dessen Geist von Sorgen für dieses Leben erstickt ist. „Deßhalb wird er in Ewigkeit nicht „schauen das Licht.“ Denn die, welche sich der Leitung blinder Lehrer anvertraut haben, haben sich des Genusses des Lichtes beraubt. Einen solchen Sinn haben ungefähr auch die Worte: „Du wirst eingehen bis zum Geschlechte seiner Väter,“ das heißt: Nicht nur die, welche in einem sündhaften Wandel und zwar in den väterlichen, aber von der Gottseligkeit abgegangenen Lehren getroffen worden sind, bestrafest du, sondern auch die Urheber der verkehrten Lehren zieheſt du zur Rechenschaft. Und dieses wollen die Worte sagen: „Du wirst eingehen bis zum Geschlechte seiner „Väter.“ Denn nicht allein der, welcher von Gott verkehrte Ansichten hat, ist strafwürdig, sondern auch der, welcher solchen als Führer zu diesem Verderben gedient hat. Dergleichen sind aber auch jene, welche die Bosheit von den Voreltern her ererbt haben, eine Bosheit, die, weil sie durch lange Gewohnheit sich fest gesetzt hat, schwer ausgetilgt werden kann. „Bis in Ewigkeit wird er nicht schauen das Licht.“ Denn sie werden in die äusserste Finsterniß geworfen, wo Weinen und Zähnklappern seyn wird. Und dieses leiden sie nach dem gerechten Urtheile Gottes, weil sie in diesem Leben bei ihren schlechten Handlungen das Licht gehaßt haben. „Der Mensch, da er in Ehre war, hat es nicht eingesehen; „er ist den unvernünftigen Thieren gleich geworden, und ihnen „ähnlich.“ Eine klägliche Sprache! Der Mensch, welcher nur ein wenig tiefer, als die Engel gestellt ist a), von dem auch Salomon sagt: Etwas Großes ist der Mensch, und etwas Schätzbares ein barmherziger Mann, dieser ist, weil er die ihm eigene Würde nicht begriffen, sondern unter die Begierden des Fleisches sich gebeugt hat, den unvernünftigen Thieren gleich, und ihnen ähnlich geworden.

---

a) Psalm. VIII, 6.

Homilie über den neun und fünfzigsten Psalm a).

1.

Wenn ich euere Begierde mich zu hören, und die Schwachheit meiner Kraft betrachte, so fällt mir die Aehnlichkeit mit einem Kinde ein, welches zwar schon etwas erstarkt, aber doch der Milch noch nicht entwöhnt ist, sondern an der mütterlichen Brust, obgleich diese vor Schwäche vertrocknet ist, zu saugen verlangt; und dem dann die Mutter, obwohl sie weiß, daß die Milchquellen vertrocknet sind, doch, weil das Kind an ihr zieht und zerrt, die Brust darreicht, nicht um das Kind zu nähren, sondern um seinem Schreien ein Ende zu machen. Und obschon nun unsere Kräfte durch diese langwierige und vielartige körperliche Krankheit gleichsam verdorrt sind, so stehen sie euch dennoch zu Diensten, nicht um euch einen erwähnenswerthen Genuß zu gewähren, sondern so viel als möglich euerm Wunsche zu genügen; denn euere überaus große Liebe ist damit zufrieden, wenn auch nur durch die blosse Stimme euere Sehnsucht nach mir gestillt wird. Es sey demnach die Gemeinde Gottes von mir gegrüßt, und sie lerne sprechen, was wir eben gelesen haben: „Gib uns Hilfe in der Drangsal; „denn Menschen-Hilfe ist eitel." Es gestattet uns vielleicht der Inhalt des Psalmes nicht einmal, die Schwachheit als Entschuldigung zu gebrauchen; wenn anders die

---

a) In einer Pariser-Ausgabe folgt nach diesen Worten folgende Aufschrift: „Zum Ende, für die, welche verwandelt werden, eine Denkschrift Davids zur Lehre, als er Mesopotamien und Sobal in Syrien verheerte, und Joab umkehrte, und im Salzthale zwölf tausend Edomiter erschlug. Weil aber diese Aufschrift in 11 Handschriften und auch in der Basler Ausgabe fehlt, haben sie die Mauriner als einen Beisatz von spätern Setzern mit Recht hier weggelassen.

Drangsal Hilfe gewährt, aber nicht der Schwachheit zur Entschuldigung dient. Die also, welche wegen der Sünden verstossen, nachmals aber durch Gottes Barmherzigkeit wieder aufgenommen worden sind, können in Wahrheit passend sagen: „Gott, du hast uns verstossen, und uns „zerstört; du bist zornig, und hast dich unser erbarmt.“ Doch, weil die Rede ihrem Gange zu Folge den Sinn des Psalmes berührt hat, wohlan, so wollen wir die Erklärung desselben einigermassen versuchen.

2.

Das Geschichtliche des vorliegenden Psalmes hat sich bis jetzt mit den nämlichen Worten, wie in der Aufschrift, noch irgends in den von Gott eingegebenen Geschichtsbüchern vorgefunden. Gleichwohl werden die fleißigen Forscher etwas diesem ähnlich Lautendes im zweiten Buche der Könige finden, wo Folgendes geschrieben steht: „Und David „schlug den Adrazar, den Sohn Raabs, den König von „Saba, da er hinzog, um auszustrecken seine Hand über „den Fluß Euphrat. Und David nahm von den Dingen „desselben tausend Wagen, und siebentausend Reiter, und „zwanzigtausend Mann Fußvolk. Und David zertrennte alle „Wagen, aber hundert Wagen von ihnen ließ er übrig a).“ Und kurz darauf heißt es: „Und David herrschte über „Israel, und David sorgte für Recht und Gerechtigkeit; „Joab aber, der Sohn Sarujas, war über das Heer b).“ Und bald hierauf: „Und die Söhne Ammons sondten hin, „und dungen um Sold die Syrer von Rhoob, und die „Syrer von Soba, zwanzigtausend Mann. Da nun Joab „sah, daß der Kampf gegen ihn gerichtet sey, nahm er aus „allen Söhnen Israels eine Auswahl vor, und stellte sich „zur Schlacht wider die Syrer. Da nun die Knechte Adra„zars sahen, daß sie gefallen waren vor Israel, flohen sie „zu Israel, und dienten ihnen c).“ Die Aufschrift des Psal-

a) 2. König. VIII, 3, 4. b) Das. 15. u. 16. c) Das. X, 9, 19.

mes stimmt, wie wir finden, mit diesem kurzen Umrisse der Geschichte überein, nur daß die Aufschrift dieses Psalmes als Denkschrift sich auf jene Zeit bezieht, wo David wegen seiner tapfern Kriegsthaten sehr berühmt und ausgezeichnet war. Daher möchte man fragen, warum er mit Trauer und Jammer beginne, da er doch wegen seiner herrlichen Thaten sehr fröhlich und heiter seyn sollte. Denn anders klingen die Worte derer, die ein Fest begehen, und anders jene der Traurigen. Die Siegeslieder sind ein Beweis eines allgemeinen Volksfestes, nicht allein für Soldaten, sondern auch für Landleute, Kaufleute, Künstler und Alle, die der Güter des Friedens theilhaftig sind. Warum sagt also David: „Gott, du hast uns verstossen, und uns zerstört," da er sie doch zu Siegern gemacht hatte? Und wie hat er die zerstört, welche er so sehr bereicherte, indem er ihnen Waffen, Wagen, Rosse und Unterthanen verschaffte, und das ganze Land Arabien, Phönizien und Mesopotamien als zinsbar unterwarf? Es ist der Mühe werth, zu wissen, ob diese Worte nicht etwa eine Undankbarkeit enthalten. Denn wie kann er, nachdem er vorher den Adrazar, König von Soba, überwunden, und ihm tausend Wagen entrissen, und siebentausend Reiter und zwanzigtausend Mann Fußvolk abgenommen, nachdem er ferner den König von Syrien, der dem Ueberwundenen zu Hilfe kam, sich dienstbar und zinsbar gemacht, und auf einmal zweiundzwanzigtausend Mann von ihm erschlagen, und durch einen dritten Sieg die Söhne Ammons, welche sich zunächst dem Stadtthore in Schlachtordnung gestellt hatten, durch seinen Heerführer Joab, der seine Streitkräfte in zwei Haufen theilte, und den Einen von vorne entgegen zog, die Andern aber von hinten angriff und schlug, besiegt hat, wie kann er nach so glänzenden Thaten so traurige und betrübte Worte aussprechen und sagen: „Gott, du hast uns verstossen und zerstört; du bist „zornig, und hast dich unser erbarmt?" Allein die Zeit, wo diese Denkschrift verfaßt wurde, war zwar die der glän-

zenden Thaten; der Sinn dessen aber, was geschrieben steht, bezieht sich auf das Ende. Unter dem Ende aber versteht er jenes, welches am Ausgange der Welt kommen wird. Daher sagt er auch, daß der Psalm für die geschrieben sey, welche werden verwandelt werden. Dieses kann man aber überhaupt von dem ganzen Menschengeschlechte verstehen, weil der Nutzen dieses Psalmes sich über Alle erstrecken soll. Denn die, welche verwandelt werden und werden verwandelt werden, sind solche, welche weder denselben Zustand des Körpers beibehalten, noch immer bei einer und derselben Gemüthsstimmung beharren, sondern am Körper nach dem Wechsel der Alter sich verändern, hinsichtlich des Gemüthes aber nach der Verschiedenheit der Zufälle sich verwandeln. Denn andere sind wir als Kinder, andere als Jünglinge, andere als Männer, und ganz verändern wir uns wieder im Greisenalter. Und andere sind wir in den glücklichern Umständen und Verhältnissen, ganz andere aber werden wir, wenn ein schweres Unglück hereinbricht, andere wenn wir krank, andere, wenn wir gesund sind, andere bei Hochzeiten, andere bei Trauerfällen. Oder, weil es nicht heißt: „Für die, welche verwandelt werden," sondern „für die, welche werden verwandelt werden," und der Ausdruck, weil er auf die zukünftige Zeit sich bezieht, die Andeutung einer Weissagung enthält, so mag es folgerichtiger seyn, daß wir unter denen, welche werden verwandelt werden, jene verstehen, welche die eitle Gewohnheit der Väter verlassen, und ihr Leben nach der genauen Vorschrift des Evangeliums einrichten werden. Demnach ist dieser Psalm nicht für die Juden jener Zeit geschrieben, sondern für uns, welche werden verwandelt werden, die wir die Göttervielheit in die Verehrung Eines Gottes, und den Irrthum der Abgötterei in die Erkenntniß unsers Schöpfers verwandelt, die wir statt der gesetzwidrigen Lust eine dem Gesetze entsprechende Mässigkeit uns angeeignet, die wir statt der Flöten, der Tänze und der Trunkenheit den Psalmgesang, das Fasten und das Gebet gewählt

haben. Wer demnach behauptet, daß dieser Psalm für uns geschrieben sey, der wird die Wahrheit nicht verfehlen. Daher gehören diese göttlichen Aussprüche auch uns, und werden in der Kirche Gottes, als von Gott gesandte Geschenke, in jeder Versammlung vorgelesen, wie eine Speise der Seelen, welche von dem heiligen Geiste dargereicht wird. Allein auch dieser Psalm ist verfaßt, um in eine Denksäule eingeschrieben zu werden, das heißt, er darf nicht oberflächlich angehört werden, und du darfst nicht, wie Dinge, welche in eine leicht zerstörbare Materie eingeschrieben werden, so diese Worte nur auf kurze Zeit deinem Geiste zum Andenken einprägen, und sie hernach verwischen und auslöschen lassen; sondern behalte sie, als wenn sie in deine Seele, wie in eine Säule, eingegraben wären, das ist, unverändert und fest auf alle Zeit in deinem Gedächtnisse. Weiset uns aber der Jude, als wenn wir die Worte der Schrift nicht verständen, zurück; so wollen wir ihn durch das, was geschrieben steht, beschämen, indem wir darthun, daß die Berufung gemischt sey; nämlich wie sie das Getrennte verbindet, das weit Entfernte zusammenruft, und durch den Glauben an Christum die Vielen zu Einem macht. „Mein ist, sagt er, „Galaad, und mein ist Manasses;" und Ephraim, sagt er, und Juda hat er aufgenommen, und den Moab mitgezählt; selbst nach Idumäa droht er hinaufzuziehen, und verkündet die Unterwerfung Aller miteinander: „Mir sind die Aus„länder unterthan."

3.

„Gott, du hast uns verstossen." Die, welche sich von dir entfernen, hast du nach dem Maße ihrer Sünden verstossen. Du hast zerstört den Haufen unserer Missethat, indem du uns wegen der Schwäche wohlgethan hast. Du zürntest, als wir von Natur Kinder des Zornes waren, die keine Hoffnung hatten, und Gott in der Welt nicht erkannten. Du erbarmtest dich unser, da du deinen Eingebornen

für unsere Sünden zur Versühnung hingabst, auf daß wir in seinem Blute die Erlösung finden möchten. Wir würden es aber nicht erkannt haben, daß du wohlthätig gegen uns warst, wenn du uns nicht getränkt hättest mit dem Weine der Trübsal. Wein nennt er das Wort, durch welches das verhärtete Herz zur Empfindung gebracht wird. „Du hast „denen, die dich fürchten, ein Zeichen gegeben, daß sie fliehen „vor dem Angesichte des Bogens.“ Moses hat die Pfosten der Israeliten mit dem Blute des Lammes bestrichen a); du aber hast uns ein Zeichen gegeben, nämlich das Blut des unbefleckten Lammes selbst, welches für die Sünde der Welt geopfert wurde. Und Ezechiel sagt, daß ihnen auf die Stirnen der Angesichter das Zeichen gegeben sey: „Denn „ziehet,“ spricht er, „ihm nach, und mordet; schonet nicht, „und erbarmet euch nicht; Greise, Jünglinge, Kinder, Jungfrauen und Weiber mordet, bis sie vertilgt sind. Allen „denen aber, auf welchen das Zeichen ist, nahet nicht b).“ „Gott hat in seinem Heiligthume gesprochen: „Ich werde mich freuen, und Sichem theilen.“ Sichem, das auserlesene Land, welches dem Joseph vom Jakob gegeben wurde c), ist das Vorbild des Bundes, der Israel allein, wie es scheint, gegeben ward. Ich werde also jenen besondern Bund und das Erbe des Volkes zur Theilung bringen und den Uebrigen gemeinschaftlich machen. Wenn nun der Bund unter Alle vertheilt, und sein Nutzen Allen, welchen Gott wohlgethan hat, gemeinschaftlich gemacht seyn wird, dann wird auch das Thal der Gezelte gemessen werden, das heißt, dann wird der ganze Erdkreis wie durch Loose den einzelnen Oertern nach zu Wohnungen vertheilt werden. Dann wird derjenige auch das Getrennte verbinden, welcher Frieden gemacht hat in dem, was „sowohl auf der Erde, als auch in dem, was im Himmel

---

a) Exod. XII, 7. b) Ezechiel IX, 5. c) Sieh Genesis XLVIII, 22.

„ist a); und der die Scheidewand niederreißen, und aus „Beiden Eines machen wird b)."

4.

„Mein ist Galaad, und mein ist Manasses." Galaad ist ein Nachkomme des Manasses. Dieses sagt er, um darzuthun, daß die Reihenfolge der Patriarchen, von welchen Christus dem Fleische nach stammt, von Gott herkomme. „Und Ephraim ist die Stärke meines „Hauptes, Juda mein König." Er verbindet die abgerissenen Theile durch Eintracht. „Moab ist der „Topf meiner Hoffnung." Oder der Topf des Bades," wie irgend ein anderer Ausleger sagt; oder „der Topf der Sicherheit," das ist, ein verworfener Mensch, dem durch Drohung verboten ist, in die Kirche des Herrn einzutreten. Denn nicht eingehen wird ein Moabiter und Ammoniter bis zum dritten und bis zum zehnten Geschlechte, und bis auf ewige Zeit. Weil jedoch die Taufe Vergebung der Sünden bringt und den Schuldnern Sicherheit gewährt; so gibt er die durch die Taufe bewirkte Erlösung und Verbindung mir Gott zu verstehen, wenn er sagt: „Moab ist der Topf des Bades," oder „der Topf der Sicherheit." Daher sind alle Ausländer unterthan, nachdem sie sich unter Christi Joch gebeugt haben; deßhalb wird er über Idumäa seinen Schuh ausstrecken. Der Schuh der Gottheit aber ist das Fleisch, welches Gott trug, und mittelst dessen er zu den Menschen herabstieg. In dieser Hoffnung preiset der Prophet die Zeit der Ankunft des Herrn glücklich und spricht: „Wer wird „mich führen in die feste Stadt?" Vielleicht meint er die Kirche, die nämlich eine Stadt ist, weil sie ein nach Gesetzen regierter Verein ist; fest aber ist die Stadt, weil sie vom Glauben umgeben ist. Daher hat ein Ausleger sehr bezeichnend übersetzt: „In die ringsum befestigte Stadt."

---

a) Koloss. I, 20. b) Ephes. II, 14.

Wer also wird mir jenes große Wunder gewähren, zu sehen, wie Gott unter den Menschen wandelt? Das ist es, was der Herr gesagt hat mit den Worten: „Viele Propheten und Gerechte haben gewünscht zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen a)."

5.

„Gib uns Hilfe in der Drangsal." Wir sollen nicht Hilfe suchen bei der Stärke, nicht bei Vergnügen des Leibes; wir sollen nicht Hilfe zu erlangen wünschen von einem aus denjenigen, welche von den Menschen für ansehnlich gehalten werden. Nicht auf dem Ueberflusse des Geldes, nicht auf der Größe der Macht, nicht auf dem hohen Ruhme beruht der Sieg; sondern in der größten Noth verleiht der Herr denen Hilfe, die ihn suchen. Ein solcher war auch Paulus, der sich seiner Trübsale rühmte b). Daher konnte er sagen: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich „stark c)." Also „gib uns Hilfe in der Drangsal, o Herr!" denn Trübsal bewirkt Geduld, Geduld Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber macht nicht zu Schanden d). Siehst du, wohin dich die Trübsal führt? Zur Hoffnung, die nicht zu Schanden macht. Bist du krank, so freue dich; „denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget „er e)." Bist du arm, so freue dich, denn des Lazarus Güter harren deiner. Leidest du Schmach wegen des Namens Christi, so bist du selig, denn deine Schmach wird sich in die Herrlichkeit eines Engels verwandeln. Lasset uns, Brüder, zur Zeit der Versuchung den Entschluß fassen, nicht zu menschlichen Hoffnungen unsere Zuflucht zu nehmen, noch von diesen für uns Hilfe zu suchen; sondern lasset uns mit Thränen und Seufzern, mit emsigem Flehen und anhaltendem Wachen beten. Denn der erlangt Hilfe in der Trübsal, welcher die menschliche Hilfe als eine eitle ver-

---

a) Matth. XIII, 17. b) Röm. V, 3. c) 2. Kor. XII, 10. d) Röm. V, 3 — 5. e) Hebr. XII, 6.

schmäht, und seine Hoffnung auf den stützt, welcher uns retten kann, in Christo Jesu unserm Herrn, dem die Ehre und die Herrschaft gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Homilie über den ein und sechzigsten Psalm.

„Zum Ende, für Idithun, ein Psalm Davids."

1.

Wir kennen zwei Psalmen mit der Aufschrift: „Für Idithun," den acht und dreißigsten, und den vorliegenden. Wir glauben, daß David beide verfaßt, sie aber dem Idithun zum Nutzen desselben gegeben habe, um die Leidenschaften in der Seele zu ordnen, und vor dem Volke ein Lied vorzutragen, durch welches Gott gepriesen, und die Sitten derer, welche den Gesang hörten, gebessert würden. Denn auch Idithun selbst war ein Sänger heiliger Psalmen, wie uns die Geschichte der Paralipomenon bezeugt, indem sie sagt: „Und mit ihnen Heman und Idithun, und die Posaunen und Cymbeln zum Ertönen, und die Instrumente zum Lobgesange Gottes a)." Und kurz darauf heißt es: „Es bestellten der König David und die Obersten des Heeres zum Dienste die Söhne Asaphs und Hemans und Idithuns, welche Lieder sangen auf Cithern, auf Harfen und auf Cymbeln b). Somit handeln beide Psalmen meist von der Geduld, durch welche das aufgeregte Gemüth besänftiget, aller Uebermuth verbannt, und alsdann Demuth errungen wird. Denn es ist unmöglich, daß derjenige, welcher sich nicht die niedrigste und letzte Stelle unter allen zutheilt, jemals entweder, wenn er geschmäht wird, seinen

---

a) Paralip. XVI, 41 u. 42. b) Das. XXV, 1.

Zorn beherrscht, oder wenn er Ungemach leidet, durch Langmuth die Versuchungen überwinden kann. Denn wer sich zur höchsten Demuth erschwungen hat, der wird, weil er bei den Schmähungen die schon vorher gewonnene Ueberzeugung von seinem geringen Werthe hat, durch schmähende Worte in seiner Seele nicht aufgeregt werden. Sondern nennt man ihn arm, so weiß er, daß er arm und aller Dinge bedürftig ist, und die tägliche Unterstützung vom Herrn nöthig hat; wird ihm seine niedrige Abkunft von unberühmten Eltern zum Vorwurfe gemacht, so ist er sich zum voraus in seinem Herzen bewußt, daß er aus Lehm geschaffen sey. Daher spricht David in jenem (38) Psalme: „Ich habe „gesagt: Ich will bewahren meine Wege;" und erzählt die Verschwörung des Sünders, und seine eigene Geduld. „Denn da," sagt er, „der Sünder mir gegenüber stand, ver„stummte ich, und demüthigte mich, und schwieg auch „vom Guten." Alsdann fährt er fort und sagt: „Wahr„lich lauter Eitelkeit ist jeglicher Mensch, der da lebt!" Hernach sagt er: „Er häufet Schätze, und weiß nicht, für „wen er sie sammeln wird." Im gegenwärtigen Psalme hingegen beginnt er auf zweifelnde Weise, gleichsam zu seiner Seele redend, wie wenn dieses aus dem Obengesagten folgte. Denn damit nicht seine Seele, dem Sinne des Fleisches unterworfen, zu Zorn und Trauer aufgeregt werde, sagt er: Warum mache ich meine Seele zur Sklavin böser Leidenschaften, da ihr von Gott, ihrem Schöpfer, die Herrschaft über den Leib und dessen Begierden anvertraut wurde? Also muß sie die Leidenschaften beherrschen, und Gott dienen. Denn sie kann unmöglich von der Sünde und von Gott zugleich beherrscht werden; sondern sie muß die Bösartigkeit beherrschen, dem Herrn aller Dinge aber unterthan seyn. Daher erhebt sich der Prophet gegen den, welcher die Versuchungen herbeiführt, und eine große Menge von Uebeln gegen ihn aufregt, und seinen Eifer darauf verwendet, den erhabenen Geist in die Knechtschaft zu versetzen, und ihn

dem Fleische zu unterwerfen, und spricht, indem er gleichsam nachweiset, daß sein Unternehmen gegen ihn fruchtlos sey, Folgendes: Warum zwingst du mich denen zu dienen, welchen man nicht dienen darf? Ich habe einen Herrn, ich erkenne den wahren König.

2.

„Soll wohl Gott nicht unterworfen seyn „meine Seele? Denn von ihm kommt mein „Heil." Er gibt den Grund an, warum sie (dem Herrn) sich zu unterwerfen streben soll; nämlich, weil das Heil von Gott kommt. Denn es ist dem Schöpfer eigen, für die Erhaltung seiner Geschöpfe zu sorgen. Oder „das Heil ist von „ihm;" weil David prophetischer Weise die künftige Gnade der Menschwerdung des Herrn voraussieht und daher sagt: Man muß Gott dienen und ihn lieben, der dem Menschengeschlechte zuvor eine so große Wohlthat erwiesen hat, daß er nicht einmal seines eigenen Sohnes schonte, sondern ihn für uns alle hingab a). Denn es ist Gewohnheit der Schrift, dem Gesalbten Gottes den Namen Heil beizulegen. Wie auch Simeon irgendwo sagt: „Nun entlassest du, Herr, „deinen Diener; denn meine Augen haben dein Heil ge„sehen b)." Daher sollen wir uns Gott unterwerfen, weil das Heil von ihm kommt. Was aber das Heil sey, erklärt er. Nicht irgend eine blosse Wirksamkeit, welche uns irgend eine Gnade bringt zur Befreiung von einer Krankheit und zur Gesundheit des Körpers. Aber was ist das Heil? „Denn er ist selbst mein Gott, und mein Heiland, „meine Zuflucht; und ich werde nicht viel wan„ken." Der Sohn, welcher aus Gott ist, ist unser Gott. Dieser ist auch der Heiland des menschlichen Geschlechtes, der unsere Schwachheit stärkt, und das Schwanken, welches durch die Versuchungen in unsern Seelen entsteht, stillet.

a) Röm. VIII, 32. b) Luk. IV, 29, 30.

„Ich werde nicht mehr viel wanken.“ Er bekennt das Wanken als Mensch. „Nicht mehr viel.“ Denn es ist nicht möglich, daß in der menschlichen Seele von den Versuchungen nicht einiges Wanken bewirkt werde. So lange wir also geringe und wenige Sünden begehen, wanken wir so zu sagen leise, wie die Pflanzen, welche von einem sanften Lufthauche in Bewegung gesetzt werden; wenn aber die Sünden mehr und größer werden, alsdann pflegt auch nach dem Verhältnisse der Zunahme der Sünden die Bewegung stärker zu werden. Und einige werden viel, andere aber heftig bewegt, daß sie sammt der Wurzel herausgerissen und niedergeworfen werden, wenn die bösen Geister, gewaltiger als jeder Sturmwind, gleichsam die Wurzeln der Seele, auf welche sie durch den Glauben an Gott sich stützte, abgerissen haben. Ich bin zwar, sagt er, als ein Mensch zum Wanken gebracht worden, werde aber ferner nicht viel wanken, weil ich durch die rechte Hand des Heilandes unterstützt werde.

3.

„Wie lange stürmet ihr her auf einen Men„schen, wie auf eine hangende Wand, und eine „sinkende Mauer, und gehet mit Mord um, ihr „alle?“ Diese Stelle ist wieder gegen die bösen Diener des Teufels gerichtet, und beklagt sich über die übermäßige Nachstellung, die sie herbeiführen. Denn die Menschen sind ein schwaches Geschöpf; ihr aber stürmet heran, und seyd mit dem ersten Angriffe nicht zufrieden, sondern waget auch einen zweiten und dritten, bis ihr so die Seele dessen, auf den ihr gestossen seyd, umstürzet, so daß sie einer hangenden Wand und einer eingestürzten Mauer gleich wird. So lange nämlich eine Wand die aufrechte Stellung behält, bleibt sie fest; sobald sie aber zu sinken anfängt, so muß sie nothwendig in Trümmer zerfallend stürzen. Denn Massen, welche aus einer einzigen Masse bestehen, können wohl, wenn sie sich neigen, wieder aufgerichtet werden; was aber aus

mehreren Theilen zusammengesetzt ist, kann, wenn es sich nach einer Seite niedersenkt, nicht mehr aufgerichtet werden. Demnach wollen diese Worte andeuten, daß die Natur des Menschen, welche zusammengesetzt ist, durch die Sünde zum Sinken gebracht wurde, und daß sie gänzlich aufgelöst werden müsse, damit sie von dem Urheber, welcher sie im Anfange geschaffen hat, wieder hergestellt werde, und einen sichern, und unzerstörbaren und für die Nachstellungen zu einem zweiten Falle unzugänglichen Zustand erhalte. „Gottes „Ackerfeld," sagt der Apostel a), „Gottes Gebäude seyd „ihr." Dieses Gebäude hat der Feind erschüttert, die darin entstandenen Risse aber hat der Werkmeister wieder ausgebessert. Demnach ist zwar der Fall nothwendig wegen der Sünde, die Auferstehung aber herrlich wegen der Unsterblichkeit. „Jedoch gedachten sie mir den Preis zu „rauben; sie liefen im Durste; mit ihrem Munde „segneten sie, und in ihrem Herzen fluchten „sie." Der Preis des Menschen ist das Blut Christi; „denn ihr seyd um einen theuern Preis erkauft," sagt Paulus b), „werdet ihr nicht Knechte der Menschen." Diesen Preis also suchten uns die Kriegsleute des Bösen zu vereiteln, und uns, nachdem wir einmal befreit worden waren, wieder in die Knechtschaft zu führen. „Sie liefen im „Durste." Er meint die Heftigkeit der Nachstellungen der Dämonen, weil sie auf uns losstürmen, und nach unserm Verderben dürsten. „Mit ihrem Munde segneten sie, „und in ihrem Herzen fluchten sie." Es gibt Viele, welche die schlechten Handlungen billigen, und den Geschwätzigen artig, den, welcher unzüchtige Reden im Munde führt, kurzweilig, nennen, von dem Feindseligen und Zornmüthig en sagen, daß er nicht zu verachten sey; den Kargen und Geizigen als einen guten Haushalter, den Verschwender als freigebig, den Hurer und Wüstling als einen, der das Leben genießen und unge-

---

a) 1. Kor. III, 9. b) Das. VII, 23.

bundenseyn will, loben, und überhaupt jedes Laster mit dem Namen der zunächst liegenden Tugend zu beschönigen wissen. Solche segnen zwar mit dem Munde, fluchen aber im Herzen. Denn durch schön klingende Worte häufen sie allen Fluch auf ihr Leben und durch ihren Beifall machen sie sich selbst der ewigen Verdammniß schuldig. David redet abermals seine Seele an, um ihren Gehorsam gegen Gott zu steigern. „Aber Gott," sagt er, „sey unterworfen „meine Seele; denn von ihm kommt meine Ge„duld." Er deutet die Größe der Versuchungen an, und will mit dem Apostel a) sagen, daß er uns nicht über unsere Kräfte wird versuchen lassen. Denn „von ihm kommt „meine Geduld."

4.

„In Gott ist mein Heil, und mein Ruhm ist „Gott, der mir hilft; und meine Hoffnung ist „in Gott!" Glückselig, wer sich in seinem Leben mit keiner Sache, sey sie auch noch so hoch, brüstet, sondern Gott für seinen Ruhm hält, der sich in Christo rühmt, und mit dem Apostel sagen kann: „Es sey aber fern von mir, „mich zu rühmen, ausser in dem Kreuze Christi b)." Nun aber brüsten sich Viele mit dem Leibe, die sich in gymnastischen Kämpfen geübt haben, aber überhaupt in blühender jugendlicher Kraft stehen; und Viele brüsten sich wegen ihrer Tapferkeit in den Kriegen, indem sie sogar das Morden der Stammverwandten für eine Tugend halten. Denn die Belohnungen in den Kriegen, und die vom Feldherrn und von Städten errichteten Siegeszeichen richten sich nach der Größe des Blutvergießens. Andere rühmen sich damit, daß sie Mauern um die Städte aufführen, wieder Andere mit der Herstellung von Wasserleitungen und mit der Errichtung großer Uebungsorte. Jener verwendet seinen Reichthum auf Kämpfer mit wilden Thieren, erfreut sich des eitlen Beifallrufes des Volkes, und wird durch das Lob hochmüthig

a) 1. Kor. X, 13. b) Galat. VI, 14.

und stolz, indem er seinen Ruhm in seine Schande setzt; er, der sogar an den vornehmsten Orten der Stadt seine Sünde auf Tafeln zur Schau aufzeichnen läßt. Ein Anderer rühmt sich des Reichthumes, wieder ein Anderer damit, daß er ein guter und unüberwindlicher Redner oder in der Weltweisheit bewandert ist. Allein den Ruhm aller dieser muß man beklagen, und jene glücklich preisen, welche Gott zu ihrem Ruhme machen. Denn wenn einer darauf stolz ist, daß er im Dienste eines Königes steht und von diesem hochgeschätzt wird; um wie viel mehr mußt du dich bei dir selbst rühmen, daß du ein Diener des großen Königes bist, von ihm zur höchsten Freundschaft berufen, nachdem du den Geist der Verheißung empfangen hast, so daß du mit ihm versiegelt Gottes Kind wirst? Da aber der Prophet den Nutzen der ächten Hoffnung auf Gott an sich selbst kennen gelernt hat, so ladet er das Volk zu gleichem Eifer mit ihm ein mit den Worten: „Hoffet auf ihn „alle Völker, die ihr euch versammelt, schüttet „aus vor ihm eure Herzen!“ Wir können unmöglich der göttlichen Gnade theilhaftig werden, wenn wir nicht die bösen Begierden, welche unsere Seelen in Besitz genommen haben, aus denselben vertreiben. Ich kannte Aerzte, welche die heilsamen Arzneien nicht eher reichten, als bis der Krankheitsstoff, den die Unmäßigen durch ungeregelte Lebensweise in sich aufgehäuft hatten, durch Entleerung entfernt hatten. Aber auch in ein Gefäß, welches vorher mit einer übelriechenden Flüssigkeit gefüllt war, gießt man keine Salbe, ohne es zuvor zu reinigen. Folglich muß das, was zuvor darin war, ausgeschüttet werden, damit das, was man hinein gießt, Aufnahme finden kann.

„Aber eitel sind die Menschenkinder.“ Er weiß, daß nicht Alle seiner Mahnung folgen, und ihre Hoffnung auf Gott setzen, sondern daß Manche ihre Hoffnung auf die Eitelkeiten dieses Lebens bauen. Deßhalb sagt er: „Aber „eitel sind die Menschenkinder, lügenhaft die

„Menschenkinder." Warum eitel? Weil sie lügenhaft sind. Worin aber zeigt sich ihre Lüge vorzüglich? „Auf der „Wage," sagt er, welche zum Betruge gemacht ist." Von was für Wagen redet er? Brauchen denn alle Menschen Wagen? Verkaufen denn Alle Wolle oder Fleisch, oder gehen Alle mit Gold oder Silber um, oder beschäftigen sich Alle mit solchen Dingen, welche die Kaufleute nach Wage und Gewicht zu verkaufen pflegen? Nein, sondern es gibt vielerlei Handwerker, die zu ihrem Geschäfte die Wagen nicht nöthig haben. Viele beschäftigen sich mit der Schifffahrt; Viele bekleiden gerichtliche und obrigkeitliche Aemter, bei welchen zwar die Lüge vorkommt, der Betrug aber nicht mit der Wage verübt wird. Was ist es also, was er sagt? Daß in dem Innern eines jeden aus uns von unserm Schöpfer gleichsam eine Wage angebracht worden sey, vermöge welcher die Natur der Dinge unterschieden werden kann. „Ich habe dir vorgelegt Leben und Tod, Gutes und Bö„ses a)," zwei entgegengesetzte Naturen, wäge sie gegen einander vor deinem eigenen Richterstuhle; wäge genau, was dir heilsamer sey, ob das zeitliche Vergnügen zu wählen und durch dasselbe den ewigen Tod zu erhalten, oder in der Ausübung der Tugend Trübsal zu erkoren, und durch deren Hilfe ewige Wonne zu erlangen. Lügenhaft sind also die Menschen, weil die Urtheile ihrer Seele verderbt sind, worüber auch der Prophet klagt mit den Worten: „Wehe denen, welche die Finsterniß Licht, und das Licht Finsterniß nennen, die das Bittere süß, und das Süsse bitter heißen b)." Bei mir, sagt er, ist das Gegenwärtige; wer aber weiß die Zukunft? Du wägest schlecht, wenn du das Böse dem Guten vorziehest, das Eitle höher achtest als das Wahre, das Zeitliche dem Ewigen vorziehest, das vergängliche Vergnügen vor der ewigen und immerwährenden Freude erwählest. „Lügenhaft also sind die Menschenkinder

---

a) Deuter. XXX, 15. b) Isai. V, 20.

„auf der Wage des Truges.“ Zuerst betrügen sie sich selbst, dann ihre Nächsten, indem sie theils für sich selbst bei den Handlungen schlechte Rathgeber sind, theils Andern ein böses Beispiel geben. Du darfst am Tage des Gerichtes nicht sagen: Ich habe das Gute nicht gekannt. Es wird dir deine eigene Wage vorgelegt, die das Gute und das Böse hinlänglich unterscheidet. Denn die Schwere des Körpers beurtheilen wir nach dem Sinken der Wage; was aber im Leben gewählt werden soll, beurtheilen wir durch den freien Willen der Seele, den er auch Wage genannt hat, weil er sich nach beiden Seiten auf gleiche Weise hinneigen kann.

5.

„Hoffet nicht auf Unrecht, und lasset euch „nicht gelüsten nach Raub.“ Oben hat er gesagt: „Hoffet auf ihn alle Völker, die ihr euch versammelt.“ Er sah das Zaudern im Gehorsame, und rief aus. „Aber eitel „sind die Menschenkinder.“ Er verbietet abermals auf Unrecht zu hoffen. Wer den durch Unrecht zusammengerafften Reichthum für ein hinlängliches Mittel hält, stark und mächtig zu werden, der gleicht einem Kranken, welcher die Schwere der Krankheit für Wohlbefinden hält. „Hoffet nicht auf Unrecht.“ Dieses ist dir hinderlich bei jeder Handlung. „Und „nach Raub lasset euch nicht gelüsten,“ er ermahnt uns, nicht nach fremdem Gute zu streben. „Wenn Reich„thum strömt, hänget das Herz nicht an ihn.“ Wenn du einen überaus Reichen siehst, so preise sein Leben nicht glückselig. Wenn dir von vielen Seiten her und aus reichlichen Quellen das Geld zuströmt, so hänge nicht an seinem Ueberflusse. „Wenn Reichthum strömt.“ Bewundere den Ausdruck! Vergänglich ist die Natur des Reichthumes; schneller als ein Gießbach fließt er an seinen Besitzern vorüber, und vertauscht stets einen Herrn mit dem andern. Gleichwie ein Fluß, der von einer Anhöhe herabfließt, zwar den am Ufer Stehenden nahet, aber sobald er es erreicht,

plötzlich entschwindet; eben so hat auch die Unbeständigkeit des Reichthumes eine sehr schnell vorübergehende und entschlüpfende Gegenwart, und pflegt abwechselnd von Einem zum Andern zu gelangen. Heute gehört der Acker diesem, morgen einem Andern, und nach Kurzem wieder einem Andern. Betrachte nur die Häuser in der Stadt; wie viele Namen haben sie seit ihrem Entstehen schon erhalten, indem sie von jedem Besitzer anders genannt wurden? Auch das Gold entschlüpfet stets aus den Händen seines Besitzers und geht auf einen Andern über, und von diesem wieder auf einen Andern. Eher kannst du Wasser mit der Hand umfassen und halten, als den Reichthum dir anhaltend bewahren. Daher ist es treffend gesagt: „Wenn Reichthum strömt, „hänget das Herz nicht daran!" Hänge nicht mit deiner Seele an ihm, sondern eigne dir das Nützliche desselben an, indem du ihn nicht als irgend ein Gut übermäßig liebest oder bewunderst, sondern ihn für ein dienstbares Werkzeug ansiehst. Hierauf fügt David allen diesen Worten einen Ausspruch bei, nicht mehr als seine eigenen Worte, sondern als solche, die er von Gott selbst gehört hat. „Denn Ein Mal," sagt er, „hat Gott geredet; diese zwei Dinge vernahm ich." Und Niemanden darf diese Stelle als auffallend befremden, wie nämlich Gott nur Ein Mal geredet, der Prophet aber zwei Dinge gehört habe. Denn es kann Jemand nur Ein Mal reden, und doch Vieles durch das einmalige Reden gesagt seyn. Denn ist irgend ein Mensch mit einem andern Ein Mal zusammengetroffen, und hat er mit ihm über Vieles gesprochen, so kann der, welcher seine Worte gehört hat, sagen: Er hat zwar nur Ein Mal mit mir geredet, aber über viele Dinge gesprochen. Dieses will auch die vorliegende Stelle sagen: Die Erscheinung Gottes ward mir zwar nur Ein Mal zu Theil, aber zwei Dinge sind es, die er gesagt hat. Er sagt nicht: Eines hat Gott geredet, aber diese zwei Dinge vernahm ich; denn in diesem Falle schienen die Worte einen Wider-

spruch zu enthalten. Welche waren nun die zwei Dinge, die er vernahm? „Bei Gott ist die Macht, und bei „dir, o Herr, die Barmherzigkeit.“ Gott, sagt er, ist mächtig im Gerichte, und zugleich barmherzig. Daher hoffet nicht auf Unrecht; hänget euch nicht an den Reichthum; wählet nicht die Eitelkeit, und traget kein verkehrtes Urtheil in der Seele herum. Da ihr wisset, daß unser Herr mächtig ist, so fürchtet seine Stärke, und verzweifelt nicht an seiner Güte. Die Furcht nämlich ist gut, damit wir nicht unrecht thun; die Hoffnung auf die Barmherzigkeit aber ist gut, damit nicht der, welcher Ein Mal in eine Sünde verfallen ist, durch Verzweiflung sich selbst in das Verderben stürze. Denn bei Gott ist die Macht, und von ihm kommt die Barmherzigkeit. „Denn du wirst jedem „vergelten nach seinen Werken.“ Denn „mit dem Maße, mit welchem ihr messet, wird euch wieder gemessen „werden a).“ Hast du deinem Bruder Leid zugefügt; so erwarte dasselbe. Hast du die Aermern ihrer Habe beraubt, die Dürftigen geschlagen, durch Schmähworte beschämt, verleumdet, gelogen, fremden Ehen nachgestellt, falsch geschworen, die Marken deiner Väter hinausgerückt, die Besitzungen der Waisen angegriffen, die Wittwen unterdrückt, den verheißenen Gütern das zeitliche Vergnügen vorgezogen; so erwarte die Vergeltung dafür. Denn was ein jeder säet, das wird er auch ärnten b). Aber auch, wenn du etwas Gutes vollbracht hast, erwarte dafür vielfache Vergeltungen, „denn du wirst vergelten einem jeden nach seinen Werken.“ Wenn du dein ganzes Leben hindurch an diesen Ausspruch denkest, so wirst du viele Sünden vermeiden können, in Christo Jesu unserm Herrn, dessen die Ehre und die Macht ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

---

a) Matth. VII, 2. Mark. IV, 24. b) Gal. VI, 8.

Homilie über den hundert vierzehnten Psalm.

1.

Schon lange habet ihr diesen heiligen Tempel der Märtyrer eingenommen, und seit der Mitternacht bis zum Mittage unsere Ankunft erwartet, indem ihr den Gott der Märtyrer durch Lobgesänge ausharrend zu besänftigen strebtet. Nun ist für euch, die ihr die Ehre der Märtyrer und den Dienst Gottes dem Schlafe und der Ruhe vorgezogen habet, der Lohn bereit. Müssen wir uns aber entschuldigen, so wollen wir die Ursache, warum wir so lange verweilt haben, und längere Zeit von euch weggeblieben sind, angeben, nämlich, daß wir eine andere Kirche Gottes, welche eben so ehrwürdig ist, wie diese, und die ziemlich weit von euch entfernt ist, verwaltet und diese Zeit des Tages damit zugebracht haben. Da nun der Herr verliehen hat, daß ich einerseits bei jenen mein Amt verrichtete, andererseits euerer Liebe nicht verlurstig wurde, so saget mit mir dem Wohlthäter Dank, welcher diese Schwäche meines Körpers, die ihr kennet, durch seine unsichtbare Kraft geführt hat. Damit wir euch aber durch längeres Hinhalten nicht verdrüßlich machen, wollen wir etwas Weniges aus dem Psalme, bei dessen Absingung wir euch getroffen haben, abhandeln, durch das Wort des Trostes nach unsern Kräften euere Seelen speisen, und alsdann euch alle zur Pflege des Leibes entlassen. Was war es also, das ihr sanget? „Ich habe geliebt," spricht David, „denn erhören wird der „Herr die Stimme meines Flehens." Nicht ein jeder kann sagen: „Ich habe geliebt," sondern nur der, welche bereits vollkommen und über die Furcht der Knechtschaft hinaus ist, und den Geist der Kindschaft Gottes empfangen hat. Zu den Worten: „Ich habe geliebt," ist zwar nicht

beigefügt, wen er geliebt habe, aber denket hinzu „den Gott aller Dinge." Denn das eigentlich Liebenswürdige ist Gott; denn liebenswürdig nennt man allgemein das, wornach Alles sich sehnt. Das Gute aber ist Gott, das erste und vollkommenste unter allem Guten. Ihn also habe ich geliebt, Gott, das Höchste, wonach man verlangen kann; und für ihn habe ich die Leiden mit Freude auf mich genommen. Welche aber diese sind, meldet er kurz hernach, nämlich die Schmerzen des Todes, die Gefahren der Hölle, die Trübsal und der Schmerz; dieses alles schien ihm aus Liebe zu Gott und in der Hoffnung, welche für diejenigen hinterlegt ist, die aus Frömmigkeit sich den Leiden unterziehen, lieblich. Denn nicht wider meinen Willen, nicht aus Zwang und nothgedrungen, sagt er, habe ich diese Kämpfe bestanden, sondern aus einer gewissen Liebe und Neigung habe ich diese Mühsale auf mich genommen, damit ich sagen kann: „Denn um deinetwillen werden wir getödtet den „ganzen Tag a)." Und diese Worte scheinen denselben Sinn zu haben, wie jene des Apostels, und von ihm in derselben Stimmung des Herzens gesprochen zu werden, wie von dem Apostel die Worte: „Wer wird uns scheiden von der Liebe „Christi? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder „Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Schwert b)?" Ich habe also dieses alles geliebt, weil ich wußte, daß ich vor dem Herrn aller Dinge, der es sieht und den Kämpfer belohnt, der Frömmigkeit wegen diese Gefahren erdulde; „denn erhören wird der Herr die Stimme meines Flehens.„ So kann auch ein jeder von uns das Beschwerliche, welches mit den Geboten verbunden ist, überwinden, wenn er seinen Wandel vor dem Gotte aller Dinge, wie vor einem Zuschauer, darstellt.

---

a) Psalm. XLIII, 22. b) Röm. VIII, 35.

2.

„Weil er sein Ohr zu mir neigte.“ Er neigte, sagt er, nicht daß du dir von Gott irgend eine körperliche Vorstellung machest, als wenn er Ohren hätte und dieselben zur leisen Stimme nieder neigte, wie wir es thun, gegen die, welche leise sprechen, indem wir unsere Ohren nähern, damit wir in der Nähe das Gesagte verstehen; sondern er neigte, sagt er, um seine eigene Schwachheit anzudeuten, weil er zu mir, da ich auf dem Boden lag, aus Güte herabstieg, wie wenn ein menschenfreundlicher Arzt, wenn ein Kranker aus zu großer Schwäche nicht mehr laut sprechen kann, sein Ohr zu ihm neigt und in der Nähe vernimmt, was dem Kranken nöthig ist. „Er neigte also sein Ohr zu mir.“ Allerdings bedarf das göttliche Gehör keiner Stimme zum Hören; denn Gott kann das Verlangte auch schon in der Regung des Herzens erkennen. Oder hast du nicht gehört, daß Moses, obwohl er nichts redete, sondern mit seinem stillen Seufzen zum Herrn sich wendete, vom Herrn erhört wurde, der da sprach: a) „Warum rufest du zu mir?“ Gott kann selbst das Blut des Gerechten hören, obwohl es weder eine Zunge noch eine durch die Luft dringende Stimme hat. Ja auch die Gegenwart gerechter Werke ist ein lautes Rufen vor Gott. „Und in allen meinen Tagen werde ich anrufen.“ Wir sind, wenn wir Einen Tag gebetet, oder nur Eine Stunde eine kurze Trauer über unsere Sünden empfunden haben, ganz unbesorgt, als wenn wir schon etwas gethan hätten, das unsere Missethat aufwiegen könnte. Dieser Heilige hingegen sagt, daß er ein Bekenntniß ablegen wolle, welches seine ganze Lebenszeit hindurch dauern sollte, denn er sagt: „In allen meinen Tagen werde ich anrufen.“

Damit du aber nicht glaubest, er habe Gott darum angerufen, weil er in diesem Leben glücklich war, und weil

---

c) Exod. XIV, 15.

Alles nach seinem Wunsche ging; so erzählt er die Größe der Trangsale, in welchen er den Namen Gottes nicht vergessen hat. Denn er sagt: „Es umgaben mich die „Schmerzen des Todes; die Gefahren der Hölle „trafen mich." Was Wort ὠδῖνες (Schmerzen) wird eigentlich zur Bezeichnung der Geburtsschmerzen gebraucht, wann der Leib weit sich ausdehnt, und die Leibesfrucht nach Aussen dringt; da verursachen die Gebärtheile, indem sie gedrückt und von der Leibesfrucht durch Ausdehnungen und Zusammenziehungen der Sehnen erweitert werden, den Gebärenden die heftigsten Schmerzen und bittersten Wehen. Er trug aber die Geburtsschmerzen auf die des Todes über, welche bei der Trennung der Seele und des Leibes das lebendige Wesen umgeben. Er sagt also, daß er nichts Geringes erduldet, sondern selbst die Schmerzen des Todes empfunden habe, und in die Gefahr des Hinabfahrens zur Hölle gekommen sey. Hat er nun nur dieses erduldet, dessen er sich rühmt, oder dieses öfter und wieder erlitten? Das, wozu man gezwungen wird, verdient kein Lob. Allein betrachte die Großartigkeit des Kämpfers. Denn nachdem mich, sagt er, die Schmerzen des Todes umgeben, und die Gefahren der Hölle getroffen hatten, war ich so weit entfernt diesen Versuchungen zu unterliegen, daß ich mich sogar freiwillig noch weit mehrern Versuchungen aussetzte. Trübsal und Schmerz habe ich mir gleichsam freiwillig erdacht, nicht wider meinen Willen bin ich von ihnen befallen worden. Denn oben heißt es: „Die Gefahren der Hölle trafen „mich;" hier aber: „Trübsal und Schmerz fand ich." Denn nachdem ich dort gegen die Anfälle des Versuchers stark und standhaft gefunden worden war, fügte ich, um meine überaus große Liebe zu Gott zu zeigen, Trübsal zu Trübsal und Schmerz zu Schmerz, indem ich diesen Schmerzen nicht aus eigener Kraft widerstand, sondern dadurch, daß ich den Namen des Herrn anrief. Aehnlich lauten auch folgende Worte des Apostels: „Aber in diesem

„Allem überwinden wir mehr durch denjenigen, welcher uns „geliebt hat a).“ Es überwindet zwar, wer von dem, was durch die Nothwendigkeit herbeigeführt wird, sich nicht beugen läßt; aber mehr überwindet der, welcher zum Beweise der Geduld freiwillig Schmerzen sich zuzieht. Wer eine Todsünde begangen hat, der spreche: „Es umgaben mich „die Schmerzen des Todes.“ Denn es heißt: „Jeder, der „eine Sünde begeht, ist aus dem Teufel geboren b).“ Da ich also Sünde that, sagt David, und vom Tode im Leibe getragen wurde, da ward ich auch von den Gefahren der Hölle getroffen. Wie also habe ich mich selbst geheilt? Dadurch, daß ich Trübsal und Schmerz fand durch die Buße. Denn ich habe mir selbst eine Buße und Abtödtung aufgelegt, die der Größe der Sünde angemessen war, und so es gewagt, den Namen des Herrn anzurufen. Was war es aber, das ich sagte? „O Herr, erlöse meine Seele! In dieser Gefangenschaft schmachte ich, gib du für mich das Lösegeld und befreie meine Seele.

3.

„Barmherzig ist der Herr und gerecht.“ Die Schrift verbindet überall mit den Erbarmungen Gottes auch die Gerechtigkeit, um uns zu belehren, daß weder Gottes Barmherzigkeit ohne Urtheil, noch sein Urtheil ohne Barmherzigkeit sey. Sondern wenn er sich erbarmt, theilt er den Würdigen seine Erbarmungen mit Urtheil zu; und wenn er richtet, fällt er das Urtheil mit Berücksichtigung unserer Schwachheit, indem er uns mehr nach seiner Güte als mit Vergeltung des Gleichen bestraft. „Und unser Gott ist „barmherzig.“ Die Barmherzigkeit ist ein Gefühl gegen die, welche unverdienter Weise unterdrückt werden, und geht von denen aus, welche gefühlvoll gerührt werden. Wir erbarmen uns über den, welcher aus großem Reichthum in

---

a) Röm. VIII, 37. b) 1. Joh. III, 8.

die äußerste Armuth gerathen, über den, der von der beßten Gesundheit des Körpers in die äußerste Schwächlichkeit versetzt worden ist, über den, welcher sich der Schönheit und Blüthe des Leibes erfreute, und von den schändlichsten Krankheiten verzehrt wurde. Da nun auch wir einst während unseres Wandels im Paradiese in Ehre waren, durch die Verstoßung aber ehrlos und niedrig wurden, so erbarmt sich unser Gott, weil er sieht, wer wir gewesen, und wer wir geworden sind. Daher rief er auch den Adam mit dieser Stimme der Barmherzigkeit zurück, indem er sagte: „Adam, wo bist du a)?" Denn der Allwissende wollte nicht belehrt werden, sondern den Adam wollte er zur Erkenntniß bringen, wer er gewesen, und wer er geworden sey. „Wo bist du?" Er will sagen: Wie tief bist du von einer solchen Höhe herabgefallen?

4.

„Der Herr bewahret die Kleinen; ich war „gedemüthiget, und er half mir." Verstehst du diese Worte auf natürliche Weise, so würde die menschliche Natur nicht bestehen, wenn nicht die, welche noch ganz klein sind und nicht sprechen können, von dem Herrn bewahrt würden. Denn wie könnte sich die Leibesfrucht im Mutterleibe entweder ernähren oder bewegen, da sie in einem so engen Raume sich befindet und sich nicht umwenden kann, sondern in einem finstern und feuchten Orte lebt, und weder athmen, noch wie ein Mensch leben kann, sondern wie ein Fisch im Feuchten schwimmt, wenn sie nicht durch Gottes Schutz bewahrt würde? Und wie würden die Kinder, wenn sie an diesen ungewohnten Ort herauskommen, und nach der Wärme im Mutterleibe von der kalten Luft angeweht werden, nur eine kurze Zeit aushalten, wenn sie nicht von Gott erhalten würden? Also „der Herr bewahret die Kleinen; „ich war gedemüthiget, und er half mir." Oder du kannst

---

a) Genes. III, 9.

diese Worte auch so verstehen: Da ich mich bekehrt habe, und wie ein Kind geworden bin, und das Himmelreich als Kind erlangt, und mich durch die Unschuld bis zur Demuth der Kinder herabgelassen habe, darum hat mir der Herr, der die Kleinen bewahrt, weil ich mich demüthigte, geholfen.

5.

„Kehre zurück, meine Seele, in deine Ruhe; denn der „Herr hat dir wohlgethan." Der tapfere Kämpfer spendet sich selbst Trostworte, und spricht auf ähnliche Weise wie Paulus: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf „vollendet, den Glauben bewahrt; im übrigen ist mir die „Krone der Gerechtigkeit hinterlegt a)." Dieses sagt der Prophet auch zu sich selbst: Weil du den hinlänglich langen Lauf dieses Lebens vollendet hast, „so kehre nun zurück in „deine Ruhe; denn der Herr hat dir wohlgethan." Ewige Ruhe wartet ja auf die, welche in diesem Leben auf gehörige Weise gekämpft haben, eine Ruhe, welche nicht nach dem Verdienste der Werke gegeben, sondern durch die Gnade der höchst freigebigen Gottheit denen verliehen wird, welche auf ihn gehofft haben. Bevor er aber die dort aufbewahrten Güter erzählt, meldet er alsdann, wie er von den Beschwerden der Welt befreit worden ist, und dankt dafür dem Retter der Seelen, der ihn aus der mannigfachen und unvermeidlichen Knechtschaft der Begierden erlöset hat. Wie lautet aber dieses? „Denn er rettete meine Seele „vom Tode, meine Augen von den Thränen, „meine Füsse vom Falle." Er beschreibt die künftige Ruhe im Vergleiche mit den gegenwärtigen Dingen. Denn hier, sagt er, haben mich die Schmerzen des Todes umgeben; dort aber rettete er meine Seele vom Tode. Hier vergießen die Augen Thränen aus Trübsal; dort aber werden keine Thränen mehr die Augen derer verdunkeln, die

a) 2. Timoth. IV, 7, 8.

durch die Anschauung der Schönheit der Majestät Gottes sich erfreuen. „Denn Gott wischt ab jede Thräne von je„dem Antlitz a).“ Groß ist hier die Gefahr des Falles, weßhalb auch Paulus sprach: „Wer meint, er stehe, der „sehe zu, daß er nicht falle b);“ dort aber sind die Tritte fest, dort ist das Leben unwandelbar, und keine Gefahr mehr, in eine Sünde zu fallen; denn dort gibt es weder eine Empörung des Fleisches, noch eine Mitwirkung des Weibes zur Sünde. Denn bei der Auferstehung gibt es nicht Mann und Weib, sondern es findet da nur ein einziges und gleichförmiges Leben Statt, da die, welche im Lande der Lebendigen wohnen, ihrem Herrn wohlgefällig sind. Diese Welt ist nicht nur selbst vergänglich, sondern auch ein Wohnort vergänglicher Wesen. Denn weil die Wesenheit der sichtbaren Dinge zusammengesetzt ist, und alles Zusammengesetzte seiner Natur nach der Auflösung unterliegt, so haben wir, die wir in der Welt leben, und Theile der Welt sind, nothwendig an der Natur des Weltalls Theil. Daher sterben wir Menschen auch öfter, ehe die Seele durch den Tod vom Leibe geschieden wird. Und diese Worte dürfen dir nicht befremdend vorkommen, sondern betrachte die Wahrheit der Sache selbst. Denn in drei siebenjährigen Zeiträumen muß der Mensch von Natur drei Wechsel des Alters und des Lebens erfahren, und in jedem Zeitraume von sieben Jahren begränzt eine eigene Gränze das Vergangene, indem sie eine offenbare Veränderung herbeiführt. In den ersten sieben Jahren wird die Gränze des Kindesalters durch das Ausfallen der Zähne bezeichnet. Das bestimmte Alter des Knaben, welcher schon zum Erlernen der Wissenschaften fähig ist, erstreckt sich bis zum Jünglingsalter. Der Jüngling wird bis zum einundzwanzigsten Jahre reif; wann bereits die ersten Spuren des Bartes seine Wangen zu beschatten anfangen, verschwindet der Jüngling unbemerkt, indem er allmählig

---

a) Isai. XXV, 8. b) 1. Kor. X, 12.

zum Manne übergeht. Wann du also einen Mann siehst, welcher in Folge des Alters zu wachsen und zuzunehmen aufgehört hat, und bereits festen Verstand zeigt, und keine Spur der Jugend mehr an sich trägt; wirst du nicht glauben, daß das Vergangene in ihm gestorben sey? So ist ferner der Greis, welcher eine andere Gestalt und Gemüthsstimmung erhalten hat, offenbar von den Obigen verschieden. Folglich geht das Leben der Menschen nicht nur durch die Veränderung des Alters, sondern auch dadurch, daß die Seelen in Sünden verfallen, von Natur aus durch einen vielfältigen Tod seinem Ende zu. Wo es aber keine Veränderung weder des Leibes noch der Seele gibt, (denn es findet weder eine Veränderung des Gemüthes, noch eine Umwandlung der Gesinnung Statt, wenn kein äusserer Einfluß die Ruhe und Zufriedenheit des Gemüthes stört,) da ist wahrhaft das Land der Lebendigen, welche einander ewig gleich sind; in diesem will der Prophet, wie er verkündet, dem Gotte aller Dinge im höchsten Grade gefallen, indem ihn nichts Aeusseres mehr hindern wird, das Ziel der wahren und gleichen Dienstbarkeit mit den Engeln zu erreichen. „Wir befleißen uns," sagt der Apostel a), „sey es gegenwärtig im Leibe, sey „es abwesend vom Leibe, ihm zu gefallen." Jenes ist das Land der Lebendigen, in welchem es keine Nacht, keinen Schlaf, des Todes Bild, mehr gibt; in welchem es keine Speise, keinen Trank, die Erhaltungsmittel unserer schwachen Natur, keine Krankheit, keine Schmerzen, keine Arzneimittel, keine Gerichtshöfe, keinen Handel, keine Künste, kein Geld gibt, diese Quelle der Uebel, diese Ursache der Kriege, diese Wurzel der Feindschaft; sondern es ist das Land der Lebendigen, die nicht sterben durch die Sünde, sondern das wahre Leben haben in Christo Jesu, dem da sey die Ehre und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

---

a) 2. Kor. V, 9.

Unsers heiligen Vaters Basilius, Erzbischofes von Cäsarea in Kappadocien, Bücher gegen den Eunomius.

Erstes Buch.

1.

Wenn alle Menschen, über welche der Name Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi angerufen wurde, nichts als die Wahrheit des Evangeliums lehren, und mit der Ueberlieferung der Apostel und der Einfalt des Glaubens sich begnügen wollten, so müßten wir jetzt nicht sprechen, sondern würden auch jetzt das Stillschweigen, welches wir von jeher geliebt haben, durchaus beobachten. Weil aber der Feind der Wahrheit außer dem Unkraute, welches er anfangs in der Kirche Gottes ausgesäet hat, das Uebel immer durch Zusätze vermehrt, und jetzt, nachdem er Werkzeuge gefunden hat, die für alle seine Kunst insgesammt tüchtig sind, unter dem Scheine des Christenthumes die Verläugnung der Gottheit des Eingebornen geltend zu machen sucht, und durch jene heidnische und eitle Weisheit die Reinheit und Einfalt der Lehre des göttlichen Geistes verwirrt, und durch Scheingründe die Unvorsichtigern verführt; so müssen auch wir, sowohl wegen euerer Liebe, die ihr mir es aufgetragen, als auch wegen unserer eigenen Sicherheit, unserer Schwachheit dabei nicht achtend, obschon wir in dieser Art der Rede nicht geübt sind, doch nach dem Maße der uns von dem Herrn verliehenen Kenntniß die Vertheidigung der Wahrheit und die Wiederlegung der Lüge übernehmen, in der Hoffnung, aus drei Gütern wenigstens gewiß Eines zu erlangen, nämlich diese Widerlegung entweder den schon Behafteten als ein Heilmittel gegen das Uebel darzubieten, oder den Gesunden

einige Verwahrung zu gewähren, oder wenigstens selbst dafür, daß wir unsern Brüdern den beßten Rath ertheilt haben, eine Belohnung zu erlangen. Der Erste aber, der öffentlich zu sagen und zu lehren wagte, der eingeborne Sohn sey Gott und dem Vater der Wesenheit nach ungleich, war, soviel wenigstens wir wissen, der Syrer Aetius, von dem ich nicht sagen will, in was für Künsten vom Anfange unterrichtet er sich in die Kirchen Gottes zum Verderben derselben eindrängte, damit ich nicht, wenn ich die Beweisführung übergehe, zu schmähen scheine. Sein Nachfolger in der Gottlosigkeit aber, und der Vollender derselben ist dieser Eunomius aus Galatien a), welcher, um sich durch die schändlichsten Dinge einen Ruhm zu erwerben, — „denn ihr „Ruhm," sagt Paulus b), „besteht in ihrer Schande," — die den Frommen aufbewahrten Güter jener Ehre vorzog, welche er zu erlangen hoffte, wenn er etwas schriebe, was noch kein anderer gewagt hätte, und sich erfrechte, die bisher heimlich besprochene Gotteslästerung in diesem seinem glänzenden Werke zu veröffentlichen, indem er eine Ehre darin suchte, als der Urheber und Gründer der ganzen Ketzerei gepriesen zu werden. Diesen nun zurechtzuweisen, ist für jetzt unser Vorhaben. Da aber in beiden eine und dieselbe Gottlosigkeit vorhanden ist, so ist es offenbar, daß in dem vollendeten Schüler auch der Lehrer, welcher den Samen der Gottlosigkeit ausgestreut hat, werde widerlegt werden; wenn uns anders durch euer Gebet verliehen wird, eine solche Kraft des Vortrages zu empfangen, daß wir, nach dem Beispiele des Eiferers Phinees c), beide, welche durch Gottlosigkeit miteinander verbunden sind, durch Einen Stich der Widerlegung durchbohren. Wiewohl ich nun durch viele Beweise darthun kann, daß er in dieser Schrift als einen

---

a) Eunomius war kein Galater, sondern ein Altiserer; man muß daher annehmen, daß Basilius sich gegen die Geographie etwas verstossen habe. b) Philipp. III, 19. c) Num. XXV, 8.

Lügner, als unwissend, als Lästerer, Spötter und Gotteslästerer sich dargestellt habe, so will ich doch das Uebrige nur als Nebensache behandeln; die Gotteslästerung aber, die er gegen die hohe Herrlichkeit des Eingebornen ausgestossen hat, werde ich dadurch, daß ich die künstliche Hülle wegnehme, Allen augenscheinlich darzustellen suchen.

2.

Allein ich will nun zur Widerlegung schreiten, und mit der Aufschrift selbst den Anfang machen. Denn als allererste List hat er diese Art des Vortrages erdacht, daß er seine Lehre nach Art einer Vertheidigung verfaßte, damit es nicht scheinen möchte, daß er als Vorgänger die Lehren der Gottlosigkeit auseinander setze, sondern daß er gezwungen dieser Abhandlung sich unterzogen habe. Denn er wollte zwar auf alle Weise diese verkehrte und gottlose Lehre bekannt machen, und die Gotteslästerung, die er schon früher empfangen und geboren hatte, veröffentlichen; aber er sah, daß er, wenn er öffentlich das Amt eines Lehrers sich anmaßte, da er ohnehin schon den Zuhörern sehr beschwerlich und lästig war, zudem noch bei den Meisten des Zutrauens sich verlustig und sich verdächtig machen würde, als wenn er aus Ruhmbegierde Neuerungen begonnen hätte. Würde er aber unter dem Vorwande einer Vertheidigung sprechen, so glaubte er, sowohl dem Verdachte der Neuerung zu entgehen, als auch dadurch die Zuhörer mehr anzulocken, weil alle Menschen von Natur den Beleidigten ihr Wohlwollen zu schenken pflegen. Deßhalb schiebt er die Schuld auf Ankläger und Verleumder, und schreibt jenen die Veranlassung zu seiner Abhandlung zu. Damit aber sein Kunstgriff Allen in die Augen falle, so wird es besser seyn, den Eingang seiner Schrift selbst zu hören. Er lautet aber so. Eunomius. Verleumden und Ehrabschneiden mit frecher Zunge und thörichtem Sinne ist, so viel wir verstehen, das Geschäft schlechter und feindseliger Menschen; dieses dagegen, daß die, welche

der Verleumdung zu Folge schlecht zu seyn scheinen, mit allem Eifer die Lüge durch Widerlegung von sich abzuwenden suchen, ist die Sache rechtschaffener Männer und solcher, welche neben der Sorge für sich selbst die Sicherheit Aller sehr hoch schätzen.

Basilius. Die Form des Vortrages ist also eine solche, wie sie bei demjenigen seyn möchte, welcher nichts mit Aufrichtigkeit und ohne List thut. Denn das Verdächtige der Neuerung bedeckt er mit dem Vorwande der Vertheidigung, und das Wohlwollen der Zuhörer sucht er durch den Schein zu erlangen, daß er durch die Verleumdung gezwungen an diese Erörterung gegangen sey. Seine Erdichtung hinsichtlich der Vertheidigung erweiset sich aber daraus, daß er, da er den Urheber der Anklage, wegen welcher er zu streiten vorgibt, nicht nennen kann, in einem Drama der Vertheidigung, welches keine handelnden Personen hat, auftritt. Denn nicht aus Geduld enthält er sich, seine Beleidiger bei ihren Namen zu nennen, (wie sollte man dieses bei ihm voraussetzen, da er seine Gegner mit solchen Schmähworten überschüttet?) sondern aus Furcht, die Lüge möchte an den Tag kommen, scheut er sich bestimmte Personen von Anklägern aufzuführen. Denn hätte er Einige nennen können, so hätte er sie gewiß genannt und ausgeschrien, indem er so, wenn auch seinen Zorn nicht gesättiget, doch für die Sicherheit Vieler, für welche er vorzüglich zu sorgen vorgibt, gewirkt hätte. Denn die verborgene Bosheit ist schädlicher als die, welche öffentlich am Tage liegt. Wenn wir daher die Verleumder kennen würden, so würden wir ihren frechen Zungen und ihren thörichten Gesinnungen leichter entgehen. Denn ich will mich der Worte jenes höchst weisen Mannes selbst bedienen. Allein weil er damals, aus was immer für einer Ursache, geschwiegen hat, so werde er jetzt gefragt, so antworte er jetzt, wer die Ankläger seyen, die ihn durch frühere Verleumdungen zur Vertheidigung gezwungen haben? Aus welchem Lande sie gekommen? Wer die

Richter seyen, vor welchen er dem Kampfe sich unterzogen? Bei welchem Gerichte diese Klage anhängig gemacht, wo zu Wasser oder zu Lande dieses versammelt worden? Denn was wollen sie auch sagen? In Seleucia? Allein wegen ihres Stillschweigens sind sie, die ungeachtet der öftern Einladung von Seite der Versammelten zur Ablegung der Rechenschaft hinsichtlich dessen, was gegen sie vorgebracht wurde, nicht erschienen, überführt und deßhalb auch verdammt worden a). Alsdann (denn ich rede allgemein zur ganzen Rotte zugleich, die wegen ihrer gemeinsamen Gottlosigkeit als ein krankes Glied von dem gesunden Leibe der Kirche sich losriß,) etwa gar zu Konstantinopel b)? Aber dort bedurften sie keiner Vertheidigung und keiner Worte. Denn nachdem sie die königlichen Hofleute und die Andern, welche im Besitze des größten Einflusses waren, für sich gewonnen hatten, gingen sie mit entschiedener Ueberlegenheit an die Sache; sie waren selbst Ankläger, Richter, Henker und Alles, was sie wollten. Als sie einige Bischöfe absetzten, und andere dafür einsetzten, einigen nach dem Leben trachteten, und selbst die Städte mit großer Gewalt unter sich vertheilten, da nahm einer, Eudoxius, aus Syriens Städten vertrieben, Konstantinopel, wie wenn er dort den Alleinherrscher spielen wollte. Dieser unüberwindliche und gewaltige Redner selbst aber trug als Preis der Gottlosigkeit Cyzicus davon; dem Theosebius c) ferner ward nach vielfältiger Darlegung der gröbsten Gotteslästerungen die Kirche von Sardis zugetheilt. Ich schweige aber von den Bithyniern, Paphlagoniern, Ciliciern und Allen, welche die rings um sich greifende Gottlosigkeit verschlungen hat. Zu welcher Vertheidigung war also damals noch die gehörige Zeit? Ja,

---

a) Dasselbe meldet auch Athanasius in seinem Buche von dem Synoden Num. 12; und Sokrates Buch 2, Kap. 40. b) Gehalten 360.

c) Er folgte dem Heortasius nach, der im Jahr 360 auf dem Concilium zu Konstantinopel abgesetzt wurde. Siehe Sozomenus Buch 4, Kap. 24.

ich glaube, er konnte, wenn er auch wollte, nicht lügen. Demnach ist es wahrer, als Alles, daß ihm die Form der Darstellung als Mittel zur Täuschung dient. Hievon nun so viel. Betrachtet nun, was er ein wenig vorwärts schreitend schreibt. Denn es ist vielleicht nicht unnütz, ehe wir seine Gottlosigkeit widerlegen, etwas weniges von seinem Stolze zu erzählen.

3.

Eunomius. Vor Allem aber ersuchen wir euch, die ihr entweder jetzt dieses hören oder später lesen werdet, daß ihr nicht nach der Mehrzahl die Lüge von der Wahrheit unterscheiden, und dem größern Theile das Bessere zuschreiben, noch durch Würden euern Verstand blenden lassen, oder der Schaar der Frühern den Vorzug geben und den Nachfolgenden die Ohren verschließen möchtet. Basilius. Was sagst du? Wir sollen den Frühern nicht den Vorzug einräumen? Wir sollen nicht Ehrfurcht haben vor der Menge der Christen, sowohl derjenigen, welche jetzt leben, als auch derjenigen, welche gelebt haben, seitdem das Evangelium verkündiget wurde? Wir sollen die Würde derjenigen nicht achten, die durch geistige Gaben aller Art geleuchtet haben, welchen allen zuwider du diesen feindlichen und widersprechenden Weg der Gottlosigkeit neu ersonnen hast; sondern wir sollen alle die Augen der Seele zuschließen, das Andenken jedes heiligen Mannes aus dem Sinne verbannen, und unser Herz frei und rein deinen verfänglichen und spitzfindigen Lehren widmen? Für wahr! eine große Macht würdest du erlangen, wenn es dir gelänge, das, was der Teufel durch seine vielfachen Kunstgriffe nicht erreicht hat, durch dein Gebot zu erreichen; wenn wir nämlich uns von dir überreden ließen, die Ueberlieferung, welche in der vergangenen Zeit bei so vielen Heiligen gegolten hat, euerer gottlosen Erdichtung nachzusetzen. Es genügt aber nicht, die Herzen der jetzigen Zuhörer allein abzulenken, sondern er

fordert auch, daß die, welche in der Folge die Schrift lesen werden, dieselbe Gesinnung haben sollten. O des Uebermuthes! Wähnen, daß seine Schrift sogar später ihn überleben, und sein Andenken für die Folgezeit unsterblich werde bewahrt werden. So stolz spricht der jetzt, welcher kurz hernach vor den Zuhörern sich verstellt, als wenn er allen Stolz verschmähte und seine erdichteten Richter so anredet.

Eunomius. Zudem sollet ihr uns auch nicht zürnen, wenn wir Stolz und Furcht nicht kennen, und der gegenwärtigen Gnade und Sicherheit die Sicherheit der Zukunft vorziehen, und in der Meinung, daß man die den Gottlosen gemachte Drohung mehr als alle irdische Trübsal und allen zeitlichen Tod fürchten müsse, die Wahrheit nackt und ohne alle Hülle auseinander setzen.

Basilius. Welches Uebermaß von Stolz übersteigt nicht dieses Wortgepränge? Ja, es ist mit dem Spotte auch noch eine Schmähung gegen die Richter verbunden; wenn sie sich, weil sie das Gute nicht gerne sehen, mit Mühe abhalten lassen, dem Manne zu zürnen, der sich um Stolz und Uebermuth nicht kümmert, sondern die Sicherheit des Zukünftigen seiner gegenwärtigen Sicherheit vorzieht, und die künftige Strafe für schrecklicher hält, als den zeitlichen Tod. Was will nun dieses sagen? Warum zürnet ihr mir, o Männer, der ich den höchsten Grad der Tugend erreicht, der ich über das Irdische mich erhoben, und den ganzen Wandel in den Himmel versetzt habe? Dieses ist eine neue Art des Uebermuthes. Denn gerade durch das, wodurch er den Stolz zu verschmähen vorgibt, erhebt er sich zum höchsten Uebermuthe. Denn wenn diejenigen Dinge, wegen welcher er bei seinem Handeln Verzeihung zu verdienen behauptet, die Hauptstücke des evangelischen Wandels sind; so läßt er schließen, für welchen Mann er wegen seiner herrlichen Thaten gehalten werden soll. Dieses nun, was gleichsam das Gepräge seiner ganzen Denkweise an sich trägt, ist, obwohl Vieles verschwiegen wurde, hinlänglich erörtert worden, so

daß wir aus den Unwahrheiten, welche er behauptet, erkennen, daß der Vater der Lüge in ihm rede, und aus seinen Prahlereien ersehen, mit wem er verdammt sey; da der Apostel ausdrücklich sagt, daß der von Stolz Aufgeblasene dem Gerichte des Teufels verfalle a). Nun lasset uns endlich zur Widerlegung der Gottlosigkeit schreiten.

4.

Zuerst legt er ein aus einfachen und unbestimmten Worten zusammengesetztes Glaubensbekenntniß vor, dessen sich auch einige Väter bedient haben, indem sie nicht auf die vorliegenden Fragen achteten, sondern in des Herzens Einfalt unbefangen so aus sich selbst sprachen. Obwohl aber Arius, wie man sagt, dieses Glaubensbekenntniß dem Alexander überreicht hat, um ihn zu täuschen, (denn auch dieses erzählt man sich,) so trägt er dasselbe doch als seiner eigenen Ansicht entsprechend vor, aus zwei Ursachen: Erstens nämlich, um den Verdacht der Neuerung dadurch zu vermeiden, daß er den Glauben der Väter als den richtigen annimmt, zweitens aber, damit Alle, der Einfalt dieser Worte trauend, unversehens in die Schlingen seiner Trugschlüsse gerathen möchten. Zugleich sah er auch ein, daß er durch die Auslegung der Worte der Väter eines Theils seine Ansicht auf eine schöne Weise damit einführen, andern Theils seine Gottlosigkeit am besten verbergen würde. Würde er aber etwa auch ertappt werden, so glaubte er außer Schuld zu seyn, weil er nichts Eigenes und nichts von sich selbst gesagt hätte, sondern der Ausleger einer fremden Meinung gewesen wäre. Daß er sich aber hiedurch sehr lächerlich machte, bemerkte er nicht. Denn nachdem er den Glauben der Väter viel und hoch gepriesen hatte, überhäufte er ihn bald darauf wieder mit den schmählichsten Lästerungen. Allein damit das Gesagte deutlicher werde, so will ich seine

---

a) 1. Timoth. III, 6.

Abhandlung in Theile zerlegen und prüfen. Fürs Erste wollen wir, mit Anführung seiner eigenen Worte, den Glauben, welchen er vorwendet, betrachten.

Eunomius sagt: So wollen wir nun die fromme Ueberlieferung, welche vom Anbeginne bei den Vätern gegolten hat, gleichsam als eine Richtschnur und Regel vorausschicken, und zur Beurtheilung dessen, was gesagt wird, dieser genauen Richtschnur uns bedienen.

Basilius. Diesem fügt er das Glaubensbekenntniß der Väter bei, welches so lautet.

Eunomius. Wir glauben an einen Gott, allmächtigen Vater, von dem alle Dinge sind; und an Einen eingebornen Sohn Gottes, Gott das Wort, unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen Alles ist; und an Einen heiligen Geist, den Tröster.

Basilius. Alsdann setzt er sogleich hinzu.

Eunomius. Der einfachere und Allen, welchen daran liegt, Christen zu scheinen oder zu seyn, gemeinschaftliche Glaube also, ist, um mich kurz und bündig auszudrücken, dieser.

Basilius. Ueber den Widerspruch dieser Worte nun, und über die unverschämte Bekämpfung des Gesagten durch anderes werden wir kurz hernach sprechen; vorher wollen wir uns an jenes erinnern, daß er es ist, welcher in den obigen Worten sehr anmassend uns versprochen hat, daß er die Wahrheit ohne alle Verhüllung auseinander setzen wolle. Hier also steht geschrieben a): „Wir glauben, daß die „Ungezeugtheit die Wesenheit des Gottes aller Dinge „sey; oder: Wir glauben, daß der Eingeborne der Wesenheit nach dem Vater nicht gleich sey. Denn so hätte er schreiben müssen, wenn er, wie er versprochen, seine Mei-

a) Basilius spielt hier auf eine Glaubensformel der Ketzer an, welche Eunomius, als von sich anerkannt, hätte bekennen müssen, hätte er aufrichtig und unverstellt sprechen wollen.

nung mit keiner trügerischen Hülle bemäntelt hätte. Allein er gebrauchte, glaube ich, alle Worte auf listige Weise, und verschweigt eines Theils das Seinige, damit er nicht ungeübten Ohren anstössig werde, sich selbst das Zutrauen benehme, und die Annahme seiner Lehre erschwere, schützet aber andern Theils den Glauben der Väter vor, welcher wegen des Schwankens seiner Ausdrücke keinen Widerspruch gegen den ganzen Zusammenhang seiner Abhandlung herbeiführt, und mit diesem leicht übereinstimmt, wenn er die Abhandlung in der Form einer Erklärung nach seinem Gutdünken beifüget. Daß aber dieses wahr sey, erhellt aus Folgendem; nachdem er nämlich den Glauben der Väter auseinandergesetzt hat, springt er sogleich zur Auslegung über, theils aus einem andern Vorwande, theils weil ihm derselbe zur Widerlegung der Beschuldigung nicht genügt. Warum also hast du ihn vorangestellt, und warum bist du nicht sogleich auf jene Worte gekommen, welche Deutlichkeit enthielten, und dich von den Anschuldigungen befreien könnten? Nun aber stellt er ihn als eine untrügliche Richtschnur voran, verbessert ihn aber wieder, als ob er nichts Gesundes enthielte. Es ist jedoch Allen bekannt, daß er seine Meinung, wie einen Angel, welcher zum Tode zieht, mit der Einfalt des Glaubens als einem Köder umgibt, damit die Unwissendern zu dem, was sie sehen, hineilen, und unversehens von dem Laster der Gottlosigkeit durchdrungen werden. Damit es aber nicht den Anschein haben möchte, daß er ohne Noth die Verbesserung des Glaubens unternehme, den er selbst mit den größten Lobpreisungen als ehrwürdig darstellte, so sehet, wie er gleichsam seine Worte vergessend, denselben tadelt.

Eunomius. Der einfachere und Allen, welchen daran liegt, Christen zu scheinen oder zu seyn, gemeinschaftliche Glaube also ist, um mich kurz und bündig auszudrücken, dieser.

Basilius. Sage mir, wird die fromme Ueberliefe-

rung der Väter und die Regel, wie du sie selbst nanntest, die Richtschnur und der untrügliche Maßstab der Beurtheilung hier ein Werkzeug des Betruges, eine Verstellungskunst und anderes dergleichen genannt? Denn wenn dieser Glaube nicht den wirklichen Christen zusteht, sondern denen, welche Christen lieber scheinen als seyn wollen, was anders, als dieses, muß man dann von ihm denken? Wer möchte nun, wenn er nicht ganz verkehrten Sinnes ist, behaupten, daß die Regel der Geradheit für die passe, welche verkehrten Sinnes sind, und die Richtschnur der Wahrheit für die Feinde der Wahrheit? Denn die, welche lieber Christen heißen als wirklich seyn wollen, und mit dieser Verstellung, um die Menge zu hintergehen, sich umgeben, sind von aller Geradheit fern. Es wird also weder das Krumme gerade gemacht werden, wie der Ekklesiastikus sagt a); noch wird der Maßstab der Beurtheilung der Wahrheit für die, welche in dem Leben die Lüge gewählt haben, passen, wie diesem dünkt.

5.

Aus den angeführten Ursachen gerieth er aber in so offenbare Widersprüche, daß er eines Theils durch die Worte, mit welchen er den Glauben der Väter lobt, die Frömmigkeit der Väter zu theilen scheint, andern Theils durch die, mit welchen er ihn tadelt, den Weg zur Erklärung sich öffnet. Daher nennt er ihn eines Theils eine Richtschnur, und sagt andern Theils, daß er eines genauer bestimmenden Zusatzes bedürfe. Aber eben dieses soll schon für ein Zeichen der äußersten Unwissenheit angesehen werden, wenn Jemand auch dieses untersuchen will. Denn die Regel, o Weisester, und die Richtschnur lassen, so lange nichts fehlt, um Regel und Richtschnur zu seyn, keinen Zusatz zur Vervollkommnung zu. Denn der Zusatz wird des Mangels wegen gemacht. Sind sie aber unvollkommen, so dürften

a) Ekkl. I, 15.

sie nicht einmal diese Namen mehr mit Recht tragen. Allein genug hievon; wir wollen nun auch betrachten, welche Worte er von Gott vorbringt.

Eunomius. Einen Gott also, sagt er, bekennen wir sowohl nach dem natürlichen Begriffe als nach der Lehre der Väter, der weder von sich selbst, noch von einem Andern geschaffen ist. Denn dieses Beides ist auf gleiche Weise unmöglich, weil das Schaffende in der That früher daseyn muß, als das Geschaffene, und das Geschaffene später, als das Schaffende. Es kann aber weder früher oder später etwas seyn, als es selbst ist, noch irgend etwas anders früher seyn, als Gott; denn sonst hätte jenes, welches vor dem zweiten wäre, den Vorrang vor der Gottheit.

Basilius. Weßhalb habe ich nun diese seine ganze Rede angeführt? Damit die eitle Geschwätzigkeit des Mannes, welche er in der ganzen Abhandlung anwendet, in die Augen falle. Denn obschon er selbst sagte, es leuchte dem gemeinen Menschenverstande Aller ein, daß Gott nicht geboren sey, so sucht er uns doch darüber Beweise vorzulegen, wobei er etwas Aehnliches thut, wie wenn Jemand am hellen Mittage Menschen mit gesunden Augen durch einen Vernunftgrund darüber belehren wollte, daß die Sonne das leuchtendste unter allen Gestirnen des Himmels sey. Wenn aber derjenige lächerlich ist, welcher Dinge, die für die Sinne wahrnehmbar sind, durch die Vernunft beweiset; macht sich der, welcher allgemein zugestandene Dinge lehrt, nicht des nämlichen Unsinnes schuldig? Denn diese Dinge sind für vernünftige Menschen weit glaubwürdiger, als solche, welche man mit den Augen wahrnimmt. Würde es nun einen geben, der sich gegen diese Wahrheit schamlos auflehnte, und behauptete, der Nichtgezeugte sey entweder von sich selbst oder von einem Andern gezeugt, so möchte dieses eitle Geschwätz vielleicht noch irgend Nachsicht erlangen. Wenn aber bis auf den heutigen Tag keiner, weder von denen, die mit unserer Lehre nichts gemein haben, noch von denen, die aus

der Kirche selbst ausgetreten sind und gegen die Wahrheit sich erhoben haben, in einen solchen Wahnsinn gerathen ist, daß er an der Ungezeugtheit des Ungezeugten zweifelte; so sehe ich nicht ein, was für ein Gewinn sich aus diesen Worten ergebe. Oder mußten wir wirklich erst aus den Vernunftschlüssen des Aristoteles und Chrysippus lernen, daß der Ungezeugte weder von sich selbst, noch von einem Andern gezeugt, und daß er weder älter noch jünger als er selbst sey. Was will er also mit diesen Worten sagen? Mir scheint, er wolle sich zugleich unter seinen Anhängern rühmen, als einer, welcher verständig und überaus klug ist, der scharfsinnig in der Bemerkung des Ungereimten, noch scharfsinniger aber in der Lösung des aufgefaßten Gegenstandes ist, und sich deßhalb wegen der Verdrehung der Worte zu brüsten, und den spitzfindigen Beweis zu liefern, daß der Ungezeugte weder von sich selbst, noch von einem Andern gezeugt sey. Alsdann vergißt er aber auch hier seinen Kunstgriff nicht, sondern schiebt, während er bei dem anerkannt Richtigen verweilt, sich gleichsam einige Anhaltspunkte für die nachfolgende Lehre ein. Denn er sagt nicht ohne Absicht, daß in der Wahrheit das Schaffende früher seyn müsse, als das Entstehende, sondern damit er, wenn er von dem Sohne handeln würde, als etwas schon früher Zugestandenes anführen könnte, daß der Sohn erst in der Folge zu dem Vater hinzugekommen sey, weil das, was macht, älter ist, als das, was gemacht wird, und damit er als etwas hieraus Folgendes annehmen könne, der Sohn sey aus Nichts erschaffen worden. Aber die Widerlegung der Gottlosigkeit gegen den Sohn bleibe für den ihr eigenen Ort vorbehalten. Ich möchte aber auch sagen, daß die Benennung „U n g e z e u g t", obschon sie unsern Begriffen gar wohl zu entsprechen scheint, doch, weil sie nirgends in der Schrift steht, und das erste Element der Gottlosigkeit jener Menschen ist, mit Recht verschwiegen werden soll, da das Wort „Vater" eben so viel bedeutet als der Ausdruck „Ungezeugt," und zudem

auch den Begriff „Sohn" zugleich mit sich in Verbindung des Verhältnisses wegen mit einführt. Denn wer wirklich und allein Vater ist, der ist von keinem Andern; was aber von Keinem ist, das ist eben so viel, als ungezeugt. Demnach dürfen wir ihn nicht so fast ungezeugt, als Vater nennen, wollen wir je nicht weiser seyn, als die Lehren des Heilandes, der da sprach: „Gehet hin, und taufet im Namen des Vaters a)," nicht des Ungezeugten. Hievon nun so weit. Wir wollen nun den Verlauf seiner Reden erwägen; indem er nämlich ein wenig weiter geht und das Gesagte gleichsam kurz zusammenfaßt, schreibt er so.

Eunomius. Wenn also erwiesen ist, daß weder er selbst vor ihm, noch etwas anderes vor ihm sey, sondern daß er vor allen Dingen existire; so folgt, daß er nicht gezeugt ist, ja vielmehr die ungezeugte Wesenheit ist.

Bas. Die Gottlosigkeit nun, die wir hierin antreffen, kann, meines Erachtens, derjenige gar leicht wahrnehmen, welcher nur ein wenig aufmerkt, dieselbe aber der Menge bekannt zu machen, ist nicht so leicht. Doch wollen wir es versuchen, und unsere Hoffnung auf den setzen, welcher das Wort den Freudenbothschaftern gibt mit großer Macht. a) Er hatte gesagt, daraus, daß weder er selbst vor ihm, noch etwas Anderes vor ihm ist, folge, daß er nicht gezeugt sey; allein bald darauf merkte er, daß ihn durch die Folgerung aus den Voraussetzungen der Faden der Rede in einen Widerspruch mit sich selbst verwickle. Denn wenn das Nichtgezeugtseyn ein Attribut Gottes ist, so wird es ihm offenbar von Aussen beigelegt. Was aber außerhalb Gottes ist, das ist nicht sein Wesen. Demnach wird seine listige Erdichtung zerfallen und zu nichts werden. Damit ihm nun dieses nicht widerfahre, was thut er? Sich wenig bekümmernd um das Gelächter, dem er sich durch den Widerspruch seiner Worte auszusetzen Gefahr lief, lenkte er die

a) Psalm LXVII; 12.

Rede durch eine Berichtigung auf das hin, was er wollte, mit den Worten: Ja, er ist vielmehr die ungezeugte Wesenheit selbst. Dieses steht aber mit dem Vorhergehenden in gar keinem Zusammenhange; denn wie kann das Nichtgezeugtseyn ein Attribut Gottes seyn, und wiederum kein Attribut, sondern schon in seinem Wesen begriffen seyn? Er will jedoch seinen Trugschluß nicht umstossen lassen; denn hätte er nach den Worten, das Nichtgezeugtseyn sey ein Attribut Gottes, die Rede abgebrochen, so hätte er weder sagen können, daß die Ungezeugtheit die Wesenheit des Gottes aller Dinge ausmache, noch behaupten können, daß der eingeborne Sohn dem Wesen selbst nach verschieden sey, weil nichts von dem, was von Außen her kommt, die auf die Wesenheit selbst gegründete Verbindung des Vaters mit dem Sohne aufzuheben vermag. Hier aber gibt er durch den Beisatz: Ja, er ist vielmehr die ungezeugte Wesenheit selbst, zu verstehen, daß eben das, was Gott ist, die Ungezeugtheit sey. Was ihm aber dieses für eine Bahn zur Begründung der Gottlosigkeit bereite, will ich im Verlaufe der Rede bald zeigen. Was er nun im Anfange gesagt hat, das ist aus der Wahrheit der Dinge dem Zugestandenen zu Folge klar; was er aber zuletzt angehängt hat, das ist in ketzerischem Sinne hingeworfen, da der Verfasser der Abhandlung auf das allerunverschämteste zur Berichtigung seiner Worte überspringt. Denn wie kann eines und dasselbe einerseits Gott als Eigenschaft zukommen, andererseits eben dasselbe mit ihm seyn, da Allen einleuchtet, daß die zukommende Eigenschaft von dem, welchem sie zukommt, verschieden ist. Dieser aber schreitet gleichsam auf einem abgekürzten Wege von einer vorher gewaltsam aufgegriffenen Behauptung zu dieser, daß die Ungezeugtheit die Wesenheit des Gottes aller Dinge sey, um, wenn er dieses gezeigt hätte, als zugestanden voraus setzen zu können, daß der Eingeborne dem Wesen nach dem Vater nicht gleich sey. Betrachtet aber, was er sagt.

Eun. Wenn wir aber vom Nichtgezeugtseyn reden, so meinen wir nicht, daß man Gott bloß mit dem Namen, nach menschlicher Vorstellung ehren, sondern daß man ihm zollen müsse, was wir ihm am allermeisten schuldig sind, nämlich das Bekenntniß, daß er sey, was er ist. Denn was nach menschlicher Vorstellung gesagt wird, pflegt, weil es bloß im Namen und Vortrage besteht, zugleich mit den Worten zu verschwinden.

Basil. Er sagt, daß das Nichtzeugtseyn Gottes nicht nach der Vorstellung betrachtet werden dürfe, in der Meinung, daß er hieraus mit leichter Mühe werde darthun können, daß die Ungezeugtheit die Wesenheit Gottes sey, daraus aber ohne allen Widerspruch beweisen werde, daß der eingeborne Sohn der Wesenheit nach dem Vater nicht gleich sey. Daher hält er sich an das Wort Vorstellung (ἐπίνοια) als ein Wort, welches durchaus nichts bedeute, sondern in dem blossen Aussprechen sein Bestehen habe, und gibt vor, es sey der Gottheit unwürdig, sie durch Vorstellugen ehrwürdig zu machen. Ich aber behaupte noch nicht, ob man das Nichtgezeugtseyn in der Vorstellung betrachten könne oder nicht, bis wir durch die Forschung der Vernunft selbst belehrt worden sind.

6.

Um eben dieses aber, was die Vorstellung sey, möchte ich ihn gerne fragen; ob dieses Wort gar nichts bedeute, und ein von der Zunge vergebens hervorgebrachter Laut sey? Aber so etwas sollte nicht Vorstellung, sondern vielmehr Thorheit a) und leeres Geschwätz genannt werden. Gibt er aber zu, die Vorstellung bezeichne zwar etwas, aber etwas durchaus Unwahres und nicht Bestehendes, wie in den Mythen die Erdichtungen von Centauren und Chimären sind; wie verschwindet dann das bezeichnete Falsche zugleich mit dem Zun-

a) Er spielt durch das Wort παράνοια, Thorheit, auf das Wort ἐπίνοια, Vorstellung an.

genlaute, da zwar der Laut ganz in die Luft sich verliert, die unwahren Gedanken aber im Geiste zurückbleiben? Denn wenn einmal die Seele von durchaus falschen und nichtigen Dingen, sey es in Traumgesichten oder sonst bei eitlen Gemüthsbewegungen, erfüllt ist, diese im Gedächtnisse behält, und dann mit Worten aussprechen will, so verschwinden mit dem ausgesprochenen Worte nicht zugleich auch die Vorstellungen. Denn es lohnte sich wohl der Mühe, Unwahrheiten zu sagen, würde das Wesen der Unwahrheit zugleich mit den Worten vergehen. Allein dieses ist nicht so. Nun wäre noch übrig zu zeigen, wie und in welchen Fällen der Sprachgebrauch sich des Wortes Vorstellung bediene, und wie die göttlichen Schriften den Gebrauch desselben aufgenommen haben. Wir sehen nun, daß beim gemeinen Gebrauche Dinge, welche zwar bei den häufigen Vorstellungen des Verstandes einfach und nicht zusammengesetzt zu seyn scheinen, bei genauen Betrachtungen mannigfach sich zeigen, und zwar, wenn sie der Verstand theilt, nur in der Vorstellung theilbar genannt werden. So z. B. sagt der erste Anblick, der Leib sey einfach; kommt aber die Vernunft hinzu, so zeigt sie, daß er mehrfach sey, indem sie ihn der Vorstellung nach in die Theile auflöst, aus welchen er besteht, nämlich in Farbe, in Gestalt, in Härte, in Größe und so weiter. So sagt man auch gewöhnlich, daß Dinge, welche gar nicht da sind, sondern in einem Gemälde des Geistes und in der blossen Einbildung gestaltet werden, wie sie Dichter und Maler ersinnen und vorstellen, um bei den Lesern und denen, welche sie anschauen, Staunen zu erregen, betrachtet werden können. Aber hievon hat Eunomius nichts erwähnt, sey es aus Unwissenheit oder Bosheit, sondern über die Vorstellung von Dingen, welche nicht vorhanden sind, legte er uns seine Weisheit vor; und auch diese erklärt er nicht, wie sie von Natur ist; denn er sagt, die Vorstellung bezeichne nichts, nicht einmal etwas Falsches; sondern dieses Wort sey ohne alle Bezeichnung und bestehe nur in der Aussprache. Und den-

noch ist es so weit entfernt, daß der Ausdruck Vorstellung (ἐπίνοια) nur von eitlen Einbildungen, welche in der Wirklichkeit kein Daseyn haben, gebraucht wird, daß wir nach der ersten durch die sinnliche Wahrnehmung uns mitgetheilten Anschauung den feinern und genauern Gedanken des Vorgestellten Vorstellung nennen, weßwegen ihn der gemeine Gebrauch, wiewohl uneigentlich, Reflexion (ἐπιλογισμὸς) nennt. So z. B. ist der Begriff des Getreides Allen einfach; sobald wir es sehen, kennen wir es; aber bei der genauen Untersuchung desselben treten einerseits mehrere Vorstellungen, andererseits verschiedene Benennungen ein, welche die Vorstellungen bezeichnen. Denn ein und dasselbe Getreide nennen wir bald Frucht, bald Samen, und dann wieder Nahrung; Frucht nämlich als Ende des vorhergegangenen Anbaues der Erde, Samen aber als Anfang des zukünftigen Anbaues, Nahrung endlich als Zusatz des Leibes des Essenden. Ein jedes von den genannten Dingen wird eines Theils durch die Reflexion betrachtet, und verschwindet doch andern Theils nicht mit dem Laute des Mundes; sondern die Vorstellungen bleiben fest in der Seele des Denkenden. Und überhaupt Alles, was durch die Sinne wahrgenommen wird, und dem Wesen nach zwar einfach scheint, aber bei der Betrachtung für mannigfaltige Beziehungen empfänglich ist, heißt durch Vorstellung erkennbar.

7.

Ungefähr auf diese Weise nun wird uns von der göttlichen Schrift der Gebrauch des Wortes ἐπίνοια gelehrt. Ich will nun das Uebrige übergehen; und obgleich ich Vieles zu sagen hätte, nur Eines allein als das Passendste anführen. Unser Herr Jesus Christus, da er von sich selbst sprach, und den Menschen die Liebe Gottes zu den Menschen und die Gnade der Menschwerdung kund that, deutete durch gewisse Eigenschaften, welche wir an ihm bemerken können, diesen Gebrauch an, indem er sich Thüre,

Weg, Brod, Weinstock, Hirt und Licht nannte, da er doch nicht mehrere Namen hatte; denn nicht alle Namen haben mit einander dieselbe Bedeutung. Denn etwas anderes bezeichnet das Licht, etwas anders der Weinstock, etwas anders der Weg, etwas anders der Hirt. Allein weil er der Substanz nach Eines ist, und Ein einfaches und nicht zusammengesetztes Wesen, so nennt er sich bald so, bald anders, indem er die den Vorstellungen nach verschiedenen Benennungen sich selbst beilegt. Denn nach den verschiedenen Werken, und nach den Verhältnissen zu denen, welchen er Gutes thut, legt er sich auch verschiedene Namen bei. Denn Licht der Welt nennt er sich, theils um die unzugängliche Majestät der Gottheit mit diesem Namen anzudeuten, theils weil er mit dem Glanze der Erkenntniß die erleuchtet, welche ein reines Auge der Seele haben. Weinstock aber nennt er sich, weil er die, welche durch den Glauben in ihm gewurzelt sind, durch die Fruchtbarkeit guter Werke nährt. Brod aber, weil er die eigentlichste Speise der Seele ist, indem er das Wesen der Seele erhält und ihre Eigenthümlichkeit bewahrt, immer das Fehlende durch sich selbst ergänzt, und sie nicht allmählich in die aus Mangel an Vernunft entstehende Schwachheit gerathen läßt. Und wollte Jemand einen jeden der Namen auf diese Weise durchgehen, so würde er vielfache Vorstellungen finden, obwohl dem Wesen nach Allen eine und dieselbe Wesenheit zu Grunde liegt. Wer nun hat seine Zunge so zur Gotteslästerung geschärft, daß er sich erfreche zu sagen, diese Vorstellungen vergehen zugleich mit den Worten? Was ist es also Ungereimtes, auf diese Weise auch von dem Gotte aller Dinge einiges durch Vorstellung zu fassen, und eben dieses zuerst, worüber die ganze Abhandlung in Anregung kam? Denn wir werden nirgends finden, daß das Wort Ungezeugt in einem andern Sinne gebraucht werde. Denn wir nennen den Gott aller Dinge unvergänglich und ungezeugt, indem wir ihn nach verschiedenen Beziehungen mit diesen Namen benennen.

Denn schauen wir auf die vergangenen Zeiten zurück, und finden wir, daß das Leben Gottes über allen Anfang erhaben sey, so nennen wir ihn ungezeugt; richten wir aber unser Augenmerk auf die zukünftigen Jahrhunderte, so nennen wir ihn, den unendlichen und unbegränzten, und durch kein Ende beschränkten, unvergänglich. Wie man also das endlose Leben Unvergänglichkeit nennt, eben so wird das, was keinen Anfang hat, ungezeugt genannt, wenn wir beides in der Vorstellung betrachten. Mit welchem Grunde wird man nun läugnen, daß jeder dieser Namen zwar erdacht werde, aber doch dem, was bei Gott wahrhaft Statt findet, entspreche? Jener aber trennt sie von einander, als wenn sie sich widersprächen und ganz unvereinbar wären, und läugnet, daß etwas nach einer Vorstellung gesagt werde und doch zur Vervollständigung der Erklärung dessen, was Gott ist, passend sey.

8.

Ferner dürfen wir auch dieses nicht übergehen, welche Maske der Frömmigkeit er sich ersonnen habe, um die Zuhörer zum Falle zu bringen, indem er Folgendes sagt.

Eunomius. Durch die Benennung Ungezeugt ehre er Gott nicht nach menschlicher Vorstellung, sondern trage ihm die allernothwendigste Schuld ab, indem er ihn als das bekenne, was er ist.

Basilius. Welche Worte könnten diese ränkevollen Verdrehungen angemessen schildern? Er geht darauf aus, die Unvorsichtigern zu schrecken, als trügen sie Gott die gebührende Schuld nicht ab, wenn sie nicht bekennen würden, die Ungezeugtheit sey seine Wesenheit, und nennt seine eigene Gottlosigkeit die Abtragung der Schuld, damit es nicht den Anschein habe, als sage er etwas aus sich selbst, sondern als trage er Gott ab, was man ihm nothwendig schuldig ist. Er deutet ferner auch an, daß sie, wenn sie das

Nichtgezeugtseyn in die Wesenheit setzten a), ohne Strafe davon kommen, wenn sie es aber nicht nach der frommen Weise b) faßten, als solche, welche die allerälteste und nothwendigste Schuld abzutragen unterließen, dem unvermeidlichen Zorn anheimfallen würden. Ich möchte ihn nun gerne fragen, ob er diese redliche Gesinnung auch in allem andern, was von Gott gesagt wird, beibehalte, oder bloß bei diesem Ausdrucke? Denn wenn er durchaus nichts nach einer Vorstellung betrachtet, um nicht zu scheinen, als belege er Gott mit menschlichen Namen; so wird er bekennen, daß Alles, was man Gott beilegt, zugleich Wesenheit sey. Wie ist es nun nicht lächerlich, zu behaupten, die schaffende Kraft sey Wesenheit? oder auch die Vorsehung, oder ferner das Vorherwissen eben so, und überhaupt jede Wirksamkeit für Wesenheit anzusehen? Wenn aber diese Worte alle auf Ein Bezeichnetes hinzielen, müssen nothwendig die Namen unter einander gleichbedeutend seyn, wie es bei solchen der Fall ist, die mehrere Namen haben, wie wenn wir Einen und denselben Simon und Petrus und Kephas nennen. Wer demnach hört, daß Gott unveränderlich ist, der wird auf das Nichtgezeugtseyn geführt werden; und wer hört, daß er untheilbar ist, der wird auf die Kraft zu schaffen gelenkt. Was kann es aber Ungereimteres geben, als diesen Wirrwar, nämlich die eigene Bedeutung eines jeden Namens aufzuheben, und sowohl dem gemeinen Gebrauche als auch der Lehre des Geistes zu widerstreben? Und doch werden wir, wenn wir von Gott hören, daß er Alles mit Weisheit gemacht hat c), über seine Schöpfungskunst belehrt; wenn wir aber hören, daß er seine Hand aufthut, und alles Lebendige mit Wohlgefallen segnet d), lernen wir

---

a) Das heißt: Wenn sie annähmen, daß Gottes Natur darin bestehe, daß sie nicht gezeugt werden könne. b) Wie sie nämlich dem Eunomius fromm scheint, es aber nicht ist. c) Psalm. CIII, 24. d) Das. CXLIV, 16. Statt Wohlgefallen (εὐδοκίας, bene-

die Vorsehung kennen, die sich über Alles erstreckt. Wenn wir ferner hören, daß er Finsterniß zu seiner Hülle machte a), so werden wir auf seine unsichtbare Natur aufmerksam gemacht. Hören wir aber anderswo, was in der Person Gottes gesagt wird: „Ich bin, und verändere mich „nicht b),“ so erfahren wir die ewige Gleichheit und Unwandelbarkeit des göttlichen Wesens. Wie also ist es nicht augenscheinlicher Unsinn, zu behaupten, daß nicht einem jeden Worte eine eigene Bedeutung zu Grunde liege, sondern gegen die Bedeutung der Wörter zu bestimmen, daß alle Wörter unter einander gleiche Bedeutung haben? Und wenn wir auch dieses zugeben, so wird ihnen doch auch dieses zur Erreichung ihres Zieles nicht förderlich seyn. Denn wenn alle diese Bezeichnungen, von Gott und dem Vater gebraucht, seine Wesenheit andeuten, ich meine die Umwandelbarkeit, Unsichtbarkeit und Unvergänglichkeit; so werden sie auch, auf den eingebornen Sohn Gottes bezogen, die Wesenheit anzeigen. Denn unsichtbar, unveränderlich, unvergänglich, untheilbar und alles dergleichen nennen wir auch den eingebornen Sohn. Und so wird ihre Klugheit für das Gegentheil ausfallen. Denn sie werden durch die Verschiedenheit in Einem Namen die Ungleichheit des Sohnes hinsichtlich der Wesenheit nicht beweisen können, weil sie durch die Uebereinstimmung in mehrern gezwungen werden, dem Zugestandenen zu Folge die Gleichheit desselben zu bekennen. Sagt er aber, daß er nur bei dem Ausdrucke „Ungezeugt“ sich dieser Umsicht bediene, bei den andern aber nicht Acht gebe; so müssen wir ihn wieder fragen, was dieses für eine Theilung sey, daß er, da doch das, was von Gott gesagt wird, so viel ist, bei diesem Einen allein große Genauigkeit zeige, und in diesem Einzigen ihm das

---

placito) findet man in einigen lateinischen Uebersetzungen auch benedictione, so daß es sich vermuthen läßt, der Uebersetzer habe εὐλογίας (Segen) gelesen. a) Das. XVII, 12. b) Malach. III, 6.

Bekenntniß zolle, daß er das sey, was er ist, in allem Uebrigen aber nach menschlichen Vorstellungen ihn zu bezeichnen nicht verschmähe. Denn wer mehreres schuldet, der wird nicht so fast wegen der Abtragung der Einen Schuld für dankbar, als wegen der Zurückbehaltung des Mehrern für überaus undankbar gehalten. Somit wird er, wie die listigen Thiere, durch seine eigenen Kunstgriffe gefangen, indem er eben durch das, wodurch er verdeckt zu bleiben trachtet, mehr überführt wird.

9.

Erwäget nun, was das Nachfolgende in seiner Rede ist. Nachdem er, wie er meint, dargethan hat, daß das Nichtgezeugtseyn keineswegs durch den Gedanken erfaßt werden könne, fügt er Folgendes bei.

Eun. „Nicht aber nach der Verneinung; denn die Verneinungen sind Verneinungen dessen, was von Natur ist, und sind später als die Eigenschaften.“

Basil. Daß er aber dieses Geschwätz aus der Weisheit der Welt schöpfe, von welcher fortgerissen er solchen Wortneuerungen nachhängt, ist nicht schwer zu beweisen. Denn es sind des Aristoteles Worte über Eigenschaft und Absprechung, welcher sagt, daß die Absprechungen später seyen, als die Eigenschaften, wie jene bezeugen können, welche sie in seiner Schrift, die den Titel „Kathegorien“ führt, gelesen haben. Es würde uns zwar genügen, gezeigt zu haben, daß er nicht nach der Lehre des Geistes, sondern nach der Weisheit der Fürsten dieser Welt rede, und jene Worte des Psalmes gegen sich selbst gesprochen habe: „Es erzählten mir „Gottlose Mährchen; aber sie sind nicht wie dein Gesetz, „o Herr a).“ Und weil wir wissen, daß solche Reden nicht aus der Lehre unsers Herrn Jesu Christi geschöpft sind, so würde es uns genügen, seine Worte zu erwähnen: „Wenn

a) Psalm CXVIII, 85.

„er Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenthume a) ," und wir würden uns auf diese Weise viele Worte ersparen, da wir ja hiedurch Allen deutlich gemacht haben, daß uns mit ihnen nichts gemein ist; „denn wie stimmt Christus „mit Belial überein? Oder was hat der Gläubige mit dem „Ungläubigen zu thun b)?" Allein damit es nicht scheine, daß wir aus Mangel an Widerlegungsgründen zum Stillschweigen unsere Zuflucht nehmen, wohlan! so wollen wir auch hierüber etwas Weniges sagen. Wir sehen, o Eunomius! daß vieles von dem, was von Gott gesagt wird, auf gleiche Form gesagt werde, wie z. B. unvergänglich, unsterblich, unsichtbar. Von eben derselben Art ist unsers Erachtens auch der Ausdruck „Ungezeugt." Nennt nun Jemand solche Ausdrücke verneinend, so geht uns das nichts an. Denn wir kennen die künstliche Behandlung der Worte nicht, noch ahmen wir jene nach, welche dieselbe kennen. Aber zu was immer für einer Form die Wörter, welche wir aufgezählt haben, gehören mögen, zu dieser gehört auch, so werden wir behaupten, der Ausdruck „ungezeugt." Wie nämlich das Wort unvergänglich andeutet, daß bei Gott keine Vergänglichkeit Statt finde, das Wort unsichtbar, daß er über alle Anschauung von menschlichen Augen erhaben sey, das Wort unkörperlich, daß sein Wesen nicht eine dreifache Dimension habe, und das Wort unsterblich, daß er niemals werde aufgelöst werden; auf dieselbe Weise, sagen wir, deute auch das Wort ungezeugt an, daß bei ihm keine Entstehung durch Zeugung Statt gefunden habe. Wenn nun von jenen Benennungen keine verneinend ist, so ist es auch diese nicht. Wenn du bei jenen zugibst, daß sie eine Verneinung aussprechen, bei dem Worte ungezeugt hingegen es nicht zugibst; so sage, bei welchem vorausgehenden Zustande das Wort unvergänglich eine Verneinung anzeige? und warum das Wort ungezeugt nicht eben so viel wie dieses bedeute? Allein

a) Joh. VIII, 44. b) 2. Kor. VI, 15.

er bringt nur bei diesem Worte seine schlechten Kunstgriffe in Anwendung, weil von diesem die Veranlassungen der Gottlosigkeit für ihn abhängen. Damit aber sein Kunstgriff einleuchtend werde, so verfahret auf folgende Weise. Traget die Worte, welche er über das „Ungezeugt" vorbringt, nämlich daß es weder nach menschlicher Vorstellung noch verneinungsweise von Gott gesagt werden soll, auf irgend etwas anderes von dem, was man Gott beilegt, über und betrachtet; denn ihr werdet finden, daß sie zu einem jeden genau passen. Und, wenn ihr wollet, können wir dasselbe von der Unvergänglichkeit sagen, wir dürfen nur seine Worte auf diese übertragen. Wenn wir ihn aber unvergänglich nennen, so glauben wir Gott nicht nach menschlicher Vorstellung ehren zu müssen, sondern ihm die allernothwendigste Schuld abzutragen, nämlich das Bekenntniß, daß er sey, was er ist, aber ja nicht verneinungsweise, denn die Verneinungen sind Verneinungen dessen, was von Natur ist, und sind später als die Eigenschaften. Warum geziemt es sich mehr, dieses von dem Worte Ungezeugt zu behaupten, als von dem Worte Unvergänglich, und überhaupt von jedem Worte, welches auf dieselbe Weise zusammengesetzt ist. Aber keines von den übrigen Worten ist für ihn zur Gottlosigkeit so bequem. Darum gedenkt er nicht einmal der übrigen, obwohl es sehr viele gibt, welche Gott beigelegt werden.

10.

Es verhält sich aber so. Es gibt zwar kein Wort, welches die ganze Natur Gottes umfaßt und sie vollkommen aussprechen wird; aber mehrere und verschiedene, ein jedes in der ihm eigenen Bedeutung, geben uns einen im Vergleiche mit dem Ganzen, zwar durchaus dunkeln und äußerst unvollständigen, aber dennoch für uns hinlänglichen Begriff. Unter den Worten nämlich, welche Gott beigelegt werden, bezeichnen einige das, was Gott hat und ist, andere aber

im Gegentheile das, was er nicht hat und nicht ist. Denn aus diesen beiden Dingen, nämlich aus der Verneinung dessen, was Gott nicht zukommt, und aus der Bejahung dessen, was ihm eigenthümlich ist, wird uns gleichsam ein Kennzeichen Gottes gegeben. z. B. Wenn wir ihn unvergänglich nennen, so ist es eben so viel, als wenn wir zu uns selbst oder zu den Zuhörern sagten: Glaube ja nicht, daß Gott einer Vergänglichkeit unterworfen sey. Und wenn wir ihn unsichtbar nennen: Wähne nicht, daß er durch den Sinn der Augen wahrgenommen werde. Und wenn wir ihn unsterblich nennen: Vermuthe ja nicht, daß der Tod Gott treffe. So sagen wir demnach auch, wenn wir ihn ungezeugt nennen: Glaube ja nicht, daß das Daseyn Gottes von einer Ursache oder einem Anfange abhänge. Und überhaupt werden wir durch ein jedes dieser Worte belehrt, daß wir bei den Gedanken über Gott nicht in ungeziemende Ansichten verfallen sollten. Damit wir also Gottes vornehmste Eigenschaft kennen lernen, so verbieten wir bei den Reden von Gott einander, unsere Gedanken auf das zu lenken, was sich nicht gebührt, auf daß die Menschen niemals glauben, Gott sey Eines der vergänglichen, oder Eines der sichtbaren, oder Eines der gebornen Wesen. Demnach wird durch alle diese absprechende Worte gleichsam eine Verneinung des Fremdartigen, indem unser Verstand das Einzelne unterscheidet, und die Annahme dessen, was bei Gott nicht Statt findet, von sich weist, ausgesprochen. Ferner nennen wir Gott gut und gerecht, Schöpfer und Richter und anderes dergleichen. Wie also jene Worte eine gewisse Verneinung und Absprechung der Gott fremden Eigenschaften bezeichneten; so bezeichnen diese die Bejahung und das Daseyn der Eigenschaften Gottes, welche mit Recht an ihm betrachtet werden. Folglich lernen wir aus beiden Arten der Benennungen, entweder hinsichtlich des Vorhandenen, daß es vorhanden, oder hinsichtlich des Nichtvorhandenen, daß es nicht vorhanden ist. Das Wort „ungezeugt" aber bezeichnet etwas, das

nicht vorhanden ist; denn es deutet an, daß bei Gott keine Entstehung durch Zeugung Statt gefunden habe. Ob nun dieses Jemand etwas wegnehmendes, oder absprechendes, oder verneinendes oder was immer dergleichen nennen mag, darüber werden wir nicht streiten. Daß aber der Ausdruck „ungezeugt" nichts von dem bezeichne, was bei Gott Statt findet, erhellet, glaube ich hinlänglich aus dem Gesagten. Die Wesenheit aber ist nicht irgend Eines von den Dingen, welche Gott nicht hat, sondern sie ist das Seyn Gottes selbst, dieses aber dem, was nicht ist, beizuzählen, ist die Sache des größten Unverstandes. Denn wenn die Wesenheit zu denjenigen Dingen gehören würde, welche nicht sind, so dürfte wohl kaum irgend etwas anderes seyn, wovon man sagt, daß es sey. Nun aber ist bewiesen, daß das Wort „ungezeugt" zu dem, was bei Gott nicht ist, gezählt werde; folglich ist der ein Lügner, welcher behauptet, daß dieses Wort die Wesenheit selbst bezeichne.

11.

Weil aber Eunomius darüber, wie über etwas Ungereimtes zürnt, daß man von Gott etwas verneinungsweise sage, so nimmt er nun zu einer frömmern Behauptung seine Zuflucht, nämlich dazu, daß er das Nichtgezeugtseyn für die Wesenheit selbst hält; denn indem er das Hauptsächlichste dessen, was er sagte, zusammenfaßt, schreibt er Folgendes.

Eunomius. Wenn also weder der Vorstellung, noch der Verneinung nach, noch in einem Theile, (denn er ist untheilbar,) noch in ihm selbst etwas als ein anderes, (denn er ist einfach,) noch ausser ihm ein anderes ist (denn er ist Einer und allein ungezeugt); so wird es eine ungezeugte Wesenheit seyn.

Basilius. Er hat seine Rede dahin, wohin er wollte, gelenkt, und das Ungezeugte, nachdem er es allenthalben verdrängt hat, in die Wesenheit selbst, wie er meinte, hin-

eingedrängt, indem er von dem Gotte aller Dinge sagte, das Ungezeugte sey eine ungezeugte Wesenheit. Auch ich selbst möchte behaupten, daß die Wesenheit Gottes ungezeugt sey, keineswegs aber, daß das Ungezeugte die Wesenheit sey. Ferner verdient auch dieses Beachtung, daß die Wörter Untheilbar und Einfach, welche dem Sinne nach ebendasselbe sind, (denn untheilbar ist, was nicht aus Theilen zusammengesetzt ist, und einfach ist gleichfalls, was nicht aus mehrern Theilen besteht,) als dem Begriffe nach verschieden, von einander trennt. Ferner sagt er, man dürfe Gott nicht theilen, und nicht vermuthen, daß ein Theil von ihm ungezeugt, ein anderer aber gezeugt sey, noch auch glauben, daß das Ungezeugte in ihm, wie Verschiedenes in Verschiedenem liege. Aber dieses eitle Geschwätz zu widerlegen, habe ich nicht Lust. Denn der Widersprechende scheint gewissermassen dem sich gleich zu stellen, welcher Thörichtes spricht. Daher ermahnt, glaube ich, der weise Salomon, daß man dem Thoren nicht antworten soll nach seiner Thorheit a). Denn Worte, welche nie gebraucht, oder ausgesprochen wurden, hat er der Theilung unterworfen, damit es scheine, er finde in dem vielen Aufgezählten, daß das Wort Ungezeugt nur auf eine einzige Weise eigentlich genommen werde. Wir hätten aber vielleicht eine weitläufigere Erörterung nöthig, um die Unwahrheit nachzuweisen, und darzuthun, daß das Nichtgezeugtseyn nicht Gottes Wesenheit sey; wenn nicht das, was von ihm bei der Theilung aufgezählt wurde, schon deutlich widerlegt wäre. Denn gälte auch die von ihm angeführte Behauptung, daß das Wort Ungezeugt weder nach der Vorstellung, noch nach der Verneinung genommen werde; so würde auch nicht einmal so sein Schluß gefolgert werden können. Denn warum muß die Ungezeugtheit unter Eines der aufgezählten Stücke fallen? Allein weil er als etwas mit dem Vorhergehenden nothwendig Verbundenes Folgendes anführt: Wenn

a) Sprüch. XXVI, 4.

es also weder der Vorstellung, noch der Verneinung nach, noch auf irgend eine andere der aufgezählten Weisen ist, so wird das Ungezeugte eine ungezeugte Wesenheit seyn; so wollen wir es umkehren und so sagen: Weil es nun nach der Vorstellung betrachtet wird, und ein verneinendes Wort ist, so ist das Nichtgezeugtseyn nicht Gottes Wesenheit. Denn so lange er unsere Worte nicht widerlegt, und seine Behauptungen nicht beweiset, so lange wird seine Folgerung keine Giltigkeit haben.

12.

Ueberhaupt aber, von welchem Stolze und Uebermuthe zeugt schon der Wahn, das Wesen Gottes, der über Alles erhaben ist, selbst ergründet zu haben? Denn solche übertreffen an Großsprecherei selbst den, welcher sagte: „Ueber „die Sterne werde ich setzen meinen Thron a);“ indem sie sich zwar nicht an die Sterne oder den Himmel wagen, aber sich rühmen, die Wesenheit des Gottes aller Dinge selbst zu erforschen. Wir wollen ihn nun fragen, woher er sage, daß er die Kenntniß derselben genommen habe? Etwa aus der gemeinen Erkenntniß? Allein diese lehrt uns, daß ein Gott sey, nicht aber, was er sey. Oder aus der Lehre des Gesetzes? Aus welcher? oder wo steht sie geschrieben? Bekennt nicht der große David, dem Gott das Verborgene und Geheime seiner Weisheit geoffenbart hat, öffentlich, daß die Erkenntniß Gottes unergründlich sey, indem er sagt: „Wunderbar kommt mir vor dein Wissen; gar hoch ist es, „ich kann es nicht erreichen b).“ Und was hat uns Isaias, als er sich mit der Betrachtung der Herrlichkeit Gottes beschäftigte, von der göttlichen Wesenheit kund gethan? Er, der in der Weissagung von Christo ein Zeugniß ablegt mit den Worten: „Wer wird seine Geburt erzählen c)?“ Was hat ferner das auserwählte Gefäß Paulus, in welchem Christus redete, der bis in den dritten Himmel entzückt wur-

---

a) Isai. XIV, 13. b) Psalm. CXXXVIII, 6. c) Isai. LIII, 8.

de, welcher geheimnißvolle Worte gehört hat, die kein Mensch aussprechen darf, was hat er uns für eine Lehre von der Wesenheit Gottes hinterlassen? Dieser rief, da er auf die besondern Wege der Vorsehung seine Blicke richtete, gleichsam schwindelnd bei der unüberwindlichen Schwierigkeit der Betrachtung, jene Worte aus: „O Tiefe des Reich„thumes der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie „unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich „seine Wege a)!“ Wenn aber jene, welche zum Maße der Erkenntniß des Paulus gelangt sind, diese Dinge nicht erforschen können; wie groß ist dann der Uebermuth derjenigen, welche sich rühmen, Gottes Wesenheit zu kennen? Diese möchte ich gern fragen, was sie denn von der Erde, auf der sie wohnen, und aus der sie geboren sind, sagen? was für eine Substanz derselben sie uns angeben? damit wir, wenn sie uns über das, was auf dem Boden und unter ihren Füssen liegt, einen gründlichen Bericht geben können, ihnen alsdann auch, wenn sie über Dinge, welche allen Verstand übersteigen, ihr Urtheil abgeben, Glauben schenken. Was ist nun die Wesenheit der Erde? Welche ist die Weise der Erforschung? Sie sollen uns antworten, ob die Vernunft oder ein Sinn zu ihr gedrungen sey? Sagen sie nun ein Sinn; so fragen wir, durch welchen der Sinne sie erfaßt werden kann? Etwa durch das Gesicht? Aber dieses faßt die Farben auf; oder durch das Gefühl? aber dieses unterscheidet Härte und Weiche, Wärme und Kälte und anderes dergleichen, wovon Niemand etwas, wenn er nicht in den größten Wahnsinn verfallen ist, Wesenheit nennen wird. Was soll ich noch von dem Geschmacke und dem Geruche sprechen, von welchen jener mit Gegenständen des Geschmackes, dieser mit Gerüchen zu thun hat? Das Gehör endlich nimmt die Töne und Laute wahr, welche keine Verwandtschaft mit der Erde haben. Folglich bleibt

---

a) Röm. XI, 33.

noch übrig, daß sie sagen, sie haben die Wesenheit derselben durch Worte aufgefunden. Durch was für Worte? Wo stehen sie in der Schrift? Von welchem Heiligen rühren sie her?

13.

Der wenigstens, welcher uns die Schöpfung erzählte, lehrte uns nur so viel, daß Gott im Anfange Himmel und Erde geschaffen habe, und daß die Erde unsichtbar und ungeordnet gewesen sey; er hielt es für hinreichend, den zu verkünden, welcher sie geschaffen und schön gestaltet hat; welche aber ihre Wesenheit sey, wollte er, als etwas Eitles und den Zuhörern Unnützes nicht angeben. Wenn also die Kenntniß derselben weder durch das Zeugniß der Sinne, noch durch die Belehrung vermittelst der Sprache begründet ist, woher werden sie ferner sagen, daß sie die Kenntniß derselben haben? Denn Alles, was an ihr durch die Sinne wahrgenommen werden kann, ist entweder Farbe oder Größe, Schwere oder Leichtigkeit, Dichte oder Dünne, Härte oder Weichheit, Kälte oder Wärme, Beschaffenheit des Bodens oder Verschiedenheit der Gestalt, wovon sie wohl nichts eine Wesenheit nennen werden, obschon sie Alles leichtweg zu behaupten pflegen. Zudem ist sie in keiner Schrift der weisen und seligen Männer zum Gegenstande der Betrachtung gemacht worden. Welche Weise der Erkenntniß bleibt also übrig? Dieses sollen sie uns beantworten, die über Alles, was unter ihren Füssen liegt, mit Verachtung hinwegsehen, durch den Himmel und alle himmlischen Gewalten emporbringen, und durch ihren Verstand mit der ersten Wesenheit in Verbindung treten. Wahrlich, der Stolz scheint unter allen Lastern der Menschen das größte zu seyn, und jene, welche er beherrscht, wahrhaft in der Schuld des Teufels zu verwickeln. Daher brüsten sich auch diese, die nicht einmal die Natur der Erde kennen, welche sie mit Füssen treten, selbst die Wesenheit des Gottes aller Dinge zu ergründen. Und doch hat Gott seinen Heiligen, dem Abraham,

Isaak und Jakob, deren Gott er auch wegen ihrer Vollkommenheit in jeder Tugend genannt werden wollte, weil dieses etwas Auszeichnendes und seiner Majestät Geziemendes war, indem er sich selbst einen Gott Abrahams, einen Gott Isaaks, und einen Gott Jakobs nannte; „denn dieses," sagt er, ist mein Name in Ewigkeit, und so soll „man mich nennen von Geschlecht zu Geschlecht a);" diesen, sage ich, hat Gott nicht einmal seinen Namen kund gethan, geschweige seine Wesenheit, wie sie ist, geoffenbaret; „denn ich," spricht er, „bin der Herr, und erschien dem „Abraham, dem Isaak und dem Jakob; ich bin ihr Gott, „aber meinen Namen habe ich ihnen nicht geoffenbart b);" weil er zu erhaben ist, als daß menschliche Ohren ihn fassen könnten. Aber dem Eunomius hat Gott, wie es scheint, nicht allein den Namen, sondern auch sein Wesen selbst geoffenbart. Und dieses so große Geheimniß, das keinem der Heiligen eröffnet wurde, schreibt er in seinen Büchern nieder, macht es bekannt und schwätzt es unbedachtsam bei allen Menschen aus. Und das zwar, was uns in den Verheissungen vorbehalten ist, übersteigt alle menschliche Kenntniß, und der Friede Gottes ist erhaben über allen Verstand, die Wesenheit Gottes selbst aber läßt er nicht über allen Verstand und alle menschliche Kenntniß erhaben seyn.

14.

Ich glaube aber, daß das Begreifen derselben über die Kraft nicht nur der Menschen, sondern sogar jeder vernünftigen Natur hinaus gehe. Unter der vernünftigen Natur aber verstehe ich hier die geschaffene Natur. Denn der Vater wird nur von dem Sohne und dem heiligen Geiste erkannt. „Denn Niemand kennt den Vater, als der Sohn c)." Und: „Der Geist erforscht Alles, auch die Tiefen der Gott„heit." „Denn Niemand," sagt der Apostel, „weiß, was

---

a) Exod. III, 15. b) Das. VI, 2, 3. c) Matth. XI, 27.

„im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in „ihm ist; und Keiner erkennt, was Gottes ist, als nur der „Geist Gottes a)." Was werden sie also der Erkenntniß des Eingebornen oder des heiligen Geistes noch für einen Vorzug übrig lassen, wenn sie die Wesenheit selbst begreifen? Denn dadurch, daß sie die Betrachtung der Macht, Güte und Weisheit Gottes dem Eingebornen zutheilen, werden sie keinen ihnen angemessenen Begriff von der Wesenheit bekommen. Denn durchaus das Gegentheil ist wahr, nämlich daß zwar die Wesenheit selbst Allen, außer dem Eingebornen und dem heil. Geiste, unbekannt ist, daß wir aber durch die Werke Gottes angeleitet, und durch die Geschöpfe den Schöpfer erkennend, einen Begriff von seiner Güte und Weisheit erhalten. Denn von Gott ist das erkennbar, was Gott den Menschen geoffenbart hat b). Denn was bei den Gottesgelehrten über das Wesen Gottes geschrieben zu seyn scheint, das führt durch figürliche Worte oder auch Allegorien zu andern Begriffen. Wenn demnach Jemand ohne alle Prüfung nach dem zunächst liegenden Sinne auf dem bloßen Buchstaben zu bestehen sucht, so wird er den jüdischen Fabeln und Mährchen beizollen, und durchaus arm an würdigen Gedanken über Gott ein Greis werden. Denn nebst dem, daß er sich irgend eine materielle Wesenheit einbildet, und darin den gottlosen Heiden beistimmt, wird er dieselbe auch noch als mannigfach und zusammengesetzt sich vorstellen. Denn da der Prophet c) erzählt, Gott bestehe von seinen Lenden aufwärts aus Glanzerz, abwärts aber aus Feuer; so wird jeder, der von dem Buchstaben zu keinem höhern Sinne sich erhebt, sondern an den körperlichen Beschreibungen fest hält, und von Ezechiel vernommen hat, daß die Wesenheit Gottes so beschaffen sey, dagegen vom Moses hören d), daß Gott Feuer sey, und von dem weisen Daniel auf andere

---

a) 1. Kor. II, 10, 11. b) Röm. I, 19. c) Ezech. VIII, 2. d) Deuter. IV, 24.

Meinungen geführt werden; und so wird es sich zeigen, daß er aus den Schriften nicht bloß falsche, sondern sogar einander widersprechende Vorstellungen schöpfe. Wir sollen also das unnütze Grübeln über das Wesen, als unsern Verstand übersteigend, fahren lassen, und der einfachen Ermahnung des Apostels glauben, welcher sagt: „Denn zuerst muß man „glauben, daß Gott sey, und daß er die, welche ihn su„chen, belohne a)." Denn nicht die Erforschung dessen, was er sey, sondern das Bekenntniß, daß er sey, bereitet uns das Heil. Nachdem also bewiesen worden ist, daß das Wesen Gottes von der menschlichen Natur keineswegs erfaßt und erklärt werden könne; so ist noch übrig, daß wir das Nichtgezeugtseyn selbst untersuchen, was es sey, und wie es bei dem Gotte aller Dinge betrachtet werde.

15.

Wenn wir nun darüber nachdenken, so finden wir, daß uns nicht bei der Erforschung dessen, was es sey, der Begriff des Ungezeugten beifalle, sondern vielmehr, um nothgedrungen meine Meinung auszusprechen, bei der Erforschung, wie es sey. Denn wenn unser Verstand nachforscht, ob Gott, der über Alles ist, irgend eine Ursache, die vor ihm gewesen sey, habe, dann aber keine erdenken kann, so nennt er das Leben desselben, welches keinen Anfang hat, ungezeugt. Denn wie wir, wenn wir von Menschen reden, wo wir z. B. sagen; Dieser ist von Jenem gezeugt, nicht angeben, was er sey, sondern woher er stamme? eben so deutet auch, wenn wir von Gott reden, das Wort „ungezeugt" nicht an, was er sey, sondern daß er von keinem andern abstamme. Was ich aber sage, das wird auf folgende Weise deutlicher werden. Der Evangelist Lukas fängt, da er das Geschlechtsregister Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi dem Fleische nach aufzählt, und von den letz-

a) Hebr, XI, 6.

ten Personen bis auf die ersten zurückgeht, zwar bei dem Joseph an; aber nachdem er gesagt hat, dieser sey ein Sohn des Levi, dieser aber ein Sohn des Mathan, und so in umgekehrter Ordnung die Erzählung bis auf den Adam zurückgeführt hat, so schließt er, nachdem er zu den Ersten gekommen ist und gesagt hat, Seth sey aus Adam aber von Gott, hier das aufsteigende Geschlechtsregister. Er zeigte bei der Angabe der Abstammung eines jeden nicht die Wesenheiten der Aufgezählten an, sondern setzte nur die nächsten Abstammungen, von wem ein jeder stammte, auseinander. Wie also jener gesagt hat, Adam sey von Gott; so wollen wir uns selbst fragen: Von wem aber ist Gott? Ist nicht in dem Herzen eines Jeden die Antwort bereit: Von Niemanden. Was aber von Niemanden ist, das ist offenbar ohne Anfang; und was ohne Anfang ist, das ist ungezeugt. Gleichwie also bei Menschen der Ursprung von irgend einem nicht das Wesen derselben ist; eben so können wir auch bei dem Gotte aller Dinge das Nichtgezeugtseyn, was eben so viel heißt, als aus Niemanden seyn, nicht die Wesenheit desselben nennen. Wer aber sagt, die Anfangslosigkeit sey die Wesenheit, der macht es eben so, wie einer, der auf die Frage, welche die Wesenheit des Adam sey, und welche Natur er habe, antworten würde, er sey nicht durch Begattung des Mannes und des Weibes, sondern durch die Hand Gottes gestaltet worden. Aber ich frage nicht nach der Art und Weise seiner Entstehung, könnte man erwiedern, sondern nach der materiellen Substanz des Menschen selbst, welche ich aus deiner Antwort bei weitem nicht kennen lerne. Dieses widerfährt aber auch uns, da wir aus dem Worte „Ungezeugt" mehr, wie Gott sey, als seine Natur selbst kennen lernen.

16.

Ueberhaupt aber, wenn Jemand die Wahrheit unserer Worte kennen lernen will, so erforsche er sich selbst, ob er,

wenn er von Gott eine Kenntniß haben will, bis zur Bedeutung des Wortes „Ungezeugt" zurückgehe. Ich sehe nämlich, daß wir, wie wir, wenn wir unsere Gedanken auf die zukünftigen Zeiten ausdehnen, denjenigen endlos nennen, dessen Leben durch kein Ende begränzt ist, so auch, wenn wir im Gedanken auf die vergangenen Zeiten zurückgehen, und auf das unbegränzte Leben Gottes wie auf ein weites Meer hinblicken, wo wir keinen Ursprung, von dem er ausgegangen wäre, ergründen können, sondern vielmehr sehen, daß das Leben Gottes immer weit über allen Begriff sich hinauserstrecke, daß wir, sage ich, dieses Anfangslose seines Lebens durch das Wort „Ungezeugt" bezeichnet haben. Denn dieses ist der Sinn des Wortes „Ungezeugt," nicht Anderswoher den Anfang des Daseyns haben. Allein Eunomius hat, weil die Eigenschaft des Nichtgezeugtseyns nur bei dem Gotte aller Dinge bemerkt wird, dieses auf die allergottloseste Weise zur Lästerung des Eingebornen aufgegriffen. Denn was sagt er weiter?

Eunomius. Da er aber, dem obigen Beweise zufolge, ungezeugt ist; so läßt er wohl niemals eine Zeugung zu, so daß er seine eigene Natur dem Gezeugten mittheilen würde, sondern er wird allen Vergleich und alle Gemeinschaft mit dem Gezeugten fliehen.

Basilius. O der unverschämten und gottlosen Lästerung! O der verborgenen List und der vielfachen Verschlagenheit! Wie genau redet er mit der Arglist des Teufels selbst! Denn da er beweisen will, daß der eingeborne Sohn und Gott nicht Gott und dem Vater gleich sey, so verschweigt er den Namen des Vaters und des Sohnes, und redet überhaupt von dem Ungezeugten und dem Gezeugten. Ja, er überliefert mit Verhehlung der Worte des seligmachenden Glaubens die Lehren der Gotteslästerung ohne Verhüllung, damit er, nach der unverhüllten Darlegung der Gottlosigkeit in den Dingen, bei dem Uebergange zu den Personen den Anschein gewinne, daß er keine Got-

tesläſterung ausgeſtoſſen habe, im Verlaufe der Rede aber die Läſterung ſchon bereit halte. Da er aber ungezeugt iſt, ſagt er, ſo flieht er allen Vergleich und alle Gemeinſchaft mit dem Gezeugten. Er ſagt nicht: Vater und Sohn, ſondern Ungezeugt und Gezeugt. Dieſes iſt nun Ein Kunſtgriff ſeiner Argliſt; wie aber der andere beſchaffen ſey, betrachtet. Da er aber ungezeugt iſt, ſagt er, ſo läßt er wohl niemals eine Zeugung zu; und dann fügt er bei, ſo daß er ſeine eigene Natur dem Gezeugten mittheilen würde. Die Worte: „So „läßt er wohl niemals eine Zeugung zu," haben eine zweifache Bedeutung; erſtens nämlich dieſe, daß zu ſeiner eigenen Natur keine Zeugung paſſe; denn die ungezeugte Natur kann unmöglich einer Entſtehung durch Zeugung unterworfen ſeyn; zweitens ferner dieſe, daß ſie nicht zeugen könne. In der zweiten Bedeutung gebraucht Eunomius dieſe Worte, zieht aber durch den erſten Sinn das Volk in die Schlinge. Denn daß dieſes es ſey, worauf er ausgeht, zeigt deutlich das Nachfolgende. Denn nach den Worten: „ſo läßt „er wohl niemals eine Zeugung zu," fügt er bei: „ſo daß „er ſeine eigene Natur dem Gezeugten mittheilen würde." Denn dieſes paßt auf die zweite Bedeutung, daß nämlich Gott es nicht zulaſſe, daß er Vater werde, um nicht ſeine Natur dem Gezeugten mitzutheilen. Welche Gottloſigkeit iſt wohl gefährlicher als dieſe? Wer hat jemals eine ſolche Läſterung gegen den Allerhöchſten ausgeſtoſſen?

17.

Denn ich fürchte zwar, auch wir möchten dadurch, daß wir fremde Gotteslästerungen in den Mund nehmen, unſer Herz beflecken und mit ihnen die Verdammung theilen. Aber es tröſtet mich das, was in den Evangelien geſchrieben ſteht, daß nämlich auch der heilige Geiſt die Gotteslästerung der Juden wider den Herrn aufzuzeichnen und den Nachkommen zu überliefern nicht verſchmäht hat, indem er ihre Gotteslästerung für alle Zeit aufgezeichnet hinſtellte, ohne

die unbefleckte Majestät des Eingebornen mit irgend einer Lästerung zu beflecken. Wenn also Gott nie eine Zeugung zuläßt, so daß er dem Gezeugten seine Natur mittheilen würde, so ist Gott nicht Vater, ist aber auch nicht — a); aber es ist besser, wenn wir die Gotteslästerung unvollendet lassen; denn der Eine hat die Zeugung nicht zugelassen, der Andere aber ist der Natur des Erzeugers nicht theilhaft geworden. Hierauf kämpft er mit sich selbst, indem er eine neue Milderung der Gotteslästerung ersinnt, wobei er aber nichts, was eine Reue enthielte, sagt, sondern darnach strebt, das Vorhergehende durch das Nachfolgende zu bemänteln. Denn was unterfing er sich zu sagen?

Eunomius. Er wird allen Vergleich und alle Gemeinschaft mit dem Gezeugten fliehen.

Basilius. Steht aber der Sohn mit dem Vater in keinem Vergleiche, und hat er keine Gemeinschaft mit dem Erzeuger; so sind die Apostel Lügner, so sind die Evangelien falsch, so ist selbst die Wahrheit, unser Herr Jesus Christus — b). Allein ich schaudere wieder vor der Gotteslästerung, welche jeder leicht erkennen kann. Denn wenn er in keinem Vergleiche mit dem Vater steht, mit welchem Rechte sagte er denn zum Philippus: „So lange Zeit bin „ich bei euch, und du hast mich noch nicht gesehen, Philip„pus c)?" Und: „Wer mich sieht, der sieht den, wel„cher mich gesandt hat d)." Denn wie hätte den, welcher weder eine Vergleichung zuläßt, noch irgend eine Gemeinschaft mit dem Sohne hat, der Sohn in sich selbst darstellen

---

a) Hier muß das Wort Sohn hinzugedacht werden; Basilius will nämlich sagen: Wie Gott nicht Vater ist, so ist er auch nicht Sohn, oder, Gott Vater darf nicht Vater genannt werden, und der Sohn nicht Sohn. b) Hier ist das Wort Lügner hinzuzudenken, so daß der Sinn ist: so ist selbst die Wahrheit Lüge; was aber Basilius nicht ausdrücken will, weil er vor solchen gottlosen Worten des Eunomius zurückschaudert. c) Joh. XIV, 9. d) Das. XII, 45.

können? Denn die Erkenntniß dessen, was man nicht kennt, kann nicht aus dem Ungleichen und Fremdartigen geschöpft werden; sondern das Verwandte pflegt man aus dem Verwandten zu erkennen. So sieht man im Siegel das Bild desjenigen, was sich in demselben abgedrückt hat, und durch das Bild erkennt man das Urbild, wenn wir nämlich die Gleichheit in Beiden vergleichen.

18.

Durch diese einzige Lästerung werden also alle Worte welche von dem heiligen Geiste zur Verherrlichung des Eingebornen überliefert wurden, umgestossen; da nämlich das Evangelium lehrt, daß diesen Gott, der Vater, mit seinem Siegel bezeichnet hat a); und da der Apostel sagt: „Welcher das Ebenbild Gottes des Unsichtbaren ist b);" ein Ebenbild, das nicht leblos, das nicht von Menschenhänden verfertiget, das nicht ein Werk der Kunst oder des Fleißes ist, sondern das lebendige Ebenbild, ja vielmehr das Leben selbst, welches nicht in der Gleichheit der Gestalt, sondern in der Wesenheit selbst die unveränderliche Gleichheit allzeit behält. Denn ich behaupte, daß die Worte: „In der Gestalt Gottes seyn," eben so viel bedeuten, als diese: „In der Wesenheit Gottes seyn." Denn wie die Worte: „Knechtes-Gestalt angenommen haben," sagen wollen, unser Herr sey in der Wesenheit der menschlichen Natur geboren worden; eben so geben auch diese: „In Gottes Gestalt seyn," durchaus das Eigenseyn der göttlichen Wesenheit zu erkennen. „Wer mich sieht," sagt er c) „der sieht „den Vater." Dieser aber sondert den Eingebornen von dem Vater ab, trennt ihn gänzlich von der Gemeinschaft mit ihm, und schneidet so den Weg der Erkenntniß, welcher durch den Sohn emporführt, so viel bei ihm steht, ab. „Alles, was der Vater hat, ist mein, spricht der Herr d)."

---

a) Joh. VI, 27. b) Koloss. I, 15. c) Joh. XIV, 9. d) Das. XVII, 10.

Eunomius aber sagt, der Vater habe mit dem, der aus ihm ist, keine Gemeinschaft. „Und gleichwie der Vater das „Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gege„ben, das Leben in sich selbst zu haben a).“ Dieses ward uns von dem Herrn selbst gelehrt, was aber vom Eunomius? Es finde keine Vergleichuug zwischen dem Gezeugten und dem Erzeuger Statt. Und mit einem Worte, durch diesen Ausdruck allein hebt Eunomius das Verhältniß des Ebenbildes auf, und läugnet den Abglanz und das Ebenbild der Substanz. Denn es ist nicht möglich, daß man ein Ebenbild dessen denke, welcher in keinem Vergleiche steht, und daß es einen Abglanz dessen gebe, welcher der Natur nach keine Gemeinschaft zuläßt. Aber er besteht wieder auf derselben Form seines Kunstgriffes, indem er sagt, zwischen dem Ungezeugten und dem Gezeugten gebe es keine Vergleichung; nicht, zwischen dem Vater und dem, welcher aus ihm ist, auf daß er den Gegensatz, welchen er in diesen Worten nachweiset, auf die Wesenheit des Vaters und des Sohnes selbst übertragen könne.

19.

Damit wir aber nicht dadurch, daß wir alle seine Gotteslästerungen der Reihe nach durchgehen, und jedes seiner Worte zu widerlegen suchen, die Rede in eine weitschweifige Länge ausdehnen; so werden wir das, was offenbare Gottlosigkeit enthält und den Lesern von selbst einleuchtet, übergehen, das aber, was einigermassen der Widerlegung bedarf, anführen. Nachdem er nämlich auf allerlei Weise die Unmöglichkeit der Gemeinschaft der Wesenheit des Vaters mit dem Sohne behauptet, und, wie er meint, das Ungereimte derselben dargethan hat, setzt er Folgendes bei.

Eun. Denn dieses möchten wir nicht sagen, daß zwar Beiden die Wesenheit gemeinschaftlich, aber nach der Ordnung und dem Vorzuge der Zeit der Eine der Erste, und der Andere der Zweite sey. Denn in den Dingen, welche

a) Das. V, 26.

einen Vorzug haben, muß auch ein Grund des Vorzuges liegen. Mit der Wesenheit Gottes aber steht nicht Zeit, nicht Zeitraum (αἰών), nicht Ordnung in Verbindung. Denn die Ordnung ist später als der Ordnende; nichts aber von dem, was Eigenheit Gottes ist, ist von einem Andern geordnet worden. Die Zeit ist gewissermassen eine Bewegung der Gestirne; die Gestirne aber sind nicht allein nach dem ungezeugten Wesen und nach allen vernünftigen Geschöpfen, sondern auch nach den ersten Körpern gemacht worden. Was aber sollen wir von den Zeiträumen sagen, da die Schrift deutlich ausspricht, daß Gott vor den Zeiträumen sey?

Basilius. Nachdem er Voraussetzungen, wie er sie wollte, gemacht, und Folgerungen aus den Voraussetzungen gezogen hat, drängt er sich zu ungereimten Gedanken, und meint dadurch bewiesen zu haben, daß man seine Lehren nothwendig annehmen müsse. Denn er sagt: „Dieses möchten wir nicht sagen, daß zwar Beiden die Wesenheit gemeinschaftlich, aber nach der Ordnung und dem Vorzuge der Zeit der Eine der Erste, und der Andere der Zweite sey." Sagte er nun dieses, indem er die Gemeinschaft der Wesenheit so versteht, daß er sich irgend eine Theilung und Zerlegung der früher vorhandenen Materie in ihre Theile vorstellt; so möchten auch wir dieser Meinung nicht beipflichten; dieß sey ferne! Und wenn es einige gibt, welche dieses sagen, so behaupten wir, daß diese eben so gottlos sind, wie jene, welche die Ungleichheit des Vaters und des Sohnes lehren. Wenn aber Jemand die Gemeinschaft der Wesenheit so versteht, daß er in Beiden Eine und dieselbe Wesenheit erblickt, so daß er, wenn er zum Beispiele den Vater dem Wesen nach als Licht sich denkt, auch die Wesenheit des Eingebornen als Licht bekennet; und jede Art zu seyn, welche er dem Vater beilegt, ohne Veränderung auch bei dem Sohne annimmt; wenn die Gemeinschaft der Wesenheit auf diese Weise verstanden wird, so stimmen wir

bei, und werden sagen, daß dieses auch unsere Lehre sey. Denn auf diese Weise wird auch Eine Gottheit seyn, wenn nämlich die Einheit in Beziehung auf die Wesenheit gedacht wird, so daß zwar in der Zahl und in den Beide bezeichnenden Eigenschaften eine Unterscheidung Statt findet, hinsichtlich der Gottheit aber die Einheit im Auge behalten wird.

20.

Da nun bestimmt ist, wie man die Gemeinschaft der Wesenheit verstehen müsse, so wollen wir erwägen, was seine nachfolgenden Worte mit den vorhergehenden für einen Zusammenhang haben. „Nach der Ordnung aber, sagt er, und dem Vorzuge der Zeit ist der Eine der Erste, und der Andere der Zweite." Warum müssen Dinge, welche eine gemeinschaftliche Wesenheit haben, einer Ordnung unterworfen, und später als die Zeit seyn? Denn es ist nicht möglich, daß der Gott aller Dinge mit seinem Bilde, welches immerwährend als Abglanz strahlt, nicht von Ewigkeit sey, und keine Verbindung mit demselben habe, welche über die Zeit, und alle Zeiträume erhaben ist. Denn darum heißt (Christus) der Abglanz, damit wir die Verbindung erkennen, und das Ebenbild des Wesens, auf daß wir die Gleichheit der Wesenheit daraus abnehmen. Die Ordnung ist theils eine natürliche, theils eine künstliche. Eine natürliche zum Beispiele ist die der Geschöpfe, welche nach dem Gange der Schöpfung sich richtet; dann die Aufeinanderfolge der zählbaren Dinge; dann das Verhältniß der Ursache zu den Wirkungen, da es im Voraus entschieden ist, daß Gott auch der Schöpfer und Urheber der Natur sey. Eine erdachte und künstliche Ordnung aber ist die, welche bei den Beweisen, den Wissenschaften, den Würden, den Zahlen und andern solchen Dingen Statt findet. Dieser schweigt nun von der erstern dieser beiden Arten der Ordnung, die zweite aber erwähnt er, und behauptet, man dürfe nicht sagen, bei Gott finde eine Ordnung Statt, weil die Ordnung spä-

ter als der Ordnende sey. Jenes aber wußte er entweder nicht, oder er verschwieg es absichtlich, daß es nämlich eine gewisse Art von Ordnung gebe, welche nicht durch unsere Anordnung herbeigeführt wird, sondern aus der natürlichen Nothwendigkeit selbst hervorgeht, wie es der Fall bei dem Feuer und dem Lichte ist, welches aus jenem entsteht. Denn bei diesen Dingen nennen wir die Ursache das Frühere, das aber, was aus jener hervorgeht, das Spätere, wobei wir diese nicht durch Zwischenräume von einander trennen, sondern im Gedanken die Ursache früher als die Wirkung uns vorstellen. Wie kann es nun vernunftgemäß seyn, bei denjenigen die Ordnung zu läugnen, bei welchen ein Früher und Später Statt findet, nicht nach unserer Satzung, sondern nach einer natürlichen Folge der Dinge selbst? Warum weigert er sich also, die Ordnung bei Gott anzunehmen? Er meint, daß er, wenn er bewiese, daß das Früher bei Gott keineswegs anders gedacht werde, dann noch übrig behalte, daß in der Wesenheit selbst ein Vorzug bewiesen werde. Wir hingegen sagen, daß nur hinsichtlich des Verhältnisses der Ursachen zu den Wirkungen der Vater dem Sohne vorgesetzt werde, nicht aber hinsichtlich des Unterschiedes der Natur, oder hinsichtlich des Vorangehens in der Zeit; sonst müßten wir ja auch das läugnen, daß Gott Vater sey, weil die Fremdartigkeit hinsichtlich der Wesenheit die natürliche Verbindung aufhebt.

21.

Weil nun jener Allweise so weit gegangen ist, selbst die Natur der Zeit uns zu bestimmen, so wollen wir die Festigkeit und Umsicht seines Geistes betrachten. Die Zeit also nennt er eine gewisse Art von Bewegung der Gestirne, nämlich der Sonne, des Mondes und der übrigen, welche die Kraft, sich selbst zu bewegen, haben. Den Zwischenraum jedoch zwischen der Schöpfung des Himmels und der Erde und zwischen der Schöpfung der Gestirne, für was

wird wohl diesen jener vortreffliche Erforscher der hohen Dinge erklären? Denn der, welcher die Schöpfung der Welt durch die Kraft des heiligen Geistes beschrieben hat, erzählt, daß diese großen Lichter und die übrigen Gestirne am vierten Tage gemacht worden seyen. Folglich gab es, nach des Eunomius Meinung, in den vorhergehenden Tagen keine Zeit; denn es bewegten sich ja noch nicht die Gestirne. Wie wäre dieses auch möglich gewesen, da sie ja nicht einmal im Anfange geschaffen wurden? Und ferner, als Josua der Sohn Nuns gegen die Gabaoniter kämpfte, gab es damals, weil die Sonne durch das Gebot gefesselt unbeweglich blieb, und der Mond an seinem Orte stillstand, keine Zeit? Wie wollen wir also jenen Tagraum nennen? Welchen Namen wirst du ersinnen? Denn hörte die Natur der Zeit auf, so trat offenbar die Ewigkeit an die Stelle. Aber einen kurzen Theil des Tages Ewigkeit nennen, welchen auch noch so hohen Grad von Unsinn übersteigt dieses nicht? Allein kraft seines großen Scharfsinnes scheint er zu vermuthen, daß Tag und Nacht durch eine gewisse Art von Bewegung der Gestirne entstehe, und daß dieses Theile der Zeit seyen; weßwegen er die Zeit eine gewisse Art von Bewegung der Gestirne nannte, indem er nicht einmal das verstand, was er sagte. Denn nicht eine gewisse Art, sondern vielmehr, wenn man anders so sagen darf, eine gewisse Größe der Bewegung könnte man sie nennen. Allein wer ist hinsichtlich des Verstandes so ganz und gar Kind, daß er nicht wüßte, daß Tage, Stunden, Monate und Jahre Maße der Zeit, nicht Theile derselben sind? Zeit aber ist der Raum, welcher sich mit und neben dem Bestehen der Welt ausdehnt, nach welchem jede Bewegung sowohl der Gestirne als auch der lebendigen Wesen, und eines jeden beweglichen Dinges bemessen wird; wornach wir sagen, daß eines schneller oder langsamer, als das andere, sey; schneller nämlich das, welches in kürzerer Zeit einen größern Raum durchlauft, langsamer aber jenes, welches in längerer

Zeit sich weniger bewegt. Eunomius aber behauptet, die Gestirne seyen, weil sie in der Zeit sich bewegen, die Urheber der Zeit. Demnach können wir, der Behauptung dieses höchst weisen Mannes zu Folge, die Bestimmung aufstellen, die Zeit sey, weil auch die Käfer in der Zeit sich bewegen, eine gewisse Art von Bewegung der Käfer. Denn das, was er gesagt hat, ist von diesem nicht verschieden, die Ehrwürdigkeit der Namen ausgenommen. Dieses nun ist so beschaffen; betrachtet jetzt das Folgende.

Eunomius. Allein es ist unmöglich, sagt er, daß in der Wesenheit Gottes etwas sey, wie Gestalt, oder Umfang, oder Größe, weil Gott durchaus von Zusammensetzung frei ist. Wenn es aber weder erlaubt ist noch je seyn wird, zu denken, daß etwas von diesem oder dergleichen mit der Wesenheit Gottes verwebt sey; welcher Grund wird dann noch erlauben, die gezeugte mit der ungezeugten Wesenheit zu vergleichen? Denn die Gleichheit, oder Vergleichung oder Gemeinschaft hinsichtlich der Wesenheit läßt keinen Vorzug oder Unterschied übrig, sondern bewirkt offenbar die Gleichheit und beweiset, daß der, welcher gleichgestellt oder verglichen wird, mit der Gleichheit ungeboren sey. Niemand aber ist so thöricht und zur Gottlosigkeit tollkühn, daß er den Sohn dem Vater gleich nennen würde, da der Herr selbst ausdrücklich gesagt hat: „Der Vater, welcher „mich gesandt hat, ist größer als ich.“ Und kurz darauf fährt Eunomius weiter. Aber, um mehreres zu übergehen, beweiset meines Erachtens schon das Gesagte hinlänglich, daß der Eine Gott aller Dinge ungezeugt und unvergleichlich sey.

Basilius. Wann er irgend eine gottlose Lehre zu berühren im Begriffe steht, schickt er Einiges, was von Allen zugestanden wird, voraus, damit ihm, weil er hierin die wahre Ansicht hat, auch hinsichtlich des Uebrigen geglaubt werden möchte. Es ist nicht möglich, sagt er, daß in der Wesenheit Gottes etwas sey, entweder Gestalt, oder

Umfang, oder Größe, weil Gott durchaus von Zusammensetzung frei ist. Bis hieher denkt er richtig; im Folgenden kehrt er aber wieder zu sich selbst zurück. Denn er fügt eine Gotteslästerung bei, als wenn sie aus dem Vorhergehenden nothwendig folgte, indem er sagt: „Wenn es aber weder erlaubt ist, noch je seyn wird, zu denken, daß etwas von diesem und dergleichen mit der Wesenheit Gottes verwebt sey; welcher Grund wird dann noch erlauben, die gezeugte Wesenheit mit der ungezeugten zu vergleichen?" Welchen Zusammenhang hat dieses unter sich, der Sohn sey, wenn Gott nicht zusammengesetzt ist, für die Gleichheit mit ihm nicht empfänglich? Denn sage: Wirst nicht auch du behaupten, daß der Sohn weder Gestalt, noch Umfang, noch Größe in sich habe, und durchaus von Zusammensetzung frei sey?

22.

Ich wenigstens glaube, du werdest es selbst im Wahnsinne nie wagen zu behaupten, daß der Sohn anders sey, als unkörperlich, gestaltlos und formlos, und alles, was du immer von dem Vater sagen kannst. Wie ist es also nicht der Frömmigkeit angemessen, den, der keine Gestalt hat, mit dem, der auch keine Gestalt hat, zu vergleichen? ferner den, der keine Größe hat, mit dem, welcher diese auch nicht hat, und den durchaus Nichtzusammengesetzten mit dem Nichtzusammengesetzten? Er aber setzt die Aehnlichkeit in die Gestalt, und die Gleichheit in den Umfang; was er aber unter der Größe anders verstehe, als den Umfang, das mag er selbst genauer erklären.

Eunomius sagt: Darum ist er weder gleich noch ähnlich, weil er weder Größe noch Gestalt hat.

Basilius. Ich aber setze in eben dieses die Gleichheit. Denn wie der Vater von aller Zusammensetzung frei ist, so ist auch der Sohn durchaus einfach und nicht zusammengesetzt; und die Gleichheit muß, glaube ich, nicht nach

der Identität der Gestalt, sondern nach der Wesenheit selbst betrachtet werden. Denn bei denjenigen Dingen, welche eine Gestalt und Form umgibt, findet die Gleichheit nach der Identität der Gestalt Statt; diejenige Natur aber, welche weder Gestalt noch Form hat, kann die Aehnlichkeit nur noch in der Wesenheit selbst haben, und die Gleichheit nicht nach der Bemessung des Umfanges, sondern nach der Identität der Kraft besitzen. Christus, sagt der Apostel a), ist Gottes Kraft und Gottes Weisheit, weil nämlich die ganze Kraft des Vaters in ihm liegt. Was er daher den Vater thun sieht, das thut auf gleiche Weise auch der Sohn b). Die auf der Wesenheit beruhende Aehnlichkeit, Vergleichung oder Gemeinschaft aber bewirkt, sagt Eunomius, ohne einen Vorzug oder einen Unterschied übrig zu lassen, offenbar Gleichheit.

Basilius. Wie also läßt sie keinen Unterschied übrig, auch den nicht, welcher bei den Ursachen in Beziehung auf das, was aus ihnen hervorgeht, Statt findet? Dann fügt er Folgendes bei.

Eunomius. Wer aber ist so thöricht oder zur Gottlosigkeit tollkühn, daß er den Sohn dem Vater gleich nennen würde?

Basilius. Darauf wollen wir ihm mit den Worten des Propheten antworten: „Du hast ein Hurengesicht „bekommen, und die Scham vor Allen verloren c).“ Und wie jene ihre eigene Schande den züchtig Lebenden anhängen, so nennt auch dieser diejenigen, welche die Herrlichkeit des Eingebornen preisen wollen, Thoren und tollkühn zur Gottlosigkeit, indem er über ebendasselbe zürnt, über welches auch die Juden aufgebracht waren, als sie sagten: „Er macht sich selbst Gott gleich d).“

---

a) 1. Kor. I, 24. b) Joh. V, 19. c) Jerem. III, 3. d) Joh. V, 18.

24.

Und dennoch schienen jene (was ich hier sage, möge Niemanden auffallend erscheinen) gewissermassen das Folgerichtige mehr eingesehen zu haben; denn sie waren darüber erbittert, daß er Gott seinen Vater nannte, indem sie von sich selbst diesen Schluß zogen, daß er sich hiedurch Gott gleich machte, wie wenn nothwendig folgte, daß, wenn er Gott zum Vater habe, er Gott gleich sey. Eunomius aber gibt das Erste allerdings zu, läugnet aber das Zweite, und hält uns die Worte des Herrn entgegen, welcher sagte: Der Vater, welcher mich gesandt hat, ist größer als ich a), hört aber nicht den Apostel, welcher sagt, daß er es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu seyn b). Wäre aber, nach deiner Behauptung, die Ungezeugtheit, die Wesenheit, und hätte er den Vorzug nach der Wesenheit andeuten wollen, so würde er gesagt haben: Der Ungezeugte ist größer als ich. Euere Behauptung aber ist diese, daß der Name Vater eine Wirksamkeit und keine Wesenheit bezeichne. Wenn ihr also saget, der Vater sey größer als der Sohn, so nennet ihr die Wirksamkeit größer als das Werk. Jede Wirksamkeit aber entspricht dem Maße nach ihren Werken, und groß ist sie bei den großen Werken, klein aber bei den kleinern. Den Vater also in dieser Hinsicht für größer erklären, als den Sohn, ist nichts anders, als die Wirksamkeit mit dem Werke ausser Verhältniß setzen, und sagen, Gott habe sich zu einer großen Wirksamkeit vergebens in Bewegung gesetzt, da er den Erfolg der Wirksamkeit nicht gleichmachen konnte. Daher muß von zwei Dingen Eines sich als Folge ergeben, entweder daß der Vater nicht die Wirksamkeit bedeute, sondern die Wesenheit, und so wird die von ihnen erdachte Art der Gleichheit verschwinden, nach welcher sie behaupten, der Sohn sey dem Vater gleich, nämlich der Wirksamkeit; — denn wie ihn der Vater wollte, sagen sie,

---

a) Joh. XIV, 24 und 28. b) Philipp. II, 6.

so machte er ihn, und in dieser Beziehung nennen sie ihn auch ein Ebenbild des Willens; — oder daß sie, wenn sie sich gegen dieses verwahren, den Vater nicht größer nennen. Denn jede Wirksamkeit steht, wenn von Außen kein Hinderniß eintritt, mit ihren Wirkungen im Verhältnisse. Dieses nun sey zur Nachweisung des Widerspruches in ihren Lehren gesagt.

25.

Wem von Allen aber ist jenes nicht bekannt, daß das Wort „größer" entweder hinsichtlich der Ursache, oder hinsichtlich des Ueberflusses der Kraft, oder hinsichtlich der Erhabenheit der Würde, oder hinsichtlich der Größe des Umfanges gebraucht werde? Daß nun hier das Wort „größer" nicht in Bezug auf den Umfang genommen sey, hat dieser zuvor selbst gesagt; und es ist wirklich so; denn das Größer ist bei den Größen eben so viel, wie das Weniger und Mehr. Was aber nicht der Größe nach erfaßt werden kann, oder vielmehr, was gar keine Größe und Quantität hat, wer kann das gegenseitig bemessen? Auf welche Weise soll man aber bei Dingen, von welchen keine Vergleichung möglich ist, den Vorrang erkennen? Aber behaupten, Christus, Gottes Kraft, stehe an Kraft nach, ist überaus kindisch und die Sache derjenigen, welche nicht einmal die Worte des Herrn gehört haben, der da spricht: „Ich und der Vater sind Eins a)," und welcher hier das Wörtchen „Eines" für die Gleichheit der Kraft nimmt, wie wir aus den Worten des Evangeliums selbst darthun werden. Denn nachdem er von denen, welche den Glauben angenommen haben, gesagt hat: „Niemand wird „sie aus meiner Hand reißen b);" und: „Der Vater, „welcher es mir gegeben hat, ist größer als Alles;" und: „Niemand kann es aus der Hand meines Vaters reißen c):" fügt er bei: „Ich und der Vater sind Eines d);" indem

a) Joh. X, 30. b) Daf. V. 28. c) Daf. V. 29. d) Daf. 30.

er das Wort „Eines" offenbar anstatt gleich und an Kraft dasselbe nimmt. Wenn ferner, wie wir glauben, der Thron Gottes eine Bezeichnung der Würde ist, was bezeichnet dann der dem Sohne zur Rechten des Vaters angewiesene Sitz anders, als die Gleichheit der Würde? Ja, der Herr verheißt auch, daß er in der Herrlichkeit des Vaters kommen werde. Folglich bleibt noch übrig, daß das Wort „größer" hier der Ursache nach gesagt sey. Denn weil der Sohn von dem Vater seinen Ursprung hat, so ist der Vater in dieser Beziehung größer, nämlich als Ursache und Anfang. Daher hat auch der Herr so gesagt: Mein Vater ist größer als ich, nämlich in wie ferne er Vater ist. Was bedeutet aber das Wort Vater anders, als daß Jemand die Ursache und der Ursprung dessen sey, der aus ihm gezeugt ist? Ueberhaupt aber wird, auch nach euerer Weisheit, die Wesenheit nicht größer oder kleiner genannt, als die Wesenheit selbst. Demnach bezeichnet sowohl diesem zufolge, als auch der Wahrheit selbst nach das vorliegende Wort Größer auf keine Weise den Vorzug in Hinsicht auf die Wesenheit. Ja, auch hinsichtlich des Umfanges kann dieser selbst Gott den Vater nicht größer nennen, weil er ja behauptet hat, bei Gott dürfe man keine Größe annehmen. Folglich ist noch die von uns genannte Weise des „Größer" übrig, nämlich die des Anfanges und der Ursache. Sein Versuch der Gotteslästerung hinsichtlich des „Größer" ist also von der Art.

26.

Jenes aber ist bewunderungswürdig, daß er bei so wenigen Worten in die größten Widersprüche gerathen ist, und wie wenn er an den Augen der Seele mit einer gewissen Blindheit geschlagen wäre, das Widersprechende in den Worten nicht einzusehen im Stande war; so daß es deutlich erhellet, daß er von dem Frieden Gottes, welchen unser Herr denen, die aufrichtig und wahrhaft an ihn glauben,

hinterlassen hat, mit den Worten: „Den Frieden hinterlasse „ich euch, meinen Frieden gebe ich euch a)," so weit entfernt ist, daß er nicht allein mit den andern, sondern auch mit sich selbst im Widerspruche steht. Denn betrachtet, was er, nachdem er Gott und den Vater größer als den eingebornen Sohn genannt, und die, welche die Gleichheit behaupten, der Thorheit beschuldiget hat, als wenn er unwiderlegliche Beweise davon hätte, ein wenig weiter gehend schreibt.

Eunomius. Aber, um mehreres zu übergehen, beweiset meines Erachtens schon das Gesagte hinlänglich, daß der Eine Gott aller Dinge ungezeugt und unvergleichbar sey.

Basilius. Er sey also gefragt: Wenn Gott unvergleichbar ist, woraus ward sein Vorzug erkannt? Denn das Größere wird nach dem Vergleiche mit dem Kleinern beurtheilt. Wie also ist einer und derselbe sowohl größer als auch unvergleichbar? Um jedoch zu zeigen, daß die Wesenheit Gottes von der Wesenheit des Sohnes verschieden sey, nahm er das Wort „größer" so, wie wenn es zur Bezeichnung der Verschiedenheit der Wesenheit vergleichungsweise gebraucht wäre; um aber ferner den Eingebornen zur Gleichheit mit dem Geschöpfe herabzusetzen, spricht er als ein Gesetz aus, der Vater sey unvergleichbar, indem er eine neue und wirklich unvergleichbare Gotteslästerung auf die Bahn bringt, und unter dem Scheine, Gott und den Vater zu erheben und zu erhöhen, die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes und Gottes verringert; obschon der Herr bezeugt und sagt: „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret „auch den Vater nicht b);" und: „Wer mich verachtet, „der verachtet nicht mich, sondern den, welcher mich gesandt hat c)." Allein der Feind der Wahrheit, welcher bewirkte, daß sie dieses sagten und schrieben, sah gar wohl ein, daß er, wenn er sie hinsichtlich der Erkenntniß der Herr-

---

a) Joh. XIV, 27. b) Das. V, 23. c) Luk. X, 16.

lichkeit des Eingebornen geblendet hätte, ihnen auch zugleich die Erkenntniß Gottes und des Vaters benehmen würde, so daß sie, wenn sie auch Gott und dem Vater einige Vorzüge einzuräumen schienen, dennoch keinen Nutzen daraus ziehen würden, weil ihnen die Kenntniß des Weges, der zu ihm führt, genommen wäre. Denn auch die Juden glauben, Gott zu verherrlichen; und man wird Heiden hören, welche etwas Großes von Gott sagen wollen. Aber gleichwohl wird Niemand sagen, daß sie Gott preisen ohne Glauben an Christum, durch welchen man den Zutritt zur Erkenntniß erhält.

27.

Unvergleichbar also nennt er Gott, um zu zeigen, daß der Sohn den Geschöpfen gleich sey, weil er eben so weit, wie diese, von der Majestät des Vaters entfernt sey; denn Dinge, welche in gleichem Maße übertroffen werden, sind nothwendig einander gleich. Nun aber wird nach seiner Ansicht der eingeborne Sohn von dem Vater in demselben Maße, wie jedes der andern Dinge, übertroffen. Denn was unvergleichbar ist, das ist von der Art, daß es für Alle auf gleiche Weise unzugänglich und unerreichbar ist. Wenn aber der Sohn eben so weit, wie die übrigen Dinge von dem Vater entfernt ist, so ist er denjenigen gleich, mit welchen er entfernt ist. Was könnten nun die Juden sagen, das schlimmer wäre, als diese Gotteslästerung? Was können wir die Heiden sagen hören? Und die, welche das Wort Gottes zu verehren den Schein annehmen, erröthen nicht, Lehren vorzulegen, welche für Juden und Heiden angenehm und ansprechend sind. Denn wenn er mit Gott und dem Vater nicht verglichen wird, wie weder Engel, noch Himmel, noch Sonne, noch Erde, noch ein Geschöpf auf ihr, noch irgend eine der Pflanzen; wie wird er denn von den eigentlichen Geschöpfen verschieden seyn? Und woher hat er die Vereinigung mit dem Vater? „Ich," sagt er a),

a) Joh. X, 30.

„und der Vater sind Eines.“ Denn wir wollen diesen Ausspruch noch einmal erwähnen. Sage mir: Ist diese Aeusserung nicht die eines solchen, welcher sich selbst vergleichet? Was sage ich, die eines Vergleichenden? Ja sie ist, um mich so auszudrücken, die eines solchen, welcher vereiniget und dadurch die Gleichheit der Natur darstellt. Dieser aber behauptet, Gott sey unvergleichbar. Ferner führt die Güte Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi uns Menschen, so weit wir fähig sind, durch fleißige Uebung guter Werke zur Gleichheit mit dem Gotte aller Dinge nach dem, was Christus sagt: „Seyd vollkommen, wie euer himmlischer „Vater vollkommen ist a);“ dieser aber beraubt den Eingebornen der natürlichen Vereinigung mit dem Vater, so viel bei ihm steht. Dennoch wird auch so seine Behauptung in das Gegentheil sich verwandeln. Denn wenn der Vater unvergleichbar ist, woher wird er dann die Beweise der Ungleichheit des Sohnes nehmen, um sie vorzubringen? Denn wenn er sagen wird, er habe durch Vergleichung der Wesenheiten miteinander die Ungleichheit gefunden; wie kann dann ein solcher unvergleichbar seyn? Wird er aber ganz und gar nicht verglichen, wie konnte er den Unterschied finden? So scheint das Böse nicht nur dem Guten, sondern auch sich selbst entgegenzuwirken.

---

a) Matth. V, 48.

Zweites Buch
gegen den Eunomius.

Von dem Sohne.

1.

Nachdem er nun in seiner Abhandlung über den Gott aller Dinge, so viel er konnte, die Gotteslästerungen wider den Sohn Gottes vorbereitet hat, läßt er endlich seine Zunge gegen den eingebornen Gott selbst los. Denn was sagt er?

Eunomius. Und Ein Sohn. Denn er ist eingeboren; würden wir von diesem die Worte der Heiligen, durch welche sie den Sohn etwas Erzeugtes und Geschaffenes nennen, vorgetragen haben; so könnten wir, nachdem wir auch die Verschiedenheit der Wesenheit mit verschiedenen Namen bezeichnet hätten, von Sorgen und Geschäften frei seyn. Allein wegen derjenigen, welche eine körperliche Zeugung annehmen, und an den doppelsinnigen Worten Anstoß finden, ist es vielleicht nothwendig, auch hierüber in Kürze zu sprechen.

Basilius. Dieses nun schreibt Eunomius. Ich aber, wenn wir von seiner ganzen Abhandlung wie von einer Erdichtung denken dürfen, (wie man solche in den Schulen der Eitelkeit den Knaben zur Uebung der Beredtsamkeit in einem erdichteten Falle vorlegt; denn auch hier gleicht, wie es bei jenen der Fall ist, das Ganze einem Schattengefechte; es wird nämlich gegen Ankläger gekämpft, welche kein Dasein haben, es wird eine Vertheidigung gegen eine Anklage, welche nicht vorgetragen wurde, geführt, es wird die Rede an Richter gerichtet, welche nirgends sich zeigen;) ich gebe, sage ich, wenn ich auch dieses so anhören soll, die Untersuchung auf, und ermahne Jedermann, über nichts von

dem Gesagten nachzugrübeln. Wenn aber etwas Wichtigeres angekündet wird, und Viele die Vermuthung hegen, daß er einigermassen um die Wahrheit besorgt sey, so sind wir durchaus genöthiget, jedes seiner Worte nach Kräften zu untersuchen. Welche Weise der Untersuchung möchte nun gerechter seyn, als diese, seine Worte mit den von dem heiligen Geiste uns gegebenen Lehren zu vergleichen, und das, was wir mit diesen Uebereinstimmendes finden, anzunehmen, das aber, was ihnen widerspricht, nicht zu glauben und wie einen Feind zu fliehen?

2.

Erstens nun soll er jenes nachweisen, welche unter den Heiligen Christum etwas Gezeugtes und Gemachtes genannt haben? Welche Aussprüche der Schriften hat er zum Belege? Denn wenn er sich auf die Worte des seligen Petrus stützt, welche in der Apostel-Geschichte verzeichnet sind, wo er sagt: „Es wisse das ganze Haus Israel, daß Gott „diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zum Herrn, und „auch Christus gemacht hat a)"; so hat fürs Erste dieses Zeugniß mit dem Fragepunkte nichts gemein. Denn nachdem er sich erboten hat, zu beweisen, der Sohn sey von den Heiligen etwas Gemachtes genannt worden, bringt er das Zeugniß von Gott und dem Vater vor, daß er gemacht habe. Denn dieses kann er wohl nicht sagen, daß ihm bei der Abhandlung über so wichtige Dinge erlaubt sey, manche verkehrte und mit Veränderungen verbundene Ableitungen der Worte zu ersinnen. Denn wenn wir sogar über ein unnützes Wort Rechenschaft geben werden am Tage des Gerichtes b); so wird uns um so weniger die Neuerung in so wichtigen Dingen ohne Strafe verziehen werden. Denn vielleicht werden wir zwar durch die göttlichen Schriften belehrt, daß jenes als passend von Gott und dem Vater ge-

---

a) ApG. II, 36. b) Matth. XII, 36.

sagt werde; daß aber dieses dem Sohne nicht zukomme, hat der heilige Geist durch das, was er verschwiegen hat, zu erkennen gegeben a). Wie möchte es also sicher seyn, den Ausdruck „er hat gemacht" umzuändern und den Urheber aller Dinge etwas Gemachtes b) zu nennen? Denn würde ihm eine solche Benennung geziemen, so würde sie von dem heiligen Geiste nicht verschwiegen worden seyn. Bei den Geschöpfen zwar finden wir, daß von „er hat ge„macht" die Benennung „Gemachtes" genommen worden sey; bei dem Sohne Gottes aber ist dieses nicht der Fall. „Denn im Anfange hat Gott Himmel und Erde gemacht c)." Und ferner: „Ueber die gemachten Dinge deiner Hände „dachte ich nach d)." Und: „Denn das Unsichtbare an ihm „ist seit der Erschaffung der Welt in den gemachten Din„gen erkennbar e)." So hat die Schrift diese Benennung bei den Dingen, bei welchen es passend ist, gebraucht, bei unserm Herrn und Heilande Jesus Christus aber dieselbe, als seiner majestätischen Herrlichkeit nicht gebührend, verschwiegen. Wohl aber trägt sie kein Bedenken, den Herrn der Herrlichkeit Beil, Eckstein, Stein des Anstosses und Felsen der Aergerniß zu nennen, und ihn durch andere Namen dieser Art zu bezeichnen, in welchen denjenigen, welche die Bedeutung der Namen nicht erfassen, nicht viel Lobendes enthalten zu seyn scheint; aber etwas Gemachtes oder Geschaffenes hat sie ihn durchaus nirgends genannt. Und dennoch sagt dieser, er habe diesen Namen von den Heiligen

---

a) Basilius will sagen: Wenn die Schrift von dem Vater redet, bedient sie sich des Ausdruckes „er hat gemacht," um zu zeigen, daß dieser Ausdruck dem Vater als dem Schöpfer aller Dinge zukomme; wenn sie aber von dem Sohne redet, gebraucht sie niemals das Wort „Geschaffenes," um uns zu lehren, daß dieses Wort dem Sohne, welcher gleichfalls der Schöpfer aller Dinge ist, nicht zustehe. b) Nämlich *ποίημα*, da es oben hieß *ἐποίησε*, er hat gemacht. c) Genes. 1, 1. d) Psalm. CXLII, 5. e) Röm. 1, 20.

selbst genommen, um in seine Verläumdungen nicht nur seine Zeitgenossen, sondern auch die Heiligen, welche früher gelebt haben, zu verwickeln.

3.

Aber überdieß, daß man wegen der Gefahr etwas solches nicht wagen, und die Namen des Herrn nicht eigenmächtig umgestalten darf, bezieht sich ferner der Ausspruch des Apostels nicht einmal auf die Substanz des Eingebornen, welche von Ewigkeit ist, und von der wir jetzt sprechen. Denn er redet offenbar nicht von der Wesenheit Gottes des Wortes, welches im Anfange bei Gott war a), sondern von dem, welcher sich selbst in Knechtes-Gestalt entäußert hat b), und dem Leibe unserer Niedrigkeit gleichgestaltet c) und aus Schwachheit gekreuziget worden ist d). Und dieses ist für jeden erkennbar, der nur ein wenig auf den Sinn der Worte des Apostels Acht hat, daß er uns nicht die Weise der Lehre von der Gottheit überliefert, sondern die Art und Weise der Heilsanstalt zu erkennen gibt. Denn er sagt: „Diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, hat Gott „zum Herrn und Christus gemacht e),“ indem er durch das hindeutende Wort (diesen) auf das Menschliche an ihm und das von Allen Gesehene offenbar beinahe hinzeigt. Dieser aber bezieht den Ausdruck „er hat gemacht“ auf die ursprüngliche Entstehung des Eingebornen. Und nicht einmal dieses weiset ihn beschämend zurecht, daß das Wort „Herr“ keine Bezeichnung der Wesenheit, sondern der Macht ist, so daß der, welcher sagte: Gott hat ihn zum Herrn und Christus gemacht, die ihm von dem Vater über Alle gegebene Herrschaft und Gewalt bezeichnet, nicht aber von seinem Eintritte in das Daseyn spricht. Dieses werden wir nun bald nachher zeigen, wann wir nachweisen, daß er die

---

a) Joh. I, 2. b) Philipp. II, 7. c) Das. III, 21. d) 2. Kor. XIII, 4. e) ApG. II, 36.

Zeugnisse der Schrift gegen den Willen des Geistes anführe; jetzt aber wollen wir zum Zusammenhange der Rede weiter schreiten. Was will also dieser Ausdruck sagen? Warum untersteht er sich, den Schöpfer aller Dinge ein Geschöpf zu nennen? Er täuscht sich selbst durch seine täuschende Grübelei, und meint, durch die Verschiedenheit der Namen werde zugleich auch der Unterschied der Wesenheit ausgesprochen.

4.

Welcher Verständige aber möchte dieser Ansicht beipflichten, daß diejenigen, deren Namen verschieden sind, auch eine verschiedene Wesenheit haben müssen? Denn die Namen Petrus und Paulus, und überhaupt aller Menschen, sind zwar verschieden, die Wesenheit Aller aber ist Eine und dieselbe. Daher sind wir in den meisten Dingen einander gleich, und nur durch die Eigenschaften, welche bei jedem wahrgenommen werden, ist einer von dem andern unterschieden. Daher bezeichnen auch die Namen nicht die Wesenheit, sondern die Eigenschaften, welche einen jeden wie ein Gepräge bezeichnen. Wenn wir also den Namen „Petrus" hören, so erkennen wir aus diesem Namen nicht seine Wesenheit, (Wesenheit nenne ich aber hier die substantielle Materie, welche keineswegs der Name bezeichnet,) sondern wir stellen uns die Eigenschaften im Gedanken vor, welche an ihm wahrgenommen werden. Denn aus diesem Worte (Petrus) erkennen wir sogleich den Sohn des Jonas, welcher aus Bethsaida und ein Bruder des Andreas war, aus den Fischern zum apostolischen Dienste berufen wurde, und wegen seines starken Glaubens die Erbauung der Kirche auf sich genommen hat, Dinge, wovon keines Wesenheit ist, wenn man unter Wesenheit die Substanz versteht. Daher bezeichnet uns der Name zwar den Charakter des Petrus, stellt aber keineswegs die Wesenheit selbst dar. Wenn wir ferner den Namen Paulus hören, denken wir uns das Zusammentreffen anderer Eigen-

schaften, daß er nämlich von Tarsus, ein Hebräer, dem Gesetze nach ein Pharisäer, ein Schüler Gamaliels, aus Eifer ein Verfolger der Kirchen Gottes war, durch eine schreckliche Erscheinung zur Erkenntniß gebracht, und der Apostel der Heiden wurde. Denn dieses alles wird durch das einzige Wort Paulus umfaßt. Wenn es aber wahr wäre, daß die Wesenheiten derjenigen, deren Namen verschieden sind, auch ungleich seyen, so müßten freilich auch Paulus und Petrus und überhaupt alle Menschen untereinander eine verschiedene Wesenheit haben. Da aber Niemand so unwissend und der gemeinschaftlichen Natur so unkundig ist, daß er sich unterstünde, dieses zu sagen; — denn Job spricht: „Aus Lehm „bist du gebildet, wie auch ich a)," wodurch die Schrift nichts anders andeutet, als daß alle Menschen gleiche Wesenheit haben; — so ist der ein Lügner, welcher in seiner Weisheit behauptet, daß aus der Verschiedenheit der Namen auch die Verschiedenheit des Wesens folge. Denn die Natur der Dinge folgt nicht den Namen; sondern die Namen später, als die Dinge, erfunden worden. Denn wäre dieß wahr, so müßten diejenigen, deren Namen gleich sind, auch Eine und dieselbe Wesenheit haben. Wenn nun die, welche in der Tugend vollkommen sind, des Namens Gott gewürdiget wurden, so hätten wohl die Menschen mit dem Gotte aller Dinge gleiche Wesenheit. Allein wie dieses zu sagen eine offenbare Thorheit ist, so verräth auch jene Behauptung denselben Unsinn.

5.

Es erhellet also aus dem Gesagten, daß die Namen auch bei dem Vater und Sohne nicht die Wesenheit darstellen, sondern Bezeichnungen der Eigenschaften sind. Demnach kann man der Behauptung nicht Raum geben, welche aus der Verschiedenheit der Namen einen Widerspruch der

---

a) Job XXXIII, 6.

Wesenheiten folgert. Sie wird sich aber so mehr, als Alle, widerlegen. Denn wenn Gemachtes und Gezeugtes verschieden sind; so werden die Wesenheiten des Eingebornen, der Verschiedenheit der Namen folgend, verschieden seyn. Wenn aber dieses zu sagen nur Sache der Thoren ist, so sagen auch jenes vernünftige Leute nicht. Dieser aber gibt sich den Schein, als wenn er tausend Beweise dafür hätte, daß der Sohn von den Heiligen etwas Gemachtes oder ein Geschöpf genannt worden sey; allein unter dem Vorwande, daß er zu andern wichtigern Dingen eile, verschiebt er für jetzt die Erwähnung derselben. Es ist aber auch dieses ein schlechter Kunstgriff, da, wo er nichts zu sagen weiß, das Stillschweigen vorzuziehen. Denn hätte er nur einen Schatten von einem Zeugnisse, durch welches der Eingeborne ein Geschöpf genannt würde, wären nicht schon unsere Ohren von dem Getöse seiner Reden erfüllt und betäubt worden? Hierauf sagt er, daß er wegen derjenigen, welche die Zeugung des Herrn körperlich nehmen, und an zweideutigen Worten Anstoß finden, auch hierüber kurz sprechen müsse. Allein was hinderte ihn, das von ihm Gesagte mit Zeugnissen der Schrift zu bekräftigen, und dann erst zur Aufrichtung der Schwächern zu schreiten, und den aus den zweideutigen Wörtern entsprungenen Schaden zu beseitigen, wenn einige einen solchen jemals gelitten haben oder noch leiden werden? Denn wer ist so ganz und gar fleischlich gesinnt und der göttlichen Schriften so unkundig, daß er, wenn er von einer göttlichen Zeugung hört, auf körperliche Vorstellungen hingelenkt wird, wo eine Vermischung des Mannes und Weibes, eine Empfängniß im Mutterleibe, eine Gestaltung und Bildung, und zur bestimmten Zeit ein Hervortreten in die Welt Statt findet? Wer ist so thierisch, daß er, wenn er hört, Gott das Wort sey von Gott ausgegangen, wenn er hört, die Weisheit sey aus Gott geboren worden, in seinen Gedanken auf das verfiele, was bei dem Leibe geschieht?

6.

Aber auch dieses Wortgepränge hat er, so wie das Andere, nur ersonnen, um das Ansehen zu gewinnen, daß er aus Mitleid gegen die unwissenden Brüder die Mühe der Belehrung übernommen habe. Und die körperlichen Ansichten, welche bei diesem Ausdrucke entstehen, sucht er zwar zu läutern, die Nachtheile aber, welche daraus, daß der Herr ein Geschöpf genannt wird, hervorgehen, vermeidet er nicht. Wer aber die Zeugung sich körperlich vorstellt, der kann wohl auch auf die materiellen Weisen der Schöpfung hingeleitet werden. Denn der Schwache wird bei dem Worte „Zeugen" wohl keine Theilung und keinen Uebergang und Ausfluß der Wesenheit des Zeugenden sich denken; dahin aber, eine Materie, welche von Außenher aus dem Nichts zur Bildung der Substanz des Geschöpfes, wie ihr saget, genommen wurde, anzunehmen, wird er nicht gebracht werden. Warum heilt er also die Krankheit der Gedanken der Brüder nur halb, und sorgt nur für die, welche die Zeugung körperlich sich denken, vernachläßigt aber die, welche an der Benennung Geschöpf Anstoß finden? Weil er weiß, daß der Ausdruck „gezeugt seyn" seinen Lehren widerspricht, indem der Gezeugte mit dem Erzeuger in völliger Gemeinschaft und Gleichheit stehen muß; der Ausdruck „gemacht oder geschaffen seyn" aber zu seinen Grundsätzen paßt und sie vertheidiget, weil er den Gedanken der Entfremdung und Verschiedenheit und einer gänzlichen Trennung von dem Schöpfer herbeiführt. Alsdann fügt er zu diesem folgende Worte.

Eunomius. Wir nennen also den Sohn, nach der Lehre der Schriften etwas Gezeugtes (γέννημα), indem wir nicht etwas anders unter der Wesenheit, etwas anders, als diese, aber unter der Bezeichnung verstehen, sondern glauben, daß es die Substanz selbst sey, welche der Name bezeichne, da die Benennung die Wesenheit wahrhaft angibt.

Basilius. Auch mit diesen Worten widerspricht er nun zwar offenbar der Wahrheit, sagt aber doch ihm Entsprechendes. Denn gleichwie er in den obigen Worten die Bestimmung aufstellte, daß bei dem Gotte aller Dinge das Nichtgezeugtseyn die Wesenheit desselben bezeichne, eben so sagt er auch hier, daß das Gezeugtseyn die Wesenheit des Sohnes bezeichne, um in dem Gegensatze des Gezeugten und des Nichtgezeugten nachzuweisen, daß der Eingeborne hinsichtlich der Wesenheit selbst dem Vater entgegengesetzt sey. Indem er aber den Sohn etwas Gezeugtes nennt, schreibt er Worte vor, die der göttliche Geist nicht gebraucht hat. Woher hat er sie genommen? Aus welcher Lehre? Von welchem Propheten? Von welchem Apostel, der ihm diesen Namen beigelegt hätte? Denn ich wenigstens fand dieses Wort nirgends in der Schrift so gebraucht.

7.

Und doch rühmt er sich, diese Benennungen aus der Lehre des Geistes geschöpft zu haben. Denn es wäre ihm zu wenig, wenn er nur mit den Menschen einen Kampf beginnen, und nicht auch an den Geist selbst sich wagen würde. Daß der Vater gezeugt habe, wissen wir zwar aus vielen Stellen; daß aber der Sohn etwas Gezeugtes sey, haben wir bis auf diesen Tag noch nicht gehört. „Denn ein Kind „ist uns geboren worden," sagt Isaias a), „ein Sohn ist „uns geschenkt worden." Und er wird nicht etwas Gezeugtes, sondern Bote des großen Rathschlusses genannt. Wenn aber das Wort „Gezeugtes" die Wesenheit bezeichnete, so würde uns der Geist gewiß keinen andern Namen gelehrt haben, als den, welcher die Wesenheit desselben deutlich angeben würde. Ferner hat Petrus, welcher der Erkenntniß der Wahrheit wegen jener beseligenden Zeugnisse gewürdigt wurde, nicht gesagt: Du bist das Gezeugte, sondern du

a) Isai. IX, 6.

bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes a). Auch Paulus, der alle seine Schriften mit dem Namen des Sohnes anfüllte, machte nirgends, wie man finden wird, von einem Gezeugten eine Erwähnung, von dem Ausdrucke, welchen dieser, als wenn er ihn aus der göttlichen Lehre geschöpft hätte, mit großer Zuversicht vorbringt. Denn man darf ihm auch hier nicht zugeben, daß er den Ausdruck „er hat ge-„zeugt," welcher von dem Vater gebraucht wird, verändere und umgestalte, und den Sohn Gottes etwas Gezeugtes nenne. Denn es schickt sich nicht, daß der in der Furcht Gottes Unterwiesene so leichtfertig auf das überspringe, was aus der Wortfolge sich zu ergeben scheint, sondern er muß sich mit den in der Schrift enthaltenen Namen begnügen und dabei stehen bleiben, und durch diese Gott die ihm gebührende Lobpreisung darbringen. Denn wenn die, welche im Anfange die Hebräische Sprache in die Griechische übersetzten, es nicht wagten, gewisse Namen zu übertragen, sondern das Hebräische Wort selbst beibehielten, wie z. B. die Wörter Sabaoth, Adonai, Eloi und dergleichen, und nicht allein bei den göttlichen Namen, sondern auch bei mehrern andern diese Gewissenhaftigkeit zeigten, welche Ehrfurcht müssen dann wir für die Namen des Herrn haben? Wann aber hätten es jene gewagt, von sich selbst einige Namen zu erdichten, die sich nicht einmal an die Uebersetzung von einigen wagten, um nicht die Klarheit der Bedeutung durch eine unschickliche Bezeichnung zu zerstören?

8.

Aber, wenn Gott gezeugt hat, sagt er, warum soll man den Gezeugten nicht etwas Gezeugtes nennen? Weil es schrecklich für uns ist, den, welchem Gott einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist b), mit unsern Namen zu benennen. „Du bist mein Sohn," sagt Gott,

---

a) Matth. XVI, 16. b) Philipp. II, 9.

Bayerische Staatsbibliothek München

„heute habe ich dich gezeugt a).“ Nach ihrer Ansicht hingegen wäre es folgerichtiger, ihn, weil er gezeugt ist, Gezeugtes und nicht Sohn zu nennen; allein es ist nicht gesagt. Demnach darf derjenige, welcher das Gericht Christi vor Augen hat, und weiß, wie groß die Gefahr ist, wenn man von den Ueberlieferungen des Geistes etwas wegnimmt oder ihnen etwas beifügt, es nicht versuchen, von selbst eine Neuerung zu machen, sondern muß sich mit den frühern Verkündigungen der Heiligen begnügen. Wie ist es also nicht höchst thöricht, das zu wagen, was weder die gemeine Gewohnheit, noch auch der Sprachgebrauch der Schrift zuläßt? Denn welcher Vater oder welche Mutter unterläßt es, bei einer liebreichen und zärtlichen Gesinnung gegen das Kind, dieses Sohn oder Kind zu nennen, und nennt es Gezeugtes? Denn es heißt: „Sohn geh in den Weinberg b).“ Und anderswo: „Gott wird sich ein Schaf „zum Schlachtopfer ausersehen, mein Sohn c).“ Und ferner spricht Isaak: „Wer bist du, mein Sohn d)?“ Anderswo heißt es: „Sohn, verwirf nicht die Züchtigung „des Herrn e);“ und: „Ein weiser Sohn erfreuet den „Vater f);“ und wo sonst noch dergleichen vorkommt. Niemand aber wird aufgewiesen; der seinen Sohn etwas Gezeugtes genannt hätte. Und die Ursache ist einleuchtend, weil nämlich Sohn und Kind Benennungen belebter Wesen sind, nicht so aber durchaus das Wort Gezeugtes. Denn Gezeugtes kann auch das genannt werden, was, ehe es ausgebildet ist, durch unrechte Geburten abgeht; so etwas verdient aber nicht den Namen Kind. Auch die Früchte der Erde werden Erzeugnisse (*γεννήματα*) genannt, Kinder aber nicht. „Denn ich werde nicht mehr trinken,“ sagt der Herr, „von dem Erzeugnisse dieses Weinstockes g).“ Selten aber

---

a) Psalm. II, 7. b) Matth. XXI, 28. c) Genes. XXII, 8. d) Das. XXVII, 18. e) Sprüch. III, 11. f) Das. X, 1. g) Matth. XXVI, 29.

Bayerische Staatsbibliothek München

finden wir diese Benennung bei belebten Wesen angewendet. Und wo sie auch gebraucht ist, kann man sehen, daß sie bei einem Thiere angewendet ist, welches getadelt und zum Bilde der Schlechtigkeit genommen wird. „Denn ihr Schlangen," spricht der Herr, „ihr Erzeugnisse der Nattern a)!" Es hat also, glaube ich, nicht nur der gemeine Sprachgebrauch diese Benennung verschmäht, sondern offenbar vermeidet sie auch die göttliche Schrift, und zumal bei dem eingebornen Sohne Gottes. Ja auch den Namen Kind ließ sie, weil er viel Menschliches enthält, nicht zu. Dieses beweiset aber der Apostel, indem er den Herrn überall Sohn nennt, und ihn mit verschiedenen andern Namen preiset, als Erstgebornen, als Ebenbild und als Abglanz, den Namen Gezeugtes aber vermeidet. Wenn aber Paulus oder irgend ein anderer Vorsteher der Lehre dieses Wort gebraucht, so weise dieses Eunomius nach, und wir werden ihnen gestatten, daß sie alles bisher Gesagte ausstreichen. Allein er kann es nicht; er müßte denn nur den gottlosen Marcion nachahmen, und Einiges von den göttlichen Aussprüchen wegnehmen, Anderes aber einschieben. So ist nun bewiesen, daß der Ausdruck „Gezeugtes" sowohl dem gemeinen Sprachgebrauche, als auch dem Gebrauche der Schriften fremd ist.

9.

Nun wollen wir aber sehen, ob dieser Name von dem Wesen des Sohnes gebraucht werden könne. Denn Eunomius sagt, es sey unmöglich, daß man etwas anderes unter der Wesenheit, etwas anderes, als diese, aber unter der Bezeichnung verstehe; sondern es sey die Substanz selbst, welche der Name bezeichne, da diese Benennung die Wesenheit wahrhaft bezeichne.

Diese deine Lehren sind wahrhaft der Richter würdig, die du erdichtet hast. Denn du machst Gesetze wie in einer

a) Matth. XXIII, 33.

Versammlung von Träumen oder in einer Versammlung Betrunkener, wo Niemand den Vortrag hört oder versteht, und zwar mit vieler Sorglosigkeit, in dem Wahne, es genüge statt alles Beweises, daß du gesprochen habest. Denn wer weiß nicht, daß die absolut und für sich vorgebrachten Namen ihre Gegenstände bezeichnen, die in Bezug auf andere Dinge ausgesprochenen aber bloß das Verhältniß zu dem, was gesagt wird, anzeigen? So z. B. bezeichnen die Wörter: Mensch, Pferd, Ochs, jedesmal eben das, was genannt wird, Sohn aber, oder Knecht, oder Freund bezeichnen nur den Zusammenhang, welchen sie mit dem verbundenen Namen haben. Wer also das Wort „Gezeugtes" hört, der wird im Gedanken nicht auf irgend eine Wesenheit geführt; sondern er stellt sich vor, daß es in Verbindung mit etwas anderem stehe. Denn das Gezeugte wird Gezeugtes irgend eines andern genannt. Als Gesetz aber aufstellen, daß das, was nicht den Begriff irgend einer Substanz beibringt, sondern nur das Verhältniß zu einem andern bezeichnet, Wesenheit sey, zeugt dieses nicht von dem größten Wahnsinne? Allein kurz vorher ist von uns dargethan worden, daß auch die absoluten Namen, obwohl sie am meisten irgend einen Gegenstand zu bezeichnen scheinen, doch nicht die Wesenheit selbst darstellen, sondern gewisse Eigenschaften an derselben bezeichnen.

10.

Aber dieser Hochweise, der sein ganzes Leben den eitlen Künsten gewidmet hat, erröthet nicht zu behaupten, daß er die Wesenheit des Eingebornen selbst bezeichne, wenn er das Wort „Gezeugtes" ausspreche. Was aber dieses für eine Ungereimtheit enthalte, betrachtet. Denn wenn die Wesenheit das Gezeugte, und umgekehrt, wenn das, was gezeugt ist, Wesenheit ist, so werden die gezeugten Dinge alle mit einander gleiche Wesenheit haben. Was aber wird hieraus seiner Ansicht gemäß erfolgen? Es wird sich zei-

gen, daß der Schöpfer aller Dinge gleiche Wesenheit habe mit allen Dingen, welche durch Zeugung entstanden sind. Denn er wird wohl nicht sagen, daß das Wort „Gezeugtes" bei dem Sohne eine Wesenheit bezeichne, bei den übrigen Dingen aber, welche durch Zeugung entstehen, dieselbe Bedeutung nicht mehr beibehalte. Sonst muß er irgend einen deutlichen und unwiderlegbaren Grund angeben, warum eine und dieselbe Benennung nicht bei allen Dingen auf gleiche Weise dasselbe bedeute. Aber dieses wird er wohl nicht können. Denn was immer für einen Begriff das Gezeugte aussinnen mag, so wird dieser auf alle gezeugten Dinge gleichmäßig passen. Der größte Beweis für die Wahrheit unserer Worte aber ist die Denkweise eines jeden der Zuhörer selbst. Es frage sich ein jeder selbst, wenn er hört: Dieser ist das Gezeugte von jenem, was er sich im Gedanken vorstelle? Denkt er etwa, der Gezeugte sey die Wesenheit des Erzeugers? Oder ist dieses lächerlich, jenes aber wahr, daß er von ihm zeugungsweise in das Daseyn versetzt wurde? Dieses also kann man füglich auf gleiche Weise sowohl von dem Eingebornen, als auch von jedem Gezeugten sagen. Und Niemand glaube, daß es, weil das Verhältniß gemeinschaftlich ist, eine Aufhebung der Würde des Eingebornen sey. Denn der Sohn unterscheidet sich nicht dadurch von den andern Dingen, daß er zu irgend etwas in einem gewissen Verhältnisse steht; sondern Gottes Erhabenheit über das Sterbliche zeigt sich in der Eigenschaft der Wesenheit. Betrachtet jedoch, zu welcher Ungereimtheit die Lehre dieser Menschen führt. Wenn das Gezeugte Gezeugtes eines andern genannt wird, wie es der allgemeine Sprachgebrauch bestätiget, und Niemand in Abrede stellen wird, eben dieses aber auch ihrer Lehre zufolge, bei dem Sohne die Wesenheit bezeichnet, so wird die Wesenheit dem angehören, dessen Gezeugtes dasselbe genannt wird. Aus dieser Folgerung wird sich also ergeben, daß die Benennung „Gezeugtes" nicht mehr die Wesenheit des

Eingebornen, was diese gewaltthätig behaupten, sondern jene des Gottes aller Dinge bezeichnet. Denn wenn man unmöglich etwas anderes unter der Wesenheit, und etwas anderes, als die Wesenheit, unter dem Gezeugten verstehen kann, so sind die Worte Wesenheit und Gezeugtes gleichbedeutend. Nun aber ist der Sohn das Gezeugte Gottes; folglich wird er Gottes Wesenheit seyn, wenn anders das Gezeugte die Wesenheit bedeutet. Und so wird, nach seiner Ansicht, das Gezeugte als die Wesenheit des Ungezeugten sich zeigen. Wenn aber die Schlußfolge lächerlich ist, so mag die Schande derjenige auf sich nehmen, welcher die Vordersätze aufgestellt hat. Denn die Rede scheint sich, wenn sie einmal von der Wahrheit abgewichen ist, in Folge des Irrthumes zu vielen und gefährlichen Ungereimtheiten zu verirren.

11.

Allein dieses ist gleichsam nur das Vorspiel und die Vorbereitung der Gotteslästerungen; die Hauptsache des Bösen aber bringt er im Folgenden vor, indem er sagt, die Wesenheit des Sohnes sey zwar gezeugt, da sie vor ihrer Gestaltung nicht war, sey aber durch den Willen des Vaters vor allen Dingen gezeugt.

Er hält sich noch immer an dieselben Kunstgriffe. Er redet uns da von der Wesenheit des Sohnes, als wenn er meinte, der Sohn sey etwas anderes, als seine Wesenheit, und bereitet auf diese Weise allmählig die Ohren für die Gotteslästerung vor, indem er nicht ausdrücklich sagt, der Sohn sey aus Nichts entstanden, sondern behauptet, seine Wesenheit sey entstanden, da sie nicht war. Vor welchem Dinge war sie nicht? Sprich! Sehet ihr seine Sophisterei? Er vergleicht die Wesenheit mit sich selbst, um den Schein zu haben, daß er etwas Allen Erträgliches sage. Denn er sagt nicht, daß sie vor den Zeiten nicht gewesen, noch schlechtweg, daß sie nicht gewesen, sondern daß sie vor ihrer Gestaltung nicht gewesen sey. Aber sage mir, nennest du die

Wesenheit des Vaters älter, als ihre Gestaltung? Denn wenn er die Wesenheit des Sohnes den Zeiten nicht unterwirft, und das „früher" nicht in dieser Beziehung nimmt, so ist sein Geschwätz eitel und vergebens, und daher nicht einmal einer Antwort werth. Eben so wird es ja auch bei dem Gotte aller Dinge seyn, wenn man diese Eitelkeit auf ihn übertragen will. Denn sagen, Gott sey vor seiner Gestaltung nicht gewesen, und sagen, er sey vor ihm gewesen, verräth einen und denselben Unsinn. Nimmt er aber das Wörtchen „früher" bei der Wesenheit des Sohnes in Bezug auf die Zeit, und wird er sagen, seine Wesenheit, oder der Sohn selbst, (denn hinsichtlich des Sinnes ist es einerlei, so oder so zu sagen,) sey aus Nichts entstanden; so macht er erstens den Schöpfer der Zeiten oder der Ewigkeit jünger als die Zeiten, oder wenn du willst, jünger als die Ewigkeit; ferner wird er, aus seinen Gotteslästerungen folgernd, sogar sagen, auch der Vater sey nicht vom Anfange her Vater gewesen, und folglich erst später ein solcher geworden.

12.

Wenn es aber für die Seligkeit Gottes schön und geziemend ist, Vater zu seyn, warum war ihm das, was ihm geziemte, nicht vom Anbeginne eigen? Denn diese Mangelhaftigkeit müssen sie entweder einer Unkunde des Bessern, oder überhaupt einer Unmacht zuschreiben; einer Unkunde nämlich, wenn er erst später das Bessere gefunden, einer Unmacht aber, wenn er das Beßte zwar gewußt und erkannt hat, aber nicht ausführen konnte. Ist es aber für ihn (was man nicht sagen darf) nicht schön, daß er Vater ist, warum hat er sich dann verändert und das Schlechtere gewählt? Aber diese Lästerung falle auf ihre Urheber zurück! Denn der Gott aller Dinge ist von Unendlichkeit her Vater, und hat niemals angefangen, Vater zu seyn. Denn er wurde weder durch den Mangel der Macht gehindert,

seinen Willen zu erfüllen, noch wartete er den Verlauf gewisser Zeiten ab, um, wie es bei den Menschen und den übrigen lebendigen Geschöpfen der Fall ist, nachdem er bei dem Eintritte der Volljährigkeit die Kraft zu zeugen erhalten hätte, seinen Willen ins Werk zu setzen. Denn nur Wahnsinnige können solches denken und sagen. Sondern seine Vaterschaft reicht, um mich so auszudrücken, so weit, als seine Ewigkeit. Daher hat auch der Sohn, welcher von Ewigkeit ist und immer war, niemals zu seyn angefangen; sondern seitdem der Vater ist, ist auch der Sohn, und zugleich mit dem Gedanken Vater fällt uns auch der Gedanke Sohn ein; denn der Vater ist ja Vater eines Sohnes. Der Vater also hat keinen Anfang; der Anfang des Sohnes aber ist der Vater; in der Mitte zwischen diesen ist nichts. Wie also war der nicht vom Anbeginne, (denn dieses wollen die Worte: „Vor ihrer Gestaltung," sagen, welche jene auf sophistische Weise vorbringen,) welcher nichts hat, was vor ihm könnte gedacht werden, außer den, von dem er das Seyn hat, der ihm nicht durch einen Zwischenraum vorgeht, sondern als die Ursache voransteht? Ist nun erwiesen, daß die Gemeinschaft des Sohnes mit dem Vater und Gott ewig ist, indem unser Gedanke durch keinen Zwischenraum von dem Sohne zum Vater gelangt, sondern ohne Zwischenraum den Sohn mit dem Vater verbindet; welcher Zugang bleibt dann der verkehrten Gotteslästerung derjenigen noch übrig, welche sagen, er sey aus Nichts in das Daseyn versetzt worden?

13.

Ferner muß man sich auch über ihre Thorheit wundern, weil sie nicht einsehen, daß sie durch ihre Behauptung, der Sohn sey aus Nichts, aussprechen, er sey nicht nur jünger als der Vater, sondern auch jünger als das, wodurch sie den Eingebornen von dem Vater trennen. Denn wenn etwas zwischen dem Vater und dem Sohne wäre, so müßte

dieses älter seyn, als die Existenz des Sohnes. Was könnte nun dieses wohl seyn? Was anders, als ein Aeon wenigstens oder eine Zeit? Denn wer sich das Leben des Vaters länger denkt, als das des Eingebornen, wornach messend kann der das, um was es länger ist, gefunden zu haben behaupten, als nach dem Maße gewisser Aeonen und Zeiten? Ist aber dieses wahr, so ist die Schrift falsch, welche sagt, daß durch ihn die Aeonen gemacht wurden a), und welche lehrt, daß durch ihn Alles gemacht ist b), da in dem Worte „Alles" offenbar auch die Aeonen begriffen sind. Werden sie aber sagen, daß sie nicht läugnen, der Sohn sey vor den Aeonen geboren, so sollen sie wissen, daß sie das, was sie mit Worten zugestehen, in der That aufheben. Denn wir werden sie, welche die Wesenheit des Eingebornen aus Nichts hervorbringen, fragen: Wann war er nicht, wie ihr saget, was war jenes für eine Zwischenzeit? Was für einen Namen werdet ihr dafür ersinnen? Denn der gemeine Gebrauch bemißt jeden Abstand entweder nach Zeiten oder nach Aeonen; denn was in der sichtbaren Welt die Zeit ist, das ist in dem Ueberweltlichen (Himmlischen) die Natur des Aeon. Wenn aber diese durch ihre Weisheit noch ein drittes ersinnen, so sollen sie es sagen. So lange sie aber schweigen, sollen sie wissen, daß sie die Wesenheit des Eingebornen für jünger als die Aeonen halten. Denn wenn irgend ein Zeitraum älter wäre als der Sohn, ein Zeitraum, welcher mit und neben dem Leben des Vaters fortliefe, so wäre er offenbar irgend Eines von diesen. Allein es kann und wird nie etwas Aelteres gedacht werden, als die Substanz des Eingebornen. Denn man wird finden, daß das Daseyn Gottes des Wortes, welches im Anfange bei Gott war, früher war als Alles, was in Beziehung auf Alter gedacht werden kann. Mag sich auch der menschliche Verstand mit tausend Einbildungen täuschen, und sich mit Erdichtun-

---

a) Hebr. 1, 2. b) Joh. 1, 3.

gen von Dingen, welche kein Daseyn haben, beschäftigen, indem er Dinge, welche nicht sind, sich vorstellt, so wird er doch kein Mittel finden, durch das er sich über den Anfang des Eingebornen erheben, das Leben dessen, welcher das Leben selbst ist, unter seinem Aufschwunge zurücklassen, mit seinem Gedanken über den Ursprung Gottes des Wortes hinausgehen, und sich Aeonen, in welchen der Gott der Aeonen nicht gewesen wäre, vorstellen könnte.

14.

Nun betrachtet, mit welchen Worten er, indem er dem Eingebornen die Herrlichkeit nimmt, denselben verehrt.

Eunomius. Es ist aber, sagt er, die Wesenheit des Sohnes geboren vor allen Dingen durch den Willen Gottes und des Vaters.

Basilius. Dieses Große theilt er dem Sohne zu, daß er älter sey als die Schöpfung, und früher als das, was er gemacht hat, in der Meinung, es sey zur Ehre des Schöpfers aller Dinge genug, wenn er seinen Geschöpfen vorangestellt werde. Denn nachdem er ihm die Gemeinschaft mit Gott und dem Vater, so viel er konnte, abgesprochen hat, bezeugt er ihm dadurch eine Ehre, daß er ihn den Geschöpfen vorzieht. Alsdann steigert er die Gotteslästerung zur größten Unverschämtheit, und umgibt uns mit einem, wie er glaubt, unzerreißbaren Garne von Syllogismen.

Eunomius. Denn Gott, sagt er, hat einen Sohn gezeugt, welcher schon war, oder noch nicht war. Hat er einen gezeugt, welcher noch nicht war, so soll mich Niemand, sagt er, einer Frechheit beschuldigen; hat er aber einen Sohn gezeugt, welcher schon war, so übersteigt diese Rede nicht allein jede Ungereimtheit und Gotteslästerung, sondern auch alle Thorheit. Denn wer schon ist, bedarf keiner Zeugung.

Basilius. Dieses ist nun jenes vielbesprochene Sophisma, welches zwar schon längst von Andern ersonnen, nun aber von diesen mit ihren unverschämten und ehrlosen

Zungen vervollständiget worden ist. Wir aber wollen zuerst die Zuhörer daran erinnern, daß dieser es ist, welcher, weil Viele aus Unwissenheit die Zeugung des Sohnes auf menschliche Weise verstehen, sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, dieses zu sagen, daß dieser es ist, welcher die unwissenden Seelen von den körperlichen Ansichten zur geistigen Betrachtung zurückführt, welcher, weil die gezeugten Thiere vorher nicht waren, und dann gezeugt wurden, und weil der, welcher heute gezeugt wurde, gestern nicht war, diese Ansicht auf das Daseyn des Eingebornen überträgt. Und weil er gezeugt ist, sagt er, so war er vor der Zeugung nicht. Auf eine so erhabene Weise erklärt er uns als Gottesgelehrter die Zeugung des Eingebornen, und durch solche Worte hilft er den Schwachheiten unserer Brüder ab, werth, wenn je einer, das Sprüchwort zu hören: „Arzt, heile dich selbst a)!" Allein welche Arznei wollen wir ihm gegen diese sonderbare Krankheit des Verstandes reichen, wenn nicht die Worte, welche der heilige Geist durch den seligen Johannes zu uns gesprochen hat: „Im Anfange war das Wort, und „das Wort war bei Gott, und Gott war das „Wort b)?" Hier hat der Evangelist durch zwei Ausdrücke dieser Krankheit den Zutritt verschlossen, indem wir über den einen nicht hinausgehen, und aus dem andern nicht heraustreten können. Es läßt sich nämlich nichts Aelteres denken, als der Anfang; denn er wäre ja nicht mehr Anfang, wenn etwas über ihn hinaus wäre; und Niemand kann das Wort „war" im Gedanken überspringen, und sich in eine Zeit versetzen, wo der Sohn nicht war; denn denken, daß er nicht war, heißt das Wort „war" verwerfen. Denn wenn der Anfang zu denjenigen Dingen gehören würde, welche in Beziehung auf etwas anderes gesagt werden, wie der Anfang der Weisheit, der Anfang eines guten Lebens, und im Anfange schuf Gott; so könnten wir vielleicht über

a) Luk. IV, 23. b) Joh. I, 1.

die Zeugung dessen, welcher durch einen solchen Anfang das Daseyn hätte, im Gedanken hinaufgehen. Da aber hier die Bedeutung des Wortes Anfang absolut genommen ist, auf nichts sich bezieht, und die höchste Natur bezeichnet, wie ist nicht der lächerlich, welcher noch etwas über diesen Anfang hinaus erdichtet, oder in seinem Gedanken über denselben hinauszugehen versucht? Denn das „War" erstreckt sich eben so weit, als dieser Anfang, über welchen hinaus man nichts annehmen kann. Denn das Wort „war" bezeichnet nicht ein Daseyn zu einer gewissen Zeit, wie jenes: „Es war ein Mann im Lande Ausitis a);" und: „Es „war ein Mann von Armathaim;" und: „Die Erde war un„sichtbar b);" sondern der Evangelist selbst hat uns in einer andern Stelle die Bedeutung des Wortes „war" erklärt mit den Worten: „Der da ist, und der da war, „und der da ist der Allmächtige c)." Denn was das „Ist" bedeutet, das bedeutet auch das „War," nämlich das auf gleiche Weise Ewige und Zeitlose. Aber sagen, der, welcher im Anfange ist, sey nicht, ist weder Sache dessen, welcher den Begriff des Anfanges festhält, noch desjenigen, welcher das Daseyn des Eingebornen mit dem Anfange verbindet. Denn es läßt sich nicht denken, daß etwas älter als der Anfang, und daß das Seyn Gottes des Wortes von demselben getrennt sey. So weit du also auch durch Grübeleien des Verstandes zurückgehen magst, so wirst du doch über das „War" nicht hinausgehen, und dich über dasselbe in den Gedanken nicht erschwingen können.

15.

Er soll also dagegen auch von uns gefragt werden, ob Gott das Wort im Anfange bei Gott war, oder ob er spä-

---

a) Job I, 1. Die Vulgata hat: im Lande Hus; aber bei den griechischen Uebersetzern lesen wir Ausitis. Olympiodor meldet, dieses Land sey von Aus, einem Sohne des Esau so genannt worden. b) Genes. I, 2. c) Offenb. I, 8.

ter dazu gekommen sey. Denn war es im Anfange bei Gott, „so bewahre deine Zunge vom Bösen a),“ nämlich von jener Gotteslästerung, vermöge welcher du sagst: „Er „war nicht;“ wenn er aber —, b) was man nicht einmal aussprechen darf, so will ich mich deiner eigenen Worte passender gegen dich bedienen und zeigen, daß deine Rede nicht nur überaus gotteslästerisch, sondern auch überaus wahnsinnig ist, nämlich von Menschen Rechenschaft über die Worte des heiligen Geistes zu verlangen, und sich selbst zwar für einen Jünger des Evangeliums auszugeben, aber dennoch gegen dieses Evangelium sich zu erheben. Denn betrachte die göttlichen Aussprüche, wie gründlich und deutlich sie für die Geburt des Sohnes vor den Aeonen Zeugniß geben. Denn da Matthäus die Geburt nach dem Fleische beschrieben hat, wie er selbst sagt: „Buch der Ab„stammung Jesu Christi, des Sohnes Davids c),“ Markus aber die Verkündung des Johannes zum Anfange seines Evangeliums gemacht hat mit den Worten: „Der Anfang „des Evangeliums Jesu Christi, wie geschrieben steht in dem „Propheten Isaias: „Die Stimme eines Rufenden in der „Wüste d),“ ferner auch Lukas von seiner leiblichen Geburt anfängt und von da zur Lehre von der Gottheit fortschreitet; so hat nothwendig der Evangelist Johannes, welcher sein Evangelium zuletzt schrieb, seinen Geist über alles Sichtbare und über die demselben folgende Zeit erhoben, ja ist vielmehr durch die Kraft des heiligen Geistes erhöht zu ihm selbst emporgestiegen, der über Alles erhaben ist, und hat dadurch so zu sagen auch selbst bezeugt, daß wir, wenn wir auch Christum dem Fleische nach gekannt haben, ihn doch jetzt nicht mehr kennen e). Denn er ist vom Anfange selbst ausgegangen, hat alle körperlichen und zeitlichen An-

---

a) Psalm. XXXIII, 14. b) Die zwei Worte „nicht war“ verschweigt Basilius, weil, wie er selbst sagt, solches zu reden, nicht erlaubt ist. c) Matth. I, 1. d) Mark. I, 1. Isai. XL, 3. e) 2. Kor. V, 16.

sichten, als für seine Gotteslehre zu niedrig, unberührt gelassen, und so alle vorausgegangenen Verkündigungen durch seine großartige Erkenntniß weit übertroffen. Nicht von Maria, sagt er, beginnt der Anfang, noch von diesen Zeiten; sondern was sagt er? „Im Anfange war das „Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott „war das Wort a)." Er faßt das Daseyn von Ewigkeit, die mit keiner Empfindung verbundene Geburt, die natürliche Verbindung mit dem Vater, die Erhabenheit der Natur, kurz Alles in den wenigen Worten zusammen, und führt durch die Beifügung des Wörtchens „war" auf den Anfang hin, indem er gleichsam denjenigen, welche gotteslästerisch behaupten, daß er nicht war, den Mund verschließt, und schon von ferne den Weg zu solchen Spitzfindigkeiten abschneidet. Hierauf gibt er uns durch die Gotteslehre gleichsam eine genaue Beschreibung der Natur des Eingebornen, und lehrt uns dieselbe, als wenn sie uns schon bekannt wäre, mit den Worten: „Dieses war im Anfange bei „Gott," indem er hier wiederum durch die Beifügung des Wörtchens „war" die Geburt des Eingebornen mit der Ewigkeit des Vaters verbindet. Und ferner: „Er war „das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und er war das wahre Licht b)." Obwohl aber die Lehre allenthalben durch die Beisetzung der Ewigkeit gesichert ist, so verwirft er dennoch alle Zeugnisse des Geistes, und sagt, als schiene er den Johannes, der uns so oft das Wort „war" zuruft, nicht einmal zu hören: Er ist, da er nicht war, gezeugt worden. Er ist also später zugabsweise gezeugt worden. War aber das Wort im Anfange nicht, wie ihr saget, welchen augenscheinlichern Kampf gegen die Worte der Evangelien, welchen wir glauben, könnte dann Jemand noch aufweisen?

---

a) Joh. 1, 1. b) Daf. 4, 9.

16.

Und welchem Verständigen sollte es wohl nicht einleuchten, daß, wie das Auge, wenn es sich aus erleuchteten Orten zurückzieht, nothwendig dem Mangel des Lichtes zufolge seine Wirksamkeit verliert, eben so auch der Geist, wenn er durch fremde Einbildungen von der Wahrheit gewaltsam entfernt wird, weil die Wahrheit wie ein Licht mangelt, in Verwirrung und Thorheit gerathe, und zu erkennen aufhöre. Es kann also weder das Auge ohne Licht die Sehkraft gebrauchen, noch die Seele, hinsichtlich der Ansicht über den Eingebornen irre geführt, sich der Erkenntniß bedienen. Denn der Abfall von der Wahrheit ist eine Blendung und Blindheit des Verstandes. Daher ist der Sinn eitel, verblendet und in der That durchaus unwissend, welcher meint, er habe etwas Aelteres, als der Eingeborne ist, ergründet; gerade wie wenn einer dem Auge, welches in die Finsterniß schaut, Schärfe der Sehkraft zuspräche. „Denn in deinem Lichte," spricht David a), „werden wir das Licht sehen." Wer aber unter der Voraussetzung der Kenntniß einer Zeit spricht, in welcher das Licht noch nicht war, der gleicht denen, welche in der Fieberhitze Dinge zu sehen glauben, welche nicht da sind. Denn was über den Sohn hinaus ist, kann nicht erkannt werden, weil, was für das Auge das sichtbare Licht ist, dieses für die Seele Gott das Wort ist. „Denn dieses war," sagt der Apostel b), „das wahre Licht, „welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuch„tet." Daher ist die Seele, welche nicht erleuchtet ist, zur Erkenntniß unfähig. Wie also sollte über die Geburt des Lichtes hinaus etwas erkannt werden? Es sollen aber, glaube ich, diejenigen, welche sich um die Wahrheit auch nur ein wenig bekümmern, die körperlichen Vergleichungen fahren lassen, und aufhören, die Begriffe von Gott durch materielle Vorstellungen zu beflecken, dagegen der uns von dem

---

a) Psalm. XXXV, 10. b) Joh. I, 9.

heiligen Geiste überlieferten Gotteslehre folgen, und statt dieser Fragen, welche von Räthseln in nichts verschieden sind, und eine gefährliche doppelseitige Auffassung zulassen, eine der Gottheit würdige Zeugung ohne Empfindung, ohne Theilung, ohne Trennung, ohne Zeit sich denken, und in dem ausstrahlenden Glanze des Lichtes zur göttlichen Geburt sich führen lassen. Sie sollen sich das Ebenbild des unsichtbaren Gottes nicht vorstellen, als wenn es wie diese Kunstbilder erst später nach dem Vorbilde gemacht worden wäre, sondern als ein solches, welches mit dem Urbilde, das es hervorgebracht hat, zugleich ist und existirt, und welches durch das Seyn des Urbildes ist; welches nicht durch Nachahmung nachgebildet wurde, indem die ganze Natur des Vaters im Sohne wie in einem Siegel abgedrückt ist, oder wenn du willst, wie das Wesen der Künste, das von den Lehrern ganz auf die Schüler übergeht, so daß dabei die Lehrer nichts verlieren, und die Schüler zur Vollkommenheit gelangen. Doch ist diese Vergleichung nicht genau wegen des Unterschiedes hinsichtlich der Gleichzeitigkeit. Passender könnte man wohl sagen: wie die Natur der Gedanken, welche mit den Regungen des Geistes zugleich ohne Zeitunterschied da ist.

17.

Und Niemand tadle meine Worte, wenn in den Erläuterungen manches den Gegenständen nicht vollkommen entspricht. Denn Kleines und Geringfügiges kann unmöglich zu dem Göttlichen und Ewigen vollkommen passen; doch reicht es hin, die Verstellung derjenigen zu widerlegen, welche eine Geburt ohne Empfindung sich nicht vorstellen können. Der Sohn aber heißt und ist das geborne Ebenbild, der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, und die Weisheit und Macht und Gerechtigkeit Gottes, nicht wie ein Verhältnißmäßiges und Passendes, sondern er ist lebendige und wirkende Wesenheit, und Abglanz der Herrlichkeit Gottes.

Daher stellt er auch den Vater ganz in sich dar, er, der Abglanz seiner ganzen Herrlichkeit. Wie thöricht ist es also, zu behaupten, die Herrlichkeit Gottes habe keinen Glanz, oder die Weisheit Gottes sey einmal nicht bei Gott gewesen? Aber wenn er war, sagt Eunomius, so ist er nicht gezeugt worden. Wir wollen also antworten, daß er eben darum, weil er gezeugt wurde, war, da er kein ungezeugtes Daseyn hat, sondern er immer war und mit dem Vater zugleich war, von dem er auch die Ursache seines Daseyns hat. Wann ist er also von dem Vater in das Daseyn eingeführt worden? Seitdem der Vater ist. Aber der Vater, sagt er, ist von Ewigkeit. Also ist auch der Sohn von Ewigkeit, durch die Zeugung mit der ungezeugten Natur des Vaters vereiniget. Weil aber diese Behauptung nicht die unsere ist, wollen wir ihnen die Worte des heiligen Geistes selbst anführen. Aus dem Evangelium also wollen wir folgende Stelle ausheben: „Im Anfange war das Wort;" aus dem Psalme aber die Worte, welche gleichsam in der Person des Vaters gesprochen sind: „Aus dem Innern habe ich dich gezeugt vor dem Morgensterne a);" und beide Stellen miteinander verbindend, wollen wir sagen, daß er war, und gezeugt worden ist. Der Ausdruck: „Ich habe gezeugt," deutet die Ursache an, durch die er den Anfang des Seyns hat; das Wörtchen „War" hingegen deutet sein Daseyn ohne Zeit und vor den Aeonen an. Aber Eunomius streitet seiner Täuschung gemäß fort, und wähnt die Sache in das Ungereimte zu treiben. Er sagt Folgendes.

Eunomius. Denn wenn der Sohn vor der Zeugung war, so war er ungezeugt.

Basilius. Allein dieses „Vor der Zeugung" o thörichter Mann, ist entweder ganz und gar nicht, oder die Erdichtung eines Sinnes, welcher sich auf keinen Gegenstand stützt; (warum soll man aber den Thoren widersprechen?

a) Psalm. CIX, 3.

denn dieses ist eben so viel, wie wenn wir mit einem streiten würden, der durch die Fieberhitze den Gebrauch der Vernunft verloren hat;) oder wenn es etwas Wirkliches seyn soll, so wird es auch auf den Begriff der Aeonen sich beziehen. Werden aber alle Aeonen später als die Geburt des Eingebornen gedacht, weil sie eben desselben Geschöpfe sind; so ist der ein Thor, welcher etwas Aelteres als das Daseyn des Sohnes finden will. Denn er forscht nach nichts, was anders wäre, als wenn er auch in Bezug auf (Gott) den Vater fragen würde, ob er vor seinem Daseyn gewesen sey, oder nicht. Denn wie dort die Frage thöricht ist, nämlich bei dem, welcher ohne Anfang und ungezeugt ist, etwas Früheres erforschen zu wollen; so ist es gewiß auch hier eben so thöricht, bei dem, welcher von Ewigkeit her zugleich mit dem Vater ist, und zwischen sich und seinem Erzeuger nichts in der Mitte hat, Fragen über die frühere Zeit aufzuwerfen. Denn es ist eben so viel, als wenn Jemand fragen wollte, was nach dem Tode des Unsterblichen seyn werde, und nachforschen würde, was vor der Geburt des Ewigen gewesen sey. Diese aber behaupten, daß, weil die Anfangslosigkeit des Vaters Ewigkeit genannt wird, das Ewige und das Anfangslose dasselbe sey, und sprechen in ihrem Bekenntnisse aus, daß, weil der Sohn nicht ungezeugt ist, er auch nicht ewig sey. Aber diese Worte sind dem Sinne nach sehr verschieden. Denn ungezeugt wird das genannt, was keinen Anfang seiner selbst und keine Ursache des Daseyns hat; ewig aber heißt, was dem Seyn nach älter als alle Zeit und jeder Aeon ist. Daher ist auch der Sohn sowohl nicht ungezeugt, als auch ewig. Aber auch die Aeonen würdigen Einige der Benennung „Ewig," als hätten sie diesen Namen deßwegen, weil sie immer sind, erhalten. Wir aber glauben, es sey, den Geschöpfen das Zeugniß der Ewigkeit beizulegen, und den Herrn der Schöpfung dieses Bekenntnisses zu berauben, Sache eben derselben Thorheit.

18.

Aber was sagt Eunomius, indem er seine Rede auf den höchsten Grad von Unverschämtheit steigert?

Eunomius. Wir aber bleiben bei dem, was sowohl einst von den Heiligen, als auch jetzt von uns erwiesen worden ist, und sagen, daß, da weder die Wesenheit Gottes eine Zeugung zuläßt, noch irgend eine andere Substanz zur Zeugung des Sohnes vorhanden ist, der Sohn, da er zuvor nicht war, geboren wurde.

Basilius. Wer hat so sehr seine Ehre in der Gottseligkeit gesucht? Wer hat sich der Liebe zu Christus so gerühmt, wie diese mit den Schmach- und Lästerworten, durch welche sie die Herrlichkeit des Eingebornen zerstören, sich brüsten? Wirst du, o Gottloser, nicht aufhören, von dem, welcher wirklich war, von der Quelle des Lebens, von dem, welcher Allem, was ist, das Daseyn gegeben hat, zu behaupten, daß er nicht war? von ihm, welcher in der Antwort an seinen Diener Moses eine ihm eigenthümliche und seiner Ewigkeit geziemende Benennung gefunden hat, da er sich den nannte, der da ist. „Denn ich bin," sagt er a), „der ich bin." Daß aber dieses in der Person des Herrn gesagt worden ist, wird Niemand läugnen, wenigstens kein solcher, welchem nicht, wenn er den Moses liest, die jüdische Decke auf dem Herzen liegt. Denn es steht geschrieben, daß der Engel des Herrn dem Moses im Busche in flammendem Feuer erschienen sey. Nachdem nun die Schrift in der Erzählung das Wort „Engel" vorausgeschickt hat, fügt sie das Wort „Gott" hinzu. Denn er sprach, heißt es b), zum Moses: „Ich bin der Gott deines Vaters „Abraham." Und kurz darnach wiederum: „Ich bin, der „ich bin c)." Wer also ist zugleich Engel und Gott? Nicht der, von welchem wir wissen, daß er Engel (Bote) des großen Rathschlusses genannt wird d)? Ich glaube, daß

---

a) Exod. III, 14. b) Exod. III, 6. c) Das. V. 14. d) Isai. IX, 6.

ich keiner weitern Beweise bedarf, und daß für diejenigen, welche Christum lieben, schon die Erinnerung genügt, für diejenigen, welche unheilbar sind, aus der Menge der Worte kein Nutzen erwachsen wird. Denn obgleich er erst nachmals der Bote des großen Rathschlusses geworden ist, so verschmähte er doch auch zuvor den Namen Engel oder Bote nicht. Denn nicht bloß hier werden wir finden, daß unser Herr von der Schrift sowohl Engel als Gott genannt worden, sondern auch Jakob sagt, indem er den Weibern die Erscheinung erzählt: „Und der Engel Gottes sprach „zu mir a)." Und kurz hernach hören wir von ihm: „Ich „bin der Gott, welcher dir erschienen ist an dem Orte, wo „du mir dort die Säule gesalbet hast b)." Und doch ward daselbst bei der Säule zu Jakob gesagt: „Ich bin der Herr, „der Gott Abrahams, deines Vaters, und der Gott Isaaks c)." Der also, welcher hier Engel genannt wird, sagt dort, daß er dem Jakob sich geoffenbart habe. Folglich ist es jedem einleuchtend, daß überall, wo eben derselbe sowohl Engel als auch Gott genannt ist, der Eingeborne bezeichnet wird, welcher sich den Menschen in allen Generationen offenbaret, und seinen Heiligen den Willen seines Vaters kund thut. Also darf auch der, welcher sich in Gegenwart des Moses den, der da ist, genannt hat, für keinen andern gehalten werden, als für Gott das Wort, welches im Anfange bei Gott war.

19.

Aber die, welche gegen den Höchsten Ungerechtes sagen, scheuten sich nicht, von dem Sohne zu behaupten, daß er nicht war. Und der Thor zwar spricht in seinem Herzen: „Es ist kein Gott d);" diese hingegen haben es nicht nur gedacht, sondern in ihrer Bosheit auch ausgesprochen, ja es nicht verschmäht, ihre Dreistigkeit, mit welcher sie Gott

---

a) Genes. XXXI, 11. b) Das. V, 13. c) Das. XXVIII, 13. d) Psalm. XIII, 1.

nicht seyend nannten, schriftlich der spätern Zeit zu überliefern. Und weil sie sehen, daß nicht einmal die Teufel selbst das Daseyn Gottes läugnen; so sprechen sie von einer frühern Zeit, und stillen dort ihr gottloses Gelüsten, indem sie die Lästerung ausstossen, daß der Sohn einmal nicht gewesen sey, als wenn er nicht durch seine Natur existirte, sondern aus Gnade von Gott in das Daseyn versetzt worden wäre. Ferner, wenn sie die Worte, welche Paulus in Bezug auf die Götzen ausgesprochen hat, da er sagte: „Ihr habet „denjenigen gedient, welche von Natur nicht Götter sind a);" und Jeremias; „Und sie haben bei solchen geschworen, „welche keine Götter sind b);" und die sehr weise Esther: „Gib nicht, Herr, deinen Scepter denen, welche nicht sind c);" wenn sie diese Worte hinsichtlich des wahren Gottes aussprechen, wie können sie noch auf den Namen Christen mit Recht Anspruch machen? Denn irgend anderswo nennt auch ebenderselbe Apostel, welcher im Geiste Gottes redete, die Heiden solche, die nicht sind, weil sie der Erkenntniß Gottes beraubt sind; er sagt: „Das, was nicht ist, hat Gott auserwählt d)." Denn weil Gott der ist, welcher ist, Wahrheit und Leben, so wurden Alle, welche mit Gott, der da ist, durch den Glauben nicht vereiniget, sondern in Folge ihres Irrthumes hinsichtlich der Götzen der Lüge, welche kein Daseyn hat, zugethan sind, mit Recht, glaube ich, da sie der Wahrheit beraubt und dem Leben entfremdet sind, solche genannt, die nicht sind. Aber auch in seinem Sendschreiben an die Epheser nannte er diese auszeichnungsweise solche, welche sind, weil sie durch die Erkenntniß mit dem, der da ist, wahrhaft vereint wären; er sagt nämlich: „An die „Heiligen, welche sind e), und die Gläubigen in Christo

---

a) Galat. IV, 8. b) Jerem. V, 7. c) Esther XIV, 11. d) 1. Kor. 1, 28. e) Diese Stelle mag Basilius nicht richtig aufgefaßt haben, weßhalb ihn schon Hieronymus im Anfange seines Commentars zu dem Briefe an die Epheser tadelt. Er scheint aus der Stelle des Exodus, wo Gott zum Moses sagt: „Ich bin der, welcher ist,"

„Jesu." Denn so haben auch unsere Vorfahren überliefert, und wir in alten Abschriften gefunden. Dieser aber wollte unsern Gott nicht einmal mit der Benennung, durch welche die Diener Christi bezeichnet werden, beehren, sondern nannte den, welcher die Geschöpfe aus Nichts in das Daseyn gerufen hat, einen, welcher nicht war. Aber aus dem, wodurch er den Herrn zu ehren vorgibt, kann ein jeder eher seine Verachtung kennen lernen.

Eunomius. Wir stellen, sagt er, die Wesenheit des Eingebornen nicht den Dingen gleich, welche aus nichts geschaffen wurden. Denn was nicht ist, das ist keine Wesenheit; sondern wir räumen ihm einen so großen Vorzug ein, als der Schöpfer vor seinen Geschöpfen haben muß.

Basilius. Nachdem er durch seine künstlichen Vorbereitungen die Rede bis hieher geführt hat, wird er wenigstens dem Worte nach menschlicher, und sagt, daß er die Wesenheit des Eingebornen den Dingen, welche aus Nichts sind, nicht gleich stelle. Wenn aber der Gott aller Dinge, weil er ungezeugt ist, von den gezeugten Dingen nothwendig sich unterscheidet, und alle gezeugten Dinge die Entstehung aus nichts gemein haben; wie stehen denn diese nicht nothwendig ihrer Natur nach mit einander in Verbindung? Denn wie dort die Unzugänglichkeit die Naturen trennt, so verbindet sie hier die gleiche Beschaffenheit mit einan-

---

zu viel gefolgert zu haben, indem durch das „τοῖς οὖσι" angedeutet wird, „welche sind zu Ephesus" zum Unterschiede der Gläubigen in andern Städten Asiens. Denn daß dieser Brief ein Umlaufschreiben war, erhellet daraus, daß Marcion den Brief an die Epheser unter dem Titel „an die Laodicäner" anführt. Siehe Tertull. in seinem Werke gegen Marcion B. 5, Kap. 11. u. Kap. 17. Es ist also wahrscheinlich, daß dieser Brief, wenn er in eine andere Stadt geschickt wurde, eine andere Aufschrift erhielt. Die Aufschrift: „An die Epheser" wurde aber wahrscheinlich deßwegen beibehalten, weil Ephesus die Hauptstadt von Asien war, und so, vor den andern Städten, ihren Namen dem Briefe beilegen durfte.

der a). Denn obschon sie sagen, der Sohn und das, was von ihm geschaffen wurde, sey aus Nichts, und obwohl sie demnach ihre Natur gleich stellen, so läugnen sie doch, daß sie ihm eine Wesenheit beilegen, welche den aus Nichts geschaffenen Dingen gleich wäre. Denn Eunomius sagt ferner, als wenn er darüber Herr wäre, dem Eingebornen so viel Würde zuzutheilen, als ihm beliebte, Folgendes: „Wir räumen ihm, sagt er, einen so großen Vorzug ein, als der Schöpfer vor seinen Geschöpfen haben muß." Er sagt nicht: Wir begreifen, oder wir meinen, wie er von Gott hätte sagen sollen, sondern: Wir räumen ein, wie wenn er über das Maß der Zutheilung zu bestimmen hätte. Welchen Vorzug gibt er aber auch? Einen so großen, sagt er, als der Schöpfer vor seinen Geschöpfen haben muß. Dieses bezeugt aber noch keine Verschiedenheit hinsichtlich der Wesenheit. Denn die Menschen übertreffen zwar an Kunst ihre Werke, haben aber doch mit ihnen gleiche Wesenheit, wie der Töpfer mit dem Lehme, und der Schiffsbauer mit dem Holze. Denn beide sind auf gleiche Weise Körper, und auf gleiche Weise sichtbar und irdisch.

20.

Nachdem er aber dem Sohne eine solche Verschiedenheit von den Geschöpfen eingeräumt hat, wendet er seine Bosheit nun auch gegen den Begriff des Eingebornen selbst.

Eunomius. Denn darum ist er eingeboren, weil er allein von dem Alleinen durch die Macht des Ungezeugten gezeugt und geschaffen, und der vollkommenste Diener geworden ist.

---

a) Der Sinn ist: Wie der Vater und die Geschöpfe darum von Natur von einander verschieden sind, weil die Natur des Vaters den Geschöpfen nicht gemein seyn kann; so werden, nach der Meinung der Eunomianer, der Sohn und die Geschöpfe darum der Natur nach übereinstimmen, weil sie eben dieselbe Beschaffenheit haben.

Basilius. Ich weiß nicht, über welche von seinen Aeusserungen ich mehr klagen soll, ob über die Bosheit, welche er sich hinsichtlich des Namens „Eingeborner" erlaubte, indem er sowohl gegen den gemeinen Gebrauch, als auch gegen die fromme Ueberlieferung der Schriften den Sinn dieses Wortes auffaßte, (denn eingeboren wird nach dem allgemeinen Sprachgebrauche nicht der genannt, welcher von einem Einzigen gezeugt wurde, sondern der, welcher der einzige Gezeugte ist,) oder über die durch das Wort „geschaffen" begangene Gotteslästerung, welches er dem Worte „gezeugt" absichtlich beifügte, um zu zeigen, daß die Benennung „gezeugt oder geboren" dem Herrn in keinem erhabenern Sinne beigelegt werde, als den Geschöpfen, sondern wie geschrieben steht: „Söhne habe ich gezeugt und emporgebracht a);" ferner: „Israel ist mein erstgeborner Sohn b)," in demselben Sinne auch der Herr Sohn genannt worden sey, indem er nicht einen Namen habe, welcher über alle Namen ist, sondern eben so, wie die übrigen Geschöpfe, dieses Namens gewürdiget worden sey. Diese nehmen aber zu dem Ausspruche Salomons ihre Zuflucht, und stürmen von diesem wie von einem Waffenplatze aus gegen den Glauben heran. Denn weil in der Person der Weisheit gesagt ist: „Der Herr hat mich geschaffen c)," glauben sie, es sey ihnen erlaubt, den Herrn ein Geschöpf zu nennen. Wiewohl ich nun vieles über diesen Ausspruch sagen könnte, und zwar erstens, daß er nur Ein Mal in der ganzen Schrift vorkommt, zweitens, daß er in einem Buche gebraucht ist, welches vielen verborgenen Sinn enthält, und größtentheils durch Sprüchwörter, Parabeln, dunkle Reden und Räthsel sich ausdrückt, so daß man nichts Genaues, nichts völlig Klares daraus entnehmen kann; so übergehe ich dieses doch mit Stillschweigen, um nicht durch längere Abschweifungen die Rede zu verlängern, zumal da von uns die Prüfung

---

a) Isai. I, 2. b) Exod. IV, 22. c) Sprüch. VIII, 22.

dessen, was von jenen unrichtig verstanden wurde, für einen eigenen Ort aufbehalten ist, wo mit Gottes Hilfe auch dieser Punkt gehörig erörtert werden wird. Und ich glaube wenigstens, (was jedoch nur unter der Voraussetzung des göttlichen Beistandes gesagt seyn soll,) daß durch die Erörterung ein weit folgerichtigerer Sinn der vorliegenden Stelle, welcher keine Gefahr bringt, sich ergeben werde. Indeß können wir doch jenes nicht unbemerkt lassen, daß andere Uebersetzer, welche die Bedeutung der hebräischen Wörter richtiger auffaßten, übersetzt haben „hat mich erhalten" anstatt „hat mich geschaffen a);" was für sie ein sehr großes Hinderniß seyn wird, Gott durch die Benennung Geschöpf zu lästern. Denn der, welcher sagte:

---

a) Die Uebersetzer, welche Basilius hier meint, sind wie wir aus der Hexapla wissen, Aquila, Symmachus und Theodotion, deren Uebersetzungen wir hier anführen wollen. Aquila hat: *Κύριος ἐκτήσατό με Κεφάλαιον τῶν ὁδῶν αὐτοῦ ἀρχῆθεν κατεργασμάτων αὐτοῦ.* (Der Herr hat mich gehabt (erhalten) den Anfang seiner Wege vom Anbeginne seiner Werke). Symmachus hat: *Κύριος ἐκτήσατό με ἀρχὴν τῶν ὁδῶν αὐτοῦ προ τῆς ἐργασίας αὐτοῦ.* (Der Herr hat mich gehabt den Anfang seiner Wege vor seinem Wirken). Theodotion hat: *Κύριος ἐκτήσατό με ἀρχὴν ὁδοῦ αὐτοῦ πρὸ τῆς ἐργασίας αυτοῦ ἀπὸ τότε.* (Der Herr hat mich gehabt den Anfang seines Weges vor seinem Wirken seit dannen). Die Siebenzig haben statt *ἐκτήσατό με* geschrieben *ἔκτισέ με* (hat mich geschaffen), welcher Lesart die gottlosen Eunomianer, weil sie für ihre Irrlehre geeignet war, folgten. Auch die Vulgata hat possedit me (hat mich gehabt). Eben diese Stelle behandelt auch der heilige Gregor, um die Ansicht seines lieben Bruders zu bekräftigen, in seinem 3. Buche gegen den Eunomius. Uebrigens hat die Uebersetzung der Siebenzig: „hat mich geschaffen" nichts Anstößiges, und mehrere heil. Väter beziehen nach dieser Uebersetzung die Worte auf Jesus Christus, in so fern er als Sohn Gottes eine menschliche Seele, welche geschaffen wurde, annahm, und Fleisch ward. Nach ihnen war die menschliche Seele Jesu das Musterbild aller geschaffenen Wesen.

„Ich habe einen Menschen durch Gott erhalten (ἐκτησάμην a)" hat sich offenbar dieses Ausdruckes bedient, nicht weil er den Kain geschaffen, sondern weil er ihn gezeugt hatte.

21.

Allein wir wollen zum Anfange zurückkehren.

Eunomius. Darum ist er eingeboren, sagt er, weil er von dem Alleinen gezeugt und geschaffen, und der vollkommenste Diener geworden ist.

Basilius. Wenn er also nicht darum, weil er allein, sondern weil er von Einem Allein geboren ist, eingeboren genannt worden ist, und wenn nach deiner Meinung geschaffen und geboren seyn einerlei ist; warum nennest du ihn nicht auch eingeschaffen, du, der du Alles so leicht ersinnest und aussprichst? Eingeboren aber ist, wie es scheint, keiner unter den Menschen, wenigstens nach euerer Ansicht, weil bei allen die Zeugung durch die Vermischung von Zweien erfolgt. Auch Sara war nicht die Mutter eines eingebornen Sohnes, weil sie ihn nicht allein, sondern mit dem Abraham zeugte. Und wenn je euere Meinung geltend würde, so müßte die ganze Welt ihre bisherige Ansicht aufgeben und lernen, daß dieser Name nicht das Seyn ohne Geschwister, sondern das Seyn ohne mitzeugenden Theil bezeichnet. Nun aber steht auch die Schöpfung, weil Gott das Wort ihr Urheber ist, an Würde unter diesem, da auch sie deßhalb nicht eingeboren ist, weil der Sohn zugleich mit dem Vater bei der Erschaffung wirkte; jedoch auch dieses wird von ihnen nicht zugegeben; denn sie nennen ihn den vollkommensten Diener. Wie nun, ist nicht auch die Schöpfung nach euerer Meinung durch einen einzigen entstanden, die ihr Gott das Wort dem Vater wie ein lebloses Werkzeug beigebet? wenn nicht etwa Jemand läugnet, daß ein Schiffsbauer allein das Schiff gemacht habe, weil er zur

a) Genes. IV, 1.

Erbauung desselben Werkzeuge gebraucht hat. Demnach ist auch die Schöpfung sammt ihren Theilen eingeboren; und nicht nur die unsichtbaren Mächte, sondern auch die sichtbaren Körper, und von diesen die geringsten, die Mücken, die Heuschrecken und die Frösche sind eingeboren. „Denn er sprach, und sie sind geworden. a)." Denn welches Dienstes möchte wohl der bedürfen, welcher durch den blossen Wink erschafft, indem zugleich mit seinem Wollen die Schöpfung dasteht? Aber was? Wie sind auch nach unserer Meinung alle Dinge durch den Sohn? Weil der göttliche Wille, der von der ersten Ursache wie von einer Quelle ausgeht, durch sein eigenes Ebenbild, Gott das Wort, zum Wirken schreitet. Eunomius aber nannte den eingebornen Sohn einen Diener, und legte ihm diesen Vorzug bei, weil er zur Vollbringung dessen, was befohlen wird, tauglich sey. Denn wenn seine Herrlichkeit nicht darin besteht, daß er vollkommener Gott ist, sondern darin, daß er ein fleißiger Diener ist, worin wird er dann von den dienstbaren Geistern, welche das Werk des Dienstes untadelhaft vollbringen, verschieden seyn? Deßwegen hat Eunomius mit dem Worte: „gezeugt" das Wort „geschaffen" verbunden, um auch dadurch zu zeigen, daß zwischen Sohn und Geschöpf kein Unterschied sey.

22.

Es ist aber angemessen, auch seine Ermahnung zu hören.

Eunomius. Wir dürfen, wenn wir den Namen Vater und Sohn hören, seine Zeugung nicht als eine menschliche denken, und nicht, durch die bei den Menschen gewöhnlichen Zeugungen verleitet, Gott den Benennungen, welche eine Theilnahme an der Wesenheit bezeichnen, und den Empfindungen unterwerfen.

---

a) Psalm. CXLVIII, 5.

Basilius. Die Ermahnung lautet, man dürfe den Sohn der Wesenheit nach dem Vater nicht gleich denken, (denn dieses will jenes Verbot, eine Theilnahme an der Wesenheit bezeichnende Worte zu gebrauchen,) als wenn die Wesenheit des Vaters mit der Wesenheit des Eingebornen nichts gemein haben könnte. Daher auch jene ehrsamen Unterscheidungen zwischen den Namen, deren Masse wir übergangen haben, daß nämlich alle Namen, welche der Aussprache nach dieselben sind, doch der Bedeutung nach nicht ebendieselben seyen, damit er wegen derjenigen, welche auf der Erde Väter genannt werden, läugnen könne, daß Gott der Vater des Sohnes sey. Meiner Meinung nach aber ist, obwohl es viele Dinge gibt, welche das Christenthum von dem heidnischen Irrthume und der jüdischen Unwissenheit unterscheiden, in dem Evangelium unseres Heiles keine Lehre vorzüglicher, als der Glaube an den Vater und den Sohn; da selbst auch jene, welche durch was immer für einen Irrthum von einander getrennt sind, bekennen, daß Gott der Schöpfer und Urheber sey. Wohin wird aber der, welcher einen unrichtiger Weise sogenannten Vater, und einen Sohn nur dem blossen Namen nach verkündet, und welcher lehrt, daß kein Unterschied sey, ob man entweder einen Vater oder einen Schöpfer, und ob man entweder einen Sohn oder ein Geschöpf bekenne, wohin wird der von uns gestellt werden? oder zu welcher Sekte wird man einen solchen zählen? zu der der Juden oder zu jener der Heiden? Denn den Christen darf der sich nicht anschliessen, welcher die Kraft der Gottseligkeit und gleichsam den Charakter der Religion läugnet. Denn wir glauben nicht an einen Schöpfer und an ein Geschöpf; sondern wir sind durch die Gnade der Taufe im Vater und Sohne versiegelt worden. Wer es demnach wagt, diese Worte zu verwerfen, der vertilgt zugleich die ganze Kraft der Evangelien, da er weder einen Vater, der gezeugt hat, noch einen Sohn, der gezeugt worden ist, verkündet. Allein dieses,

spricht er, sage ich, um den Gedanken an die Empfindung, welcher aus dem Worte „Vater" entspringt, zu vermeiden. Allein es hätte doch wohl der, welcher fromm zu Werke gehen wollte, den Mißverstand dieser Worte, wenn je einer dabei Statt findet, vermeiden, nicht aber zugleich den ganzen Ausdruck verwerfen, und nicht unter dem Vorwande des Unanständigen auch allen Nutzen, welcher daraus fließt, mitverdrängen, sondern von niedrigen und sinnlichen Gedanken bei Lehren über die Gottheit frei seyn, und eine der Heiligkeit Gottes und seiner Erhabenheit über die Empfindung entsprechende Zeugung sich denken sollen; so daß er die Art, auf welche Gott gezeugt hat, als unaussprechlich und unbegreiflich übergangen, und durch das Wort „Zeugen" zur Gleichheit der Wesenheit hingeführt hätte. Es ist jedoch dem Beobachter gewiß einleuchtend, daß diese Namen, nämlich Vater und Sohn, eigentlich und zuerst nicht auf den Gedanken an körperliche Empfindungen zu führen geeignet sind, sondern, für sich ohne andere Beziehung gesagt, nur das gegenseitige Verhältniß andeuten. Denn Vater ist derjenige, welcher einem Andern den Anfang des Daseyns hinsichtlich der ihm selbst gleichen Natur gegeben hat. Sohn aber ist der, welcher von einem Andern auf dem Wege der Zeugung den Anfang des Daseyns erhalten hat.

23.

Wann wir also hören, daß ein Mensch Vater sey, dann kommen wir auch auf den Gedanken an die Empfindung; wann wir aber hören, daß Gott Vater ist, dann erheben wir uns in den Gedanken zu der von Empfindungen freien Ursache. Eunomius aber, diese Benennung von der den Empfindungen unterworfenen Natur zu verstehen gewohnt, läugnet das, was die Fassungskraft seiner Gedanken übersteigt, als etwas unmögliches. Denn er hätte nicht auf die Empfindung der vergänglichen Dinge achten, nicht

die unveränderliche und unwandelbare Wesenheit mit der hinfälligen und tausend Veränderungen unterworfenen Natur vergleichen, und nicht diesem zufolge der Erhabenheit Gottes über die Empfindung den Glauben versagen sollen. Auch hätte er nicht, weil die sterblichen lebendigen Wesen mit Empfindung zeugen, deßwegen auch von Gott so denken, sondern er hätte hiedurch vielmehr zur Wahrheit sich hinleiten lassen sollen, daß, weil die vergänglichen Wesen so zeugen, der Unvergängliche auf die entgegengesetzte Weise zeuge. Auch kann er jenes nicht sagen, daß wir diese Namen, weil sie eigentlich und vornehmlich von den Menschen gebraucht werden, im einem unrechten Sinne Gott beilegen. Denn unser Herr Jesus Christus sagt, indem er uns zum Anfange und zur wahren Ursache aller Dinge zurückführt, Folgendes: „Ihr aber sollet Keinen auf Erden euern Va„ter nennen; denn Einer ist euer Vater, welcher im Him„mel ist a)." Mit welchem Rechte also verlangt er, daß wir diese Worte, als wenn sie vorzugsweise fleischliche Empfindungen bezeichneten, verwerfen sollen, Worte, welche unser Herr als solche, die der Erhabenheit Gottes über die Empfindungen angemessen sind, auf ihn überträgt? Wird er aber auch ein Vater der Geschöpfe genannt, so widerspricht dieses noch nicht unserer Ansicht. Denn der, welcher nach dem Ausdrucke des Job b) des Thaues Tropfen zeugte, hat nicht auf dieselbe Weise die Tropfen und den Sohn gezeugt. Oder erfrechen sie sich, dieses zu sagen, so daß sie auch die Substanz des Thaues in gleicher Ordnung Sohn nennen, so werden sie uns aller Erwiederung gegen sie entheben, weil sie die Gotteslästerung bis zur augenscheinlichsten Unverschämtheit getrieben haben. Denn obschon Gott unser Aller Vater genannt wird, so ist er doch nicht auf gleiche Weise unser Vater, wie der des Eingebornen. Wenn aber, weil der Herr der Erstgeborne der ganzen

---

a) Matth. XXIII, 9. b) Job. XXXVIII, 28.

Schöpfung a), und der Erstgeborne unter vielen Brüdern genannt wird b), dieses ihnen Anlaß zur Gottlosigkeit gibt; so sollen sie aus dem Evangelium lernen, daß der Herr auch die, welche durch Werke der Tugend mit ihm vereint sind, Mutter und Brüder nennt. „Denn wer ist," sagt er c), „meine Mutter, und welche sind meine Brüder, außer die, „welche den Willen meines Vaters thun, der im Himmel „ist?" Daher wird Gott nicht im unrechten Sinne und nicht auf metaphorische Weise, sondern auf eigentliche, vorzügliche und wahrhafte Weise unser Vater genannt, weil er uns mittelst der leiblichen Eltern aus Nichts in das Daseyn gerufen hat, und durch seine Vorsorge sich uns aneignet. Sagen wir aber, daß Gott, weil wir durch Gnade der Kindschaft gewürdiget worden sind, mit Wahrheit unser Vater heiße, wer wollte noch widersprechen, daß er nicht auch auf geziemende Weise der Vater dessen genannt werde, welcher der Natur nach sein Sohn, und aus der Wesenheit desselben hervorgegangen ist?

Eunomius. Wegen der Benennung Vater und Sohn, sagt er, muß man sich die Zeugung des Herrn nicht als eine menschliche vorstellen.

Basilius. Dieses sage auch ich. Aber was verhindert jene Fromme d), an dieselbe als eine göttliche und mit keiner Empfindung verbundene zu glauben? Allein meines Erachtens bedient er sich dieser Worte, nicht um vorzuthun, daß Gott ohne Empfindung, sondern daß er gar nicht gezeugt habe. Mit welcher Befugniß, o Bester, behauptetest du also in den obigen Worten, die Wesenheit des Eingebornen bestehe im Gezeugtseyn? Denn wenn er nicht ge-

---

a) Koloss. I, 15. b) Röm. VIII, 29. c) Matth. XII, 48, 50.

d) Einige Handschriften haben ἀσεβεῖς (Gottlose). Allein dieses ist wahrscheinlich die Verbesserung eines Abschreibers, der wohl einsah, daß die Eunomianer nicht εὐσεβεῖς (Fromme) genannt werden können, aber nicht beachtete, daß Basilius sie hier durch Ironie Fromme nennt.

zeugt worden ist, wie findet dann nach deiner Meinung bei ihm ein Gezeugtseyn Statt? Aber wegen des Widerspruches zwischen dem Gezeugten und dem Ungezeugten beeiferte er sich, um zu beweisen, daß das Gezeugtseyn die Wesenheit sey. Jetzt aber, da er sieht, daß durch dieses Wort die Gemeinschaft der Wesenheit bezeichnet werde, läugnet er wieder das Gezeugtseyn des Gezeugten. Verwirft er aber dieses als die Bezeichnung einer Empfindung, was hindert ihn dann, aus denselben Gründen auch zu läugnen, daß er Schöpfer sey? Denn mit allen körperlichen Wirkungen ist überhaupt entweder eine größere oder kleinere Anstrengung verbunden nach dem Verhältnisse der Kraft dessen, welcher wirkt, und des Unterschiedes hinsichtlich der Größe dessen, was gewirkt wird. Zu behaupten aber, daß die göttliche und selige Natur mit Mühe beladen werde, ist eben so gottlos, als sie den schändlichsten Empfindungen unterworfen zu denken. Wenn er aber ohne Empfindung erschafft, so müsset ihr annehmen, daß auch die Zeugung mit keiner Empfindung verbunden gewesen sey.

24.

Daß nun Gott eigentlich und mit Recht Vater genannt werde, und daß dieser Name keine Empfindung, sondern eine Vereinigung bedeute, eine Vereinigung, welche entweder durch Gnade, wie bei den Menschen, oder von Natur Statt findet, wie bei dem Eingebornen, ist hinlänglich erklärt worden. Aber wir wollen zugeben, daß auch dieses Wort eine bildliche Bedeutung habe, und wie tausend andere metaphorisch gebraucht werde. Wenn wir also, da wir hören, Gott zürne, schlafe, fliege und anderes dergleichen, was im nächsten Sinne einen unanständigen Begriff darbietet, die Worte des Geistes weder auslöschen, noch im körperlichen Sinne fassen; warum suchen wir denn nicht auch von diesem Worte, welches so oft von dem heiligen Geiste gebraucht worden ist, die Gott geziemende Be-

deutung zu ergründen? Oder werden wir dieses allein aus der Schrift vertilgen, und nach menschlichem Sprachgebrauche falsch deuten? Allein lasset uns die Sache so betrachten. Da der menschlichen Gewohnheit zufolge durch das Wort „Zeugen" zwei Dinge angedeutet werden, nämlich die Empfindung des Zeugenden, und die Verbindung mit dem Gezeugten; welche von beiden Bedeutungen behaupten wir, daß durch das Wort dargeboten werde, die der Empfindung solcher, welche zeugen, oder der Verbindung von Natur, wenn von dem Vater zu dem Eingebornen gesagt wird: „Aus dem Innern erzeugte ich dich vor dem „Morgenstern a)," und: „Du bist mein Sohn, heute habe „ich dich gezeugt b)?" Ich wenigstens behaupte, daß hier die von Natur vorhandene Verbindung angedeutet werde, und glaube, daß auch diese, wenn sie anders nicht offenbar an der schwarzen Galle leiden, es nie in Abrede stellen werden. Wenn also dieser Name Gott gebührt, warum verwirfst du ihn als fremdartig? Ist er aber von den menschlichen Verhältnissen übergetragen worden, so wähle die vernünftige Bedeutung desselben, und meide die schlechtere. Denn bei einem mehreres bedeutenden Worte darfst du schon, wenn du durch das Wort selbst auf die richtige Bedeutung geführt worden bist, über den niedrigen und unanständigen Sinn hinweggehen. Und sage mir ja nicht: Was ist aber dieses für eine Zeugung, von welcher Art ist sie, und wie konnte sie geschehen? Denn darum, weil die Weise derselben unaussprechlich und durchaus unbegreiflich ist, werden wir nicht sogleich auch den festen Glauben an den Vater und den Sohn aufgeben. Denn wollten wir Alles nach unserer Fassungskraft bemessen, und von dem, was man mit den Gedanken nicht erfassen kann, annehmen, daß es gar nicht sey, so würde der Lohn des Glaubens, so würde der Lohn der Hoffnung verloren gehen. Und wie könnten

---

a) Psalm. CIX, 3. b) Das. II, 7.

wir noch der Seligkeiten würdig seyn, welche für den Glauben an das Unsichtbare vorbehalten sind, wenn wir nur das glauben würden, was wir durch unsern Verstand begreifen können? Wodurch sind die Heiden eitel geworden, und wodurch ward ihr unverständiges Herz verfinstert a)? Nicht dadurch, daß sie dem, was durch das Nachdenken klar wird, folgen, und der Verkündigung des Geistes nicht glauben? Und welche beweint Isaias als verlorne? „Wehe „denen, welche weise sind in ihren Augen, und klug vor „ihnen selbst b);" nicht solche? Ich will also vieles von dem, was Eunomius in der Mitte anführt, mit Stillschweigen übergehen, sowohl seine offenbare Behauptung, daß der Sohn nicht gezeugt sey, als auch das, was er, um dieses durchzusetzen, arglistig ersann, daß der Eingeborne etwas Geschaffenes und Gemachtes sey, und mich zu den Hauptpunkten der Gottlosigkeit wenden, nachdem ich zuvor nur so viel von dem Uebergangenen bemerkt haben werde, daß er jene Gotteslästerung, die er vorher in der That begangen hat, mit Worten wieder beschönigen, und die Unverschämtheit der Worte mildern will, indem er sagt, daß er den Eingebornen nicht der Schöpfung gleich stelle, wobei er seiner eigenen Lehren vergißt, die er im Vorhergehenden mit klaren und deutlichen Worten auseinandersetzte, worauf er wieder in den unverschämtesten und offenbarsten Widerspruch verfällt. Er schreibt nämlich Folgendes.

Eunomius. Niemand aber gerathe, wenn er hört, daß der Sohn ein Geschöpf sey, darüber in Unwillen, als wenn durch die Gemeinschaft der Namen auch die Wesenheit gemeinschaftlich würde.

Basilius. Wie also, o Weisester, wenn aus der Verschiedenheit der Namen auch die Verschiedenheit der Wesenheit nothwendig folgt, (denn wir erinnern uns ja, daß du dieses im Obigen abgehandelt hast,) wird jetzt nicht aus

---

a) Röm. I, 21. b) Isai. V, 21.

der Gemeinschaft der Namen die Gemeinschaft der Wesenheit folgen? Denn es ist offenbar, daß er nicht nur Ein Mal, noch so obenhin diese Behauptung ausgesprochen habe, da er auch hier, als hätten ihn seine Worte gereut, daß nämlich die Gemeinschaft der Namen nicht auch die Wesenheiten gemeinschaftlich mache, sogleich wieder nach Kurzem, seine Gegner tadelnd, Folgendes beifügt.

Eunomius. Sie sollten, wenn ihnen je die Wahrheit am Herzen liegt, bei der Verschiedenheit der Namen auch verschiedene Wesenheiten bekennen.

Basilius. Wie könnte jemand leichtfertiger der Worte sich bedienen? Denn er wendet sich ja in Kurzem zum Gegentheile und sagt bald, die Verschiedenheit der Namen gebe nothwendig auch die Verschiedenheit der Wesenheiten zu erkennen, bald aber wieder, ihre Gemeinschaft mache die Wesenheiten nicht gemeinschaftlich. Allein wir thun, glaube ich, etwas Aehnliches wie die, welche den Mörder einer Lästerung, oder Verwundung oder irgend eines ähnlichen Vergehens beschuldigen.

25.

Wir wollen nun zur Hauptsache seiner Schlechtigkeiten übergehen. Weil dieser gesehen hat, daß bei allen Christen, bei denen wenigstens, welche dieses Namens wahrhaft würdig sind, eine gemeinsame Voraussetzung hinsichtlich dessen Statt findet, daß der Sohn ein Licht ist, welches gezeugt aus dem ungezeugten Lichte hervorglänzt, und daß er das Leben selbst, und durch sich selbst gut, und aus der belebenden Quelle der Güte des Vaters hervorgegangen ist; weil er ferner bemerkt hat, daß, wenn er diese unsere Ansichten nicht erschüttern würde, ihm nichts weiteres als Spitzfindigkeiten übrig blieben; (denn der, welcher bekennt, daß der Vater ein Licht, und daß auch der Sohn ein Licht sey, der wird, weil das Wort Licht nur eine und dieselbe Bedeutung hat, von selbst zu dem Bekenntnisse der Gemeinschaft hin-

sichtlich der Wesenheit geführt werden; denn zwischen Licht und Licht ist schon nach dem Begriffe des Lichtes, weder in der Aussprache noch in der Bedeutung selbst irgend ein Unterschied, um uns also dieses zu nehmen, umzieht er die Lehre des Glaubens mit den Netzen seiner Kunstgriffe, indem er lehrt, daß Beide mit einander weder verglichen werden können noch eine Gemeinschaft haben, und indem er behauptet, daß derselbe Gegensatz, welcher zwischen dem Ungezeugten und dem Gezeugten vorhanden sey, auch zwischen dem Lichte und dem Lichte obwalte, oder uns, wenn wir dieses nicht zugeben, nöthiget zu bekennen, daß Gott zusammengesetzt sey. Doch wir wollen lieber seine Worte selbst hören.

Eunomius. Bedeutet etwa das Licht, sagt er, bei dem Ungezeugten etwas anderes als bei dem Gezeugten, oder ist beides dasselbe? Denn bezeichnet es etwas anderes und anderes, so ist das offenbar zusammengesetzt, was aus etwas anderm und wieder anderm besteht. Was aber zusammengesetzt ist, das ist nicht ungezeugt. Bezeichnet es aber ebendasselbe, so muß, in wie weit das Gezeugte von dem Ungezeugten unterschieden ist, in so weit auch das Licht von dem Lichte, das Leben von dem Leben, und die Kraft von der Kraft verschieden seyn.

Basilius. Sehet und erkennet die schauerliche Gottlosigkeit! In wie weit, sagt er, das Ungezeugte von dem Gezeugten unterschieden ist, in so weit ist auch das Licht von dem Lichte, das Leben von dem Leben, und die Kraft von der Kraft unterschieden. Wir wollen ihn also fragen: Wie weit ist das Ungezeugte von dem Gezeugten getrennt? Etwa nur ein wenig und nur so weit, daß sie auch einmal mit einander zusammentreffen können? Oder ist dieses durchaus unmöglich, und in einem höhern Grade unmöglich, als dieses, daß ebenderselbe zugleich todt und lebendig sey, daß er zugleich gesund und krank sey, und daß er zugleich wache und schlafe. Denn diese Dinge sind einander geradezu

gänzlich entgegengesetzt, so daß da, wo das eine ist, das andere nicht seyn kann; denn sie sind so beschaffen, daß sie unmöglich zugleich bestehen und sich vertragen können.

26.

Wenn nun der Gegensatz des Gezeugten und des Ungezeugten von dieser Art ist, führt dann derjenige, welcher zwar den Vater Licht, und auch den Sohn Licht nennt, dagegen aber behauptet, daß dieses Licht von jenem Lichte so weit unterschieden sey, als das Gezeugte von dem Ungezeugten unterschieden ist, führt dann dieser, obschon er in den Worten den Schein der Güte annimmt, indem er nämlich auch den Sohn Licht nennt, nicht wenigstens der Bedeutung der Worte nach offenbar zu dem entgegengesetzten Sinne hin? Denn betrachtet, was dem Ungezeugten entgegengesetzt ist, etwas anderes Ungezeugtes, oder das Gezeugte. Und was ist dem Lichte entgegengesetzt? Ein anderes Licht oder die Finsterniß? Gewiß die Finsterniß. Wenn also in dem Grade, in welchem das Gezeugte von dem Ungezeugten unterschieden ist, auch das Licht von dem Lichte unterschieden seyn muß, wem unter Allen ist dann die Gottlosigkeit nicht offenbar, daß Eunomius in dem Worte „Licht" das dem Lichte Entgegengesetzte unterschiebt, und darauf hindeutet, daß die Wesenheit des Eingebornen der Natur des Lichtes entgegengesetzt sey? Oder er zeige uns ein Licht, welches dem Lichte entgegengesetzt ist, und in einem eben so großen Gegensatze steht, wie das Gezeugte zu dem Ungezeugten. Wenn es aber kein solches gibt, und er selbst keines ersinnen kann; so soll die List nicht unbekannt bleiben, mit welcher er seine Gotteslästerung tief anlegt. Weil er nämlich glaubt, das Ungezeugte sey dem Gezeugten geradezu entgegengesetzt, so trägt er ebendenselben Gegensatz auch auf das Verhältniß des Lichtes zum Lichte über, um darzuthun, daß die Wesenheit des Vaters jener des Sohnes durchaus entgegengesetzt und widersprechend sey. Demnach

ist dieses eine neue Aufstellung von Lehren, vermöge welcher er sagt: In wie weit das Gezeugte von dem Ungezeugten unterschieden ist, so weit muß auch das Licht von dem Lichte verschieden seyn. Allein bei dem Ungezeugten und dem Gezeugten findet zwar nach dem Setzen der Worte ein Gegensatz Statt, wenn auch nicht der Natur der Dinge nach, wie diese behaupten; zwischen Licht und Licht hingegen läßt sich weder dem Wortlaute noch dem Begriffe nach irgend ein Gegensatz denken. Aber er scheint durch die betrügerischen Spitzfindigkeiten sich selbst zu täuschen. Denn er meint, was aus dem Entgegengesetzten folge, das stehe unter sich in demselben Widerspruche, in welchem die vorhergehenden Gegensätze stehen, und wann bei dem einen von entgegengesetzten Dingen das entgegengesetzte Statt finde, so werde auch aus dem andern das entgegengesetzte folgen. Wenn zum Beispiele aus dem Gesichte das Licht folge, so folge aus der Blindheit die Finsterniß; und wenn aus dem Leben das Empfinden folge, so folge aus dem Tode die Empfindungslosigkeit. Wie schwach und unhaltbar aber diese Behauptung sey, kann ein jeder, der auch nur ein wenig Acht gibt, erkennen. Denn darum, weil aus dem Wachen das Leben folgt, folgt aus dem Schlafe noch nicht durchraus der Tod a). Aber das Gezeugte ist dem Ungezeugten nicht einmal völlig entgegengesetzt; denn wären sie einander völlig entgegengesetzt, so müßte eines das andere aufheben, (was auf das Haupt der Gotteslästerer zurückfallen soll;) ja, sie stehen weder von Natur einander feindlich gegenüber, noch wird das, was folgt, nothwendig denselben Abstand haben müssen, welcher von den ursprünglichen Gegensätzen nachgewiesen wurde.

27.

Streiche also entweder deine Worte aus, oder läugne

---

a) Basilius will sagen: Wenn Jemand wacht, schließt man richtig, daß er lebt; wenn aber Jemand schläft, so darf man daraus nicht auch schließen, daß er todt sey.

deine Gottlosigkeit nicht. Denn es ist deine Gotteslästerung, der du sagtest: In wie weit das Gezeugte von dem Ungezeugten unterschieden ist, so weit muß das Licht von dem Lichte unterschieden seyn. Wie also der Gezeugte niemals an der Ungezeugtheit Theil haben wird, eben so wirst du ihn niemals an dem Lichte Theil nehmen lassen. Und die Wesenheit des Eingebornen wird, nach deiner Meinung, eben so weit davon entfernt seyn, daß sie ungezeugt ist, wie davon, daß sie als Licht gedacht und Licht genannt wird. Aber Johannes ruft dir mit der lauten Stimme des heiligen Geistes zu: „Er war das wahre Licht a)." Allein du hast keine Ohren, um es zu hören, und kein Herz, um es zu verstehen; sondern du setzest durch deine Spitzfindigkeiten die Wesenheit des Eingebornen zur entgegengesetzten Natur, welche neben dem Lichte nicht bestehen kann, gewaltsam herab. Denn du wirst doch nicht behaupten, daß du dem Eingebornen den Namen Licht nicht entzogen habest. Denn die Frömmigkeit beruht nicht auf dem Schalle der Luft, sondern auf dem Sinne dessen, was gesagt wird. Er bleibt aber dabei nicht stehen, sondern behauptet, daß auch das Leben und die Kraft in demselben Maße des Abstandes einander entgegengesetzt seyen, indem er sagt: So weit das Gezeugte von dem Ungezeugten unterschieden ist, eben so weit muß auch das Licht von dem Lichte, das Leben von dem Leben, und die Kraft von der Kraft unterschieden seyn. Demnach ist, deiner Ansicht zufolge, der Eingeborne weder Leben noch Kraft. Allein du veränderst die Worte des Herrn selbst, der da spricht: „Ich bin das Leben b)." Du veränderst ferner die Worte des Paulus, welcher sagt: „Christus, Gottes Kraft c)." Denn was wir oben gezeigt haben, das wird auch auf das hier Vorliegende passen. Man kann nämlich wohl nicht sagen, daß das Leben dem Leben oder die Kraft der Kraft entgegengesetzt sey, sondern daß

---

a) Joh. I, 9. b) Das. XIV, 6. c) 1. Kor. I, 24.

Tod und Schwachheit den vollkommensten Gegensatz bilde. Hiedurch sucht nun dieser mit Arglist den Trug zu verheimlichen, bereitet auf eine tiefe und rings verdeckte Weise die gräulichste Gottlosigkeit vor, würdiget durch künstliche Wendungen der Rede die Natur des Eingebornen zum Gegensatze mit der Natur des Vaters herab, und läßt nur den schönen Klang der Worte übrig. Was sollen also wir thun? Wie wollen wir, wenn wir zugeben, daß der Vater ungezeugt, und der Sohn gezeugt sey, den Gegensatz hinsichtlich der Wesenheit selbst vermeiden? Was werden wir sagen? Daß der Sohn des guten Vaters gut ist, daß aus dem ungezeugten Lichte das ewige Licht hervorstrahlte, daß aus dem wahren Leben die belebende Quelle hervorkam, und daß aus der Selbstkraft die Kraft Gottes entsprang; daß hingegen die Finsterniß, der Tod und die Schwachheit dem Fürsten dieser Welt, den Fürsten der Finsterniß, den bösen Geistern und jeder der göttlichen Natur feindlichen Macht beigesellt wurde; obgleich auch diese nicht der Wesenheit selbst nach zum Gegensatze des Guten geworden sind, (denn sonst würde der Tadel auf den Schöpfer zurückfallen,) sondern aus eigenem Willen dadurch, daß sie sich des Guten beraubten, in die Bosheit sich gestürzt haben. Aber dennoch bemühte sich die wider Gott streitende Zunge (des Eunomius), die Natur des Eingebornen in diese Klasse herabzusetzen. Denn er kann ja nicht dieses sagen, daß er, da er die Wesenheit des Vaters für ein an Herrlichkeit und Glanz ausgezeichnetes Licht halte, annehme, daß auch die Wesenheit des Eingebornen ein Licht, aber ein dunkleres und gleichsam getrübtes sey. Denn auch dieses zeigt von keiner frommen Gesinnung, weil die Gleichheit des Ebenbildes durch die Dunkelheit aufgehoben wird. Aber dennoch wäre es zu wünschen, daß wir ihn hinsichtlich dessen beschuldigen könnten. Denn wir hätten keinen großen Kampf nöthig, ihn zurecht zu weisen.

28.

Nun aber ist der Gezeugte von dem Ungezeugten nicht nach dem Mehr und Weniger, wie weniger Licht von mehrerem, unterschieden, sondern so sehr, als Dinge, die keineswegs zugleich mit einander bestehen können, verschieden sind. Denn es ist unmöglich, daß das, mit dem zugleich das andere da ist, durch Veränderung einmal in das Gegentheil übergehe, so daß entweder aus dem Ungezeugten ein Gezeugtes werde, oder umgekehrt, eine Umwandlung aus dem Gezeugten in das Ungezeugte erfolge. Wer also einmal die Behauptung aufgestellt hat, daß das Licht von dem Lichte so sehr verschieden seyn müsse, als das Gezeugte von dem Ungezeugten unterschieden ist, dem bleibt nicht einmal jene Behauptung a) zur Ausflucht übrig. Denn das klare, reine Licht ist von dem gleichsam unächten und dunklern Lichte, da es mit diesem zu derselben Art gehört, nur durch den Grad verschieden. Das Ungezeugte aber ist kein höherer Grad des Gezeugten, und das Gezeugte ist kein niederer Grad des Ungezeugten; sondern diese stehen einander gerade gegenüber. Denen also, welche das Gezeugte und Ungezeugte Wesenheit nennen, werden sich diese und noch mehrere ungereimte Folgerungen, als diese, ergeben. Denn es wird das Entgegengesetzte aus dem Entgegengesetzten geboren seyn, und anstatt der natürlichen Verbindung auch schon der Wesenheit nach ein nothwendiger Widerstreit bei ihnen sich zeigen. Allein dieses beweist eine größere Unwissenheit als Gottlosigkeit, zu behaupten, die Wesenheit sey was immer für einem unter allen Dingen entgegengesetzt, da es schon längst selbst bei den heidnischen Weisen entschieden ist, (welche diese, wann sie nicht finden, daß sie ihre Gotteslästerungen unterstützten, als nichtswürdig verachten,) daß in der Wesenheit kein Gegegensatz Statt finden könne. Wenn aber Jemand, was auch wahr ist, annimmt, daß die Gezeugt-

a) Nämlich die Behauptung, daß der Sohn ein getrübtes Licht sey.

heit und die Ungezeugtheit gewisse zu Kennzeichen geeignete Eigenschaften sind, welche an der Wesenheit wahrgenommen werden, und welche zum klaren und unverworrenen Begriffe von Vater und Sohn hinleiten, so wird er sowohl der Gefahr der Gottlosigkeit entgehen, als auch die Folgerichtigkeit in seinen Vernunftschlüssen bewahren. Denn die Eigenschaften, welche an der Wesenheit gleichsam als gewisse Kennzeichen und Formen betrachtet werden, unterscheiden zwar das Gemeinschaftliche durch die eigenthümlichen Merkmale, spalten aber nicht die gleiche Natur der Wesenheit. So ist z. B. die Gottheit gemeinschaftlich, gewisse Eigenschaften aber sind die Vaterschaft und die Sohnschaft; aus der Vereinigung beider Dinge nun, des Gemeinschaftlichen und des Eigenthümlichen, ergibt sich uns die Erkenntniß der Wahrheit, so daß wir, wenn wir von dem ungezeugten Lichte hören, darunter den Vater verstehen, wenn wir aber von dem gezeugten hören, dabei an den Sohn denken, indem bei ihnen, in so fern sie Licht und Licht sind, keine Entgegensetzung Statt findet, in so fern sie aber gezeugt und ungezeugt sind, der Gegensatz bemerkt wird. Denn dieses ist die Natur der Eigenschaften, daß sie in der Gleichheit der Wesenheit einen Unterschied anzeigen, und daß sie zwar selbst oft, einander entgegengestellt, einen Gegensatz bilden, die Einheit der Wesenheit jedoch nicht trennen. Dergleichen sind die fliegenden und die gehenden Thiere, die Wasserthiere und die Landthiere, die vernünftigen und die unvernünftigen Geschöpfe. Denn da allen Eine Wesenheit zu Grunde liegt, so machen diese Eigenschaften die Wesenheit nicht verschieden, und veranlassen nicht gleichsam eine Zwietracht unter einander, sondern bringen durch die Klarheit der Kennzeichen gleichsam ein Licht in unsere Seelen, und führen zu der für unsern Verstand erreichbaren Erkenntniß. Allein dieser trägt den Gegensatz der Eigenschaften auf die Wesenheit über, und nimmt davon Veranlassung zur Gottlosigkeit, indem er uns wie Kinder mit sophistischen Larven

schreckt, weil, wenn das Licht etwas anderes wäre, als das Ungezeugte, Gott sich uns nothwendig als zusammengesetzt zeigen würde.

29.

Was sage nun ich? Wäre das Licht nichts anders als das Ungezeugte, so könnte es dem Sohne eben so wenig beigelegt werden, als wie das Wort Ungezeugt selbst. Hieraus kann auch Jedermann den Unterschied dessen kennen lernen, was durch diese Worte bezeichnet wird. Man sagt von Gott, daß er im Lichte wohne a), und in Licht sich hülle b); nirgends aber sagt die Schrift, daß er in seiner Ungezeugtheit wohne, oder diese von Außen um sich habe, denn so etwas wäre lächerlich; sondern gezeugt und ungezeugt sind gewisse bezeichnende Eigenschaften. Denn gäbe es nichts, was die Wesenheit bezeichnen würde, so würde sie auf keine Weise zu unserer Kenntniß gelangen. Denn da nur Eine Gottheit ist, so können wir unmöglich den eigentlichen Begriff von Vater oder Sohn erhalten, wenn nicht durch den Beisatz der Eigenschaften der Gedanke zergliedert wird. Auf seine Behauptung aber, daß Gott sich zusammengesetzt zeigen werde, wenn man nicht das Licht und das Ungezeugte für ebendasselbe nehme, können wir dieses sagen: Würden wir unter dem Ungezeugten einen Theil der Wesenheit verstehen, so möchte seine Ansicht Platz finden, nach welcher er sagt, daß das zusammengesetzt sey, was aus Verschiedenem bestehe. Nehmen wir aber an, daß die Wesenheit Gottes das Licht, oder das Leben, oder das Gute sey, und daß Gott ganz, was er ist, Leben, ganz Licht und ganz Gutes ist, das Leben aber mit dem Ungezeugten verbunden ist, wie ist dann der dem Wesen nach Einfache nicht ohne Zusammensetzung? Denn die Arten, welche seine Eigenschaften anzeigen, verletzen seine Einfachheit nicht; oder es würde uns auf diese Weise Alles, was von Gott gesagt wird, Gott als

---

a) 1. Timoth. VI, 16. b) Psalm. CIII, 2

zusammengesetzt darstellen. Und wollen wir, wie es angemessen ist, den Begriff der Einfachheit und Untheilbarkeit beibehalten; so werden wir entweder von Gott nichts sagen, als daß er ungezeugt ist, und es verschmähen, ihn unsichtbar, unvergänglich, unwandelbar, Schöpfer, Richter und Alles, was wir jetzt zu seiner Verherrlichung anführen, zu nennen, oder was werden wir, wenn wir diese Namen annehmen, thun? Werden wir entweder Alles auf die Wesenheit beziehen? Denn werden wir ihn als nicht nur zusammengesetzt, sondern sogar aus ungleichen Theilen bestehend darstellen; weil durch einen jeden dieser Namen immer etwas anderes bezeichnet wird. Oder wollen wir diese Dinge außer der Wesenheit annehmen? Sie mögen also bei jedem dieser Dinge was immer für ein Verhältniß ersinnen, so sollen sie dieses bei der Benennung „Ungezeugt" nachweisen.

30.

Nachdem er aber seine Abhandlung mit eitlem Geschwätze angefüllt, und gegen alle, die je nach der Erkenntniß Gottes gestrebt haben, zugleich sich erhoben hat, als hätte er irgend einen neuen und unbetretenen Weg, der zu Gott führt, gebahnt, den keiner der Frühern gefunden hat, führt er zuletzt, als wäre er von der Wesenheit Gottes selbst belehrt worden, folgende Lästerung gegen den Sohn an.

Eunomius. Die Wesenheit, welche älter als die Herrschaft ist a), und durchaus keine Zeugung zuläßt, unterweiset hiedurch das mit frommer Gesinnung nahende Gemüth, und befiehlt nach dem Gesetze der Natur, die Vergleichung mit einem Andern so weit als möglich zu entfernen.

Basilius. Gibt er nicht deutlich zu verstehen, daß er der Offenbarung der Geheimnisse gewürdiget wurde, nach-

---

a) Welche nämlich über die Zeit hinaufreicht, in welcher Gott über die Schöpfung zu herrschen angefangen hat, das ist das ewige Wesen.

dem er mit frommer Gesinnung seinen Geist zu Gott erhoben hatte? Und dem zufolge entfernt er den Eingebornen so weit als möglich von der Verbindung mit dem Vater, indem er ihn nicht einmal für würdig hält, daß er zur Vergleichung zugelassen werde; sondern sogar behauptet, daß nach dem Gesetze der Natur die Wesenheit des Eingebornen von der des Vaters getrennt sey. Was will er mit diesen Worten? Daß der Gott aller Dinge, selbst wenn er gewollt hätte, den Eingebornen nicht in die Gemeinschaft der Wesenheit hätte aufnehmen können, weil er durch das Gesetz der Natur an der Verbindung mit ihm gehindert, und so, wie er meint, nicht sein eigener Herr, sondern den Gränzen der Nothwendigkeit unterworfen wäre. Denn von dieser Art sind die Dinge, welche dem Gesetze der Natur unterworfen ohne ihren Willen zu dem, was der Natur gefällt, hingeführt werden. Denn wie das Feuer von Natur, nicht aus freiem Willen, erwärmt, und nothwendig für die Kälte unempfänglich ist, weil es durch das Gesetz der Natur ausser Verbindung mit demselben gesetzt ist; eben so will er, daß auch Gott der Vater durch das Gesetz der Natur eine dem Sohne fremde Wesenheit habe. Und doch bewirken die Gesetze der Natur keine gegenseitige Ungleichheit zwischen dem Vater und dem Sohne, sondern eine nothwendige und unzertrennliche Gemeinschaft. Denn würde er sagen, der Gott aller Dinge habe durch seinen Willen bewirkt, daß keine Gemeinschaft mit ihm Statt finde, so würde nicht einmal so die Rücksicht auf Gottes Güte es gestatten, demjenigen Glauben beizumessen, welcher sagt, daß der Vater das, was er hat, mit dem, welcher aus ihm ist, nicht gemein habe; und doch würden die Worte folgerichtig seyn. Aber sagen, die Absonderung bestehe einem Naturgesetze zufolge, ist nicht einmal Sache dessen, welcher die Natur der sichtbaren Dinge betrachtet hat, nach welcher von allen Geschöpfen nicht Fremdartiges und Entgegengesetztes, sondern vielmehr Gleiches und Verwandtes gezeugt zu werden pflegt.

31.

Also auch hier wieder sah er den Widerspruch seiner Worte unter einander nicht ein. Denn im Vorhergehenden schrieb er zürnend über die, welche behaupten, daß der Eingeborne dem Vater der Wesenheit nach gleich sey, Folgendes.

Eunomius. Ueberhaupt aber scheinen mir diejenigen, welche es gewagt haben, die keiner Herrschaft unterworfene, über alle Ursache erhabene und von allen Gesetzen freie Wesenheit mit der gezeugten und den väterlichen Gesetzen dienenden zu vergleichen, entweder die Natur der Dinge gar nicht betrachtet zu haben, oder nicht mit reiner Gesinnung hierüber zu urtheilen.

Basilius. Wie kommt es nun, daß ihm das keiner Herrschaft unterworfene und von allen Gesetzen freie Wesen jetzt nicht aus freiem Willen die Eigenschaft der Unvergleichlichkeit zu haben, sondern durch ein Gesetz der Natur verhindert zu seyn und das Gezeugte unfreiwillig von der Gemeinschaft mit ihm zu entfernen scheint, so daß es deßhalb auch dem Eingebornen selbst unzugänglich ist? So weit nun geht der Widerspruch in seinen Worten; wie groß aber ist die Gottlosigkeit? Die Wesenheit des Vaters nennt er keiner Herrschaft unterworfen und frei, (wenn anders die dem Gesetze der Natur unterworfene Wesenheit keiner Herrschaft unterworfen ist;) die Wesenheit des Sohnes aber stellt er im Gegentheile als dienstbar dar, und hebt hiedurch die Gleichheit der Natur auf. Denn da Schöpfung und Gottheit zwei Dinge sind, und da zwar die Schöpfung der Dienstbarkeit und dem Gehorsame unterworfen ist, die Gottheit aber herrscht und gebietet; zeigt dann derjenige, welcher dem Sohne die Würde der Herrschaft nimmt und ihn zur Dienstbarkeit erniedriget, dadurch nicht offenbar, daß er ihn im Range der ganzen Schöpfung gleich stelle? Denn auch das wird keine Ehre für ihn seyn, wenn er vor seinen Mitdienern den Vorzug hat; sondern wenn er nicht als König und Herr bekannt wird, so daß er nicht, durch Herabsetz-

ung der Natur, sondern aus gutem freiem Willen dem Gehorsame sich unterzieht; so ist dieses schwer und schrecklich und für die Läugner verderblich. Er aber fügt Folgendes bei.

Eunomius. Die Wesenheit Gottes folgt den Gesetzen der Natur, und läßt keine Vergleichung mit etwas Anderm zu, gibt uns aber zu erkennen, daß ihre Wirkung der ihr eigenen Würde entsprechend und angemessen sey.

Basilius. Dieses sagte er, um die Ungleichheit des Eingebornen und des Vaters zu beweisen. Aber dieß bestättigt unsere Worte. Denn wenn uns die Wesenheit Gottes die Wirkung, welche der ihr eigenen Würde entsprechend und angemessen ist, zu erkennen gibt, ist die Ungezeugtheit eine Würde, wie es dem Eunomius scheint; es ist aber eben diese auch die Wesenheit nach ihrer Ansicht; nun aber ist der Eingeborne die Wirkung Gottes, oder das Ebenbild der Wirkung, und zwar nach der Lehre dieser Menschen, so daß es überflüssig wäre, ihnen zu widersprechen, weil sie uns nichts entgegensetzen können. Uebrigens würde ich einen großen Werth darauf legen, wenn sie diese Gotteslästerung läugnen würden; weil sie aber gesprochen haben, so wollen wir aus ihren Worten selbst den Schluß ziehen, daß, wenn die Ungezeugtheit eine Würde Gottes, dieselbe aber auch Wesenheit, und wenn die Wirkung der Würde Gottes entsprechend und angemessen, diese Wirkung aber nach ihrer Ansicht Christus ist, dieser der Wesenheit Gottes angehörig und entsprechend seyn wird. Und nichts von diesem ist unser Eigenthum. Denn wir stellen nur ihre Worte zusammen, und bilden aus ihnen den Beweis. Der Wesenheit, sagt er, folgt die Würde Gottes, der Würde entspricht die Wirkung, der Wirkung Ebenbild ist der Eingeborne; und umgekehrt, wenn der Eingeborne das Ebenbild der Wirkung, die Wirkung aber das der Würde und die Würde das der Wesenheit ist, so wird der Eingeborne das Ebenbild der Wesenheit seyn. So geben oft selbst auch die Urheber der Lüge durch die Klarheit der Sache genöthiget, obwohl sie

nicht wollen, der Wahrheit Zeugniß. Denn auch die Dämonen vollbrachten nicht das Werk der Evangelisten, riefen aber doch, da sie das Licht der Wahrheit nicht anschauen konnten, aus: „Wir wissen, wer du bist; der Heilige „Gottes a).“

32.

Wir wollen aber auch das Nachfolgende betrachten.

Eunomius. Denn wenn Jemand bei seiner Betrachtung von den Geschöpfen ausgehend zu den Wesenheiten sich erhebt; so erhält er, weil er findet, daß der Sohn ein Geschöpf des Ungezeugten, der Tröster aber ein Geschöpf des Eingebornen ist, und weil er aus dem Vorzuge des Eingebornen die Ueberzeugung von der Verschiedenheit der Wirkung schöpft, auch einen unzweifelhaften Beweis von der Verschiedenheit der Wesenheit.

Basilius. Fürs Erste nun sehe ich nicht ein, wie man aus den Geschöpfen auf die Wesenheiten schließen kann. Denn die Geschöpfe zeigen zwar Macht, Weisheit und Kunst, nicht aber die Wesenheit selbst an. Ja, sie stellen nicht einmal nothwendig die ganze Macht des Schöpfers dar, weil es manchmal der Fall seyn kann, daß der Künstler nicht alle seine Kraft beim Wirken aufbietet, sondern oft bei den Kunstwerken seine Kräfte weniger anstrengt. Wenn er aber auch seine ganze Kraft auf das Werk verwendet, so werden wir auch so zwar seine Kräfte nach den Werken bemessen, nicht aber die Wesenheit, wie sie beschaffen ist, begreifen können. Glaubt er aber, daß, weil die göttliche Natur einfach und nicht zusammengesetzt ist, die Wesenheit mit der Kraft zusammentreffe, und sagt er, daß wegen der Gott inwohnenden Güte die ganze Kraft des Vaters zur Zeugung des Sohnes, und so wieder die ganze Kraft des Eingebornen zum Bestehen des heiligen Geistes sich in Bewegung gesetzt habe, so daß man aus dem Geiste die Kraft des

a) Mark. 1, 24.

Eingebornen ersieht, so wie auch seine Wesenheit, aus dem Eingebornen aber wieder die Kraft und Wesenheit des Vaters erkennt, so sehet zu, was hieraus folgt. Man sieht nämlich, daß er durch das, wodurch er die Ungleichheit der Wesenheit zu beweisen suchte, die Erkenntniß der Gleichheit herbeiführe. Denn wenn die Kraft mit der Wesenheit nichts gemein hat; wie wurde er dann durch die Werke, welche nur Wirkungen der Kraft sind, zur Erkenntniß der Wesenheit geleitet? Wenn aber Wesenheit und Kraft ebendasselbe ist; so bezeichnet das, was die Kraft bezeichnet, wohl auch die Wesenheit. Demnach führen die Werke nicht zur Ungleichheit der Wesenheit, wie du sagst, sondern zur vollkommenen Gleichheit. So bestättiget demnach auch dieser Versuch wieder mehr unsere, als seine Ansicht. Denn entweder kann er seine Behauptung auf keine Art beweisen; oder er wird, wenn er von den menschlichen Dingen die Gleichnisse nimmt, finden, daß wir nicht aus den Werken des Künstlers die Wesenheit desselben, sondern aus dem Gezeugten die Natur des Erzeugers erkennen; denn aus dem Hause kann man die Wesenheit seines Erbauers nicht kennen lernen; aber aus dem Erzeugten kann man leicht die Natur des Erzeugers erkennen. Wenn daher der Eingeborne ein Geschöpf ist, so stellt er uns die Wesenheit des Vaters nicht dar; gibt er uns aber durch sich selbst den Vater zu erkennen, so ist er kein Geschöpf, sondern der wahrhafte Sohn, ein Ebenbild Gottes und das Gepräge seiner Wesenheit. Und dieses ist so.

33.

Wie groß aber ist die noch hinzugefügte Gotteslästerung? Er verachtet jene höchst schreckliche Drohung, welche der Herr in den Evangelien a) gegen die, welche über den heiligen Geist lästern, ausgesprochen hat, und nennt den heiligen Geist ein Geschöpf, indem er beinahe nicht zugibt,

a) Matth. XII, 31.

daß er auch nur ein lebendes Wesen sey, da diese Benennung (δημιούργημα Werk) größtentheils den leblosen Dingen zukommt. Denn deßwegen, weil er diese Lästerung zuvor gegen den Herrn ausgestossen hatte, dürfen wir unsern Unwillen gewiß um nichts vermindern. Denn dieses ist nicht eine Milderung seiner Gottlosigkeit, sondern nur eine Vergrößerung seiner Verdammung. Auch der Herr hat ja die gegen ihn ausgestossene Lästerung seiner Güte zufolge verziehen, denen aber, welche den heiligen Geist zu lästern wagen, unvermeidliche Bestrafung angedroht. Eunomius hat es also unter denen, welche seit der Verbreitung der Lehre der Gottseligkeit die Wahrheit angegriffen haben, zuerst gewagt, diese Worte über den heiligen Geist auszustossen. Denn bis auf den heutigen Tag haben wir keinen gehört, welcher den heiligen Geist ein Geschöpf genannt hätte, noch haben wir diese Benennung in den von solchen hinterlassenen Büchern gefunden. Hierauf sagt er Folgendes.

Eunomius. Wenn Jemand durch die Geschöpfe zur Erkenntniß der Wesenheit geführt wird, so wird er finden, daß der Sohn ein Geschöpf des Ungezeugten, der Tröster aber ein Geschöpf des Eingebornen ist.

Basilius. Dieses ist eine andere Art der Gottlosigkeit, nämlich in Einem Worte Gott doppelt zu lästern; indem er die Verachtung des heiligen Geistes als eine zugestandene Sache voraussetzt, und von da aus zur Nachweisung der Erniedrigung des Eingebornen schreitet. Die Himmel zwar erzählen, wie es sich gebührt, die Herrlichkeit Gottes a); der heilige Geist aber thut die Verringerung der Herrlichkeit des Eingebornen kund. Und der Herr sagt, wo er von dem Tröster redet: „Derselbe wird mich verherrlichen b);“ diese Lästerzunge hingegen erklärt, derselbe verhindere es, daß der Sohn mit dem Vater verglichen werden könne. Denn weil der Sohn, sagt er, der Schöpfer

---

a) Psalm. XVIII, 2. b) Joh. XVI, 14.

des Geistes ist, (sey uns jedoch hinsichtlich dieser Worte gnädig, o Herr!) und weil dieser so beschaffen ist, daß er dem Schöpfer keine Erhabenheit beilegt, darum ist er auch nicht würdig mit dem Vater verglichen zu werden, da ihn die Geringfügigkeit dessen, was er geschaffen hat, der gleichen Würde beraubt.

34.

Habet ihr wohl jemals eine schwerere Gotteslästerung gehört? Ist Jemand so offenbar in das unvermeidliche Gericht wegen der Lästerung wider den heiligen Geist verfallen? Montanus allein hat so gegen den heiligen Geist getobt, und ihn nicht nur mit niedrigen Worten geschmäht, sondern auch seine Natur so tief herabgesetzt, daß er sagte, sie mache ihrem Schöpfer Schande. Ja, auch dieser würde sich gehütet haben, über den Geist etwas auf niedrige Weise zu sagen, wenn er es nicht gethan hätte, um seinen Stolz nicht ablegen zu dürfen. Allein hierüber wollen wir bei Musse sprechen. Wem unter Allen aber ist dieses nicht bekannt, daß der Sohn nichts getrennt von dem Vater wirkt, und daß es in dem, was da ist, nichts gibt, das der Sohn hätte, dem Vater aber fremd wäre? „Denn „Alles sagt er a), was mein ist, ist dein, und was dein ist, „ist mein." Mit welchem Rechte also schreibt Eunomius den Ursprung des Geistes dem Eingebornen allein zu, und mit welchem Rechte nimmt er von der Schöpfung des Erstern Veranlassung, die Natur des Letztern zu tadeln? Wenn er nun dieses sagt, indem er zwei sich widersprechende Prinzipe einführt, so wird er mit dem Manichäus und Marcion vertilgt werden; sagt er aber, daß alle Dinge von Einem abhängen, so führt er das, dessen Schöpfung man dem Sohne zutheilt, auf den ersten Urheber zurück. Obschon wir daher glauben, daß durch Gott das Wort alle Dinge in das Daseyn gerufen wurden, so läugnen wir doch nicht, daß der

a) Joh. XVII, 10.

Gott des Weltalls der Urheber aller Dinge sey. Wie ist es aber nicht offenbar gefährlich, den Geist von Gott zu trennen? Da eines Theils der Apostel ihn uns in Verbindung mit Gott nennt, und ihn bald Christi, bald Gottes Geist nennt, wo er schreibt: „Wenn aber Jemand den „Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein a);“ und wiederum: „Ihr aber habet nicht den Geist dieser Welt em„pfangen, sondern den Geist, welcher aus Gott ist b);“ und da andern Theils der Herr ihn den Geist der Wahrheit nennt; denn er ist die Wahrheit, und geht von dem Vater aus c). Allein dieser trennt, um die Herrlichkeit unsers Herrn Jesu Christi aufzuheben, den Geist von dem Vater, und theilt ihn dem Eingebornen ausschließlich zu, um seine Herrlichkeit zu schmälern, indem er ihm, wie er meint, dadurch eine große Schmach zufügt, daß er am Tage der Vergeltung keine Strafe für die verkehrten Lehren erwartet.

Drittes Buch

gegen den Eunomius.

Von dem heiligen Geiste.

1.

Kaum hat er gegen den Eingebornen sich satt gelästert, so geht er zu dem heiligen Geiste über, um auch über diesen seinem ganzen Vorhaben Entsprechendes zu sagen. Er schreibt nämlich Folgendes.

Eunomius. Da uns aber dieses über den Eingebornen genügt, so dürfte es folgerichtig seyn, daß wir nun auch von dem Tröster reden, wobei wir aber nicht den un-

a) Röm. VIII, 9. b) 1. Kor. II, 12. c) Joh. XV, 26.

geprüften Ansichten der Menge folgen, sondern in Allem die Lehre der Heiligen bewahren; und weil wir von diesen vernommen haben, daß er der Würde und dem Range nach der Dritte ist, so glauben wir, daß er auch der Natur nach der Dritte sey.

Basilius. Daß er nicht bei dem einfachen und ungekünstelten Glauben der Menge beharren, sondern durch gewisse künstliche und spitzfindige Wendungen die Wahrheit wieder nach seinem Gutdünken verfälschen zu müssen glaubt, gibt er durch seine Worte hinlänglich zu verstehen. Denn er verschmäht die Meinung der Menge, in der sie den heiligen Geist verherrlichet, und nimmt den Schein an, daß er sich an die Lehre der Heiligen halte, verschweigt aber diejenigen, welche ihm dieselbe überliefert haben, und thut auch jetzt dasselbe, was er, wie gezeigt worden ist, in seiner Abhandlung über den Eingebornen gethan hat. Hierauf sagt er, daß er von den Heiligen vernommen habe, der Geist sey der Würde und dem Range nach der Dritte, von sich selbst aber glaube, er sey auch der Natur nach der Dritte. Wer aber diese Heiligen seyen, und in welchen Schriften sie diese Lehre aufgestellt haben, kann er nicht sagen. War wohl jemals ein Mensch so frech, daß er in den göttlichen Lehren Neuerungen eingeführt hätte? Denn warum muß der Geist, wenn er der Würde und dem Range nach der Dritte ist, auch der Natur nach der Dritte seyn? Daß er zwar an Würde die nächste Stelle nach dem Sohne einnehme, mag vielleicht auf die fromme Ueberlieferung sich stützen; daß er aber der Natur nach der Dritte sey, dieses wissen wir weder aus den heiligen Schriften, noch kann es aus dem Gesagten folgerichtig geschlossen werden. Denn gleichwie der Sohn zwar der Ordnung nach die nächste Stelle nach dem Vater einnimmt, weil er von ihm ist, und zwar der Würde nach, theils weil er seinen Ursprung und seine Ursache, eben darum, weil er sein Vater ist, in diesem hat, theils weil durch ihn der Zutritt und Zugang zu Gott dem Vater geschieht, nicht aber

der Natur nach auf ihn folgt, weil Beide Eine Gottheit haben; eben so erhellet, wenn auch der heilige Geist dem Range (oder der Ordnung) und der Würde nach die nächste Stelle nach dem Sohne einnimmt (um auch dieses zuzugeben,) dennoch hieraus, daß aus diesem nicht folge, er habe eine andere Natur. Wie nämlich alle Engel Einen Namen haben, eben so haben sie auch unter einander durchaus dieselbe Natur. Aber dennoch sind einige von ihnen Vorsteher der Völker, andere aber einem jeden der Gläubigen als Begleiter beigegeben. Um wie viel jedoch ein ganzes Volk vorzüglicher ist, als ein einziger Mensch, um wie viel muß die Würde des Engels, welcher der Vorsteher eines Volkes ist, größer seyn, als die Würde dessen, dem nur die Obsorge eines einzelnen Menschen anvertraut ist. Daß aber einem jeden der Gläubigen ein Engel beistehe, der gleichsam als Führer und Hirt sein Leben leitet, wird Niemand verneinen, der sich an die Worte des Herrn erinnert, welcher spricht: „Ihr sollet keines aus diesen Kleinen verachten; denn ihre „Engel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, „welcher im Himmel ist a).“ Und der Psalmist sagt: „Der „Engel des Herrn wird sich lagern um die, welche ihn fürch„ten b).“ Und anderswo heißt es: „Der Engel, welcher „mich erlöset hat von meiner Jugend auf c);“ und was dergleichen Stellen mehr sind. Daß es aber ferner auch einige Engel gibt, welche Vorsteher ganzer Völker sind, lehrt uns Moses durch seinen Lobgesang, wo er sagt: „Als der „Höchste zertheilte die Völker, als er sonderte die Söhne „Adams, da bestimmte er die Gränzen der Völker nach der „Zahl seiner Engel d).“ Und der weise Daniel hörte bei dem Anblicke des Engels von diesem folgende Worte: „Der „Beherrscher des Reiches der Perser widersetzte sich mir. „Und siehe, Michael, einer der vornehmsten Fürsten, kam mir

---

a) Matth. XVIII, 10. b) Psalm. XXXIII, 8. c) Genes. XLVIII, 16. d) Deuter. XXXII, 8.

„zu Hilfe, und ich ließ ihn daselbst zurück bei dem Könige „und Fürsten der Perser a).“ Und kurz hernach sagt eben-derselbe: „Und es kam der Fürst der Griechen b).“ Aber auch der wird ein Fürst von dem Heere des Herrn genannt, welcher dem Josue, dem Sohne Nuns, am Jordan erschien c). Und anderswo wird von einigen Legionen Engel gesprochen, indem der Herr zu den Jüngern sagt: „Oder „meint ihr, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte? Er „würde mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel zuschi-„cken d). Der also, welcher der Heerführer der in den Legionen aufgestellten Engel ist, dieser ist gewiß auch der Fürst.

2.

Auf was führt uns nun die Rede? Darauf, daß nicht durchaus, wenn etwas dem Range und der Würde nach das Zweite oder Dritte ist, dieses auch eine andere Natur hat. Denn gleichwie unter den Engeln der Eine ihr Fürst, der Andere untergeben ist, und dennoch alle der Natur nach Engel sind, und gleichwie in der Würde ein Unterschied, in der Natur aber Gemeinschaft Statt findet, (denn ein Stern ist von dem andern verschieden an Helle e), aber die Natur aller Sterne ist eine und dieselbe; und bei dem Vater sind viele Wohnungen f), das heißt, verschiedene Würden, die Natur der Verherrlichten aber ist eine und dieselbe; eben so haben wir, wenn auch, wie sie sagen, der heilige Geist hinsichtlich der Würde und des Ranges nachsteht, (denn wir haben vernommen, sagt er, daß er als der Dritte nach dem Vater und Sohne gezählt wird, da der Herr selbst bei der Uebergabe der Heil bringenden Taufe diese Ordnung überlieferte mit den Worten: „Gehet hin, und taufet im Na-„men des Vaters und des Sohnes und des heiligen Gei-„stes g),“ doch nirgends vernommen, daß er in eine unter

a) Daniel. X, 13. b) Daſ. 20. c) Josue. V, 14. d) Matth. XXVI, 53. e) 1. Kor. XV, 41. f) Joh. XIV, 2. g) Matth. XXVIII, 19.

dem Sohne und dem Vater stehende dritte Natur verstossen wurde. Denn wenn zwei Dinge genannt werden, nämlich Gottheit und Schöpfung, Herrschaft und Dienstbarkeit, eine Kraft, welche heiliget, und eine Kraft, welche geheiliget wird, eine Kraft, welche die Tugend von Natur hat, und eine solche, welche sie erst durch Vorsatz erlangt. Welchem Theile werden wir den Geist anreihen? Denjenigen, welche geheiliget werden? Allein er ist selbst die Heiligung. Oder denjenigen, welche durch edle Handlungen die Tugend errungen haben? Allein er ist von Natur gut. Oder den dienstbaren Geistern? Allein es gibt andere dienstbare Geister, welche zum Dienste ausgesendet werden. Folglich ist es uns nicht erlaubt, den von Natur herrschenden Geist unsern Mitknecht zu nennen, und denjenigen den Geschöpfen beizuzählen, welcher zugleich der göttlichen und seligen Dreieinigkeit beigezählt wird. Denn die Herrschaften und Gewalten und alle Geschöpfe dieser Art, die nur ihrer Achtsamkeit und Sorgfalt zufolge die Heiligung besitzen, können nicht mit Recht von Natur heilig genannt werden. Denn diese streben so nach dem Guten, daß sie ein ihrer Liebe zu Gott entsprechendes Maß der Heiligkeit erlangen. Und wie das Eisen, wenn es mitten im Feuer liegt, zwar nicht aufhört, Eisen zu seyn, aber durch die innigste Verbindung mit dem Feuer feuerig gemacht wird, die ganze Natur des Feuers in sich aufnimmt, und sowohl der Farbe als auch der Wirkung nach in das Feuer übergeht; eben so haben auch die heiligen Gewalten ihrer Verbindung mit dem von Natur Heiligen zufolge eine Heiligung, welche bereits ihr ganzes Wesen durchdrungen und sich mit demselben vereiniget hat. Der Unterschied zwischen ihnen und dem heiligen Geiste aber ist dieser, daß bei diesem die Heiligkeit Natur ist, jene aber erst durch Theilnahme geheiliget werden. Diejenigen aber, welche das Gute nur durch Erwerbung und durch Verleihung anderswoher erhalten haben, sind veränderlicher Natur. Denn der Morgenstern (Lucifer), welcher früh aufgeht, wäre nicht

vom Himmel gefallen, und nicht auf der Erde zertreten worden a), wenn er nicht von Natur für das Schlechtere empfänglich gewesen wäre. Wie stimmt es also mit einer frommen Gesinnung überein, den Geist den Geschöpfen beizuzählen, da er durch einen so großen Zwischenraum von den Geschöpfen getrennt ist? Denn die Geschöpfe sind von Natur so beschaffen, daß sie, wenn sie im Guten fortschreiten und Gottes Wohlgefallen sich erwerben, als Belohnung die Heiligung erhalten, können aber auch dem Gebrauche ihres freien Willens gemäß zu beiden Seiten sich hinneigen, zu der Erwählung des Guten und der des Bösen; der heilige Geist hingegen ist die Quelle der Heiligung. Und wie der Vater von Natur heilig, und der Sohn von Natur heilig ist; eben so ist auch der Geist der Wahrheit von Natur heilig, und wurde deßwegen auch des auserlesenen und eigenthümlichen Namens „Heilig" mit gewürdiget.

3.

Wenn ihm nun die Heiligkeit Natur ist, wie dem Vater und dem Sohne, wie kann er dann eine dritte und fremdartige Natur haben? Denn darum, glaube ich, steht auch bei Isaias b) geschrieben, daß die Seraphim drei Mal „Heilig" ausrufen, weil in den drei Personen die natürliche Heiligkeit erblickt wird. Aber nicht allein den Namen Heilig hat er mit dem Vater und dem Sohne gemein, sondern auch den Namen Geist. „Denn Gott ist ein „Geist, und die, welche ihn anbeten, müssen ihn im Geiste „und in der Wahrheit anbeten c)." Und der Prophet sagt: „Der Geist unseres Mundes, der Gesalbte, der Herr, zu „dem wir sprachen: In dem Schatten deiner Flügel wollen „wir leben d)." Auch der Apostel trägt den Namen Geist auf den Herrn über mit den Worten: „Der Herr ist „Geist e)." Hieraus ist es nun Jedem einleuchtend, daß

a) Isai. XIV, 12. b) Isai. VI, 3. c) Joh. IV, 24. d) Klagl. IV, 20. e) 2. Kor. III, 17.

die Gemeinschaft der Namen nicht eine Trennung der Natur, sondern eine Gemeinschaft und Verbindung mit dem Vater zu erkennen gibt. Ferner heißt Gott gut, und ist es; gut aber ist auch der heilige Geist, indem er keine erworbene Güte hat, sondern die Güte schon von Natur in ihm ist. Oder es wäre das Allerunvernünftigste, zu behaupten, daß der von Natur Gute die Güte nicht von Natur habe, sondern irgend eine zufällige und ihm von Außen her zu Theil gewordene Güte. Ferner wird durch die Worte des Herrn: „Ich „will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Trö„ster geben a)," angedeutet, daß auch er unser Tröster sey. Folglich trägt auch der Name „Tröster" nicht wenig zum Beweise der Herrlichkeit des heiligen Geistes bei.

4.

Diese sind nun die Namen, welche die Erhabenheit der Natur bezeichnen; welche aber sind die Wirkungen des heil. Geistes? „Durch das Wort des Herrn," spricht David, „sind die Himmel fest geworden, und durch den Geist seines „Mundes jede Macht derselben b)." Wie also Gott das Wort der Schöpfer des Himmels ist; eben so verleiht der heil. Geist den himmlischen Mächten die Festigkeit und Beständigkeit in der Tugend. Und ferner sagt Job: „Der Geist des Herrn, „der mich gemacht hat c)," indem er, wie ich glaube, nicht von der Schöpfung, sondern von der Vollkommenheit der menschlichen Tugend spricht. Aber auch Isaias sagt in der Person des Herrn, nämlich seiner Menschheit nach, so: „Der Herr hat mich gesendet, und sein Geist d)." Und ferner gibt der Psalm zu erkennen, daß die Kraft des Geistes Alles durchdrungen habe, mit den Worten: „Wo soll ich hingehen „vor deinem Geiste, und wohin fliehen vor deinem Ange„sichte e)?" Wie viel und wie groß aber sind die Wohl-

---

a) Joh. XIV, 16. b) Psalm. XXXII, 6. c) Job. XXXIII, 4.
d) Isai. XLVIII, 16. e) Psalm. CXXXVIII, 7.

thaten, die uns von ihm zufließen? Gleichwie der Herr selber denen, die ihn aufgenommen haben, die Macht gegeben hat, Kinder Gottes zu werden a); eben so ist auch der heilige Geist der Geist der Kindschaft b). Und wie unser Herr der wahre Lehrmeister ist nach dem Ausspruche: „Ihr aber sollet keinen auf Erden euern Lehrer nennen; „denn Einer ist euer Lehrer, Christus c);" eben so wird auch von dem Herrn selbst bezeugt, daß der heilige Geist Alle, die an den Namen des Herrn glauben, lehre; seine Worte lauten so: „Der Tröster aber, der heil. Geist, den „der Vater senden wird, der wird euch Alles lehren d)." Und wie von dem Vater gesagt wird, daß er die Wirkungen unter die, welche des Empfanges der Wirkungen würdig sind, vertheile, und von dem Sohne, daß er die Aemter oder Dienste nach den Würden der Dienste austheile, eben so wird auch von dem heiligen Geiste bezeugt, daß er die Gnadengaben denen verleihe, welche des Empfanges der Gnadengaben würdig sind. „Denn es sind verschiedene Gna„dengaben, aber es ist derselbe Geist. Und es sind verschie„dene Aemter, aber es ist derselbe Herr. Und es sind ver„schiedene Wirkungen, aber ist derselbe Gott, der Alles in „Allem wirket e)." Siehst du, wie auch hier die Wirkung des heiligen Geistes der Wirkung des Vaters und Sohnes gleichgestellt ist? Zudem erhellt auch aus dem Nachfolgenden noch mehr die Gottheit des heiligen Geistes. Denn was spricht Paulus? „Dieses Alles aber bewirket ein und der„selbe Geist, der einem Jeden zutheilt, wie er will f)." Er legt ihm nichts anders bei, als die Macht eines Gewaltha„bers und Herrschers. Darum haben die Propheten im neuen Testamente ausgerufen: „So spricht der heilige Geist g)." Woher aber vermag dieser Geist die Tiefen Gottes zu er-

---

a) Joh. I, 12. b) Röm. VIII, 15. c) Matth. XXIII, 9, 10. d) Joh. XIV, 26. e) 1. Kor. XII, 4 — 6. f) Daf. V. 11. g) ApG. XXI, 11.

forschen? „Denn wie kein Mensch weiß," spricht der Apo-
stel, „was im Menschen ist, als nur der Geist des Men-
„schen; so auch erkennet Keiner, was Gottes ist, als nur
„der Geist Gottes a)." Denn wie kein Anderer oder Frem-
der die innern Gedanken der Seele erkennen kann, so kann
offenbar der Geist, wenn er mit Gott an den Geheimnissen
Theil hat, da er kein anderer als Gott und Gott nicht fremd
ist, die Tiefen der Gerichte Gottes erforschen. Ueberdieß
wird uns von Gott durch Christum im heiligen Geiste auch
das Leben verliehen. Denn Gott macht lebendig, wie Pau-
lus sagt: „Ich befehle dir vor Gott, der Alles belebt b)."
Das Leben gibt auch Christus: „Denn meine Schafe,"
sagt er, „hören meine Stimme, und ich gebe ihnen das
„ewige Leben c)." Auch durch den Geist werden wir le-
bendig gemacht, wie Paulus spricht: „Der, welcher Chri-
„stum von den Todten erweckt hat, wird auch euere sterb-
„lichen Leiber lebendig machen, durch seinen Geist, der in
„euch wohnt d)."

5.

Eunomius aber, der Alles tollkühn wagt, und die Ge-
fahr nicht fürchtet, die denen droht, welche es wagen, irgend
ein lästerndes Wort gegen den heiligen Geist auszustossen,
behauptet, daß er an der Gottheit nicht Theil habe, indem
er Folgendes über den Geist schreibt.

Eunomius. Er ist der Dritte der Ordnung und der
Natur nach, auf Befehl des Vaters, und durch die Wirk-
samkeit des Sohnes geschaffen, an der dritten Stelle geehrt,
als erste und unter allen grösstes und einziges so beschaffenes
Geschöpf des Eingebornen, der Gottheit und der schaffenden
Kraft entbehrend.

Basilius. Wer dieses behauptet, der glaubt wahr-
scheinlich auch nicht, daß die Gottheit in uns wohne, ob-

---

a) 1. Kor. II, 10, 11. b) 1. Timoth. VI, 13. c) Joh. X, 27, 28.
d) Röm. VIII, 11.

gleich Johannes von Gott sagt: „Daran erkennen wir, „daß er in uns ist, an dem Geiste, den er uns gegeben „hat a)." Und der Apostel: „Wisset ihr nicht, daß ihr „ein Tempel Gottes seyd, und daß der Geist Gottes in „euch wohnt b)?" Und ferner: „Durch welchen das ganze „Gebäude zusammengefügt ist, und heranwächst zu einem „heiligen Tempel im Herrn, durch welchen auch ihr miter„baut werdet zu einer Wohnung Gottes im Geiste c)." Wenn also gesagt wird, daß Gott durch den Geist in uns wohne, ist es dann nicht eine offenbare Gottlosigkeit, zu behaupten, der Geist selbst sey der Gottheit nicht theilhaftig? Und wenn wir die in der Tugend Vollkommenen Götter nennen, die Vollkommenheit aber durch den Geist bewirkt wird; wie ist dann der, welcher Andere zu Göttern macht, nicht selbst Gottheit? Auch wäre es gewiß nicht fromm, wenn man sagte, die Göttlichkeit werde, wie bei den Menschen, so auch bei dem Geiste als eine durch Theilnahme erworbene geehrt, komme ihm aber nicht von Natur zu. Denn wer durch Gnade göttlich wird, der hat eine veränderliche Natur, welche manchmal aus Unachtsamkeit vom Guten abgeht. Dieses widerspricht aber offenbar der Ueberlieferung der heilvollen Taufe, wo der Herr spricht: „Gehet hin, „und taufet im Namen des Vaters und des Sohnes und „des heiligen Geistes d)." Denn die Taufe ist das Siegel des Glaubens, der Glaube aber das Bekenntniß der Gottheit. Denn zuvor muß man glauben, und nachher durch die Taufe versiegelt werden. Es geschieht aber unsere Taufe, nach der Ueberlieferung des Herrn, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, ohne daß irgend ein Geschöpf oder Diener dem Vater und dem Sohne an die Seite gestellt ist, da die Gottheit in der Dreieinigkeit vollkommen ist. Denn Alles, was außerhalb dieser ist,

---

a) 1. Joh. III, 24. b) 1. Kor. III, 16. c) Ephes. II, 21, 22. d) Matth. XXVIII, 19.

ist Mitdiener, obschon Eines dem Andern, nach dem Vorzuge der Würde, vorgezogen wird.

6.

Und du darfst mir nicht wieder folgende weise Worte vorwerfen.

Eunomius. Wenn er kein Geschöpf ist, so ist er gezeugt oder ungezeugt; ohne Anfang und ungezeugt aber ist Gott allein. Er ist aber auch nicht gezeugt. Folglich bleibt übrig, daß er geschaffen und gemacht genannt wird.

Basilius. Würde ich der Meinung seyn, daß durch unsere Erkenntniß Alles erfaßt werden könne, so würde ich mich vielleicht schämen, die Unwissenheit zu gestehen. Nun aber sind uns unzählbare Dinge verborgen, nicht nur solche, welche uns in dem andern Leben vorbehalten, und die jetzt im Himmel sind; sondern wir begreifen nicht einmal die Dinge, welche in unserm Körper sind, deutlich und klar. So z. B. hinsichtlich des Gesichtes, ob wir dadurch, daß wir Bilder der sichtbaren Gegenstände auffassen, von diesen uns Vorstellungen machen; und wie das Bild der größten Berge, der unermeßlichen Erde, und des endlosen Meeres, ja auch des Himmels selbst von dem kleinen Raume der Pupille gefaßt werde; oder ob, weil von uns selbst etwas ausfließt, und dieses zu den sichtbaren Gegenständen sich hinbewegt, wir deßwegen die Gegenstände wahrnehmen; und was und wie groß dieses sey, daß es, sich ausbreitend, die Erde und das Meer erfaßt, und den Raum zwischen der Erde und dem Himmel durchdringt, ja bis zum Himmel selbst gelangt und sich mit solcher Schnelligkeit bewegt, daß zu gleicher Zeit die körperliche Umgebung und die Sterne am Himmel wahrgenommen werden. Und wozu soll ich noch das Uebrige erwähnen? Ja, wer kann mit Gewißheit sagen, ob die Seele die Regungen des Verstandes zu schaffen oder zu erzeugen pflege? Was Wunder also, wenn wir auch hinsichtlich des heiligen Geistes ohne Scham unsere Un-

wissenheit bekennen, und ihm dennoch die Lobpreisung, welche ihm unwidersprechlich bezeugt wird, darbringen? Denn daß er über die geschaffenen Dinge erhaben ist, beweisen uns hinlänglich die Ueberlieferungen der Schrift; weil es unmöglich ist, daß das, was heiliget, und die Dinge, welche geheiliget werden, daß das, was lehrt, und die welche belehrt werden, daß das, was offenbart, und die, welche der Offenbarung bedürfen, ebendieselbe Natur haben. Niemand wird aber so ganz von Sinnen seyn, daß er es wagen würde, einen andern als den Gott des Weltalls ungezeugt zu nennen, ja auch den Sohn nicht, weil er allein der Eingeborne ist. Wie also muß man ihn nennen? Heiligen Geist, Geist Gottes, Geist der Wahrheit, der von Gott gesendet, durch den Sohn mitgetheilt wird; nicht einen Diener, sondern heilig, gut, herrschend, lebendig machenden Geist, Geist der Kindschaft, der Alles weiß, was Gottes ist. So nun wird auch in der Dreiheit die Weise der Einheit bewahrt werden, wenn wir Einen Vater und Einen Sohn und Einen heiligen Geist bekennen.

7.

Nun aber bringen sie Beweise vor, daß der heilige Geist ein Geschöpf genannt worden sey; einen nämlich aus dem Propheten, welcher sagt: „Der den Donner befestiget und „den Geist (Wind πνεῦμα) schaffet a);“ einen andern aber aus dem Evangelium: „Alles ist durch dasselbe ge„macht worden b).“ Allein wir glauben, daß diese Stelle des Propheten nicht auf den heiligen Geist, sondern auf dieses gemeine Wehen der Luft, nämlich auf den Wind sich beziehe. Dieses aber erhellt daraus, daß er nicht sprach: Der den Geist (Wind) geschaffen hat, sondern der den Geist (Wind) schafft. Denn wie der Donner, nachdem er einmal geschaffen ist, keine körperliche Substanz hat, sondern allzeit nach dem Willen Gottes zum Schrecken der Men-

a) Amos IV, 13. b) Joh. 1, 3.

schen hervorgebracht wird, und zu entstehen und zu vergehen pflegt; eben so entsteht auch der Wind, indem die Luft wie ein Strom dahinfließt, hört aber wiederum auf, wenn das, was vorher sich bewegte, ruhig wird, nach dem Willen dessen, der Alles zur Wohlfahrt und Erhaltung des Ganzen lenkt, so daß in der ganzen Schöpfung sowohl durch die Donner, als auch durch die Winde und übrigen Werke der Schöpfer verkündiget wird. Daher sagt er nach den Worten: „Der „den Donner befestiget und den Wind schafft," dieses: „Und der den Menschen seinen Gesalbten verkündet." Denn wie die Himmel denjenigen die Herrlichkeit Gottes erzählen, welche aus ihnen auf die Kunst des Urhebers schließen können, eben so verkünden auch die krachenden Donner und die Bewegungen der Winde ihren Schöpfer. Vielleicht aber ist dieses auch eine Weissagung, welche auf die Menschwerdung des Herrn sich bezieht. Denn die Stimme, welche vom Himmel kam, schien denen, die sie hörten, ein Donner zu seyn a), die Stimme, welche Gott der Vater hören ließ, um durch sie den Menschen Christum zu verkündigen. Die Winde aber, welche stürmten und das Meer in Bewegung setzten, legten sich nachher auf den Befehl des Herrn b), und verkündigten auch selbst deutlich den Menschen seinen Gesalbten. Ferner beweisen uns die Worte: „Alles ist „durch dasselbe gemacht worden," keineswegs, daß der heilige Geist geschaffen sey, als wenn auch der Geist in dem Ausdrucke Alles begriffen wäre. Denn wenn der heilige Geist Einer und allein ist, wie kann er dann, da er eine besondere Natur hat, in dem Worte Alles mitbegriffen seyn? Und Niemand glaube, daß die Substanz aufgehoben werde, wenn wir läugnen, daß der Geist ein Geschöpf sey. Denn ein frommes Gemüth soll sich scheuen, etwas, das in den heiligen Schriften nicht gesagt ist, von dem heil. Geiste zu sagen, und die Ueberzeugung hegen, daß uns die vollkom-

---

a) Joh. XII, 28. b) Matth. VIII, 24.

mene Erkenntniß desselben im künftigen Leben vorbehalten sey, wenn wir diese Zeit, wo wir die Wahrheit wie in einem Spiegel und Räthsel sehen, verlebt haben, und der Anschauung von Angesicht zu Angesicht gewürdiget werden.

Viertes Buch
gegen den Eunomius.

1.

Wenn der Sohn von Natur Gott, und auch der Vater von Natur Gott ist; so ist nicht auf eine andere Weise der Sohn, und wieder auf eine andere der Vater, sondern sie sind auf gleiche Weise Gott. Ist aber der Sohn nicht von Natur Gott, so wird er, wie die fälschlich so genannten Götter, nur Gott genannt, und ist nicht wirklich Gott. Wenn der Sohn Ein Herr von Natur, aber auch der Vater von Natur Herr ist, so haben sie gewiß nicht eine verschiedene Natur. Und wenn nun der Vater der Eine Gott, aber auch der Sohn Gott genannt wird, so haben sie keine verschiedene, sondern einerlei Natur. Wenn Ein Herr von Natur ist, obgleich viele durch Kindschaft solche genannt werden, und wenn Ein Sohn von Natur ist, obgleich viele durch Kindschaft Söhne genannt werden, so wird der, welcher es durch Kindschaft ist, nur im Vergleiche mit dem, welcher es von Natur ist, so genannt. Denn nichts kann durch Adoption einen Namen erhalten, wenn nicht das, was von Natur ist, vorausging. Wenn also wir durch Annahme an Kindes Statt Gottes Söhne sind, so muß nothwendig ein Sohn von Natur vorausgehen. Zudem sind die wahrhaften Benennungen Andeutungen der Wesenheit derjenigen, deren Namen sie sind; der Vater und der Sohn aber sind wahrhaft Herr und Gott; also haben sie dieselbe We-

senheit, wie sie auch dieselben Namen haben. Wenn der Name Eingeboren nicht der Geburt wegen ertheilt wird, sondern wegen der Unmöglichkeit einer Vergleichung, so wird auch der Vater eingeboren seyn, denn er kann nicht verglichen werden. Ja auch jedes Geschöpf, welches dem andern nicht gleich ist, wäre eingeboren; also wären viele eingeboren, und nicht der Sohn Gottes allein. Wenn hingegen der Sohn nicht schlechtweg eingeboren, sondern der eingeborne Sohn und vom Vater eingeboren ist, so ist der Sohn eingeboren, und nicht ein Geschöpf eingeboren. Ist ferner der Sohn nur durch Begünstigung und Bewilligung des Vaters, nicht aber von Natur Schöpfer; so ist wohl nichts von dem, was er geschaffen hat, von Natur. Denn wie können die Geschöpfe, deren Schöpfer nicht von Natur ist, von Natur seyn? Wenn Gott wirkt, wie kein anderer, so wird er auch, wenn er zeugt, wie kein anderer zeugen; denn Gott ist in Allem und mit Allem unvergleichbar. Was gemacht wird, das ist nicht aus der Wesenheit dessen, der es macht, was aber gezeugt wird, das ist aus der Wesenheit des Erzeugenden selbst; also ist Machen oder Schaffen (ποιεῖν) und Erzeugen nicht einerlei. Wenn der Sohn aus Gott ist, aber nicht wie aus einem Vater, sondern wie aus einem Andern, und wenn Gott auch für uns die Ursache des Daseyns ist; (denn aus ihm sind alle Dinge;) so ist er nicht auf eine andere Weise Vater des Sohnes, und wieder auf eine andere unser Vater, sondern auf gleiche Weise. Wie aber wäre dieses nicht ungereimt? Wenn Gott nichts ähnlich und gleich ist, als der Sohn, so wird kein vergleichender Ausdruck ohne Abweichung gebraucht werden können; denn Gott ist über Alles. Was in der Gestalt Gottes ist, das ist auch in der Wesenheit Gottes; denn die Gestalt und die Wesenheit Gottes sind nicht verschiedene Dinge, damit er nicht zusammengesetzt ist. Wer also der Gestalt nach gleich ist, der ist auch der Wesenheit nach gleich. Wenn der Gezeugte geringer als der Erzeuger ist, so ist nicht der

Gezeugte, sondern der Erzeuger Schuld. Denn entweder hat er ihn aus Neid nicht gleich gemacht, oder aus Unmacht ihn nicht gleich gezeugt. War der Vater vor dem Sohne, so war er nothwendig Vater eines Andern; denn ohne einen Sohn kann Niemand Vater genannt werden. Wenn der, welcher den Sohn der Wesenheit nach kennt, auch den Vater kennt; (denn „würdet ihr mich kennen," spricht der Herr a), so würdet ihr auch meinen Vater kennen;" so hat der Sohn gleiche Wesenheit mit dem Vater. Denn nichts Unkörperliches kann aus einer ungleichen Wesenheit erkannt werden. Wenn der Glaube, daß Christus Gottes Sohn ist, das ewige Leben bringt, so bringt der Unglaube nothwendig den Tod. Diejenigen, deren Wirkungen dieselben sind, haben auch Eine Wesenheit. Die Wirkung des Vaters und Sohnes aber ist Eine und dieselbe, wie da, wo es heißt: „Wir wollen den Menschen machen b);" und wiederum: „Denn Alles, was der Vater thut, das thut „auf gleiche Weise auch der Sohn c);" folglich ist auch die Wesenheit des Vaters und des Sohnes Eine. Wenn die Erkenntniß des Vaters und des Sohnes ewiges Leben ist, so müssen sie nothwendig Eine Wesenheit haben. Denn das, was von verschiedener Wesenheit ist, wird nicht durch Eine Erkenntniß begriffen, und kann nicht auf gleiche Weise lebendig machen. Wenn der Sohn wahrhaft das Ebenbild des Vaters ist, jedes Ebenbild aber ein Ebenbild entweder einer Wesenheit, oder einer Gestalt, einer Figur, einer Form, oder einer Farbe ist, Gott aber nichts von diesen Dingen, sondern die Wesenheit allein hat; so ist der Sohn als Ebenbild der Wesenheit mit dem Vater von gleicher Wesenheit. Wenn der Vater mit dem Sohne in nichts verglichen werden kann, in nichts aber auch mit den Geschöpfen; so steht er nicht in einem andern Verhältnisse zum Sohne, und wieder in einem andern zu der Schöpfung, sondern in dem-

---

a) Joh. XIV, 7. b) Genes. I, 26. c) Joh. V, 19.

selben. Demnach ist der Sohn nicht nur dem Vater ungleich, sondern sogar den Geschöpfen gleich. Und wie ist dieses nicht ungereimt? Wenn sie, da sie den Sohn ein Geschöpf nennen, ihn nicht wie eines aus den Geschöpfen nennen, warum denken sie, wenn wir ihn gezeugt nennen, ihn als Eines der gezeugten Wesen? Wenn Gott nicht zeugt, auf daß er kein Fließen erleide, so schafft er auch nicht, damit er nicht müde werde. Wenn er aber ohne Empfindung erschafft, so erzeugt er noch weit mehr ohne Empfindung. Wenn der Glanz eines jeden Lichtes zwar aus dem Lichte gezeugt wird, aber nicht irgend einmal, sondern ausser der Zeit und zugleich von Ewigkeit mit dem Lichte; denn das Licht ist nicht ohne Glanz; so wird auch der Sohn als Abglanz nicht zu irgend einer Zeit, sondern gleichfalls von Ewigkeit seyn, da Gott ein Licht ist, wie David sagt: „In deinem Lichte werden wir das Licht schauen a)," und Daniel: „Und das Licht ist bei ihm b)." Wenn, ihnen zufolge, das Gezeugte eine Wesenheit ist, so wie auch das Nichtgezeugte, der Sohn aber das Gezeugte Gottes ist; so ist der Sohn auch die Wesenheit Gottes. Wenn Gott den Sohn dem Willen und nicht der Natur nach gezeugt hat, so hat er entweder, nachdem er einmal gewollt, nachher nicht gewollt, oder auch wieder gewollt und wieder gezeugt. Ist aber sein Wille nicht Einer, sondern verschieden; so ist er nicht mehr einfach, und nicht der Schöpfer von Einem, sondern wie er will, so thut er auch. Zeuget Gott nicht; so zeuget er nicht, entweder weil er durchaus nicht kann, oder weil er nicht will. Kann er aber nicht, so ist er geringer, als die zeugende und vollkommene Natur, zudem, daß er auch unmächtig ist; hat er aber, obwohl er konnte, nicht gewollt, so hat er das, was er von Natur hatte, durch den Willen zurückgehalten, so daß er, wenn er auch noch nicht gezeugt hat, einst, wann er will, zeugen wird.

---

a) Psalm. XXXV, 10. b) Daniel II, 22.

Wenn der Sohn einst nicht war, so wird dieses „einst" nach dem Erzeuger, und vor dem Gezeugten seyn. Demnach ist der Sohn nicht vor allen Dingen, den Vater ausgenommen; sondern man wird finden, daß er sogar nach jenem „einst" sey. Während wir sagen, weil der Vater immer ist, sey nothwendig auch der Sohn immer, sagen jene: Weil der Sohn immer Schöpfer ist, so wird auch die Schöpfung immer seyn, und folglich auch die Schöpfung zugleich mit dem Vater und dem Sohne ewig seyn. Allein wer einen Werkmeister nennt, der nennt nicht zugleich auch das Werk; denn das Gebäude ist nicht zugleich mit dem Baumeister da, und das Schiff nicht zugleich mit dem Schiffsbauer. Denn die Kraft zu wirken liegt zwar in dem Werkmeister; das Werk selbst aber kommt erst nach ihm. Man kann unmöglich einen Vater nennen, wenn kein Sohn da ist. Und wer Vater sagt, der sagt nicht so schlechtweg Vater, sondern Vater von irgend einem.

2.

Gott und Herr, der Allmächtige, Sabaoth, der da ist, Adonai und Eloi wird Gott in den Schriften genannt, ungezeugt aber nirgends. Wollte man jedoch dieses auch zugeben; so wird es zwar für die Juden und alle Andere passend seyn, das Wort „ungezeugt" und alle zuvor angeführte Namen zu sagen, für die Christen aber nur: „Vater „Christi." Wenn nun das, was uns allein von den Uebrigen unterscheidet, falsch und unwahr, und nur Name durch Adoption, nicht Sache von Natur ist, so ist unser Glaube falsch, und unsere Hoffnung eitel. Denn was einen schwachen Anfang hat, das hat auch ein kraftloses Ende. Ferner fragen sie, ob der Sohn gezeugt wurde, da er war, oder da er nicht war. Allein diese ihre Frage ist dunkel und bösartig. Denn weil sie sich scheuen zu sagen: „Wann" oder „zu einer Zeit," so sagen sie: „Da er nicht war." Frage du sie dagegen: Hat Gott den Sohn gezeugt, da

er Vater war, oder da er nicht Vater war? Denn hat er ihn gezeugt, da er Vater war, so hat er, welcher war, einen, der schon war, gezeugt; hat er ihn aber, da er nicht war, gezeugt, so ist er geworden, und nicht von Natur Vater. Aber ihren ganzen Streit beseitigen die göttlichen Schriften, da Moses in Bezug auf den Sohn ausruft: „Der, „welcher ist, hat mich gesandt a);“ und der Evangelist: „Im Anfange war das Wort b).“ Und nicht nur Ein Mal sagt er „war,“ sondern vier Mal. Und wiederum anderswo: „Der aus Gott ist c);“ ferner: „Der im Schoo„se des Vaters ist d);“ und an einem andern Orte: „Der im Himmel ist e):“ und in der Offenbarung: „Der „da ist, und der da war, und der da kommen wird f).“ Und Paulus: „Welcher, da er der Abglanz seiner Herr„lichkeit ist g).“ Und: „Welcher, da er in Gottes Gestalt „war h);“ und wiederum: „Der da ist über Alles, Gott, „hochgelobt i).“ Wenn nun der Sohn wahrer Gott, Licht, unwandelbar, gut, heilig und Herr ist, dieses aber auch der Vater ist; so ist es der Vater nicht auf gleiche Weise, sondern mehr, nicht dem Vorzuge der Wesenheit, sondern dem höhern Grade der Beschaffenheit nach. Denn eine Wesenheit wird nicht in einem höhern Grade Wesenheit genannt, als eine andere, wohl aber wird von einem höhern Grade einer Eigenschaft gesprochen. Denn man sagt nicht, daß ein Mensch mehr Mensch sey, als ein Anderer, wohl aber, daß ein Guter besser, und ein Gerechter gerechter sey, als ein Anderer. Der Erzeuger und die von ihm Erzeugten haben einerlei Natur, wiewohl der Gezeugte auf eine andere Weise das Daseyn hat. Denn der durch Vermählung gezeugte Abel ist von dem Adam nicht verschieden, wiewohl Adam nicht gezeugt, sondern gestaltet wurde. Wenn die

---

a) Exod. III, 14. b) Joh. I, 1. c) Das. VIII, 42. d) Das. I, 18. e) Das. III, 13. f) Offenb. I, 8. g) Hebr. I, 3. h) Philipp. II, 6. i) Röm. IX, 5.

Ursache größer ist als die Wirkung, und der Wesenheit nach verschieden, und wenn ein jeder Vater die Ursache, jeder Sohn aber die Wirkung ist, so sind die Väter größer als die Söhne und dem Wesen nach von ihnen verschieden, und nicht von Einer Wesenheit. Allein dieses ist nicht wahr. Sie fragen weiter, ob der Vater, nachdem er den Sohn gezeugt hatte, ihn zu zeugen aufgehört habe; und würden sie das Zugeständniß, daß er aufgehört habe, erhalten, so würden sie beifügen: Also hat er auch zu zeugen angefangen. Denn Alles, was ein Ende hat, hat auch einen Anfang; also war der Sohn nicht immer. Wir wollen also antworten: Wenn das, was aufhört, nothwendig einen Anfang hat, und das, was einen Anfang hat, nothwendig auch aufhört; so müssen die Engel und alle unkörperlichen Wesen, weil sie zu seyn angefangen haben, nothwendig auch zu seyn aufhören. Allein dieses ist ungereimt. Es ist also möglich, daß das, was zu seyn angefangen hat, nicht aufhört, und daß das, was aufhört, nicht angefangen hat. Wäre dem nicht so, so müßte auch der Sohn selbst, wenn er einen Anfang des Daseyns hat, ihrer Ansicht zufolge auch ein Ende haben, da sie wollen, daß Alles, was einen Anfang hat, auch ein Ende habe. Wie ist aber dieses nicht eine Gotteslästerung? Auch das Vorherwissen Gottes hat keinen Anfang, hat aber, nachdem das, was er vorhergewußt hat, geschehen ist, ein Ende. Folglich hat das, was ein Ende hat, nicht nothwendig auch einen Anfang. Der Ausdruck „Eines" wird bei unkörperlichen Dingen entweder der Wirkung, oder dem Willen, oder der Wesenheit nach gebraucht. Da nun der Heiland sagte: „Ich und der Vater sind Ei„nes a)," so hat er dieses in einer der eben genannten Beziehungen gesagt. Sagen sie also: „der Wirkung nach," so müssen sie nothwendig auch sagen: „dem Wesen nach;" denn die Wirkung derjenigen, deren Wesenheit verschieden

a) Joh. X, 30.

ist, wird wohl nicht gleich seyn. Sind sie aber dem Willen nach Eines, so muß nicht nur das, was der Vater will, nothwendig auch der Sohn wollen, sondern das, was der Sohn will, muß auch der Vater wollen. Es wird also auch der Sohn dem Vater befehlen, was er will, weil ja auch ihm befohlen wird. Wird ihm aber nur befohlen, so dient er gezwungen und nicht aus freiem Willen. Wenn sie aber weder der Wirkung noch dem Willen nach Eines sind; so bleibt ihrer Ansicht zufolge übrig, daß sie der Wesenheit nach Eines sind, das heißt, daß der Vater und der Sohn gleiche Wesenheit haben.

Daß das Wort „ungezeugt" nur die Bezeichnung einer Art des Ursprunges, und nicht der Wesenheit sey.

1.

Wenn das Wort Ungezeugt eine Wesenheit und das Wort Gezeugt eine Wesenheit bezeichnet, und daher der Vater und der Sohn nicht gleiche Wesenheit haben, so muß alles Gezeugte Eine Wesenheit haben; also sind die gezeugten Wesen mit dem Sohne Gottes von gleicher Wesenheit. Und wie ist dieses keine Gotteslästerung? Wenn der Ungezeugte dem gezeugten Sohne gegenüber eine Wesenheit ist, und der Ungeschaffene der Schöpfung gegenüber eine Wesenheit ist; so wird auch der Ungezeugte eine Wesenheit, und der Ungeschaffene eine Wesenheit seyn; also hat Gott zwei Wesenheiten und nicht Eine. Ferner wird auch die ganze Schöpfung Eine Wesenheit seyn. Dieses ist aber unrichtig; denn es gibt nur Eine Schöpfung, aber verschiedene Wesenheiten. So aber werden auch seine Unwandelbarkeit und seine Anfangslosigkeit und viele andere Dinge Wesenheiten seyn. Wenn Jemand dadurch, daß er den Vater ungezeugt, und den Sohn gezeugt nennt, die Wesenhei-

ten bezeichnet, wie wird Einer, wenn er die Weise ihres Daseyns nennen will, anders, als so, sprechen können? Folglich ist das Ungezeugtseyn eine Weise des Daseyns, und kein Name der Wesenheit. Wenn die Dinge, welche einen verschiedenen Anfang des Daseyns haben, auch eine verschiedene Wesenheit haben; so sind nicht einmal die Menschen von gleicher Wesenheit. Denn anders war der Ursprung des aus Erde gebildeten Adam, anders jener der aus einer Rippe entstandenen Eva, und anders der des Abel; denn er ward durch Vermählung gezeugt; wieder anders der des aus Maria der alleinen Jungfrau Gebornen. Eben so ist es auch bei dem Geflügel und den vierfüßigen Thieren. Wenn der Vater ungezeugt ist, weil er nicht gezeugt wurde, der Sohn aber gezeugt, weil er gezeugt wurde; so ist der Ungezeugte später als der Gezeugte; denn er hatte Niemand, mit welchem verglichen er ungezeugt genannt werden konnte. Denn Unterschiede gibt es nur bei Dingen, welche da sind, nicht aber bei solchen, welche nicht da sind. Wenn Gott einmal war, aber nicht Vater war; so hat er erst, nachdem er Vater geworden ist, den Namen Vater erhalten. Demnach ist zwar Gott nicht geworden, der Vater aber geworden; also ist eben derselbe, obwohl er einfach ist, geworden und nicht geworden.

2.

Wenn das Unmögliche dem Möglichen, das Unweise dem Weisen, und Alles, was durch Gegenüberstellung unterschieden wird, sich entgegengesetzt ist, so ist auch das Ungezeugte dem Gezeugten entgegengesetzt; also ist der Vater dem Sohne der Wesenheit nach entgegengesetzt, wenn anders das Ungezeugte nicht eine Weise des Ursprunges, sondern eine Wesenheit ist. Wenn der Sohn geschaffen und nicht gezeugt ist, und alle Dinge, welche es gibt, geschaffen sind, so wird der Vater vergebens ungezeugt genannt, weil es überhaupt nichts Gezeugtes gibt, mit welchem verglichen

er ungezeugt genannt werden könnte. Mit mehr Recht würde er daher ungeschaffen als ungezeugt genannt werden. Ist ungezeugt ein Name, so ist es kein Wesen. Denn die Namen bezeichnen wohl Wesen, sind aber nicht selbst Wesen. Ist aber ungezeugt das Wesen selbst, so sollen sie den Namen dieses Wesens nennen. Denn nicht aus den Wesenheiten, sondern aus den Namen und Wirkungen erkennen wir die Dinge, und zumal die unkörperlichen. Wenn ungezeugt ein Name der Wesenheit Gottes ist, so hat Gott entweder seine Wesenheit gekannt, den Namen der Wesenheit aber nicht gewußt, oder auch den Namen gewußt, die Zuhörer aber getäuscht. Denn der Herr spricht: „Allmächti„ger ist mein Name a).“ Und als er vom Moses gefragt wurde, was er für einen Namen habe, sprach er: „Ich bin, „der ich bin b).“ Und wiederum: „Der Gott Abrahams „und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, das ist mein „Name in Ewigkeit c).“ Und David sagt: „Herr ist dein „Name d).“ Den Namen ungezeugt aber hat weder er selbst sich beigelegt, noch irgend einer der Heiligen genannt. Wenn er aber weder täuschte noch unwissend war, (denn es ist gottlos so etwas zu sagen), so ist „ungezeugt“ nicht sein Name. Ungezeugt ist entweder eine Wesenheit oder etwas Zufälliges, denn außer diesen kann es nichts seyn. Nun aber ist es keine Wesenheit, denn es gibt nichts, was ihm als verschieden könnte gegenüber gestellt werden; denn der Sohn ist gezeugt, nicht in wie fern er Wesenheit, sondern in so fern er gezeugt worden ist. Ist es aber etwas Zufälliges, so hat er es entweder von Natur, oder es kann da seyn und nicht da seyn. Hat er es aber von Natur, so muß Gott nothwendig sowohl Wesenheit als auch Zufall seyn; denn solche Dinge treten bei denen, bei welchen sie

---

a) Exod. XV, 3. Der Codex Coll. hat *μοι* statt *μου*. Die Septuaginta haben: *αὐτῷ*, und die Vulgata hat Ejus. b) Das. III, 14. c) Das. V. 15. d) Psalm. LXXXII, 19.

eintreten, nothwendig ein. Ist es aber so da, daß es da seyn oder nicht da seyn kann, so wird er einmal ungezeugt und einmal gezeugt seyn. Nennen sie Gott ungezeugt, weil er nicht gezeugt worden ist, so sagen sie nicht, was seine Wesenheit ist, sondern was sie nicht ist; denn die Wesenheit wird nicht aus dem, was sie nicht ist, erkannt, sondern aus dem, was sie ist. Denn auch die Ausdrücke unsterblich, unvergänglich und unveränderlich bezeichnen nicht seine Wesenheit, sondern nur, daß er weder sterbe, noch zerstört werde, noch sich verändere, wie die Geschöpfe. Sie sollen also lehren, was Gott sey, und nicht, was er nicht sey. Ist „ungezeugt" nicht Name der Wesenheit, sondern die Wesenheit, und ist auch der Sohn Wesenheit, so ist auch der Sohn ungezeugt, und jede Wesenheit ist ungezeugt. Ist das Nichtgezeugtseyn Wesenheit Gottes, und das Gezeugtseyn Wesenheit des Sohnes, so ist das Geschaffen oder Gemacht-seyn nicht seine Wesenheit; denn der Sohn ist Ein Wesen und besteht nicht aus vielen Wesen. Wenn Jemand Mensch oder Stein oder Holz sagt, so bezeichnet er irgend ein Wesen; sagt er aber gezeugt, so bezeichnet er nicht geradezu ein Wesen; sonst müßten alle gezeugten Dinge Ein Wesen seyn. Wenn aber das Gezeugtseyn nicht irgend eine Wesenheit bedeutet, so deutet auch das Nichtgezeugtseyn keine an. Wenn Gott ungezeugt ist, weil er nicht gezeugt worden ist; so ist er eben so auch unvergänglich, weil er nicht zerstört wird. Wie also das Wort unvergänglich seine Endlosigkeit andeutet, eben so bezeichnet auch das Wort ungezeugt seine Anfangslosigkeit. Ist er aber zwar ungezeugt, aber nicht unvergänglich; so wird er zwar ohne Anfang, nicht aber ohne Ende seyn, was ungereimt ist. Also ist das „ungezeugt" nicht Wesenheit, sondern Andeutung, daß er nicht gezeugt worden ist. Ist der Vater von Natur ungezeugt, so ist auch der Sohn von Natur gezeugt; ist er aber von Natur gezeugt, so ist er nicht mehr geschaffen. Ist er nun von Natur gezeugt,

so muß es nothwendig auch einen Erzeuger geben; denn etwas Gezeugtes kann nicht ohne Erzeuger seyn. Sie sollen also den Erzeuger nennen, wenn der Vater nicht gezeugt hat. Ist Gott der Wesenheit nach ungezeugt, und der Sohn der Wesenheit nach gezeugt, und der Tröster der Wesenheit nach ein Geschöpf, so sind Vater und Sohn und heil. Geist bloß Namen ohne Wesen. Sie sollen also taufen im Ungezeugten und im Gezeugten und im Geschöpfe; denn die Dinge an sich sind wirksamer als die Namen, und was ist, das ist zum Wirken nützlicher, als das, was gesagt wird. Wenn der Vater, sagen sie, ungezeugt, und der Sohn gezeugt ist, so haben sie nicht gleiche Wesenheit. Denn der Ungezeugte und der Gezeugte können nicht Eine Wesenheit haben. Allein wir nennen diese Worte nicht Wesenheiten, sondern Namen, welche den Ursprung eines jeden von ihnen bezeichnen. Durch nichts wird aber dieses verhindert, daß Eine Wesenheit verschiedene Namen habe, wie auch umgekehrt, daß Ein Name verschiedene Wesen der Schöpfung bezeichne.

3.

Wenn der Sohn, sagen sie, mit dem Vater gleiche Wesenheit hat, der Vater aber ungezeugt, und der Sohn gezeugt ist; so ist dieselbe Wesenheit ungezeugt und gezeugt. Allein wir behaupten nicht, daß der Sohn ein Theil des Vaters sey, so als wenn die Wesenheit in einen ungezeugten und gezeugten getheilt wäre; sondern ein gebornes Ganzes aus einem ungebornen Ganzen, zwei vollkommene Dinge, nicht zwei Theile einer Einheit. Wenn der Heiland im Namen des Vaters gekommen ist, wie er selbst sagt: „Ich bin im „Namen meines Vater gekommen a);“ so muß alles, was hinsichtlich des Vaters gesagt wird, auch hinsichtlich des Sohnes gesagt werden. Folglich wird er auch ungezeugt genannt werden, wenn auch dieses ein Name des Vaters ist.

a) Joh. V, 43.

Ist aber der Name „ungezeugt" eine ehrende Benennung des Vaters, und muß man auf gleiche Weise auch den Sohn ehren, nach seinem Ausspruche, welcher so lautet: „Damit „Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren a);" so muß man auch den Sohn ungezeugt nennen, auf daß die Einheit der Ehre des Vaters und des Sohnes nicht verletzt werde. Hat der Sohn den Namen des Vaters den Menschen geoffenbaret, wie er selbst sagt: „Ich habe deinen „Namen den Menschen geoffenbaret b);" und ist „ungezeugt" der eigentliche Name seiner Wesenheit; so sollen sie nachweisen, wo ihn der Heiland ungezeugt genannt hat. Wenn Gott größer als Alles ist, ist er durch die Wesenheit größer, oder dadurch, weil er die Ursache aller Dinge ist, selbst aber von Niemanden seinen Ursprung empfangen hat? Ist er größer, in so fern er Wesenheit ist, so wird jede Wesenheit größer als Alles seyn; ist er aber größer, in so fern er ungezeugt ist; so sind Wesenheit und ungezeugt nicht ebendasselbe. Wenn ungezeugt etwas ist; so wird auch unsterblich, endlos, krankheitslos und alterslos etwas seyn. Er wird also dadurch, daß er ungezeugt ist, Alle übertreffen, im Uebrigen aber den Engeln, Geistern und Seelen gleich seyn; denn auch diese sind unsterblich und unendlich. Wenn er aber nicht durch das, was er nicht ist, sondern durch das, was er ist, alle Dinge übertrifft; (denn auch der Mensch ist nicht deßwegen besser als das unvernünftige Thier, weil er nicht ohne Seele und ohne Empfindung ist, denn dieses ist auch das unvernünftige Thier, sondern deßwegen, weil er vernünftig ist;) so wird auch Gott nicht deßwegen, weil er ungezeugt, sondern deßwegen, weil er die Ursache aller Dinge ist, größer seyn. Wird der Ungezeugte dem Gezeugten als ungleich entgegengesetzt, und ist der Ungezeugte ein einfaches Wesen; so wird er auch darum, weil er unwandelbar, unsterblich und gestaltlos ist, und wegen aller dergleichen

---

a) Daf. V. 23. b) Daf. XVII, 6.

Eigenschaften dem Gezeugten als verschieden gegenübergestellt werden. Denn ist er in irgend etwas entgegengesetzt, in dem Uebrigen aber nicht; so ist er zusammengesetzt und nicht einfach. Wenn der, welcher erkannt hat, daß Gott ungezeugt ist, genau erkannt hat, was Gott ist, und wenn es nichts größeres gibt, als Gott seiner Natur nach zu erkennen, ja wenn dieses das ewige Leben ist; so wird der, welcher uns gelehrt hat, daß Gott ungezeugt sey, größer befunden werden, als jenes ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Denn der Mensch vermag nichts von jenen Dingen zu erkennen, die kein Auge geschaut und kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz gekommen sind a). Aber auch die Sünder haben den Namen, ungezeugt gehört. In dem Größern also hat Gott entweder durch sich selbst oder durch einen Andern die Sünder unterrichtet; das Geringere aber, und das, was zum ewigen Leben nichts beiträgt, hat er den Gerechten aufbewahrt. Und wie ist dieses nicht ungereimt? Das Wort ungezeugt ist weder eine Definition noch eine Eigenschaft Gottes. Denn diese lassen sich mit den Dingen umkehren, deren Definition oder Eigenschaften sie sind. Der Mensch ist nämlich ein vernünftiges, sterbliches, für Einsicht und Wissenschaft empfängliches lebendiges Wesen; und wenn irgend ein lebendiges Wesen vernünftig, sterblich, für Einsicht und Wissenschaft empfänglich ist, so ist dieses ein Mensch. Und eine Eigenschaft des Menschen ist es, daß er lachen kann; und wenn etwas lachen kann, so ist es ein Mensch. Wenn aber Jemand sagt, der Name ungezeugt komme Gott allein zu, so ist doch nicht zugleich, wenn etwas Gott ist, dieses auch ungezeugt. Also ist der Sohn, obschon er Gott ist, doch nicht ungezeugt. Demnach ist das Wort ungezeugt weder eine Definition noch eine Eigenschaft Gottes, denn es läßt sich nicht umkehren.

---

a) 1. Kor. II, 9.

Daß der Sohn kein Geschöpf sey.

1.

Wenn der Sohn ein Geschöpf Gottes, jedes Geschöpf aber dem Schöpfer dienstbar ist; so ist Christus ein Diener Gottes, und nicht sein Sohn. Also war er nicht Herr, als er die Gestalt eines Knechtes annahm, sondern Knecht. Das Geschöpf hat dieselbe Kraft mit dem Schöpfer gemein. Also haben Vater und Sohn nichts miteinander gemein, nicht einmal die Schöpfung, wenn der Sohn je geschaffen und nicht gezeugt ist. Wenn der Sohn gezeugt ist, aber nicht wie Eines aus den gezeugten Dingen, und wenn alles Gezeugte geschaffen ist, so ist der Sohn kein Geschöpf; denn er ist auch nicht gezeugt wie jene. Hat Gott nicht Geringeres, als den einzigen Sohn, schaffen können, weil dieses seiner Natur nicht zukam; so wird auch der Sohn nicht Verschiedenes schaffen, sondern etwas einziges. Wenn die geringern Dinge von einem Geringern, und die größern von einem Größern geschaffen werden; so sind die Geschöpfe durch Viele geschaffen worden, weil nicht alle gleich sind. Ist Gott von Natur Schöpfer, so wird er nicht Eines, sondern Vieles, schaffen; denn er müßte etwas anderes, als Eines, entweder aus Schwachheit oder aus Neid und Mißgunst zu schaffen unterlassen. Wenn die Kraft des Vaters durch den Sohn geschaffen hat, so ist der Vater und nicht der Sohn der Schöpfer, gleichwie auch das Werkzeug nicht der Künstler ist. Demnach war es für den Vater nicht zu niedrig, das zu schaffen, was von dem Sohne geschaffen wurde. Wenn sich Gott geschämt hat, die Erschaffung der vorhandenen Schöpfung durch sich selbst zu bewerkstelligen, so nimmt er auch ihre Lobpreisung nicht an; denn er wird nicht wollen, daß das, was er zu machen sich schämte, nachdem es gemacht ist, für sein gehalten werde. Wenn bei Gott Erschaffen und Zeugen einerlei ist, weil er einfach ist; so wird bei

ihm auch Erhalten und Vernichten, Lebendigmachen und Tödten ebendasselbe seyn. Ist aber dieses der Fall; so ist Heil und Verderben, Leben und Tod einerlei. Wenn Christus Gottes Kraft und Weisheit ist a), diese aber ungeschaffen und mit Gott gleich ewig sind; (denn er war nie unweise oder unmächtig;) so ist Christus ungeschaffen, und zugleich mit Gott von Ewigkeit; wird er aber, in so fern er Wirkung ist, Gottes Kraft und Weisheit genannt; so können auch wir Kraft und Weisheit des Herrn genannt werden, wie er Kraft und Weisheit Gottes genannt wird. Aber dieses ist ungereimt. Ist der Sohn nicht ewiger Gott, so ist er nothwendig ein neuer; ist er kein wahrer, so ist er ein falscher; ist er es nicht von Natur, so ist er es durch Annahme an Kindes Statt. Neue und falsche und solche Götter aber, welche nicht von Natur Götter sind, verehren die Gottlosen. „Denn du sollst keinen neuen Gott haben," spricht David b). Und Paulus sagt: „Damals zwar, als „ihr Gott nicht kanntet, dientet ihr Göttern, welche nicht „von Natur Götter sind c)." Folglich sind entweder die gottlos, welche Christum so verehren; oder er ist von Natur Gott und wahrer Gott, und sie sind gottselig. Wenn der Sohn eine Wirkung und nicht gezeugt ist, so ist er weder der, welcher gewirkt hat, noch das Werk selbst; (denn die Wirksamkeit ist etwas anders als diese beide;) ja er hat auch kein eigenes Daseyn, denn keine Wirksamkeit hat ein eigenes Daseyn. Ist er aber das Werk, so ist er der dritte vom Vater, und nicht unmittelbar. Denn der Erste ist der Wirkende; dann folgt die Wirksamkeit, und so endlich das Werk. Wenn der Sohn eingeboren ist, weil er allein von dem Alleinen geboren wurde, so könnte man ihn eigentlicher eingeschaffen nennen, da er der Meinung des Eunomius gemäß wirklich ein Geschöpf ist, aber fälschlich geboren genannt wird. Wenn der Sohn allein ein Geschöpf

---

a) 1. Kor. I, 24. b) Psalm. LXXX, 10. c) Galat. IV, 8.

des Vaters ist, alles Uebrige aber von dem Sohne geschaffen ist, so konnte er zwar sagen: „Alles, was mein ist, ist dein a),“ das aber, was er beifügte: „Und was dein „ist, ist mein,“ nach der Ansicht des Eunomius nicht mehr mit Recht; denn er selbst konnte nicht sein seyn. Es ist also einleuchtend, daß Christus von ihrer Gleichheit und ihrer durchaus unveränderlichen und gleichen Wesenheit, nicht aber von Geschöpfen geredet habe.

2.

Wenn Gott auf gleiche Weise erschafft und zeugt, so ist Christus auf gleiche Weise unser Schöpfer und Vater. Denn er ist Gott, und bedarf der Adoption vermittelst des heil. Geistes nicht, wie auch wir nicht nöthig hatten, daß wir durch irgend einen Andern seine Geschöpfe wurden, zumal da viele Geschöpfe von Natur nicht fähig sind, den Geist der Kindschaft zu empfangen, wie die unvernünftigen Thiere und die leblosen Geschöpfe. Wenn wir, die wir Geschöpfe sind, durch Annahme vermittelst des heiligen Geistes Kinder werden, so sollen sie sagen, wenn auch der Sohn ein Geschöpf ist, durch wessen Vermittlung dieser von dem Vater als Sohn angenommen wurde. Wenn Alles, was der Vater hat, auch des Sohnes ist, und der Vater außer dem, was durch den Sohn gemacht worden ist, nach ihrer Meinung nichts hat, als ihn allein; so muß er auch sich selbst haben, was unmöglich ist. Wenn das Ebenbild vollkommen gleich ist, wie der Sohn das Ebenbild ist, das Geschöpf aber dem Schöpfer in nichts gleich, sondern durchaus ungleich ist; so kann der Sohn, da er das Ebenbild des Vaters ist, nicht ein Geschöpf desselben seyn. Wenn das Unkörperliche, wenn es zeugt, nothwendig wie ein Körper zeugt; so wird es auch, wenn es sieht, wie ein Körper sehen, und wenn es hört, wie ein Körper hören, und jede Wirkung wie ein

a) Joh. XV, 10.

Körper vollbringen. Wenn aber dieses sich anders verhält, so wird es offenbar auch, wenn es zeugt, anders zeugen. Was Jemand selbst nicht hat, das kann er Andern nicht mittheilen. Wenn also der Sohn ein Geschöpf und ein Knecht ist, so kann er Andere nicht frei machen. Was von Natur das Mittlere von gewissen Dingen ist, das berührt beide äußerste Dinge. Wenn nun Christus von Natur, und nicht in Folge der Heilsanstalt, der Mittler zwischen Gott und uns ist; so sind Gott und Geschöpf von Natur mit einander verbunden. Wenn der Sohn dem Vater gleich ist, aber nicht der Wesenheit nach; so bleibt übrig, daß er entweder der Gestalt oder der Wirkung nach gleich sey; der Gestalt nach kann er es aber nicht seyn, denn nichts Unkörperliches hat eine Gestalt; ist er es aber der Wirkung nach, so hätte auch er nichts Fremdartiges gewirkt, sondern etwas solches, wie er selbst ist, wenn er anders ein Geschöpf des Vaters und nicht sein Gezeugter ist. Uebrigens aber ist schon oben bemerkt worden, daß das, was der Wirkung nach gleich ist, nothwendig auch der Wesenheit nach gleich seyn müsse.

3.

Wenn die Werke Gottes auf dem Glauben, und nicht auf dem Beweise beruhen, wie David spricht: „Und alle „seine Werke sind im Glauben a);“ um wie viel mehr beruht die Geburt des Sohnes aus dem Vater vor den Zeiten auf dem Glauben, und nicht auf dem Beweise? Hat der Vater den Sohn aus Nichts, und der Sohn alle Dinge aus Nichts erschaffen, so haben beide gleiche Kraft und Wirksamkeit, weil sie Alles, was sie wollen, aus Nichts erschaffen können, indem man nirgends einen Unterschied der Geschöpfe wahrnimmt. Denn wiewohl die Geschöpfe in vielen Stücken vielfach verschieden sind, so sind doch die Schöpfer nicht verschieden, sondern es ist nur Ein Sohn,

a) Psalm. XXXII, 4.

durch den Alles gemacht ist. Wenn unter den aus Nichts geschaffenen Dingen das erste Geschöpf Gottes Christus ist, und die Arianer in diesem Glauben ihn verehren, Job aber das erste Geschöpf Gottes den Teufel nennt, da er sagt: „Er ist der Erstling der Gestaltung des Herrn a);" so verehren sie, ohne es zu wissen, den Teufel, und nicht den Sohn Gottes. Wollen sie aber sagen, er habe das erste Geschöpf des Sohnes gemeint, so wird man finden, daß ihrer Lehre zufolge der Geist nicht mehr ein Geschöpf des Herrn ist, oder sogar nach dem Teufel geschaffen wurde. Wenn unser Glaube an den Sohn das Werk Gottes ist; „denn „das," sagt er, „ist das Werk Gottes, daß ihr an den „glaubet, welchen er gesandt hat b);" so kann er selbst nicht ein Werk Gottes seyn; denn der Glaube an ihn und er selbst sind nicht Eines und dasselbe.

Ueber die Worte: „Wann ihm aber Alles unterworfen seyn wird, dann wird auch der Sohn selbst unterworfen werden c)."

Wird der Sohn dem Vater der Gottheit nach unterworfen; so wäre er ihm vom Anfange, seitdem er auch Gott war, unterworfen worden. War er aber nicht unterworfen, sondern wird er erst in der Folge unterworfen werden, so wird er der Menschheit nach für uns, und nicht der Gottheit nach für sich selbst unterworfen werden.

Ueber die Stelle: „Darum hat ihm Gott einen Namen gegeben, welcher über alle Namen ist d)."

Wenn der Vater dem Sohne, welcher Gott war, nach der Menschwerdung des Gehorsames wegen den Namen,

---

a) Job XL, 14. b) Joh. VI, 29. c) 1. Kor. XV, 28. d) Philipp. II, 9.

welcher über alle Namen ist, gegeben hat, und dann ihn alle Zungen als den Herrn bekannt haben; so hatte er vor der Menschwerdung weder den Namen, der über alle Namen ist, noch bekannten Alle, daß er der Herr sey. Also wurde er nach der Menschwerdung größer, als er vor der Menschwerdung war, was ungereimt ist. Von dieser Art ist auch die Stelle: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf „Erden a)." Dieses muß man also von der Menschheit, und nicht von der Gottheit verstehen.

Ueber die Worte: Der Vater ist größer als ich b)."

Das, was größer ist, wird entweder der Größe, oder der Zeit, oder der Würde, oder der Macht nach, oder als Ursache größer genannt. Allein der Größe nach kann der Vater nicht größer genannt werden, als der Sohn, denn er ist unkörperlich. Aber auch nicht der Zeit nach, denn der Sohn ist der Schöpfer der Zeiten. Ferner auch nicht der Würde nach, denn er ist nicht etwas geworden, was er einst nicht war. Auch nicht der Macht nach; denn Alles, was der Vater thut, das thut auf gleiche Weise auch der Sohn c)." Und auch nicht als Ursache, sonst wäre er auf gleiche Weise größer als er und wir, weil er von ihm und uns die Ursache ist. Folglich bezeichnet dieser Ausspruch vielmehr die Ehre des Sohnes gegen den Vater, und keine Erniedrigung dessen, der dieses gesagt hat. Zudem ist das Größer nicht schlechthin auch von verschiedener Wesenheit; denn ein Mensch wird größer als der andere, und ein Pferd größer als das andere genannt. Obwohl also der Vater größer genannt wird, so hat er doch nicht geradezu auch eine verschiedene Wesenheit. Ueberhaupt aber werden die vergleichenden Wörter bei Dingen von gleicher Wesenheit, und nicht bei Dingen von un-

---

a) Matth. XXVIII, 18. b) Joh. XIV, 28. c) Joh. V, 19.

gleicher Wesenheit gebraucht. Denn ein Mensch heißt nicht eigentlich größer als ein Thier, noch ein Thier größer als etwas lebloses, sondern ein Mensch größer als der andere und ein Thier größer als ein anderes. Folglich hat der Vater, obschon er größer genannt wird, doch mit dem Sohne gleiche Wesenheit.

Ueber die Stelle: „Die Stunde aber und jenen Tag weiß Niemand a)."

Wenn der Sohn Schöpfer aller Dinge ist, die Zeit des Gerichtes aber nicht weiß, so weiß er das nicht, was er geschaffen hat. Denn er hat nicht gesagt, daß er das Gericht, sondern daß er die Zeit nicht wisse. Und wie ist dieses nicht ungereimt?

Ueber ebendieselbe Schriftstelle.

Wenn die Kenntniß aller Dinge, welche der Vater hat, der Sohn nicht hat, so sagte er die Unwahrheit, als er sprach: „Alles, was der Vater hat, ist mein b). Und: „Wie mich der Vater kennt, so kenne auch ich den Vater c)." Wenn es aber etwas anderes ist, den Vater, und etwas anderes das zu kennen, was des Vaters ist, und wenn es etwas größeres ist, den Vater zu kennen, als das, was sein ist, etwas in dem Grade größeres, in welchem ein jeder größer ist, als das Seinige; so kennt der Sohn das Größere, („denn Niemand," sagt er d), „kennt den Vater, „als der Sohn,") das Geringere aber kennt er nicht, was unmöglich ist. Demnach hat er die Zeit des Gerichtes darum verschwiegen, weil es für die Menschen, sie zu hören, nicht heilsam wäre. Denn die stets anhaltende Erwartung macht sie inbrünstiger zur Frömmigkeit. Das Wissen aber, daß

---

a) Matth. XXIV, 36. b) Joh. XVI, 15. c) Daf. X, 15. d) Matth. XI, 27.

noch eine lange Zeit bis dahin verfließen werde, hätte sie nachläßiger in der Frömmigkeit gemacht, weil sie gehofft hätten, daß sie in der Folge durch Aenderung des Wandels könnten selig werden. Denn wie sollte der, welcher Alles bis auf jene Stunde gewußt hat, (denn er sagte dieses,) nicht auch jene Stunde gewußt haben? Und unrichtig wären auch die Worte des Apostels: „In welchem alle „Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind a)."

Ueber ebendieselbe Schriftstelle.

Wenn dem heiligen Geiste, welcher die Tiefen der Gottheit erforscht, nichts von dem, was Gottes ist, unbekannt seyn kann, und wenn es dem Sohne unbekannt ist, so ist ihrer Meinung zufolge der heil. Geist größer als der Sohn, obwohl sie ihn dem Sohne nicht einmal wollen gleich seyn lassen.

Ueber die Worte: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vorüber b)."

Wenn der Sohn in Wahrheit gesagt hat: „Vater, „wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vorüber;" so hat er hiedurch nicht allein seine Furcht und Schwachheit, sondern auch die Meinung ausgesprochen, es gebe etwas dem Vater Unmögliches. Denn die Worte: „Wenn es möglich „ist," sind Worte eines solchen, welcher zweifelt und nicht überzeugt ist, daß der Vater ihm helfen könne. Wie aber sollte der, welcher den Todten das Leben gibt, nicht weit mehr den Lebendigen das Leben erhalten können? Warum also gab der, welcher den Lazarus und viele Todte erweckt hat, nicht sich selbst das Leben, sondern verlangte das Leben von dem Vater, indem er furchtsam sprach: „Vater, wenn „es möglich ist, so gehe dieser Kelch vorüber?" Und wenn

---

a) Coloss. II, 3. b) Matth. XXVI, 39.

er wider seinen Willen starb, so erniedrigte er sich nicht, er war dem Vater nicht gehorsam bis zum Tode, und er gab sich nicht selbst hin, wie der Apostel sagt: „Der sich selbst als „Lösegeld für unsere Sünden hingegeben hat a);" starb er aber freiwillig, wozu waren dann diese Worte nöthig: „Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vorüber?" Also muß man diese Worte nicht auf ihn, sondern auf diejenigen beziehen, welche gegen ihn zu sündigen im Begriffe waren, damit sie nicht sündigen möchten, auf diejenigen nämlich, für welche er auch am Kreuze sprach: „Vater, „vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun b)." Man darf also das hinsichtlich der Heilsanstalt Gesagte nicht als schlechthin gesagt auffassen.

Ueber die Stelle: „Und ich lebe durch den Vater c)."

Wenn der Sohn durch den Vater lebt, so lebt er durch einen Andern, und nicht durch sich selbst. Wer aber durch einen Andern lebt, der kann nicht das Leben selbst seyn. Denn auch der, welcher durch Gnade heilig ist, ist nicht der Heilige selbst. Also sagte der Sohn die Unwahrheit, als er sprach: „Ich bin das Leben d)." Und wiederum: „So „macht auch der Sohn lebendig, welche er will e)." Folglich ist diese Stelle von der Menschheit, und nicht von der Gottheit zu verstehen.

Ueber die Worte: „Der Sohn thut nichts von sich selbst."

Wenn das, was einen freien Willen hat, vorzüglicher ist als das, was einem fremden Willen unterworfen ist, und

---

a) Galat. I, 4, u. 1. Timoth. II, 6. b) Luk. XXIII, 34. c) Joh. VI, 58. d) Joh. XI, 25. e) Joh. V, 21.

wenn der Mensch einen freien Willen hat, der Sohn Gottes dagegen einem fremden Willen unterworfen ist, so ist der Mensch vorzüglicher als der Sohn, was ungereimt ist. Und wenn der, welcher unter einem fremden Willen steht, Andern den freien Willen nicht geben kann, (denn was er selbst nicht hat, das kann er Andern seinem Willen zufolge nicht mittheilen,) so kann der Heiland, welcher uns einen freien Willen gegeben hat, nicht einem fremden Willen unterworfen seyn.

Ueber dieselbe Schriftstelle.

Wenn der Heiland nichts von sich selbst thun konnte, sondern alles nur auf Befehl des Vaters, so ist er weder gut noch böse; denn er ist die Ursache von nichts, was geschehen ist. Wie ist es aber nicht ungereimt, daß die Menschen aus eigenem Willen sowohl Gutes als Böses thun können, der Sohn aber, obwohl er Gott ist, nichts aus eigenem Willen thun kann?

Ueber die Worte: „Ich bin der Weinstock a)."

Wenn der Heiland, sagen sie, der Weinstock ist, wir aber die Reben sind, und der Vater der Weingärtner ist, wenn ferner die Reben dieselbe Natur wie der Weinstock haben, der Weinstock dagegen nicht gleiche Natur, wie der Weingärtner, hat; so hat der Sohn mit uns gleiche Natur und wir sind ein Theil von ihm, nicht gleiche Natur hat aber dann der Sohn mit dem Vater, sondern er ist in Allem verschieden. Diesen antworten wir, Christus habe uns nicht die Reben seiner Gottheit, sondern seines Fleisches genannt, nach dem Ausspruche des Apostels: „Denn wir sind der „Leib Christi, und unter einander Glieder b)." Und wiederum: „Wisset ihr nicht, daß euere Leiber Glieder Christi

---

a) Joh. XV, 1. b) 1. Kor. XII, 27.

„sind a)?" Und anderswo: „Wie der Irdische, so auch „die Irdischen, und wie der Himmlische, so auch die Himm„lischen b)." Und: „Gleichwie wir das Bild des Irdi„schen getragen haben, so lasset uns auch das Bild des „Himmlischen tragen c)." Wenn Christus das Haupt des Mannes, und Gott das Haupt Christi ist, der Mensch aber mit Christo dem Gotte nicht gleiche Wesenheit hat, (denn er ist nicht Gott,) und wenn Christus mit Gott von gleicher Wesenheit ist, (denn er ist Gott;) so ist nicht, wie Christus das Haupt des Mannes ist, eben so Gott das Haupt Christi. Denn die Natur des Geschöpfes, und die schaffende Gottheit sind keineswegs Eines und dasselbe. Demnach ist jener als Vater das Haupt Christi, dieser aber als Schöpfer unser Haupt. Wenn es der Wille des Vaters ist, daß wir an seinen Sohn glauben; „denn dieses ist der Wille „dessen, der mich gesandt hat, daß jeder, welcher den Sohn „sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe;" so ist er doch nicht Sohn aus dem Willen; denn unser Glaube an ihn wird entweder mit ihm oder vor ihm gefunden d).

Ueber den Spruch: Niemand ist gut e)."

Ist der Heiland nicht gut, so ist er nothwendig böse; denn er ist einfach, und läßt nichts zwischen diesen beiden Dingen in der Mitte liegendes zu. Wie aber wäre es nicht thöricht, den Schöpfer des Guten böse zu nennen? Wenn

---

a) Das. VI, 15. b) Das. XV, 48. c) Das. 49. d) Der Sinn dieser schwierigen Stelle scheint folgender zu seyn. Obwohl es der Wille des Vaters ist, daß wir an den Sohn glauben, so folgt doch daraus nicht, daß der Sohn aus dem Willen sey. Denn wir mußten an den Sohn glauben, sobald er in diese Welt kam, ja bevor er die menschliche Natur annahm, weil die Propheten und alten Juden zur Erlangung des Heiles an die Ankunft Christi glauben mußten. Da wir also immer an den Sohn glauben sollen, so folgt daraus, daß er Sohn von Natur, nicht aber durch Wollen oder durch Adoption sey. e) Mark. X, 18.

ferner das Leben gut ist, die Worte des Sohnes aber das Leben sind, wie er selbst gesagt hat: „Die Worte, die ich „zu euch geredet habe, sind Geist und Leben a);“ warum gibt er, als er von dem Pharisäer hörte: „Guter Meister!“ die Antwort: „Niemand ist gut, als Gott allein?“ Denn nicht, nachdem er schlechtweg „gut“ gehört hatte, sagte er: „Niemand ist gut,“ sondern nachdem er gehört hatte: „Gu„ter Meister!“ Er antwortete also einem, der ihn versuchen wollte, wie das Evangelium sagt, oder einem, der nicht wußte, daß er ein guter Gott und nicht bloß ein guter Meister sey.

Ueber die Worte: „Vater verherrliche mich b.“

Wenn der Sohn, da er den Vater um die Verherrlichung bat, diese nach der Gottheit, und nicht nach der Menschheit begehrte; so bat er um das, was er zuvor nicht hatte, und der Evangelist sagt dann die Unwahrheit, da er spricht: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen c);“ und der Apostel: „So würden sie den Herrn der Herrlichkeit nicht ge„kreuziget haben d);“ und David: „Und einziehen „wird der König der Herrlichkeit e).“ Er verlangt also nicht Vermehrung seiner Herrlichkeit, sondern die Offenbarung der Heilsanstalt.

Ueber dieselbe Stelle.

Wenn er den Vater wirklich um die Herrlichkeit, welche er vor der Erschaffung der Welt hatte, bat, so bat er um diese, nachdem er sie verloren hatte; denn er suchte wohl nicht das, was er schon hatte, zu erlangen. Ist aber dieses der Fall, so hatte er nicht nur seine Herrlichkeit, sondern auch seine Gottheit verloren; denn die Herrlichkeit kann von

---

a) Joh. VI, 64. b) Joh. XVII, 5. c) Daf. I, 14. d) 1. Kor. II, 8. e) Psalm. XXIII, 7.

der Gottheit nicht getrennt werden. Folglich war er, wie auch Photinus meint, ein bloßer Mensch. Es ist also einleuchtend, daß er dieses mit Rücksicht auf die Anstalt der Menschwerdung, und nicht hinsichtlich des Mangels an Göttlichkeit gesagt hat.

Ueber die Worte: „Der Erstgeborne der ganzen Schöpfung a)."

Wäre der Sohn vor der Schöpfung nicht gezeugt, sondern geschaffen worden; so hieße er der Erstgeschaffene, und nicht der Erstgeborne. Ist er aber deßwegen, weil er der Erstgeborne der Schöpfung heißt, der Erstgeschaffene; so muß er auch, weil er der Ergeborne der Todten genannt wird b), vor den Todten gestorben seyn. Heißt er aber deßwegen der Erstgeborne der Todten, weil er die Ursache der Auferstehung von den Todten ist; so heißt er auch der Erstgeborne der Schöpfung deßwegen, weil er die Ursache ist, daß die Schöpfung aus Nichts in das Daseyn gerufen wurde. Wenn dieses, daß er der Erstgeborne der Schöpfung heißt, andeuten würde, daß er zuerst geschaffen worden sey, so hätte der Apostel, welcher sagt: „Alles ist durch ihn und in „ihm geschaffen c)," sagen müssen: Und er ist vor Allem gemacht worden. Da er aber sagt: „Und er ist vor Allem d)," so gibt er zu erkennen, daß er immer sey, die Schöpfung aber gemacht wurde, denn das „ist" stimmt mit den Worten: e) „Im Anfange war das Wort," überein. Ist der Sohn der Erstgeborne, sagen sie, so ist er nicht mehr eingeboren, sondern es muß noch einen Andern geben, in Hinsicht auf welchen er der Erstgeborne genannt wird. Und doch ist, o Weiser! auch der einzige aus Maria der Jungfrau Geborne ihr Erstgeborner genannt worden. Denn

---

a) Kcloss. 1, 15. b) Offenb. 1, 5. c) Koloss. 1, 16. d) Das. 17.
e) Joh. 1, 1.

der Apostel sagt: „Bis sie ihren erstgebornen Sohn ge„bar a).“ Folglich ist es nicht nothwendig, anzunehmen, daß er eines Bruders wegen erstgeboren genannt wird. Wohl aber könnte man sagen, daß auch der aller Geburt Vorhergehende erstgeboren genannt wurde; ferner auch, daß dieser Ausdruck hinsichtlich derjenigen gebraucht wurde, welche durch Adoption vermittelst des heiligen Geistes aus Gott geboren sind, wie Paulus spricht: „Denn die er vorhergesehen hat, „die hat er auch vorher bestimmt, dem Bilde seines Sohnes „gleichförmig zu werden, damit er der Erstgeborne sey unter „vielen Brüdern b).“

Ueber die Worte: „Der Herr hat mich geschaffen c).“

Wenn der, welcher im Fleische ist, sagt: „Ich bin der „Weg d);“ und ebenderselbe; „Niemand kommt zum „Vater außer durch mich e);“ so ist es auch derselbe, welcher gesagt hat: „Der Herr hat mich geschaffen den An„fang seiner Wege f).“ Die Ausdrücke Geschaffenes (κτίσμα) und Gemachtes (ποίημα) werden aber auch von Gezeugten gebraucht, wie da, wo es heißt: g) „Ich habe einen „Menschen durch Gott erschaffen (ἐκτισάμην);“ und wiederum: „Er machte (ἐποίησεν) Söhne und Töchter h);“ und David sagte: „Ein reines Herz erschaffe in mir, o „Gott i),“ indem er kein anderes Herz begehrte, sondern nur um die Reinigung desjenigen bat, welches er hatte. Es wird aber in der Schrift auch von einer neuen Schöpfung gesprochen, nicht als wenn eine andere Schöpfung gemacht worden wäre, sondern weil die, welche erleuchtet werden, zu bessern Werken vorbereitet werden. Wenn der Vater den Sohn zu Werken geschaffen hat, so hat er ihn nicht wegen

a) Matth. I, 25. b) Röm. VIII, 29. c) Sprüch. VIII, 22. d) Joh. XIV, 6. e) Das. f) Sprüch. VIII, 22. g) Genes. IV, 1. h) Das. V, 4. i) Psalm. L, 12.

seiner, sondern wegen der Werke geschaffen. Was aber wegen etwas anderm, und nicht seinetwegen entsteht, das ist entweder ein Theil desjenigen, wegen dessen es entstanden, oder kleiner als jenes. Folglich wird der Heiland entweder ein Theil der Schöpfung, oder kleiner als die Schöpfung seyn. Daher muß man diese Worte von seiner Menschheit verstehen. Man könnte aber auch sagen, Salomon habe dieses von jener Weisheit gesagt, deren auch der Apostel gedenkt mit den Worten: „Denn weil die Welt durch ihre „Weisheit Gott in der Weisheit Gottes nicht erkannt hat a)." Uebrigens ist der, welcher dieses gesagt hat, auch kein Prophet, sondern ein Verfasser von Sprüchwörtern. Die Sprüchwörter aber sind Bilder von andern Dingen, nicht das Gesagte selbst. Wenn Gott der Sohn es wäre, welcher sagte: „Der Herr hat mich geschaffen," so hätte er vielmehr gesagt: Der Vater hat mich geschaffen. Denn er nannte Gott nirgends seinen Herrn, sondern immer seinen Vater. Demnach ist jenes „Er hat gezeugt" von Gott dem Sohne, der Ausdruck „Er hat geschaffen" aber von dem zu verstehen, welcher Knechtes-Gestalt angenommen hat. Gleichwohl meinen wir bei diesem Allem nicht Zwei, nämlich Gott für sich, und den Menschen für sich, (denn es war Einer,) sondern wir betrachten im Gedanken die Natur eines jeden. Denn auch Petrus dachte nicht an Zwei, als er sprach: „Da nun Christus im Fleische für uns gelitten hat b)." Wenn der Sohn, sagen sie, gezeugt und nicht gemacht ist, warum sagt denn die Schrift: „So wisse denn das ganze „Haus Israel unfehlbar gewiß, daß ihn Gott zum Christus „und auch zum Herrn gemacht hat c)?" Man muß also auch hier sagen, daß dieses von dem gesagt sey, welcher aus Maria dem Fleische nach geboren ist; wie ja auch der Engel, der den Hirten die frohe Bothschaft brachte, sagte: „Heute ist euch der Heiland geboren worden, welcher Christus

---

a) 1. Kor. I, 21. b) 1. Petr. IV, I. c) ApG. II, 36.

„der Herr ist a).“ Denn das Wort „heute“ kann von dem, welcher von Ewigkeit her ist, nicht verstanden werden. Aber das Folgende gibt dieses deutlicher zu verstehen, wo er sagt: „Diesen Jesum, den ihr gekreuziget habet b).“ Ist der Sohn damals, als er geboren wurde, Weisheit geworden, so sind folgende Worte falsch: „Christus, Gottes „Kraft und Gottes Weisheit c).“ Denn die Weisheit Gottes ist nicht geschaffen worden, sondern war immer. Und gleichwie nun David von dem Vater dieses gesagt hat: „Werde mir ein beschirmender Gott d);“ und: „Du bist „mir geworden zum Heile e);“ und Paulus: „Gott aber „werde wahrhaftig, jeder Mensch aber Lügner f);“ eben so ist für uns auch der Herr durch Gott Weisheit, Heiligung und Erlösung geworden. Wenn also der Vater, obwohl er Beschirmer und wahrhaftig wurde, kein Geschöpf ist, so ist auch der Sohn, obwohl er Weisheit und Heiligung wurde, kein Geschöpf. Wenn dieses wahr ist: Ein Gott Vater; so ist auch jenes wahr: „Ein Herr, Jesus Christus, „der Heiland.“ Nach ihrer Meinung also ist weder der Heiland Gott, noch der Vater Herr. Und unrichtig wäre die Stelle: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn g).“ Falsch wäre aber auch dieses: „Darum hat dich, o Gott, „dein Gott gesalbet h);“ ferner die Stelle: „Es regnete „der Herr vom Herrn i);“ dann dieses: „Gott schuf „nach dem Ebenbilde Gottes k);“ und: „Wer ist Gott „außer dem Herrn l)?“ Und Johannes: „Gott war das „Wort, und das Wort war bei Gott m).“ Und Thomas, welcher von dem Sohne sagt: „Mein Herr, und mein „Gott n).“ Also müssen die Verschiedenheiten auf die Geschöpfe und auf die, welche mit Unwahrheit und nicht

---

a) Luk. II, 11. b) ApG. II, 36. c) 1. Kor. I, 24. d) Psalm. XXX, 3. e) Das. CXVII, 21. f) Röm. III, 4. g) Psalm. CIX, 1. h) Das. XLIV, 8. i) Genes. XIX, 24. k) Das. I, 27. l) Psalm. XVII, 32. m) Joh. I, 1. n) Joh. XX, 28.

im eigentlichen Sinne Götter heißen, nicht aber auf den Vater und den Sohn bezogen werden.

Ueber die Worte: „Daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen a)."

Der wahre Gott heißt er zum Unterschiede von den falschen Göttern, der unvergleichliche aber, weil er alle Dinge in Allem übertrifft. Hat also Jeremias, da er von dem Sohne sagte: „Dieser ist unser Gott, kein anderer wird „mit ihm verglichen werden b)," ihn auch größer als den Vater genannt? Daß aber auch der Sohn wahrer Gott sey, sagt Johannes in seinem Briefe: „Daß wir den allein „wahren Gott erkennen, und mit seinem wahren Sohne „Jesus Christus vereiniget seyen. Dieser ist der wahre Gott „und das ewige Leben c)." Also darf man wegen der Worte: „Kein anderer wird mit ihm verglichen werden," nicht annehmen, daß der Sohn größer als der Vater sey, und nicht vermuthen, der Vater sey allein der wahre Gott; sondern man muß Beides auf jene beziehen, welche fälschlich so genannt werden, wirklich aber keine Götter sind. Eben so heißt es auch im Deuteronomium: „Der Herr allein „war ihr Führer und es war kein fremder Gott mit ih„nen d)." Wenn Gott allein unsichtbar und weise ist, so ist er nicht zugleich auch in Allem ein größerer Gott als Alles. Der aber, welcher Gott über Alles ist, muß nothwendig über Alles erhaben seyn. Hat also der Apostel, da er den Heiland Gott über Alles nannte, ihn auch größer als den Vater genannt? Dieses wäre ja ungereimt. Auf gleiche Weise muß man also auch dieses verstehen. Der große Gott kann nicht kleiner seyn als ein anderer Gott. Hat also der Apostel, wo er vom Sohne sagte: „Wir er-

---

a) Joh. XVII, 3. b) Diese Worte finden sich nicht bei Jeremias, sondern bei Baruch III, 36. c) Joh. V, 20. d) Deut. XXXII, 12.

„warten die selige Hoffnung und die Ankunft der Herrlich-
„keit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Chri-
sti a)," den Sohn größer als den Vater gedacht? Denn wir erwarten die Erscheinung und Ankunft des Sohnes, und nicht die des Vaters. Dieses also wird ohne Unterschied von dem Vater und dem Sohne gesagt, und nicht mit genauer Beachtung. — Die Worte: „Gott gleich (ἴσα) „seyn," bedeuten nichts anders, als Gott gleich (ἴσον) seyn. Da es also der Sohn für keinen Raub hielt, Gott gleich zu seyn b), wie ist er denn Gott unähnlich und ungleich? Die Juden aber sind frömmer als Eunomius. Denn als sich der Heiland bloß einen Sohn Gottes nannte; so wollten sie, als wenn dieses dem Sohne gebührte, daß, wenn er wirklich Sohn ist, er auch dem Vater gleich sey, ihn steinigen, wie Johannes sagt c), nicht allein, weil er den Sabbat brach, sondern weil er auch Gott seinen Vater nannte, und sich gleich machte. Folglich ist er dem Vater gleich sowohl nach dem Ausspruche des Apostels als auch nach jenem des Heilandes, wenn auch Eunomius es nicht will.

Ueber den Spruch: „Es steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern denen, welchen es bereitet ist d)."

Wenn der Sohn nicht der Herr des Gerichtes ist, so daß er den Einen wohlthue, die Andern aber bestrafe, mit welchem Rechte sagte er denn: „Der Vater richtet Nie-
„mand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne über-
„geben e)?" Und anderswo: „Der Menschensohn hat Macht auf Erden die Sünden zu vergeben f)." Und wiederum: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und „auf Erden g)." Zum Petrus aber: „Wahrlich, ich sage

---

a) Tit. II, 13. b) Philipp. II, 6. c) Joh. V, 18. d) Matth. XX, 23. e) Joh. V, 22. f) Mark. II, 10. g) Matth. XXVIII, 18.

„euch: Ihr, die ihr mir nachgefolgt seyd, werdet bei der „Wiedergeburt auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf „Stämme Israels richten a).“ Also ist die Frage durch die Schriften selbst gelöset, da der Heiland sprach: „Und „dann werde ich einem Jeden vergelten nach seinen Wer„ken b).“ Und anderswo: „Es werden hervorgehen die, „welche Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, „die aber, welche Böses gethan haben, zur Auferstehung des „Gerichtes c).“ Der Apostel aber sagt: „Denn wir alle „müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein „Jeder, je nachdem er in seinem Leben Gutes oder Böses „gethan hat, darnach empfange d).“ Demnach ist es Sache derjenigen, welche empfangen, sich selbst würdig zu machen, zur Rechten oder Linken des Herrn zu sitzen, nicht desjenigen, welcher geben kann, wenn auch das Begehren ungerecht ist.

Ueber die Worte: „Wer ist Gott ausser dem Herrn, und wer ist Gott ausser unserm Gott e).“

Daß die Schriften dieses und ähnliches nicht hinsichtlich des Sohnes, sondern in Beziehung auf diejenigen, welche Götter genannt werden, es aber nicht sind, sagen, ist hinlänglich aus jenen Stellen gezeigt worden, aus welchen wir bewiesen haben, daß der Sohn im alten und neuen Testamente oft sowohl Gott als auch Herr genannt wurde. David aber macht dieses noch deutlicher, indem er sagt: „Wer ist dir gleich?“ und beifügt: „Unter den Göttern, „Herr f).“ Und Moses: „Der Herr allein war ihr Füh„rer, und kein fremder Gott war bei ihnen g),“ obschon der Heiland bei ihnen war, wie der Apostel sagt: „Denn

---

a) Daf. XIX, 28. b) Daf. XVI, 27. c) Joh. V, 29. d) 2. Kor. V, 10. e) Psalm. XVII, 32. f) Daf. LXXXV, 8. g) Deuter. XXXII, 12.

„sie tranken aus dem geistigen Felsen, der ihnen folgte. Der „Fels aber war Christus a).“ Jeremias aber: „Die Göt„ter, welche Himmel und Erde nicht gemacht haben, sollen „vertilgt werden von der Erde b).“ Denn unter diesen ist der Sohn nicht, denn er ist der Schöpfer aller Dinge. Folglich bezieht sich auf die Götzen und die Bilder der Heiden sowohl das, was eben gesagt wurde, als auch das, was folgt: „Ich bin der Erste, und ich bin der Letzte, und ausser „mir ist kein Gott c);“ und ferner: „Höre, Israel! der „Herr, dein Gott, ist Ein Herr d).“ Alles dergleichen darf man nicht von dem Sohne verstehen.

Das fünfte Buch

gegen den Eunomius.

Von dem heiligen Geiste.

Der heilige Geist ist kein Geschöpf.

Weil das, was den Geschöpfen gemein ist, der heilige Geist mit ihnen nicht gemein hat, und das, was dem Geiste eigen ist, den Geschöpfen nicht gemeinsam ist, so ergibt sich hieraus, daß der Geist kein Geschöpf sey. Weil das, was dem Vater und dem Sohne gemein ist, auch dem Geiste gemein ist; weil mit denselben Kennzeichen, mit welchen der Vater und der Sohn in der Schrift bezeichnet wird, auch der heilige Geist bezeichnet wird, so folgt hieraus, daß der Geist mit dem Vater dieselbe Göttlichkeit habe. Weil das, was nur der Vater als Gott, nicht als Vater, hat, und was der Sohn als Gott (und nicht als Sohn e) hat, nur

---

a) 1. Kor. X, 4. b) Jerem. X, 11. c) Isai. XLIV, 6. d) Deuter. VI, 4. e) Diese Worte fehlen in sieben Handschriften.

der heilige Geist hat, keineswegs aber auch die Geschöpfe haben, so daß die Namen und Sachen, welche den Geschöpfen nicht gemein sind, allein der Dreieinigkeit gemein sind, so folgt hieraus, daß die Dreieinigkeit von gleicher Wesenheit ist. Alles, was gemacht ist, kann verändert und umgewandelt werden, nach dem Propheten, welcher zu Gott spricht: „Der du alle Dinge machest und sie verwandelst a);" der Geist aber ist keiner Veränderung und keiner Verwandlung fähig; also ist der Geist kein Geschöpf. Weil die Schöpfung in zwei Dinge getheilt wird, in körperliche und körperlose, so ist auch ihre Veränderung getheilt. Die Körper nämlich sind der Wesenheit der Veränderung unterworfen, da nämlich die vergängliche Welt, laut der Schrift, zur Unvergänglichkeit übergeht, und unsere sterblichen Leiber die Unsterblichkeit erlangen, oder das noch nicht Zerstörte zerstört wird; die unkörperlichen und vernünftigen Wesen sind hinsichtlich der Wirksamkeit oder des Willens einer Umwandlung fähig, nach dem Ausspruche: „Er hat der Engel, die „sich versündigten, nicht geschont b)." Wenn also von den Dingen, welche geschaffen sind, die Einen dem Wesen, die Andern der Gesinnung nach einer Umwandlung fähig sind, der heilige Geist aber weder dem Wesen noch der Wirkung nach einer Veränderung oder Umwandlung fähig ist; so ist der Geist kein Geschöpf.

Jedes Geschöpf ist heilig, wenn es geheiliget wird; der heilige Geist aber gehört nicht zu denen, welche geheiliget werden, sondern zu denen, welche heiligen; also ist er kein Geschöpf. Nichts Geschaffenes ist dem Wesen nach heilig, denn das dem Wesen nach Heilige bedarf keiner Heiligung von Aussen her; was aber gemacht oder geschaffen ist, bedarf der Heiligung von Aussen her, wann es nämlich würdig geworden ist, die Heiligung zu empfangen; der Geist aber bedarf keiner Heiligung, weil er dem Wesen nach hei-

---

a) Amos V, 8, nach der Septuaginta. b) 2. Petr. II, 4.

lig ist; also ist er kein Geschöpf. Jedes Geschöpf ist dem Schöpfer dienstbar, nach dem Propheten, welcher so zu Gott spricht: „Alles dienet dir a);" was aber dienstbar und der Knechtschaft unterworfen ist, das kann einem Andern Freiheit und Kindschaft, welche es nicht durch seine Wesenheit erhalten hat, nicht gegeben; der Geist aber verleihet Freiheit und Kindschaft, denn der Geist ruft in unsern Herzen: „Abba, Vater! und so bist du nicht mehr Knecht, „sondern Sohn b);" also ist er kein Geschöpf. Kein Geschöpf kann sich der vernünftigen Seele so mittheilen, daß es mit seiner Wesenheit in ihr wohnte; der heilige Geist aber wohnt in ihr, nach dem, der da sagt: „Wir sind ein Tem„pel Gottes, und der Geist Gottes wohnt in uns c);" also ist er kein Geschöpf. Jedes vernünftige Geschöpf ist für Tugend und Laster empfänglich; der Geist aber ist für keines von beiden empfänglich; also ist der Geist kein Geschöpf. (Und Alles, was die Eine und dieselbe Wirkung der heiligen und seligen Dreieinigkeit beweiset, beweist dasselbe d).

Der Geist ist Schöpfer.

„Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die „Werke seiner Hände verkündet das Firmament e)." Und anderswo heißt es: „Und die Werke deiner Hände sind „die Himmel f)." Und welche die unkörperlichen Hände des unkörperlichen Gottes seyen, die das Firmament und die Himmel geschaffen haben, erklärt der Prophet selbst mit den Worten: „Durch das Wort des Herrn sind die Himmel „befestiget, und durch den Geist seines Mundes alle ihre

---

a) Psalm. CXVIII, 91. b) Galat. IV, 6. c) 1. Kor. III, 16. d) Diese hier eingeklammerten Worte fehlen in den meisten Ausgaben und in mehrern Handschriften. In sieben Handschriften aber finden sie sich; sie scheinen der Beisatz eines Abschreibers zu seyn. e) Psalm. XVIII, 1. f) Das. CI, 26.

„Macht a).“ Aber wie bei Gott kein durch Sprache sich äußerndes, sondern ein lebendiges und bestehendes Wort ist, das Alles gemacht hat; eben so ist in Gott auch kein Geist, welcher zerfließt, keine Luft, die sich auflöst, sondern eine heiligmachende, wesentliche und selbstständige Kraft. „Deine „Hände haben mich gemacht und mich gestaltet b).“ Und dieser Ausspruch hat denselben Sinn, wie der vorhergehende. „Denn der Geist Gottes,“ sagt Job c), „der mich ge„macht hat.“ Und die andere Hand erklärt Salomon, indem er spricht: „Gott meiner Väter, und Herr der Barm„herzigkeit, der du Alles durch dein Wort geschaffen, und „durch deine Weisheit den Menschen gebaut hast d).“ Nun aber ist Christus Gottes Kraft und Gottes Weisheit, welche nach dem bildlichen Ausdrucke die schaffende Hand ist. Zudem schreibt aber auch die Schrift unsere ganze Natur der Wirksamkeit des Geistes zu, und nennt ihn den Erneuerer der Schöpfung zur Unvergänglichkeit, indem sie sagt: „Du „wirst hinwegnehmen ihren Geist, und sie werden vergehen, „und in ihren Staub zurückkehren. Du wirst aussenden „deinen Geist, und sie werden geschaffen werden; und du „wirst erneuern das Angesicht der Erde e).“ Denn er sendet sich doch wohl nicht selbst; Sendung aber nennt er die Herablassung zu seinem Werke, nicht den Uebergang von einem Orte zum andern: „Weil der Geist des Herrn den „Erdkreis erfüllt, und der, welcher Alles zusammenhält, „Kenntniß von jedem Laute hat f).“ Und der Engel sprach zu Maria: „Der Geist des Herrn wird über dich kommen; „daher ist auch das, was erzeugt wird, aus dem heiligen „Geiste g).“ Was aus Jemand ist, das ist aus ihm entweder auf schaffende Weise, wie in der Schriftstelle: „Gott, „der Vater, aus dem Alles ist h);“ oder auf zeugende

---

a) Das. XXXII, 6. b) Job. X, 8. c) Das. XXXIII, 4. d) Weish. IX, 1. e) Psalm. CIII, 29, 30. f) Weish. I, 7. g) Luk. I, 35, und Matth. I, 20. h) 1. Kor. VIII, 6.

Weise, wie in der Stelle: „Ich bin aus dem Vater her„vorgegangen a).“ Und jenes: „Aus dem Innern erzeugte „ich dich vor dem Morgenstern b);“ nicht als wenn Gott einen Leib hätte, sondern deßwegen, weil aus dem Leibe der Eltern ächte und nicht unächte Geburten geboren zu werden pflegen, sagte Gott, daß er beim Zeugen ein Inneres (γαστέρα) habe, zur Beschämung der Gottlosen, damit sie wenigstens ihre eigene Natur betrachten, und daraus erkennen möchten, daß der Sohn eine ächte Frucht des Vaters sey, wie aus seinem Leibe (Innern) hervorgegangen. Was also aus einem Andern ist, das ist entweder schöpfungsweise oder zeugungsweise oder auf natürliche Weise aus demselben, wie unsere Wirkung aus uns, oder der Glanz der Sonne aus dieser ist. Wenn also der überirdische Leib Christi aus dem heiligen Geiste ist, aber nicht aus ihm geboren seyn kann, „denn was aus dem Fleische geboren ist, das „ist Fleisch; und was aus dem Geiste geboren ist, das ist „Geist c);“ und wenn er ferner auch nicht als seine Wirkung aus ihm ist, denn bei einer einfachen und unkörperlichen Natur nimmt die Wirkung eine der Wesenheit gleiche Beschaffenheit an; so bleibt noch übrig, daß er aus ihm als sein Geschöpf sey. Aber auch der Finger Gottes, welcher in Aegypten den Staub in Thiere verwandelte d), und das ursprüngliche Entstehen der Thiere zu erkennen gab, war der Tröster, der Geist der Wahrheit. Denn da drei Evangelisten erzählen, daß der Herr zu den Juden gesagt habe: „Wenn ich aber durch den Geist Gottes die Teufel austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen e);“ sagt Lukas, daß er gesprochen habe: „Wenn ich aber durch den „Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja das Himmel„reich zu euch gekommen f).“ Also sind auch die Zeichen, welche in Aegypten durch den Moses geschahen, und die

---

a) Joh. XVI, 28. b) Psalm. CIX, 3. c) Joh. III, 6. d) Exod. VIII, 17. e) Matth. XII, 28. f) Luk. XI, 20.

durch den Finger Gottes gethan wurden, so wie die Wunderzeichen Gottes mit dem Geiste vollbracht worden. Finger Gottes aber wurde der Geist in diesen von dem Moses und dem Herrn vollbrachten Zeichen genannt, nicht als wenn er irgend eine geringe bei Gott sich befindende Kraft wäre, wie am Körper der Finger, sondern weil aus seinen ausgetheilten Gnadengaben Eine die Gabe der Wunder und Heilungen ist, darum nennt er Eine und nicht sämmtliche Gnadengaben des Geistes Finger. „Denn dem Einen wird durch „den Geist verliehen das Wort der Weisheit, dem Andern „aber das Wort der Wissenschaft nach demselben Geiste; „einem Andern werden verliehen die Gaben zu heilen durch „denselben Geist; einem Andern Weissagung, einem Andern „Unterscheidung der Geister, einem Andern mancherlei Sprachen, wieder einem Andern Auslegung der Reden. Dieses „Alles aber bewirket ein und derselbe Geist, welcher einem „jeden besonders zutheilt, wie er will a)." Man könnte auch sagen, daß alle diese, so wie die übrigen Gaben des Geistes gleichsam sein Leib, und eine jede Gabe besonders gleichsam ein Finger sey. Aber auch diesen Nutzen der Schriftstelle sollst du nicht übersehen. Nachdem er nämlich gesagt hatte: „Dieses Alles bewirkt der Geist, wie er will ," sagte ebenderselbe auch von Gott: „Und es sind verschiedene Wir„kungen, aber es ist derselbe Gott, der Alles in Allem „wirkt b)." Wenn aber Gott Alles wirkt, wie er will, dieses Alles aber ein und derselbe Geist wirkt, der einem jeden besonders zutheilt, wie er will; wie kann denn da eine Verschiedenheit der Wesenheit Statt finden, wo Gleichheit der Wirkung wahrgenommen wird? Denn wären die Wesenheiten verschieden, so müßten auch die Wirkungen verschieden seyn, nach der Meinung des höchst gottlosen Eunomius. Und ebendieselbe Würde und Macht bezeugte dem Geiste der Heiland, indem er sprach: „Der Geist weht, wo er „will c)."

a) 1. Kor. XII, 8. b) Das. 6. c) Joh. III, 8.

Von der Vergebung der Sünden.

Gott ist es eigen, Sünden zu vergeben; denn er sagt dieses selbst: „Ich bin es, der deine Sünden tilgt. a)." Und: „Wenn euere Sünden wie Scharlach sind, so werde „ich sie weiß machen wie Schnee; und wenn sie wie Purpur „sind, so werde ich sie weiß machen wie Wolle b)." Und wenn Gott, Jesus, der Sohn Gottes, die Sünden dem Gichtbrüchigen vergibt, mit den Worten: „Sohn, deine Sünden sind dir vergeben c);" wodurch er nach dem Wahne der Juden, welche nicht wußten, daß er Gott sey, Gott lästerte, indem sie sagten: „Dieser lästert Gott d);" so kann Niemand Sünden vergeben, ausser Gott allein. Auch hat der Herr die heiligen Apostel angehaucht mit den Worten: „Empfanget den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden „nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen e)." Wenn nun Niemand die Sünden nachlassen kann, wie es wirklich Niemand kann, ausser Gott allein, und wenn der heilige Geist dieselben durch die Apostel nachläßt, so ist der heilige Geist Gott, und hat dieselbe Wirksamkeit, wie der Vater und der Sohn. „Lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes f)." Er sagt, daß die Völker, welche den Glauben angenommen haben und unterrichtet worden sind, getauft werden sollen im Namen der Dreieinigkeit. Petrus aber sagte zu den Juden, welche für den Tod Christi gestimmt hatten und nun Busse thaten: „Ein jeder von euch thue „Busse, Brüder, wegen euerer Bosheit und des bösen Weges, und er lasse sich taufen im Namen unsers Herrn, so wird er selig werden g)." Dieses sagte er in der Voraussetzung, daß der Sohn bei dem Bade der Wiedergeburt das-

---

a) Isai. XLIII, 25. b) Isai. I, 18. c) Mark. II, 5. d) Das. 7. e) Joh. XX, 22, 23. f) Matth. XXVIII, 19. g) Nach ApG. II, 38.

selbe wirken könne, was der Vater und der heilige Geist wirkt. Der Herr aber sprach zu den Aposteln, daß sie warten sollten auf die Verheißung des Vaters, die ihr (sagte er,) gehört habet; denn Johannes hat mit Wasser getauft zur Busse, ihr aber sollet mit dem heiligen Geiste getauft werden a). Wenn nun der heilige Geist in den Aposteln dasselbe wirken kann, was der Name des Vaters und des Sohnes in denjenigen, welche aus den Heiden glaubten, und der Name Jesu in den Juden, welche Busse thaten, gewirkt hat; denn es wird wohl Niemand sagen, daß die Apostel durch die Taufe weniger Gnade, als die aus den Heiden, empfiengen, weil sie die Gnade durch den heiligen Geist hatten; wie hat dann der Geist, da er auch dieselbe Wirksamkeit hat, nicht Eine und dieselbe Wesenheit mit dem Vater und dem Sohne?

Die Macht des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes ist ebendieselbe.

Gehe nach Damascus, und dort wird dir gesagt werden, daß du mir ein auserwähltes Gefäß bist, sprach der Herr b), als er dem Paulus vom Himmel herab erschien, weil er ihn zum Verkünder des Evangeliums auf der Erde bestellt hatte. Als er aber in Damascus angekommen war, sprach Ananias: Bruder Saul, blicke empor! Der Gott unserer Väter hat dich vorherbestimmt c). Und damit man diese Worte nicht von Christo verstehen möchte, fügt er bei: Damit du seinen Willen thuest, und Jesum, seinen Gerechten, erkennest. Und er selbst hat seine Berufung und Erwählung schriftlich aufgezeichnet mit den Worten: „Paulus, ein Diener Jesu Christi, berufener Apostel d).“ Hernach fügt er der Berufung noch etwas anderes bei, nämlich: „Abgesondert für das Evangelium Gottes.“ Daß aber der

---

a) Das. I, 4, 5. b) Das. XXII, 10. c) Das. 13, 14. d) Röm. I, 1.

Geist es sey, der ihn abgesondert hat, lehrt die Apostelgeschichte. „Denn als die Apostel fasteten," heißt es, „und „beteten, sprach der heilige Geist: Sondert mir ab den „Paulus und Barnabas zu dem Werke, wozu ich sie beru„fen habe a)." Wenn aber der Herr, der Gott der Väter, denjenigen auserwählt, welchen er vorher bestimmt hat; wenn der Sohn ihn berufen hat, und wenn der Geist ebendenselben absondert, indem er sich der Macht seiner Natur bedient; wie kann dann in der Dreieinigkeit ein Unterschied der Wesenheit Statt finden, in welcher man Gleichheit der Wirksamkeit findet? Meine Worte, sagt Salomon, sind von Gott gesprochen; und Paulus sagt, die seinigen seyen von Christo gesprochen: „Verlanget ihr," spricht er b), „einen Beweis über den in mir redenden Christus." Um nichts weniger redet aber auch der Geist in den Aposteln. „Denn die Apostel redeten," sagt die Schrift c), „so wie „der heilige Geist es ihnen auszusprechen gab." Und der Heiland sagte zu ihnen: „Nicht ihr seyd es, die da reden, „sondern der Geist des Vaters, welcher im Himmel ist, re„det in euch d)." Aber auch in den Propheten redet der Geist. „Denn wer wird geben," sagt Moses, „daß dieses „ganze Volk weissage? wann der Herr seinen Geist über „dasselbe wird kommen lassen e)." Ja, auch der neue Prophet des neuen Testamentes, Agabus, rief aus und sprach: „So spricht der heilige Geist f);" wie die Propheten des alten Testamentes gewöhnlich ausriefen: So spricht Gott der Herr. Und Paulus faßt das, was von dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste gesagt ist, zusammen, und spricht: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben g)." Wenn aber der Geist in den Aposteln und in den Propheten redet, und alle Schrift von Gott eingegeben ist, so saget den Gottlosen: Wie ist der heilige Geist nicht Gott, da doch seine Schrift von Gott eingegeben ist?

---

a) ApG. XIII, 2. b) 2. Kor. XIII, 3. c) ApG. II, 4. d) Matth. X, 20. e) Num. XI, 29. f) ApG. XXI, 11. g) 2. Timoth. III, 16.

Kein Gesicht und kein Orakel des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes findet abgesondert Statt.

Der Prophet Isaias sprach: „Ich sah den Herrn Sa„baoth sitzen auf einem hohen und erhabenen Throne. Und „Seraphim standen um ihn her; sechs Flügel hatte ein je„der a).“ Und bald hierauf sagt er: „Der Herr sprach „zu mir: Geh hin und sage diesem Volke: Ihr werdet „mit den Ohren hören und nicht verstehen, und mit den „Augen sehen, und nicht sehen. Denn das Herz dieses Vol„kes ist verstockt u. s. w. b).“ Was nun den Text und den Zusammenhang der prophetischen Schrift anbelangt; so ist der, welcher über Allen oben erblickt wurde, und dem Propheten das Orakel gab, der Vater. Der Sohn des Donners aber, welcher Ungewöhnliches sagte und Schrecklicheres als der Donner sprach, welchem nicht dieses: „Er „war nicht,“ sondern: „Das Wort war“ eigen ist, hat den, welcher dem Propheten erschien und das Orakel ertheilte, den Sohn genannt. Denn er spricht in seiner Schrift: „Darum konnten die Juden nicht an Jesum glau„ben, weil Isaias von ihnen sagte: Verblendet sind ihre „Augen und verstockt ist ihr Herz, daß sie mit den Augen „nicht sehen, mit dem Herzen nicht verstehen, und sich nicht „bekehren, und daß ich sie nicht heile. Dieses sagte Isaias, „als er seine Herrlichkeit sah c).“ Paulus aber hat erklärt, dieses sey eine Erscheinung und Weissagung des Geistes, indem er sprach: „Richtig sagte der heil. Geist durch „Isaias, den Propheten, zu unsern Vätern: Mit den Ohren „werdet ihr hören, und ihr werdet nicht verstehen, mit den „Augen werdet ihr sehen, und nicht erkennen; denn das „Herz dieses Volkes ist verstockt d).“ Der Prophet führt

---

a) Isai. VI, 1. b) Das. 9. c) Joh. XII, 39 — 41. d) ApG. XXVIII, 25.

die Person des Vaters ein, an welchen die Juden glaubten, der Evangelist die des Sohnes, Paulus jene des Geistes, indem sie den, welcher erschienen ist, gemeinschaftlich Einen Herrn Sabaoth nennen. Es wurden von ihnen nur verschiedene Benennungen der Personen gebraucht, während ihre Ansicht von der einzigen Gottheit ungetheilt blieb.

Diejenigen Geschöpfe, welche nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen sind, werden des Schöpfers theilhaftig; und dieses geschieht durch den Geist.

Würden dieses diejenigen verstehen und richtig auffassen, welche gegen sich selbst auf eine verderbliche Weise klügeln, so würden sie gewiß den Geist von der Gottheit nicht absondern, damit sie nicht sich selbst von der Gottheit trennen, die Welt von Gott scheiden und Gott von seiner Schöpfung entfernen würden. Denn Alles, was von Gott geschaffen, und hinsichtlich der geschaffenen Natur der Herrlichkeit des Schöpfers beraubt wird, ist elend, wenn es nicht der Gottheit theilhaftig wird. Aber es ist unangemessen, von Gott zu sagen, daß er die Schöpfung nackt und gleichsam von ihm verlassen verachte. Vielmehr ist weder die Schöpfung so elend, noch Gott so kraftlos, daß er nicht die heilige Theilhaftigkeit auf die Geschöpfe übertragen würde. Daher wollte er den Menschen sogleich nach seinem Ebenbilde schaffen. Das Bild aber, welches gemacht und von dem Vorbilde übertragen wird, nimmt die Gleichförmigkeit durchaus in den Stoff auf, und wird der eigenthümlichen Form theilhaftig, welche dem Stoffe durch den Sinn und die Hand des Künstlers gegeben wird. So nimmt der Maler, so der Bildhauer, so der, welcher eine goldene oder eherne Statue verfertigt, einen Stoff, schaut auf das Vorbild, nimmt die Form des Gegenstandes, welchen er anschaut, und stellt diese in dem

Stoffe dar. Wenn es aber den Menschen nicht möglich wäre, die Stoffe gleichförmig zu gestalten, wenn sie keine Vorbilder derselben hätten; wie könnte das Geschöpf zur Aehnlichkeit mit Gott sich erschwingen, wenn es dergleichen Eigenthümlichkeit nicht theilhaft wäre? Die göttliche Eigenthümlichkeit ist aber nicht wie die menschliche, sondern lebendig, und wahrhaft ein Ebenbild, welches Ebenbilder gestaltet, und alles, was daran Theil nimmt, wird ein Ebenbild Gottes. Das Ebenbild Gottes ist nun Christus, welcher, wie die Schrift sagt, das Ebenbild Gottes, des Unsichtbaren ist a); das Ebenbild des Sohnes aber ist der Geist; und die, welche an diesem Theil nehmen, werden gleichförmige Kinder, wie geschrieben steht: „Die er vorhergesehen," sagt Paulus, „die hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines „Sohnes gleichförmig zu werden, damit er der Erstgeborne „sey unter vielen Brüdern b)."

Der heilige Geist ist kein Besitz Gottes, und kein Geschöpf.

Wie also wird der Geist deinem Geiste Zeugniß geben, wie der Apostel sagt c), daß du ein Kind Gottes bist, wenn er selbst der Herrlichkeit des Sohnes nicht theilhaft ist? Wie wird er in dir rufen: Abba, Vater d)! wenn er nicht wirklich eine Mittheilung von dem Sohne ist, und nicht sein Besitz, der von ihm ausgeht wie der menschliche Athem oder das Wehen des Windes, was diejenigen zu sagen pflegen, welche den Geist von der Gottheit trennen; sondern Gottes und des Sohnes ewiger Geist, welcher in der göttlichen Herrlichkeit ist und erkannt wird. Denn nicht dein Geist ist Christus, und nicht das Wehen (πνεῦμα) des Windes ist Herr, so wie auch nicht der unreine Geist; denn auch dieses wagten Einige anzuführen. Sondern der heil. Geist

---

a) Koloss. I, 15. b) Röm. VIII, 29. c) Das. 16. d) Galat. IV, 6.

wird Christus und Herr genannt, da der Apostel, wie wir eben erwähnt haben, sagt: „Wenn aber Jemand den Geist „des Herrn nicht hat, so ist dieser nicht sein; ist dagegen „Christus in euch a);“ wodurch er zu verstehen gibt, daß das Einwohnen des Geistes das Einwohnen Christi ist. Ferner sagt er: „Der Herr aber ist Geist; und wo der Geist „des Herrn ist, das ist Freiheit b).“ Demnach ist der Geist des Herrn Herr; er ist also kein Besitz oder Geschöpf des Herrn, sondern das Ebenbild, wie oben bemerkt wurde.

Der Geist ist ein wahrhaftes und natürliches Bild Gottes und des Herrn.

Er ist ein wahrhaftes Bild, nicht nach dem göttlichen Bilde, wie wir; denn da er ein Bild darstellt, wird er von keinem Bilde dargestellt, und da er die Salbe ist, wird er nicht gesalbet. Die Salbe in uns aber ist der Geist, wie Johannes sagt c). Und was sage ich in uns? Er war es ja auch schon in dem Herrn selbst dem Fleische nach. „Wie Gott ihn, Jesum von Nazareth,“ sagt die Schrift d), „mit dem heiligen Geiste und mit Kraft gesalbet hat.“ Demnach ist er Christus oder gesalbt durch den Geist und die Salbung, welche in dem Geiste geschieht. Also rührt die Salbung des Herrn nicht von etwas her, das der Gottheit fremd ist, wie auch nicht der Name Christus, und die Christen, welche von ihm den Namen haben. Denn es wäre wirklich zu beklagen, wenn auch der Name unsers Heiles von der Schöpfung seinen Ursprung hätte, und von der Schöpfung ausginge, und wenn wir durch einen Knecht die Kindschaft hätten. Ein Geschöpf kann das andere nicht heiligen, sondern von dem Einen Heiligen, welcher von sich selbst sagt: „Ich heilige mich selbst e),“ werden alle Din-

a) Röm. VIII, 9. b) 2. Kor. III, 17. c) Der Verfasser scheint auf Joh. Brief I, Kap. 2, Vers 20 anzuspielen, wo es heißt: „Doch „ihr habet die Salbung vom Heiligen.“ d) ApG. XI, 38. e) Joh. XVII, 19.

ge geheiliget. Er heiliget aber durch den Geist, wie oben dargethan worden. Folglich ist der Geist kein Geschöpf, sondern das Ebenbild der Heiligkeit Gottes und für Alle der Quell der Heiligung. Wir sind, wie der Apostel lehrt, a), in der Heiligung des Geistes berufen. Dieser erneuert uns und macht uns wieder zu Ebenbildern Gottes, und durch das Bad der Wiedergeburt und durch die Erneuerung vermittelst des heiligen Geistes werden wir von Gott zu Kindern aufgenommen b). Die Schöpfung wird wieder neu, wenn sie des Geistes theilhaftig wird, dessen beraubt sie alt geworden war. Der Mensch ist wieder Gottes Ebenbild, nachdem er die Aehnlichkeit mit Gott verloren und dem unverständigen Viehe sich an die Seite gestellt hatte und ihm ähnlich geworden, den unvernünftigen Thieren dem Tode nach gleich geworden war. Denn wie der Tod des Thieres ist, sagt die Schrift c), so ist auch der Tod des Menschen. „Aber jetzt," spricht der Apostel d), „wird der, welcher „Christum von den Todten erweckt hat, auch euere sterb„lichen Leiber lebendig machen wegen des Geistes, der in „euch wohnt."

Der Geist ist eine göttliche Natur, und vollbringt die Werke Gottes.

Wer wird den, welcher die Schöpfung erneuert, welcher die Verweslichkeit in Unverweslichkeit umwandelt, welcher uns zu neuen Geschöpfen macht, die in Ewigkeit fort bestehen, von dem erschaffenden Gotte und Sohne trennen? Wie kann das, was außerhalb der Gottheit ist, das Geschöpf der Gottheit erneuern, unverweslich machen und erhalten? Was hatte Gott außer sich nöthig, um sein zerfallenes Geschöpf wieder herzustellen? Dem Stillschweigen sollen übergeben

a) 1. Thessal. IV, 7. b) Titus III, 5. c) Ekkles. III, 19. d) Röm. VIII, 11.

seyn jene gottlosen Worte, welche behaupten, daß zwar die veraltete und zerstörte Schöpfung ein Werk Gottes sey, die aber, welche nicht mehr altert und zerstört wird, durch ein Geschöpf neu geworden sey. Das Geschöpf soll nicht höher, als Gott, gepriesen werden. Es wird aber mehr als Gott gepriesen, wenn die Dinge, welche durch Tod und Verwesung aufgelöst worden sind, und die Gott durch den Sohn gemacht hat, durch ein Geschöpf unsterblich und unverweslich werden. Allein der Geist Gottes vollendet immer Alles, was von Gott durch den Sohn geschaffen wurde, wie in der neuen Schöpfung, von welcher gesagt wird: „Wenn „irgend ein neues Geschöpf in Christo a),“ so auch in der alten, welche vom Anfange war. Darum heißt es: „Durch „das Wort des Herrn sind die Himmel befestiget, und durch „den Geist seines Mundes jede Macht derselben b).“ Das Wort, durch welches die Himmel geschaffen sind, ist lebendig. Dieses Wort ist Gott selbst, hinsichtlich dessen Johannes ausruft: „Alles ist durch dasselbe gemacht worden, „und ohne dasselbe ist nichts gemacht c).“ Er deutet an, daß das Leben der lebendig machende Geist sey, wie geschrieben steht: Das Leben ist der Geist, welcher die himmlischen Mächte herstellt, eben derselbe, welcher mit dem Vater und dem Sohne gepriesen wird. Denn Gott erschafft nicht durch das Aussprechen der Worte, obwohl Gottes Reden auf menschliche Weise ausgesprochene Worte genannt werden; und die Himmel werden nicht durch Ausgießung eines luftigen Geistes geziert. Denn der Geist ist dem lebendigen Worte bei der Schöpfung beigegeben als lebendige Kraft und göttliche Natur, welche unaussprechlich aus dem unaussprechlichen Munde hervorgegangen ist, auf unerklärbare Weise und durch Anhauchung dem Menschen mitgetheilt, und auf die körperlich von dem Herrn gezeigte Weise von ihm wieder durch Anhauchen hergestellt worden ist.

---

a) 2. Kor. V, 17. b) Psalm. XXXII, 6. c) Joh. I, 3.

Denn die gegenwärtige Erneuerung und das gegenwärtige Zusammentreffen muß mit der ursprünglichen Neuheit übereinstimmen. Er gestaltete also, nachdem er angehaucht hatte, indem er nicht ein anderer war, als der, welcher im Anbeginne eingehaucht hatte, sondern derselbe, durch den Gott die Einhauchung verlieh, damals mit der Seele, jetzt aber in die Seele. So erschafft Gott nicht durch die Bewegung leiblicher Hände, sondern durch das Wirken des lebendigen Wortes, und durch die Mittheilung des belebenden Geistes. Wenn also im Anfange alle Dinge durch den Geist erschaffen worden sind, und wenn sie durch den Geist wieder erneuert werden, so erhellet hieraus offenbar Eine und dieselbe Wirkung Gottes durch den Sohn in dem Geiste, und die Dreieinigkeit unterliegt keiner Trennung, sondern es sind, nach der wahren Lehre des Paulus „verschiedene Gnaden„Gaben, aber derselbe Geist; und es sind verschiedene Aem„ter, aber derselbe Herr; und es sind verschiedene Wirkun„gen, aber derselbe Gott, der Alles in Allem wirkt a)." Und nachdem er alle göttliche Wirkungen aufgezählt, spricht er: „Dieses Alles aber bewirket ein und derselbe Geist, „der einem Jeden zutheilt, wie er will b)."

Die Lobpreisung, welche der Geist mit Gott gemein hat, beweiset, daß er kein Geschöpf, sondern von göttlicher Natur ist.

Ein Geschöpf hat gewiß über die Geschöpfe Gottes keine Gewalt, und wirkt auch nichts bei ihnen; sondern anders ist die Handlung des Schöpfers, und anders jene der Geschöpfe. Die Engel schauen das Angesicht des Vaters, welcher im Himmel ist, wie der Heiland sagt c), und dieses ist ihre große Ehre und Seligkeit. Sie sind aber Got-

a) 1. Kor. XII, 4 — 6. b) Das. 11. c) Matth. XVIII, 10.

tes Werke, nach dem Ausspruche: „Der seine Engel zu „Winden, und seine Diener zu brennendem Feuer macht a).“ Gott schafft sie, und wirkt nicht durch sie; ja er heiliget sie auch, und wirkt in ihnen, wie in heiligen Menschen, und sie verkünden auch Gottes Dinge, wie die Menschen. Wir preisen aber deßwegen die Engel nicht zugleich mit Gott, wie auch die Menschen nicht. Denn die Wohlthaten, welche von ihnen erwiesen werden, halten wir nicht für die ihrigen, sondern für Wohlthaten Gottes, der in ihnen wirkt. Der Geist aber wird mit Gott und mit dem Sohne gepriesen, weil ja durch ihn auch die göttliche Wirkung vollendet wird. „Denn die Gnade unsers Herrn Jesu Christi,“ sagt Paulus b), „und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des „heiligen Geistes sey mit euch Allen!“ Und das Hauptstück unseres Heiles, und die vollkommene Lehre von der Gottheit, zur Heiligung derjenigen, welche getauft werden, ist: Taufen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Daß aber die heilige Dreieinigkeit bei gleichen göttlichen Werken gepriesen wird, ist ein Beweis von der Einheit der Gottheit; denn der Vater thut nichts ohne den Sohn, und der Sohn nichts ohne den Geist.

Wie der Sohn zum Vater sich verhält, ebenso verhält sich der Geist zum Sohne.

Darum ist auch der Sohn Gottes Wort, das Wort des Sohnes aber der Geist. „Denn er trägt,“ wie Paulus sagt c), „Alles durch das Wort seiner Kraft.“ Und weil es das Wort des Sohnes ist, so ist er auch das Wort Gottes: „Das Schwert des Geistes,“ spricht der Apostel d), „welches das Wort Gottes ist.“ Das Wort Gottes ist aber ein lebendiges und wirksames Wort. Denn du darfst

a) Psalm. CIII, 4. b) 2. Kor. XIII, 13. c) Hebr. I, 3. d) Epheſ. VI, 17.

mir hier nicht zu menschlichen Gleichnissen herabsinken; sondern du mußt von Gott überall das Erhabenere denken, und das Beispiel des Wortes zum Beweise der Einen Wirkung gebrauchen. Denn auch dein Verstand betrachtet Alles durch das Wort.

Warum wird nicht auch der Geist Sohn des Sohnes genannt?

Nicht darum, als wenn er nicht aus Gott durch den Sohn wäre, sondern damit man nicht die Dreieinigkeit für eine unendliche Menge halte, und von ihr glaube, sie hätte Söhne aus Söhnen, wie dieses bei Menschen der Fall ist. Allein du sagst: Wenn der Sohn das Ebenbild Gottes, und der Geist das des Sohnes ist, wenn ferner der Sohn Wort Gottes, und der Geist Wort des Sohnes ist, warum heißt der Geist nicht Sohn des Sohnes? Denn dieses starken Beweises bedienteſt du dich zur Gottlosigkeit. Denn du befiehlst, ihn entweder als Sohn oder als Geschöpf zu denken. Und weil er nicht Sohn genannt ist, darum nennst du auf gotteslästerische Weise den ein Geschöpf, welcher die Ursache der Schöpfung ist, welcher das Geschöpf heiliget und zu Gott macht, welcher mit dem Namen Herr und Gott gepriesen wird, und welcher die göttlichen Wirkungen vollbringt. Da er dir nun des Namens Sohn unwürdig zu seyn scheint, als wenn er mit dem Sohne und Vater in keiner Verbindung stünde; so erwäge, wie er die, welche geheiliget werden, zu Kindern mache. Wenn aber du durch den Geist ein Kind Gottes bist, wie ist denn der Geist der Kindschaft beraubt? Bist du durch den Geist Gott, wie kann dann der Geist von der Gottheit getrennt seyn? Du wirst wohl wieder dagegen die Frage aufwerfen: Warum hat er aber den Namen „Sohn" nicht erhalten? Denn das, was gesagt worden ist, würdigest du keiner Aufmerksamkeit, von dem aber, was nicht gesagt ist, willst du den

Grund wissen, wie der Sadducäer, welcher nicht an die Auferstehung glaubte, sondern die Art und Weise der Auferstehung ergrübeln wollte, und das, was gesagt war, wegen desjenigen, was nicht gesagt war, verwarf. Wenn wir aber stillschweigen, weil wir Gottes Geheimnisse nicht ergrübeln wollen, so meinst du, die Herrlichkeit des göttlichen Geistes sey schon überwunden, weil von ihm der Name „Sohn" nicht gebraucht ist, wie wenn man um eben dasselbe nicht auch dich fragen könnte. Denn wenn du zugibst, daß durch den Geist unzählige durch Annahme Kinder werden, warum wird denn der Geist nicht einmal durch Annahme an Kindes Statt Sohn genannt, besonders da er vorzüglicher ist als die, welche durch ihn aus Gnade als Kinder angenommen werden, und er daher vielmehr wegen dieses Namens keine Zurücksetzung erleiden darf? Doch wir wollen auch hierüber uns selbst nach Möglichkeit antworten. Denn in Beziehung auf dich würde auch schon das Stillschweigen genügen, weil dieselbe Frage auch dir vorliegt. Wir sagen also, daß der Ausdruck „Sohn „aus Sohn" bei den Menschen, welche ihn hören würden, die göttliche Dreieinigkeit in den Verdacht einer Göttervielheit bringen würde. Denn man könnte vermuthen, daß, wenn aus dem Sohne ein Sohn geboren, auch aus diesem wieder ein anderer geboren worden wäre, und aus diesem wieder ein anderer, und so eine Menge weiter. Daher verkündete der Apostel deutlich, daß der Geist aus Gott sey, indem er sagte: „Wir haben den Geist empfangen, welcher „aus Gott ist a)." Und daß er durch den Sohn erschienen sey, erklärte er dadurch deutlich, daß er ihn Geist des Sohnes, wie Geist Gottes nannte, und Verstand (νοῦν) Christi hieß, und Geist Gottes, wie des Menschen b). Den Ausdruck „Sohn des Sohnes" aber vermied er, auf

---

a) 1. Kor. II, 12. b) Der Verfasser spielt ohne Zweifel auf den ersten Brief an die Korinther Kap. 2, V. 11. an, und will nichts anders sagen, als daß Paulus von dem Geiste Gottes nicht anders rede, als von dem Geiste des Menschen.

daß nämlich Ein Gott Vater sey und immer Vater bleibe, und ewig sey, was er ist; und Ein Sohn, durch ewige Geburt geboren, der ohne Anfang zugleich mit dem Vater der wahrhafte Sohn Gottes ist, und immer ist, was er ist, Gott das Wort und Herr; und ein heiliger Geist, der heil. Geist in Wahrheit, wie geschrieben steht, welcher mit dem Vater und Sohne zugleich verherrlichet, welcher von dem Propheten David auch der Geist des Mundes a) genannt wird; welcher, wie wir wissen, auch der Finger Gottes ist, da der Herr im Evangelium spricht: „Wenn ich aber durch „den Finger Gottes die Teufel austreibe b)." Dieses nun ist gesagt, und trefflich gesagt, wie es ist, für diejenigen, welche ohne vieles Grübeln an Gott und das Wort und den Geist glauben, als Eine Gottheit, die auch allein Anbetung verdient. Und möge nirgends eine Vielheit eingeführt, sondern ein jedes in der Dreieinigkeit als Eines erkannt werden, Ein Vater, Ein Sohn, Ein heiliger Geist.

Obschon der Geist nicht Sohn genannt wird, so ist er doch offenbar aus Gott. — Wie die menschlichen Beispiele auf die Gottheit zu beziehen, und nicht zu verwerfen seyen.

Nachdem wir gehört haben, daß er der Geist seines Mundes sey, so werden wir doch keinen geringern Beleg mehr haben wollen, um zu erkennen, daß der Geist aus Gott sey; sondern schon diese Bezeichnung ist hinreichend, um zu beweisen, daß er aus Gott ist. Denn weder der Sohn noch die Zeugung ist der Gottheit eigen, sondern diese Ausdrücke sind von der menschlichen Aehnlichkeit hergenommen; auf gleiche Weise aber auch der Name „Geist." So nun

---

a) Psalm. III, 6. b) Luk. XI, 20.

hat die göttliche Schrift auch bei dem göttlichen Geiste sich dieses Namens bedient, um auf eine andere Weise darzuthun, daß er aus Gott sey; denn es durfte durch denselben vergleichenden Ausdruck (Sohn nämlich) nicht auch der Geist bezeichnet werden, wie ich oben bemerkt habe. Du aber widerstrebest gleich den Ungläubigen der göttlichen Lehre und eilest zur Gotteslästerung. Und weil das Hervorgehen des Geistes aus Gott nicht Geburt heißt, darum läugnest du auch dieses Hervorgehen des Geistes aus dem Munde Gottes; und weil er nicht Sohn genannt wird, darum glaubst du auch nicht, daß er ein Hauch (πνεῦμα, Geist) des Mundes Gottes, sondern meinst, daß er ein Werk der Hände Gottes sey. Und während du die menschlichen Beispiele verachtest, stoßest du die göttlichen Lehren, welche durch dieselben erläutert werden, um, da man doch die göttlichen Worte mit Furcht anhören, und Alles, was gesagt wird, mit frommem Sinne auffassen, nicht aber die größten Thorheiten gegen die Frömmigkeit ersinnen sollte. Gott zeugt nicht wie ein Mensch, zeugt aber doch wirklich, und bringt als aus ihm Gezeugtes das Wort hervor, aber kein menschliches, bringt aber das Wort wahrhaft aus sich hervor. Er entsendet den Athem (Geist) aus seinem Munde, aber nicht auf menschliche Weise, weil auch der Mund Gottes nicht körperlich ist; und doch ist auch der Geist aus ihm, und nicht anderswoher. Gott wirkt, aber nicht mit leiblichen Händen; er wirkt aber, indem er die Werke nicht aus ihm selbst hervorbringt, sondern ihnen auf wirkende Weise ihr Daseyn gibt, wie auch der Mensch, welcher mit den Händen wirkt, das Werk nicht aus sich selbst hervorbringt. Verrücke die Gränzen der göttlichen Aussprüche nicht dadurch, daß du den Geist des Sohnes ein Geschöpf nennst. Frage nicht hinsichtlich des Sohnes, warum er nicht Geist, noch auch hinsichtlich des Geistes, warum er nicht Sohn heiße, und nenne den Sohn oder den Geist nicht auf lästernde Weise ein Geschöpf. Der Sohn Gottes ist eine heilige Frucht aus dem Heiligen, eine

ewige aus dem Ewigen, der Ausspender des heiligen Geistes zur Herstellung und Gestaltung der Schöpfung. Wer den Sohn wegnimmt, der hat den Anfang der Schöpfung aller Dinge weggenommen; denn der Anfang des Bestehens aller Dinge ist das Wort Gottes, durch welches Alles gemacht worden ist. Wer den Geist läugnet, der hat die Vollendung dessen, was gemacht wird, weggenommen. Denn Alles, was wird, wird durch die Aussendung und Mittheilung des Geistes. Was aus Gott hervorgeht, das geht nicht in der Zeit hervor, obschon er die Geschöpfe in der Zeit hervorbringt. Das Wort ist immer, es war auch früher, als es von Moses gleichsam menschlicher Weise redend aufgeführt wurde, um die durch dasselbe gemachte Schöpfung nach menschlicher Weise zu erklären. Der Geist ist allzeit, und war auch früher, als Moses in körperlicher Form dessen Einhauchung und Mittheilung beschrieb, indem er die Lebendigmachung durch ihn darstellte.

Wenn Jemand sagt, der Geist sey nicht aus Gott, so sagt er, daß das Wort auch nicht aus Gott sey.

1.

Du entfernst die Ausdrücke „Wort und Geist" als Kennzeichen und Erklärungen der Gemeinschaft und Verbindung mit Gott, und lassest dagegen nur die Namen zu, welche eine fremdartige und verschiedene Natur bezeichnen, nämlich diese: Wirkung der Hand und Erschaffung der Werke. Wenn du nämlich nicht glaubst, daß der Geist aus dem Munde Gottes hervorgegangen sey, so wirst du dieses auch von dem Worte nicht glauben. Denn auch David, das Wort und den Geist zugleich verherrlichend, sagte, daß durch das Wort des Herrn die Himmel befestiget seyen, und durch den Geist seines Mundes jede Macht derselben a). Und

a) Psalm. XXXII, 6.

nachdem Moses angedeutet hatte, daß die Werke durch das Wort gemacht worden sind, zeigte er auch, daß sie durch den Geist belebt werden, nämlich bei der Erschaffung des Menschen nach dem Ebenbilde a). Wie können nun unzertrennbare Dinge getrennt werden, nämlich das Wort Gottes, und der Geist aus Gott durch den Sohn? Glaubst du aber nicht an den Geist, so glaubst du auch nicht an den Sohn. Höre den Paulus, welcher sagt, daß unsere Gestaltung nach Gott durch den Geist vollzogen werde. Er spricht: „Wir alle aber schauen mit enthülltem Angesichte, wie in „einem Spiegel, die Herrlichkeit des Herrn, und werden „umgewandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herr„lichkeit durch den Geist des Herrn b)." Durch das Wort also und durch den Geist ist das nach dem Ebenbilde Geschaffene. Aber Gott, sagst du, erschafft den Geist, und erschafft ihn durch den Sohn; und die Worte: „Alles ist „durch dasselbe gemacht c)," scheinen dir auch den Geist mit in sich zu fassen. Scheint dir also die Dreieinigkeit eine Zweiheit zu seyn? Denn wenn der Geist bei allen Dingen ist, wie kann er dann bei dem Vater und dem Sohne seyn? Ist er aber nicht bei dem Vater und dem Sohne, wie bleibt die Dreieinigkeit eine Dreieinigkeit? Und wie geht die Taufe, welche die ganze Welt heiliget, im Namen der Dreieinigkeit vor sich? Allein du sagst, daß er auch dem Wasser beigezählt werde, als zur Schöpfung gehörig, wie auch das Wasser zu derselben gehört. Denn der Herr spricht: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird „aus dem Wasser und Geiste d)." Doch dieses ist noch etwas Geringes. Du setzest, weil Johannes sagt: „Dieser „wird euch im heiligen Geiste und im Feuer taufen e)," den göttlichen Geist sogar dem höllischen Feuer gleich. Was für einen höhern Grad von Gottlosigkeit läßt dieses noch

---

a) Genes. I, 26. b) 2. Kor. III, 18. c) Joh. I, 3. d) Joh. III, 5.
e) Matth. III, 11.

übrig, wenn du dem heiligen Geiste darum die Würde des Wassers beilegst, weil das Wasser durch das Herniederlassen des Geistes in dasselbe geheiliget wird? Denn du findest für gut, das, was geheiliget wird, dem, was heiliget, gleichzustellen, und scheuest dich nicht vor dem, welcher in derselben Wirksamkeit und Herrlichkeit Gott dem Sohne beigezählt ist, der du die Wirksamkeit und Herrlichkeit, welche nur Eine ist, in besondere Theile spaltest. Und weil er sich des Wassers zur Reinigung der Leiber bedient, darum hieltest du den Geist gleicher Ehre mit dem Wasser für würdig. Die Heilkunst zwar siehst du, obwohl sie sich verschiedener Stoffe bedient, nicht für den Stoffen gleich stehend, sondern für die Gebieterin über dieselben an, den göttlichen Geist aber würdigest du, weil er sich des Wassers zur Abwaschung des Sündenschmutzes bedient, zu der unangesehenen und niedrigen Stelle des Wassers herab; des Wassers, das auch den Gottlosen zum gemeinschaftlichen Gebrauche gestattet ist; des Wassers, wodurch alle Unreinigkeiten der Leiber abgewaschen werden. Hast du aber auch die Eigenschaft des Feuers betrachtet, so bedenke, was du zu ersinnen dich erfrechet hast. Ich wundere mich über deinen Unverstand, wenn du wirklich das Feuer nicht fürchtest. Christus taufet die der Heiligung Würdigen im Geiste, die Unwürdigen aber verstoßt er in das Feuer, und die dem Guten entfremdet sind, übergibt er dem Bösen. Darum also scheint dir das Gute und Böse verwandt und zugleich geschaffen und gemeinschaftlich. Und obwohl wir dieselben Wirkungen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes nachweisen, so siehst du doch keine Einheit; und wenn der Geist besonders in Gottes Herrlichkeit verkündet wird, so erkennst du doch bei ihm die göttliche Majestät nicht, obwohl die Apostel sagen: „So spricht der heilige Geist a),“ wie die Propheten sagten: „So spricht der Herr.“ Auch die Ver-

---

a) ApG. XXI, 11.

suchung des Herrn nennen sie Versuchung des Geistes, da Petrus zu den Versuchern sagt: „Warum seyd ihr mit ein„ander übereingekommen, den Geist des Herrn zu versu„chen a)?“ Und zu eben denselben: „Nicht Menschen „hast du vorgelogen, sondern Gott b).“

2.

Wenn aber die Apostel sagen: „Denn es hat dem hei„ligen Geiste und uns gefallen c),“ indem sie nicht sich selbst der Macht des Geistes gleichstellen, sondern, als damals von ihm unterwiesen, sich derselben unterwerfen, und gleichsam ihre und des Geistes Erkenntniß, Ansicht und Gewalt eine und dieselbe nennen, so unterstehst du dich, den Geist zum Geschöpfe herabzuwürdigen; wie wenn du sagtest, Gott sey auch dem Moses gleich, weil du vernimmst: „Das „Volk glaubte dem Herrn, und seinem Diener Moses d).“ Und doch ist der Unterschied zwischen dem Herrn und dem Knechte offenbar, welchen auch der Geschichtschreiber zu erkennen gab durch die Worte: „Seinem Diener Moses.“ Denn dem Herrn glaubten sie als dem Herrn und Sender des Moses, dem Moses aber als dem gesandten Diener. So nun gefielen auch dem Geiste als dem Herrn die der Kirche gegebenen Gesetze, den Aposteln als Dienern aber die Vorschriften, welche durch sie verkündet wurden. „Der Geist „aber ist kein Knecht.“ „Denn der Herr,“ heißt es e), „ist Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“ Israel zwar wird, als in Furcht unterwiesen, wie ein Knecht durch die Gebote des Geistes geleitet; die Kirche der Christen aber wird, durch die Liebe geheiliget, zur Kindschaft aufgenommen. Daher sagt Paulus: „Denn ihr habet nicht „wieder empfangen den Geist der Knechtschaft, daß ihr euch „fürchten sollet, sondern ihr habet den Geist der Kindschaft „empfangen, in welchem wir rufen: Abba Vater f)!“

---

a) Das. V, 9. b) Das. V. 4. c) Das. XV, 28. d) Exod. XIV, 31. e) 2. Kor. III, 17. f) Röm. VIII, 15.

Wer nun die Knechtschaft empfangen hat, der wird aus dem Knechte nicht zum Sohne gemacht; auch wird er, wegen der Theilnahme an der Knechtschaft, es nicht wagen, Gott seinen Vater zu nennen; und der Knecht wirkt nicht in allem, was Gott betrifft, wie dieser will. Auch hätte der Psalmist, welcher den Geist das Angesicht und die Hand Gottes nennt, nicht gesagt, daß die Gegenwart des Geistes Alles durchdringe, wenn er ein Knecht und ein Geschöpf wäre; er spricht: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? „und wohin fliehen vor deinem Angesichte? Stiege ich in „den Himmel empor, so wärest du da; stiege ich in die „Hölle hinab, so wärest du da. Nähme ich mir Flügel von „der Morgenröthe, und wohnte ich am äußersten Ende des „Meeres; so würde auch dahin deine Hand mich führen, „und deine Rechte mich halten a)." Denn der Geist ist es, welcher Alles erfüllt, wie geschrieben steht: „Denn der „Geist des Herrn," spricht Salomon b), „erfüllt den Erd„kreis." Und weil der Geist auch aus sieben Wirkungen erkannt wird, welche Isaias aufzählt c), so hat Zacharias den Geist des Herrn auch sieben Augen genannt mit diesen Worten: „Diese sieben sind die Augen des Herrn, „welche die Erde anschauen d)." Und die Worte: „Him„mel und Erde erfülle ich, spricht der Herr e)," zeigen die Erfüllung durch den göttlichen Geist an, wie Gott auch durch den Zacharias sagt: „Ich bin mit euch, und mein Geist „steht in euerer Mitte f)." Aber auch vorher sind mehrere andere solche Stellen angeführt worden, aus welchen erhellet, daß der Geist es sey, welcher die Schöpfung erfüllt. Wer also bemerkt die göttliche Herrlichkeit des Geistes nicht, wenn er hört: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist?" Und wiederum: „Himmel und Erde erfülle ich, spricht der

---

a) Psalm. CXXXVIII, 7 — 10. b) Weish. I, 7. c) Isai. XI, 2. d) Zach. IV, 10. e) Jerem. XXIII, 24. f) Diese Worte finden sich nicht bei Zacharias, sondern bei Aggäus II, 5, 6.

„Herr.“ Ich sehe, daß die Gegenwart Gottes und des Geistes in Allem, welche allgemein genannt wird, auf Eines und dasselbe hinauslaufe. Du aber, der du in solchen Stellen den Geist nicht ungeschaffen denken oder nennen kannst, sagst, Gott selbst werde Geist genannt. Allein eines Theils wohnt Gott nicht für sich selbst in der Schöpfung, und andern Theils kann man Gott nicht für den Geist Gottes halten, da man deutlich den Apostel hört, welcher von dem, der in uns wohnt, so schreibt: „Denn uns hat es Gott „geoffenbart durch seinen Geist. Denn der Geist erforschet „Alles, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch „weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Men„schen, der in ihm ist? So auch erkennt Keiner, was Got„tes ist, als nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht „den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus „Gott ist, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt „worden ist a).“

3.

Wenn also in diesen Worten Niemand Gott für den Geist Gottes nehmen kann, (obschon er sieht, daß er so mit der Herrlichkeit Gottes vereinigt ist, wie es der Geist des Menschen mit dem Menschen ist,) so verdrehe man die Worte nicht, und sage nicht, Gott selbst sey der Geist Gottes. „Mein Geist,“ sagt die Schrift b), der in dir ist;“ wodurch sie nicht Gott andeutet, sondern den Geist, welcher von Gott ist. „Der Geist des Herrn ist über mir; darum „hat er mich gesalbet c).“ Hier nennt er den Geist der Salbung Geist des Herrn. Der göttliche Geist ist nur Einer, und man darf nicht mehrere als Einen annehmen, obwohl auch Gott von dem Herrn ein Geist genannt wird d). Er hat den Vater einen Geist genannt, weil er keinen Leib hat. Denn wie der Geist Gott ist, nach dem Ausspruche:

a) 1. Kor. II, 10 — 12. b) Isai. LIX, 21. c) Das. LXI, 1.
d) Joh. IV, 24.

„Ihr seyd ein Tempel Gottes, und der Geist Gottes woh„net in euch a);“ eben so ist auch Gott ein Geist, indem die Dreieinigkeit ungetheilt und der Natur nach unzertrennt bleibt, so daß auch die Namen nicht getrennt werden. Weil nur Ein Gott ist, so ist auch der Sohn Gott mit väterlicher Natur und väterlichem Namen; und weil nur Ein Herr ist, nämlich der Sohn, so ist auch der Vater Herr, indem er mit dem Namen Ebenbild als Vorbild und Erzeuger desselben belegt wird; eben so ist auch der Herr, indem er den Namen von dem Herrn hat, von welchem er gegeben wird; und der Herr heißt von dem Ebenbilde Geist, da von ihm selbst Gott ein Geist genannt wird. Aber deßwegen darf man nicht drei Götter, nicht drei Herrn, und nicht drei Geister annehmen; sondern man muß in der Gemeinschaft der Namen die Einheit der Dreieinigkeit erkennen. Doch du bist dadurch, daß du den Geist von dem Vater und Sohne trennest und absonderst, in so große Thorheit gerathen, daß du sogar sagst, auch ohne den Geist sey das ewige Leben in dem Vater und Sohne verheißen worden, weil der Herr sage: „Das ist aber das ewige Leben, „daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den „du gesandt hast, Jesum Christum b).“ Scheint dir also der Geist deßwegen ausgeschlossen zu seyn, so magst du die Taufe des Lebens ohne den Geist erhalten; wenn du aber in dem Geiste das Leben als Erbe erhältst, warum träumest du dir denn das ewige Leben ohne den Geist? „Wenn „Jemand den Geist Christi nicht hat,“ heißt es c) „so „ist er nicht sein.“ Wie wirst du nun in Ewigkeit leben, wenn du nicht Christo angehöreſt? Christo aber kannst du nicht angehören, wenn du seinen Geist nicht hast. Aber warum, sagst du, hat der Herr nicht beigesetzt: Daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und den du gesandt hast, Jesum Christum, und den heiligen Geist? Nicht

---

a) 1. Kor. III, 16. b) Joh. XVII, 3. c) Röm. VIII, 9.

den Geist von der Zweiheit zu trennen, o Thoren, sondern im Gegentheile, um ihn mit dem Vater und Sohne zu vereinen, und den Geist als von ihnen unzertrennlich darzustellen. Denn auch Paulus hat, als er sagte: „Denn ihr alle, „die ihr in Christo getauft seyd, habet Christum angezogen a)," doch gewiß nicht auch ohne den Vater die Heiligung eingeführt, sondern in dem Sohne auch den Vater angedeutet. Und gewiß hat er, als er sagte: „Denn uns „hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist b)," den Sohn nicht ausgeschlossen, welcher spricht: „Und auch den Vater „kennt Niemand als der Sohn, und der, welchem es der „Sohn offenbaren will c)." Wenn er aber, auch ohne den Vater zu nennen, mit dem Namen „Sohn" auch den Erzeuger bezeichnet, und, ohne den Sohn zu nennen, mit dem Namen „Vater," auch den Gezeugten andeutet; so wird auf dieselbe Weise auch der Geist, wo er nicht genannt wird, in dem gedacht, welcher ihn mittheilt und verleiht. Oder sollen wir auch, da die Apostel sagen: „So spricht „der heilige Geist d)," vermuthen, der heilige Geist allein gebe uns Gesetze und sage uns die Zukunft voraus, und die Gesetzgebung und Weissagung gehe anfänglich nicht von dem Vater durch den Sohn aus? Und da es heißt, das heilige Kind sey vom heiligen Geiste empfangen worden, so glauben wir nicht, daß der Geist ohne das Wort zur Gestaltung des Kindes geschritten sey, zumal da Johannes sagt: „Und „das Wort ist Fleisch geworden e)," und da die Menschwerdung dem Worte zugeschrieben wird. Es ist vielmehr aus Allem einleuchtend, daß der Geist in dem Worte, und das Wort in dem Geiste ist, indem die der Gottheit nach bestehende Einheit nicht getheilt wird. Denn die Annahme der drei Namen zählt die Dreiheit auf und stellt sie dar; die Bezeichnung durch Einen Namen hingegen gibt die Ein-

a) Galat. III, 27. b) 1. Kor. II, 10. c) Matth. XI, 27. d) ApG. XXI, 11. e) Joh. I, 14.

heit der Dreiheit zu erkennen; wie die Stelle: „Von „ihm und durch ihn und in ihm ist Alles a),“ die Eigenschaften des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes in Einen Ausdruck zusammenfaßte. Denn es ist Ein Gott, von dem Alles, und Ein Herr Jesus Christus, durch den Alles, und Ein heiliger Geist, in dem Alles ist, nach dem Ausspruche: „Ihr aber seyd nicht fleischlich, sondern geistig, „wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt b).“ Daher wird auch die Worte: „In Gott leben wir, und bewegen „uns, und sind wir c),“ deutlich die Eigenschaft des Geistes in Gott angedeutet. Gewiß, kein Geschöpf wird erhalten, lebt, oder ist durch ein anderes, weil ein jedes selbst durch die Macht des Schöpfers unterstützt werden muß; gewiß, durch die Wirksamkeit eines Geschöpfes wird Gott nicht verherrlichet, weil er es ist, wie gesagt wird, in dem wir leben, und uns bewegen, und sind; sondern wahrhaft der göttliche Geist erhält Alles, was von Gott und was durch den Sohn ist, in seinem Daseyn. Daher verleiht er auch denen, welche seiner theilhaft werden, die Fortdauer ihres Daseyns. Ja wir leben auch wieder in ihm, die wir früher durch die Absonderung von ihm zerstört waren. Obgleich wir aber noch viele Beweise vorbringen könnten, welche Gott in der Schöpfung, und die Schöpfung in Gott andeuten, indem sie den Geist bezeichnen, so wollen wir uns mit dem Gesagten als Beispielen von mehrerem andern begnügen, nachdem wir den Irrenden gezeigt haben, daß ihre Gottlosigkeit gegen den Geist auf Gott zurückfalle, wenn sie anders zu erkennen sich bestreben, daß die Herrlichkeit des Geistes die Herrlichkeit Gottes ist.

---

a) Röm. XI, 36. b) Daf. VIII, 9. c) ApG. XVII, 28.

Nicht aus der Gleichnamigkeit wird die Identität, sondern aus der göttlichen Natur die Einheit erkannt.

1.

Aber auch dem Menschen, sagt Eunomius, wird ein Geist beigelegt, wie z. B. in der Stelle: „Du wirst wegnehmen ihren Geist, und sie werden vergehen a).“ Auch gibt es einen Geist Gottes, wie folgende Stelle beweist: „Mein Geist soll nicht immer in diesen Menschen bleiben b).“ Auch einen Geist des Windes gibt es, wie z. B. „Es wird wehen sein Geist (Hauch), und es werden fließen die Wasser c);“ und noch viel Anderes dergleichen ließe sich auffinden. Allein dieses wird derjenige richtiger verstehen, welcher die göttlichen Ausspräche mit frommem Sinne erwägt, indem er auf die Einwürfe der Gegner erwiedert: Wenn Jemand glaubt, daß durch die Gleichnamigkeit eine Identität oder gleiche Wesenheit eingeführt werde, was wird er thun, wenn viele Dinge, welche sind (ὄντα), angeführt oder genannt werden? Es ist aber dieses d) die Eigenheit des einzigen Herrn und wahren Gottes, der da spricht: „Ich bin, der ich bin (ὁ ὤν) e).“ Und es heißen auch Viele Väter, Götter, Erzeuger, Weise, Mächtige und Schöpfer, was doch alles Gott allein von Natur immer eigen ist. Eben so heißen ἀγέννητα (ungezeugt, ungeboren, unentstanden, ungeschehen) diejenigen Dinge, welche noch nicht gezeugt sind, aber gezeugt werden oder entstehen sollen. So ist auch die Auferstehung der Todten, welche noch nicht vor sich gegangen ist, aber eintreten wird, ungeschehen (ἀγένητος); so ist ein Ring, welcher aus Eisen gemacht werden soll, unent-

---

a) Psalm. CIII, 29. b) Genes. VI, 3. c) Psalm. CXLVII, 18. d) Nämlich das Seyn, weil Gott ὁ ὤν, der Seyende, und die Dinge ὄντα, seyend, genannt werden. e) Exod. III, 14.

standen, obwohl er in der Natur des Eisens; so auch, wenn aus Wasser oder Stein Feuer, oder aus irgend einem andern Stoffe gleichfalls ein solches Feuer entstehen würde. Ferner denken wir als unentstanden (*ἀγένητον*) das, was keine Wesenheit hat, und was nirgends auf irgend eine Weise ist. Sagt Jemand *ἀνούσιον* (wesenlos, ohne Wesenheit), so hebt er das Bestehen und das Daseyn der Wesenheit auf. Die Worte *ἀνοίσιον* und *ἀνυπόστατον* (nicht bestehend) bezeichnen die nicht vorhandene und überhaupt nicht seyende Natur. Wenn aber Jemand die Worte *ἐνούσιον* und *ἐνυπόστατον* (substantiel und subsistirend) ausspricht, so deutet er die vorhandene Wesenheit an. Aber Gott ungezeugt (*ἀγέννητον*) oder den ungezeugten nennen, hebt, man mag den Namen „Gott" vor oder nachsetzen, weder die Wesenheit noch das Daseyn Gottes auf, sondern sagt, daß diese nicht gezeugt sey, ja deutet sogar an, daß die Wesenheit Gottes nicht einmal geschaffen wurde. Allein darum, weil es das Daseyn Gottes nicht aufhebt, zeigt es noch nicht an, was die Wesenheit Gottes sey. Ich rede hier von keiner Qualität oder Quantität, wie jene eitlen Schwätzer zu zeigen versprechen; sondern auf welche Art die Wesenheit Gottes sey, dieses deutet das Wort „ungezeugt" an. Allein auf welche Art etwas sey, und wie beschaffen oder was eben das, was ist, sey, ist weit mehr unbekannt, weil es von irgend einer geschaffenen Natur nicht ergründet werden kann. Denn wenn seine Gerichte eine große Tiefe, wie der Prophet sagt a), und seine Wege durchaus unerforschlich und unergründlich sind, nach dem Ausspruche des Apostels b); um wie viel mehr wird der selbst es seyn, dessen Gerichte und Wege so beschaffen sind? Und kein Wunder, wenn Gott selbst so beschaffen ist, da schon das Seinige so beschaffen ist. Denn wenn das, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, kein Auge gesehen

---

a) Psalm. XXXV, 7. b) Röm. XI, 33.

und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, wie geschrieben steht a), um wie vielmehr muß einer von denen, die mit Frömmigkeit und Einfalt an Gott glauben, die Natur Gottes selbst, der solches bereitet hat, geheimnißvoll nennen?

2.

Ja, es werden auch viele Worte genannt, nur Eines aber ist das ewige Wort Gottes, das auch im Evangelium als Gott verkündet wird, durch das Alles gemacht ist. Auch heißen Viele in der Schrift Söhne Gottes, nach dem Ausspruche: „Söhne hab ich aufgezogen und emporgebracht b).“ Und wiederum: „Israel ist mein erstgeborner Sohn c);“ jedoch sind sie nur durch Adoption und durch ein gewisses Merkmal von dem wahren Gotte angenommen worden, und sind angenommene, nicht aber seine wirklichen Kinder. Denn die Dinge gehen von der Natur und Wahrheit aus. Wenn aber der von Natur der Wesenheit nach aus ihm Geborene nicht sein Sohn ist, wie die Läugner der gleichen Wesenheit dieses behaupten, wo werden dann die angenommenen Söhne gefunden werden? Allein was auf menschliche Weise gesagt wird, das schreiben jene höchst unwissenden Menschen gottlos der Gottheit zu; und indem sie die Schriften, welche sich auf vielerlei und mannigfache Weise erklären lassen, in einem Sinne auffassen, fallen sie, weil sie nicht auf dem rechten Wege sich wollen führen lassen. „Denn gerade sind „die Wege des Herrn, und die Gerechten wandeln auf ihnen; „die Gottlosen aber straucheln auf ebenen Wegen d).“ Und sonderbar ist es, dasjenige, woraus die im Glauben Gesunden Nutzen ziehen, schadet denen, welche, wie der Apostel sagt e), an Streitfragen und unnützer Wortzänkerei kränkeln. Daß aber das bösartige und vorwitzige Grübeln über Gott, zumal wenn es mit ungläubigem Herzen geschieht,

---

a) 1. Kor. II, 9. b) Isai. I, 2. c) Exod. IV, 22. d) Nach Osee. XIV, 10. e) 1. Timoth. VI, 4.

eine Krankheit der Seele sey, ist Allen bekannt; denn wenn sie dem heiligsten Gotte selbst nicht glauben, was er von sich kund thut; wie werden sie seine Propheten oder Apostel hören, welche in den göttlichen Schriften von ihm und von den Menschen, die auf ihn hoffen wollen, sprechen? „Denn „wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Gott „ist a)." Glauben, sagt er, nicht ungläubig darüber nachgrübeln, was er sey, geschweige darüber, was er nicht sey. Denn was er ist, das war und ist und wird er immer seyn, und er verleiht, als Gott von Natur, Allen das Daseyn. Warum glaubst du also nicht, o Mensch? Du glaubst nicht, daß Gott einen eigenen Sohn habe, und grübelst, wie Gott gezeugt habe? Wenn du aber bei Gott um das Wie fragst, so mußt du allerdings auch um das Wo als den Ort, und um das Wann als die Zeit fragen. Ist es aber thöricht, um so etwas bei Gott zu fragen, so wird es noch thörichter seyn, nicht zu glauben. Vielleicht schämest du dich noch nicht, im Unglauben zu wandeln. Denn du suchest nicht, um Glauben, sondern um Unglauben zu finden. Dieses ist wahr, wie geschrieben steht: „In eine „boshafte Seele wird die Weisheit nicht eingehen b). Abraham aber glaubte Gott, und es ward ihm zur Gerech„tigkeit gerechnet, und er wurde Freund Gottes genannt c)." Freund Gottes heißt der selige Abraham, und ist er; Freund wegen des Glaubens; Freund wegen des Gehorsames gegen Gott; du aber bist ein Feind Gottes, wegen deines Unglaubens und deines Ungehorsames gegen Gott. Abraham aber hat Gott geglaubt, hat geglaubt als er selbst, und ist nicht ungläubig gewesen, wie ihr. Darum ist er Gottes Freund, und ihr seyd seine Feinde. „Die Feinde des Herrn haben ihm gelogen," wie geschrieben steht d); weil sie sagen, daß der, welcher von Natur Gottes Sohn ist, durch Annahme und Gnade Sohn geworden, und behaupten, daß

---

a) Hebr. XI, 6. b) Weish. I, 4. c) Jakob. II, 23. d) Psalm. LXXX, 16.

der Schöpfer ein Geschöpf, daß der Werkmeister ein Werk, daß der, welcher immer im Vater ist, einmal nicht gewesen, und daß der Sohn, welcher aus Gott ist, der da ist, aus Nichts geschaffen worden sey. Allein sie lügen nicht nur gegen Gott und den Sohn, indem sie gegen Gott und Christum kämpfen, sondern sie hören auch nicht auf, gegen den Geist zu kämpfen, indem sie den Geist Gottes nicht Herr nennen wollen, sondern hartnäckig und mit unbeschnittenem Herzen den göttlichen Schriften widerstreben. Warum aber widersetzest du dich diesem rechten Glauben und dem seligmachenden Bekenntnisse: Gott, Wort, Geist; Vater, Sohn und Geist? Nicht fremd ist der Sohn dem Vater, und nicht fremd ist der Geist Gott und dem Sohne; sie sind nicht durch Orte getrennt, nicht durch Zeiträume beschränkt, nicht durch Zwischenräume bemessen. Niemals war der Vater ohne den Sohn, und niemals der Sohn ohne den Geist, sondern unveränderlich und unwandelbar ist immer dieselbe Dreiheit. Der Vater ist nicht der Sohn, sondern der Vater ist der Erzeuger des Sohnes, gleichwie der Verstand Vater des Wortes ist, wie die Macht den Mächtigen, wie der Weise die Weisheit, wie die Substanz ihren Charakter hervorgebracht hat. Der Sohn aber ist immer Sohn, indem er als Gestalt Gottes immer ist, als natürliches Ebenbild Gottes der Sohn ist.

8.

Aber auch der Geist ist Ebenbild des Sohnes, Finger Gottes, Geist Gottes, Wort und Geist des Mundes, und der gute, rechte und herrschende Geist, und Geist der Kraft genannt worden, auch Herr und Gott heißt der Geist Gottes, wie auch das Wort. Denn wenn der Geist mit Gott und dem Worte die Mächte des Himmels befestiget a), wie kann er von ihnen getrennt seyn? Er, durch welchen die, welche ihn empfangen haben, ein Tempel Gottes sind b),

a) Daf. XXXII, 6. b) 1. Kor. III, 16.

welcher auch Geist des Mundes Gottes genannt und als Ursache der Schöpfung mit dem Worte dargestellt wird; welcher Alles wie Gott wirkt, wie er will, nach den Worten des Apostels a): Der Geist der Kindschaft, der Urheber der Freiheit, welcher, wo er will, Göttlichkeit wehet b); welchen der Herr aller Dinge auch ausdrücklich den Geist der Wahrheit nennt c); welcher in Gestalt einer Taube vom Himmel auf ihn herabgekommen ist; der das Fleisch des Herrn mit der Kraft heiliget; der den Erdkreis erfüllt; der bei Allem als Gott ist, und immer unzertrennlich mit Gott ist; der Alles kennt, was Gott ist, wie der Geist, der in uns ist, das Unsrige kennt; ich meine den menschlichen Geist, der in uns ist. Denn Paulus sagt Folgendes: „So „auch kennt Keiner, was Gottes ist, als nur der Geist Gottes d)." Und dagegen sagt der Heiland: „Niemand „weiß, wer der Sohn ist, als der Vater; und Niemand weiß, „wer der Vater ist, als der Sohn, und der, welchem es „der Sohn offenbaren will e)." Dieses ist jenem gleich, und jenes hat mit diesem gleiche Bedeutung. „Denn uns," sagt der Apostel f), „hat es Gott geoffenbart durch seinen „Geist." Siehe also, wie bald der Vater den Sohn, bald der Sohn den Vater offenbart, und bald der Geist den Sohn und Vater zugleich. Daher ist dir die ganze Gottheit offenbar; bald nämlich wird die Benennung bei dem Vater, bald aber bei dem Sohne und Geiste angewendet. Und die prophetische Frage löset dir deutlich der Apostel, und läßt nicht zu, daß man die Gottheit für Eine Person halte, wegen der Worte, welche dieses andeuten sollen. Denn obschon auch er selbst die Person des Sohnes überall ausdrücklich als die erschaffende verkündet, so führt er doch die ganze Schöpfung auf die Person des Vaters zurück. Denn ist nicht er es, der da spricht: „Ein Gott, der Vater, von dem Alles

---

a) Das. XII, 11. b) Joh. III, 8. c) Das. XIV, 17. d) 1. Kor. II, 11. e) Luk. X, 22. f) 1. Kor. II, 10.

„ist, und für den wir sind, und Ein Herr, Jesus Christus, „durch welchen Alles ist, und wir durch ihn a)?" Und nachdem er hier auf gleiche Weise ausdrücklich Einen und Einen genannt, und bezeugt hat, daß durch den Sohn Alles gemacht werde, so sagt er zu den Römern, daß Einer sey, und setzt hinzu, daß durch ihn Alles sey, und nicht nur von ihm. Demnach wird die Zweiheit, welche in der Zweiheit, oder auch die Dreiheit, welche in der Dreiheit angegeben ist, auf gleiche Weise in demselben Apostel wie in den Propheten klar bezeugen, daß diese nicht die Zweiheit, oder vielmehr die Dreiheit aufheben, wenn sie die Einheit verkünden, sondern daß sie, die Einheit der Gottheit erkennend, in Einer Person die drei Personen verkünden.

4.

Schon im Anfange bei der Schöpfung der Welt hat, wie bekannt, Gott zu dem Sohne und dem heiligen Geiste gesprochen, da ihn Moses gleichsam mehr auf menschliche Weise redend darstellte, und gesagt; „Lasset uns den Men„schen machen nach unserm Bilde und Gleichnisse b)." Denn zu wem spricht er: Lasset uns machen, wenn nicht zum Worte und eingebornen Sohne, „durch den Alles ge„macht ist," nach dem Evangelisten, und zum Geiste, von welchem geschrieben steht: „Der Geist Gottes, welcher mich „gemacht hat c)?" Wenn er aber auch nicht ausdrücklich sagt, von welchen oder mit welchen er redete, so ist es doch offenbar, daß er nicht von sich allein rede, wann er spricht: „Siehe, Adam ist wie Einer aus uns geworden d)." Und wiederum: „Kommet, lasset uns niedersteigen, und ihre „Sprache verwirren e)," damit du einsehen möchtest, daß sie zusammengezählt werden. Denn wohl Niemand wird es wagen, die Engel in der Würde und dem Range dem Schö-

---

a) Das. VIII, 6. b) Genes. I, 26. c) Job. XXXIII, 4. d) Genes. III, 22. e) Das. XI, 7.

pfer und Herrn gleich zu stellen; auch kann man ferner in Gott nicht Eine Person denken bei den Worten: „Wie „Einer aus uns;“ und: „Kommet, lasset uns niederstei„gen und verwirren.“ Deutlich aber ist auch das, was über die Zerstörung Sodomas gesagt wird, nämlich: „Es „regnete der Herr Schwefel und Feuer von dem Herrn aus „dem Himmel herab a).“ Und was in den Propheten auf ähnliche Weise wie dieses gesagt ist in der Person Gottes: „Ich habe sie umgekehrt,“ heißt es b), „gleichwie Gott „Sodoma und Gomorrha umgekehrt hat.“ Und anderswo sagt Gott aus Liebe zu den Menschen: „Ich will sie ret„ten durch den Herrn, ihren Gott c);“ was dem Ausspruche des Apostels nicht unähnlich ist, welcher so lautet: „Der Herr gebe ihm, daß er Erbarmung finde vor dem Herrn „an jenem Tage d).“ Und was sagt Zorobabel und die Weisheit des Zorobabel? Scheint er dir denn dunkel, und nicht deutlich die Substanz und das Leben der Wahrheit anzudeuten, wann er sagt: „Die ganze Erde ruft die „Wahrheit an, und der Himmel preiset sie, und alle Werke „werden erschüttert und beben e)?“ Was ist aber die Wahrheit, als das Wort Gottes und der Sohn, durch welchen alle Dinge sind? „Denn ich,“ sagt er f), „bin der „Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Die Wahrheit aber ist keine andere, als die aus dem Wahren, der Natur nach und von Ewigkeit aus ihm geborene. Daher fügt er die Worte bei: „Gepriesen sey der Gott der Wahrheit g),“ welcher der Vater der Wahrheit, Christi ist. Christus ist die Wahrheit, welchen Alles, was Athem hat, ehret und fürchtet. Daß also das Wort lebendig, und eine vollkommene Person sey, und eben so auch der Geist, kann das eben Gesagte hinlänglich lehren. Es finden sich aber bei Gott viele und andere menschliche Gestalten, und doch halten wir Gott

---

a) Das. XIX, 24. b) Amos. IV, 11. c) Osee. I, 7. d) 2. Timoth. I, 18. e) 3. Esdras IV, 36. f) Joh. XIV, 6. g) 3. Esdras IV, 41.

deßwegen für keinen Menschen, wie z. B. wenn wir von einem Angesichte, von Augen und Ohren, Händen und Füssen hören. Auch will der Prophet a) nicht sagen, daß er im Himmel wie auf einem Stuhle sitze, noch daß er die Erde wie einen Fußschemel auf körperliche Weise trete, sondern daß sie der Macht Gottes unterworfen sey. Und wenn du ferner von Gott hörst, daß er einen Leib habe, so darfst du nicht erschrecken und nichts Körperliches dabei denken; sondern du mußt dir etwas Geistiges vorstellen, und demnach etwas Besseres sagen, nämlich daß dir eben die zeugende Kraft Gottes dadurch geoffenbart worden sey. Eben so denke dir, wenn du ferner von Händen Gottes hörst, deutlich seine Kraft zu schaffen, bei dem Ohre aber seine Kraft zu hören, bei den Augen seine Kraft zu sehen, bei den Flügeln seine Macht zu beschirmen. Und eben so behält auch von allem andern ein jedes seine richtigste Bedeutung in Bezug auf Gott, besonders bei den Rechtgläubigen. Die Worte werden also von den Menschen zur Erkennung und Unterscheidung der Wesenheiten oder auch der Dinge und dessen, was hinsichtlich der Wesenheiten gedacht wird. Also darf dich bei Gott ein Leib nicht befremden, da dich auch eine Hand und das übrige oben Genannte nicht befremdet. Folglich soll auch die Zeugung bei Gott weder dich, noch irgend einen, der davon hört, befremden.

5.

Befürchtet aber Jemand bei dem zeugenden Gotte eine Empfindung, so kann er auch eine Bewegung und Mühe, ein Nehmen der Materie und einen Gebrauch der Werkzeuge bei dem Erschaffenden befürchten; denn diese Dinge finden sich bei den Menschen, wenn sie wirken. Finden sie aber bei Gott nicht Statt, so ist bei ihm auch keine Empfindung mit dem Zeugen verbunden. Denn es ist unmöglich, daß

---

a) Isai. LXVI, 1.

die von Empfindungen freie Natur einer Empfindung verfalle. Warum hegt man also Furcht, wo nichts zu befürchten ist? Gott hat weder, wenn er der Natur nach aus sich zeugt, eine Empfindung, dieses sey ferne! noch wird er müde, wenn er irgend etwas oder das Weltall aus Nichts erschafft; dieses sey fern, und soll nicht gesagt werden. Scheuest du aber das Eine, so scheue auch das Ganze; scheuest du das Ganze auf gleiche Weise, so scheue auch das Eine. Fassest du das Eine nach menschlicher Weise, so fasse auch das Ganze so; fassest du aber das Ganze nicht nach menschlicher Weise, so fasse auch das Eine nicht so. Denn wenn Gott die Dinge aus Nichts durch den Willen schafft, so schafft er das Ganze ohne Mühe; und dieses ist bei uns nicht unglaublich. Noch leichter aber werden Alle glauben, daß Gott aus sich selbst in göttlicher Natur und auf eine Gott geziemende Weise ohne Empfindung gezeugt habe einen wirklichen Sohn, der ihm gleich an Ehre, gleich an Herrlichkeit ist, welcher auf demselben Throne sitzt, Rath ertheilt, mitwirkt, mit dem Vater und Gott gleiche Wesenheit und nicht eine andere, als dieser hat, noch seiner alleinen Gottheit fremd ist. Wenn aber dieses nicht Statt findet, so verdient er auch keine Anbetung. Denn du sollst, wie geschrieben steht a), keinen fremden Gott anbeten; und es wird uns nicht befohlen, einen neuen Gott anzunehmen. Sprich also nicht von der Hinzufügung einer Gottheit, und sage nicht, daß der Sohn den Alten verschwiegen, uns aber geoffenbart worden sey, wenn du je zugibst, daß der Sohn das erschaffende Wort ist. Denn das Wort kannten die Väter, das Wort Gottes beteten sie an, und mit dem Worte den Geist. Trenne ihn auch nicht von dem, welcher sagt: „Ich allein „bin Gott, und keiner ist außer mir b)," damit du nicht gezwungen werdest, den Sohn zu lästern, als wäre er nicht Gott; und trenne ihn nicht von dem, der da sagt: „Ich

---

a) Exod. XX, 3. b) Deuter. XXXII, 39.

„allein habe den Himmel ausgebreitet a),“ damit du nicht aufhöreſt, auch den Sohn Schöpfer zu nennen; denn der, welcher den Himmel ausgebreitet hat, iſt von der Herrlichkeit des alleinen Gottes nicht getrennt. Daher erkenne im Sohne den Vater, und verherrliche im Vater den Sohn. Theile nicht das Untheilbare; trenne nicht das Untrennbare; denn es wird nicht getrennt, obſchon du willſt. Mögen ſich die Ketzer auch zerreißen, ſo wird doch die Dreieinigkeit nicht zerriſſen; ſondern ſie iſt, was ſie iſt, obwohl es Andern nicht gefällt. Denn ein Gewinde (σπεῖρα) iſt die heilige Dreieinigkeit und zu verehren in Einer und ewiger Herrlichkeit, ſie ſtellt überall Eine und dieſelbe einzige Gottheit dar, iſt unzerreißbar, untheilbar, unzertrennbar, erfüllt Alles, umfaßt Alles, iſt in Allem, erſchafft, leitet, heiliget und macht lebendig. Dieſes göttliche und höchſt bewunderungswürdige Band zerreißt nicht, wie geſchrieben ſteht: „Die dreifache „Schnur wird nicht zerreißen b).“ In dieſem Sinne ſchreibt auch der ſelige Paulus an die Rechtgläubigen und ſpricht: „Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, und die Liebe Got„tes und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit euch „allen c)!“ Denn da alle Dinge von Gott durch Jeſum Chriſtum im Geiſte gewirkt werden, ſo ſehe ich die ungetrennte Wirkung des Vaters und des Sohnes und des heil. Geiſtes. Und darum ſind alle heilige Tempel Gottes und des Sohnes und heiligen Geiſtes, in welchen Eine Gottheit, Eine Herrſchaft und Eine Heiligkeit des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes wohnt wegen der Einen Heiligung durch die Taufe.

---

a) Job IX, 8. b) Eccleſ. IV, 12. c) 2. Kor. XIII, 13.

Gegen die, welche sagen, von dem Sohne und Vater stehe oft, von dem Geiste aber nur in der Taufe geschrieben.

1.

Wenn aber der Vater spricht: „In den letzten Tagen „will ich ausgießen von meinem Geiste über alles Fleisch a);“ was werden wir dann von dem Sohne sagen? denn hier steht nichts über ihn geschrieben. Und wenn der Prophet sagt: „Dort haben sich die Hirsche versammelt und einer „des andern Angesicht gesehen; sie sind der Zahl nach vor„übergegangen und keiner von ihnen ist vermißt worden; „denn der Herr hat ihnen befohlen, und sein Geist hat sie „versammelt b);“ wo bleibt der Sohn? Wenn er ferner spricht: „Der Geist wird ausgehen von mir und allen „Odem habe ich gemacht c);“ wo ist der Sohn? Und wenn David sagt: „Und deinen heiligen Geist nimm nicht „von mir d);“ wo ist der Sohn? Wenn eben derselbe wieder spricht: „Ein reines Herz erschaff' in mir, o Gott, „und den rechten Geist erneuere in meinem Innern e);“ wo ist der Sohn? Wenn er ferner sagt: „Und dein guter „Geist führe mich auf der rechten Bahn f)!“ wo ist der Sohn? Und wenn er abermal spricht: „Und mit dem „herrschenden Geiste befestige mich g);“ wo ist der Sohn? Wenn ferner Job sagt: „Der Geist Gottes, der mich ge„macht hat h);“ wo ist der Sohn? Und wenn derselbe Job wiederum spricht: „Der Geist ist in den Menschen, „und der Hauch des Allmächtigen ist es, der mich lehrt i);“ wo bleibt der Sohn? Wenn ferner David spricht: „Du „wirst aussenden deinen Geist, und sie werden geschaffen

---

a) Joel. II, 28. b) Isai. XXXIV, 16. c) Das. LVII, 16. d) Psalm. L, 13. e) Das. V. 12. f) Das. CXLII, 10. g) Das. L, 14. h) Job. XXXIII, 4. i) Das. XXXII, 8.

„werden, und du wirst erneuern das Angesicht der Erde a);“ wo ist der Sohn? Wenn er ferner spricht: „Wo soll ich „hingehen vor deinem Geiste, und wohin fliehen vor deinem „Angesichte b)?“ wo ist der Sohn? Und wenn er sagt: „Weh euch, abtrünnige Kinder! So spricht der Herr: Ihr habet eine Berathschlagung angestellt, aber nicht durch mich, und Bündnisse gemacht, aber nicht durch meinen Geist c);“ wo ist der Sohn? Wenn er abermal sagt: „Und hervor„kommen wird ein Reis aus der Wurzel Jesses und eine „Blume wird emporsteigen aus der Wurzel. Und der Geist „der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rathes und „der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Frömmig„keit wird auf ihm ruhen; und der Geist der Furcht Gottes „wird ihn erfüllen d);“ wie werde ich den Geist absondern? Wenn er ferner spricht: „Der Geist des Herrn ist „über mir, denn der Herr hat mich gesalbet; um zu pre„digen den Armen, sandte er mich, um zu verkünden den „Gefangenen Erlösung und den Blinden das Sehen e);“ wie werde ich den Geist absondern? Und noch viel Andres kann man, wenn man sich Mühe geben will, sowohl in der alten Schrift als auch in dem neuen Testamente von dem Geiste, dem Sohne und dem Vater finden. „Gegrüßt „seyst du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir. Siehe, „du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn ge„bähren f).“ Und da Maria sprach: „Wie soll ich dieses „verstehen, da ich keinen Mann erkenne?“ antwortete ihr der Engel: „Der heilige Geist wird über dich kommen, „und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten g).“ Und ferner sagt derselbe Engel zum Joseph: „Fürchte dich nicht, „Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr „erzeugt worden ist, das ist von dem heiligen Geiste h).“

---

a) Psalm. CIII, 30. b) Das. CXXXVIII, 7. c) Isai. XXX, 1. d) Das. XI, 1 u. 2. e) Das. LXI, 1. f) Luk. I, 28 und 31. g) Das. V. 34, 35. h) Matth. I, 20.

Und der Evangelist sagt, indem er die Worte des Propheten auslegt, Folgendes: „Damit erfüllt würde, was geschrieben „steht: Siehe, das ist mein Knecht, den ich auserwählt „habe, mein Geliebter, an dem meine Seele ihr Wohlge„fallen hat. Ich will meinen Geist auf ihn legen a)." Und im Evangelium steht geschrieben: „Der Geist (Wind) weht, „wo er will; du höreſt sein Sausen, aber du weißt nicht, „woher er kommt, oder wohin er geht. So ist es mit Je„dem, der aus dem Geiste geboren wird b)." Ferner steht im Evangelium: „Wenn ich aber durch den Geist Gottes „die Teufel austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch „gekommen c)." Und wiederum steht geschrieben: „Jede „Sünde und Lästerung wird den Menschen nachgelassen wer„den; die Lästerung gegen den heiligen Geist aber wird „nicht nachgelassen werden d)." Und bei der Taufe stieg der heilige Geist herab und blieb über ihm e); die Engel aber kamen herab und dienten ihm f); damit du hieraus erkenneſt, daß die Engel herabsteigen und dienen, um ihre Dienstbarkeit zu beweisen; der Geist aber blieb über ihm, auf daß du, wenn du vom Bleiben höreſt, die Freiheit seiner Natur erkennen mögeſt. Es steht auch geschrieben: „Und „der Vater, welcher in mir bleibt, dieser thut die Werke g)." Und wiederum steht geschrieben: „Jesus aber, voll des heil. „Geistes, ging weg vom Jordan, und wurde von dem Gei„ste in die Wüste geführt; (dort blieb er) vierzig Tage und „wurde von dem Teufel versucht h)." Und wiederum: „Empfanget den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden „nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und welchen „ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten i)." Und abermal: „Ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für „euch, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so

---

a) Daſ. XII, 17, 18. b) Joh. III, 8. c) Matth. XII, 28. d) Daſ. 31. e) Mark. I, 10. f) Matth. IV, 11. g) Joh. XIV, 10. h) Luk. IV, 1, 2. Matth. IV, 1. i) Joh. XX, 22, 23.

„wird der Tröster nicht zu euch kommen, der Geist der Wahr=
„heit, welcher von dem Vater ausgeht a).“

2.

Sagen sie aber: Der Geist redet nicht von sich selbst, sondern, was er hört, wird er reden b); so antworten wir ihnen: Auch der Sohn redet nicht von sich selbst; „son=
„dern der Vater, der mich gesandt hat,“ spricht er c), „der hat mir gesagt, was ich reden und lehren soll;“ denn Alles, was der Geist und der Sohn redet, ist Rede Gottes. Und daher ist jede von Gott eingegebene Schrift auch nütz=lich d), weil in ihr der Geist redet. Denn dieses beweiset wahrhaft, daß der Geist kein Geschöpf sey, weil jedes ver=nünftige Geschöpf bald von sich selbst, bald das redet, was Gott will, wie wenn Paulus sagt: „Was aber die Jung=
„frauen betrifft, so habe ich kein Gebot von dem Herrn; „einen Rath aber gebe ich als einer, welcher von dem Herrn „Barmherzigkeit erlangt hat. Denen aber, welche durch die „Ehe verbunden sind, gebiete nicht ich, sondern der Herr e).“ Und der Prophet sagt: „O Herr! gleichwohl muß ich vom „Rechte mit dir reden. Warum geht es den Gottlosen „wohl f)?“ Und wiederum: „Wehe mir! Mutter, wel=
„chen hast du an mir geboren g)?“ Manchmal aber sagt er: „So spricht der Herr h).“ Und Moses sagt einmal: „Ich habe eine schwache Stimme und eine langsame Zun=
„ge i);“ ein andersmal aber sagt ebenderselbe: „So spricht „der Herr: Laß mein Volk ziehen, daß es mir diene k).“ Bei dem Geiste aber ist dieses nicht der Fall. Denn er re=det nicht bald das Seinige, bald aber das, was Gottes ist; denn dieses ist Sache des Geschöpfes; sondern alle Worte des Geistes sind Aussprüche Gottes, so wie auch die Worte des Sohnes. Daher redet auch der Sohn nicht von sich

---

a) Das. XVI, 7. b) Das. 13. c) Das. XII, 49. d) 2. Timoth. III, 16. e) 1. Kor. VII, 25 u. 10. f) Jerem. XII, 1. g) Das. XV, 10. h) Das. XXX, 2. i) Exod. IV, 10. k) Das. V, 1.

selbst. „Denn der Vater, der mich gesandt hat," spricht er a), „der hat mir gesagt, was ich reden und was ich „lehren soll;" obwohl er nicht zu lernen brauchte, denn dieses ist die Sache eines Unvollkommenen und Unwissenden, sondern weil der Vater Alles, was er sagt, durch den Sohn im Geiste sagt. Und ferner steht geschrieben: „Denn Nie„mand weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des „Menschen, der in ihm selbst ist; so erkennt auch Keiner, „was Gottes ist, als nur der Geist Gottes b)." Und wiederum: „Der Geist erforschet Alles, auch die Tiefen Got„tes c)." Sagen sie aber, der, welcher erforschet, wisse es nicht, und erforsche deßwegen; so werden wir ihnen erwiedern, daß auch Gott die Herzen der Menschen erforsche d). Und durch die Propheten spricht er: „Ich will Jerusalem „mit einem Lichte durchsuchen e)." Und wiederum steht geschrieben: „Wisset ihr nicht, daß euere Leiber ein Tem„pel des heiligen Geistes sind, welcher in euch wohnt, den „ihr von Gott habet f)?" Und abermals: „Wisset ihr „nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seyd, und daß der Geist „Gottes in euch wohnt g)?" Und wiederum: „Ihr aber „seyd nicht fleischlich, sondern geistig, wenn anders der Geist „Gottes in euch wohnt h)." Und ferner steht geschrieben: „Und solche sind Einige aus euch gewesen; ihr seyd aber „abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerecht gemacht „worden im Namen unsers Herrn Jesu Christi, und im Gei„ste unsers Gottes i)." Und wiederum: „Denn ich werde „es nicht wagen, etwas zu reden, was Christus nicht ge„wirkt hat durch mich, um die Heiden zum Gehorsame zu „bringen, durch Wort und That, durch die Kraft der Zei„chen und Wunder, durch die Kraft des heil. Geistes k)." Und im Anfange der Briefe erwähnt der heilige Paulus den Vater, den Sohn und den heil. Geist, indem er so schreibt:

---

a) Joh. XII, 49. b) 1. Kor. II, 11. c) Daf. V. 10. d) Jerem. XVII, 10. e) Sophon. I, 12. f) 1. Kor. VI, 19. g) Daf. III, 16. h) Röm. VIII, 9. i) 1. Kor. VI, 11. k) Röm. XV, 18, 19.

„Paulus, ein Diener Jesu Christi, berufener Apostel, aus=
„erwählt für das Evangelium Gottes, welches er zuvor durch
„seine Propheten in den heiligen Schriften versprochen hatte
„von seinem Sohne, welcher ihm aus dem Geschlechte Da=
„vids dem Fleische nach geworden ist, der vorherbestimmt
„war zum Sohne Gottes in der Kraft nach dem Geiste
„der Heiligung a)." Und wiederum: „Die Gnade unsers
„Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemein=
„schaft des heiligen Geistes b)." Und ferner: „Es sind
„jedoch verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist;
„und es sind verschiedene Aemter, aber es ist derselbe Herr;
„und es sind verschiedene Wirkungen, aber es ist derselbe
„Gott, der Alles in Allem wirkt c)." Und Job spricht:
„So wahr Gott lebt, der mich so gerichtet, und der Allmäch=
„tige, der meine Seele in Bitterkeit versetzt, und der Geist
„(Hauch) Gottes, der in meiner Nase ist d)." Und David
sagt: „Sende dein Licht und deine Wahrheit e)," indem
er den Geist Licht, und den Sohn Wahrheit nennt. Und
anderswo spricht er: „Zeige uns, Herr, deine Barmher=
„zigkeit; und verleihe uns dein Heil f)."

Von dem Geiste.

1.

Jede Seele, die über das Göttlichere nachforscht, freue sich, wenn sie ein solches Auge hat, daß sie das dem Sinne Unsichtbare suchen und sehen, und also suchend bei dem Ge=suchten selbst, wie geschrieben steht, wohnen kann. Denn es steht geschrieben: „Wenn du suchest, so suche recht, und „wohne bei mir g)." Er wohnt aber alsdann, wann er mit Glauben sucht. Denn gelingt es ihm auch nicht zu fin=

---

a) Röm. I, 1 — 4. b) 2. Kor. XIII, 13. c) I. Kor. XII, 4 - 6. d) Job. XXVII, 2, 3. e) Psalm. XLII, 3. f) Das. LXXXIV, 8. g) Isai. XXI, 12.

den, so hört er doch nicht auf, im Glauben an das Gesuchte zu wohnen, sondern spricht wie der selige David: „Wunderbar kommt mir vor dein Wissen: gar hoch ist es, ich kann es nicht erreichen a)! Und wie der Vater des Mondsüchtigen: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben b)!“ Indem wir nun dieses im Auge haben, wollen wir über die Natur des heiligen Geistes mit Glauben nachforschen und ihn um die Erkenntniß desjenigen bitten, welchen wir suchen. Denn er ist es, der gesucht wird, und er ist es, welcher die Gnade, ihn zu erkennen, verleiht. Wie wir aber auch durch die göttlichen Schriften von ihm wissen; so ist er es, der die Heiligen heilig machte, und denen das göttliche Leben ertheilt, welche ihn um Gott bitten. Er muß aber erhabener seyn, als die, welche empfangen, weil diese heilig werden, wann er sich nahet, und zu Grunde gehen, wann er sie verläßt. Er aber ist immer, weil er die Quelle des ewigen Lebens ist. Wie nun die Art und Weise der Mittheilung beschaffen sey, vermöge welcher er sowohl in allen als auch in jedem einzelnen ist, dieses betrachte die Vernunft, welche würdig geworden zu betrachten, und welche frei ist von Irrthum und Ketzerei und von Weibern, welche die Andern durch Blendwerke verführen. Sie nahe aber in ruhigem Zustande. Und ruhig sey nicht allein der Leib, welcher sie umgibt, und die Wallung des Leibes, sondern auch Alles, was rings umher ist, der Himmel, die Erde, das Meer, und alle vernünftigen Geschöpfe in diesen Dingen. Sie denke, daß alle Dinge erfüllt seyen und daß der Geist von allen Seiten her sie umgebe, gleichsam hineingegossen, und von allen Seiten her hineingehend und hineinleuchtend. Denn der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis, und das, was Alles zusammenhält, hat die Erkenntniß Gottes. Und er leuchtet in allen Würdigen. Denn wie die Strahlen der Sonne bewirken, daß die Wolke erhellet

---

a) Psalm. CXXXVIII, 6. b) Mark. IX, 23.

wird und leuchtet, indem sie ihr eine goldartige Gestalt geben, eben so hat auch der heilige Geist, nachdem er in das Herz des Menschen gekommen ist, Leben gegeben, Unsterblichkeit gegeben, Heiligung gegeben, und den Liegenden aufgerichtet. Das lebendige Wesen aber, welches von der ewigen Bewegung des heiligen Geistes ergriffen wurde, ist ein heiliges geworden. Denn der Mensch hat, obwohl er vorher Staub und Erde war, weil der Geist in ihm seine Wohnung nahm, die Würde eines Propheten, eines Apostels, eines Engels Gottes erhalten.

2.

Welches aber die Kraft und die Natur des Geistes sey, wird uns wohl klarer und einleuchtender werden, wenn wir bei uns erwägen, wie er die Heiligen und die ganze vernünftige Natur umfaßt und durch seinen Willen lenkt. Denn er hat sich der ganzen Menge der himmlischen Mächte und der Menge der Gerechten mitgetheilt. Ja auch jede Substanz der Gerechten, sowohl der großen als auch der kleinen, sowohl der Engel als auch der Erzengel ist geheiliget. Und verschieden ist das Bestehen der liegenden Körper, indem einer so, der andere so liegt, und verschieden ist das der übrigen Wesen, weil sie etwas in der Mitte Befindliches haben, wodurch sie von einander getrennt sind. Nicht so der Geist; nicht irgend ein Theil von ihm, einem jeden einzeln zugetheilt, macht, daß dieser auf göttliche Weise lebe; sondern durch seine ganze Kraft leben alle Dinge. Und er ist überall zugegen, Gott gleich, der ihn aussendet, sowohl hinsichtlich des Seyns, als auch hinsichtlich dessen, daß er überall und in Allem auf gleiche Weise ist. Gabriel, als er Marien die frohe Bothschaft brachte, und ein anderer Engel, der anderswo einem der Heiligen eine solche brachte, jeder der Propheten, da er weissagte, Paulus, da er zu Rom das Evangelium predigte, und Jakobus in Jerusalem, und Markus zu Alexandrien, und ein Anderer in einer andern

Stadt, sie alle waren von dem Geiste erfüllt, da kein Zwischenraum es verhinderte, daß in derselben Zeit dieselbe Gnade gewirkt wurde. Durch ihn ist auch jeder der Heiligen Gott; denn zu ihnen wurde von Gott gesagt: „Ich habe „gesagt: Ihr seyd Götter, und Söhne des Höchsten alle a).“ Und: „Der Herr, der Gott der Götter,“ das ist, der Heiligen, „hat geredet b).“ Und: „Man wird schauen in „Sion den Gott der Götter c),“ nämlich der Heiligen. Der aber, welcher für die Götter die Ursache ist, daß sie Götter sind, muß nothwendig der göttliche Geist und aus Gott seyn. Denn gleichwie das, was für brennende Stoffe die Ursache ist, daß sie brennen, nothwendig brennend seyn muß; und wie das, was für die Heiligen die Ursache ist, daß sie heilig sind, nothwendig heilig seyn muß; eben so muß auch derjenige, welcher für die Götter die Ursache ist, daß sie Götter sind, nothwendig Gott seyn. Da also der Geist ein solches Gut und ein göttlicher Besitz ist, so glaube ihm, und scheue dich nicht, Christum, der ihn verleihet, zu suchen. „Denn Niemand kann sagen: Herr Jesus, „außer im heiligen Geiste d).“ Und das Leben, welches der Geist der Wesenheit eines Andern mittheilt, das wird nicht von ihm getrennt; sondern wie sowohl die Wärme, welche mit dem Feuer verbunden ist, als auch die, welche dieses dem Wasser oder irgend einem andern solchen Dinge mittheilt, Wärme des Feuers ist, eben so hat auch nicht nur er selbst das Leben in sich, sondern auch diejenigen, welche seiner theilhaftig werden, leben, wie es Göttern geziemt, weil sie ein göttliches und himmlisches Leben haben. Denn er faßt alle unsterbliche Wesen in sich, jeden Verstand, jeden Engel, jede Seele; und da er sich wohl befindet, sucht er keine Veränderung, keine Wanderung, weil er Alles in sich selbst hat. Aber er sucht auch keine Zunahme, weil er ganz vollkommen ist. Daher ist bei ihm auch Alles vollkommen,

---

a) Psalm. LXXXI, 6. b) Das. XLIX, 1. c) Das. LXXXIII, 8.
d) 1. Kor. XII, 3.

Liebe, Freude, Friede, Sanftmuth, Güte, Weisheit, Einsicht, Rath, Schutz, Frömmigkeit, Kenntniß, Heiligung, Erlösung, Glaube, Wunderwirkungen, Gaben zu heilen, und was immer dergleichen. Er hat in sich nichts Erworbenes, sondern er hat Alles von Ewigkeit, als Geist Gottes und als von ihm ausgegangen, da er ihn zur Ursache wie zur Quelle seines Daseyns hat und von ihm ausfließt. Aber auch er selbst ist die Quelle der obengenannten Güter. Allein was aus Gott ausfließt, das hat Bestehen; was aber von dem Geiste ausgeht, das sind seine Wirkungen. Diesen heiligen Geist hat Gott reichlich in uns ausgegossen durch Jesum Christum; er hat ausgegossen, nicht geschaffen, mitgetheilt, nicht gemacht, gegeben, nicht verfertigt. Ich sage ebendasselbe mit gleichbedeutenden Ausdrücken, weil du von allen Seiten fest seyn mußt. Wer von diesem Geiste gelernt hat, was er bei der Verantwortung vor den Richtern sprechen soll, der wird Jünger Gottes genannt von dem Propheten, welcher sagte: „Und Alle werden Lehrlinge Gottes seyn a).“ In Fülle also ist dieser Geist Gottes in der vernünftigen Seele, wenn sie ihn nicht durch eigene Nachlässigkeit von sich entfernen will. Hat sie sich ihm aber genaht und ist sie mit ihm gleichsam Eines geworden, dann hört sie: „Wer „aber dem Herrn anhängt, der ist Ein Geist mit ihm b).“ Ihm sey die Ehre. Amen!

Ende der Bücher wider den gottlosen Eunomius.

a) Isai. LIV, 13. b) 1. Kor. VI, 17.

Unsers heiligen Vaters Basilius,

Erzbischofes zu Cäsarea in Kappadocien,

erste Homilie über das Fasten.

1.

„Blaset mit der Posaune," sagt der Psalmist, „am „Neumonde, am herrlichen Tage eueres Festes a)." Dieses ist das Gebot des Propheten. Uns aber zeigen die vorgelesenen Schriften das Fest, welches diesen Tagen vorhergeht, lauter an als jede Posaune, und deutlicher als jedes Instrument der Musik. Denn wir kennen die Gnade der Fasten aus dem Isaias, der die Art, wie die Juden fasteten, verschmäht, und uns das wahre Fasten gezeigt hat. „Fastet „nicht zu Streit und Hader," spricht er b), „sondern löse „alle Bande der Bosheit." Und der Herr sagt: „Ihr sollet „nicht traurig seyn; sondern wasche dein Angesicht, und sal„be dein Haupt c)." Lasset uns also, wie es uns vorgeschrieben ist, gesinnt seyn, und die herannahenden Tage nicht mit traurigem, sondern mit fröhlichem Herzen erwarten, wie es Heiligen geziemt. Kein Niedergeschlagener wird bekränzt; kein Trauriger errichtet ein Siegeszeichen. Sey nicht betrübt, wenn du geheilt wirst. Es wäre thöricht, über die Gesundheit der Seele sich nicht zu freuen, sondern über den Wechsel der Speisen zu trauern und so zu zeigen, daß man das Vergnügen des Bauches mehr liebe, als die Pflege der Seele. Denn Sättigung ist dem Bauche angenehm, Fasten aber bringt der Seele Gewinn. Sey froh, daß dir von dem Arzte ein Heilmittel gegeben worden ist, welches die Sünde tilgt. Denn wie die Würmer, die in den Eingeweiden der Kinder wachsen, durch gewisse sehr bittere Arzneien vertrieben werden, eben so vertilgt das Fasten, wel-

---

a) Psalm. LXXX, 4. b) Isai. LVIII, 4, 6. c) Matth. VI, 16, 17

ches wirklich diesen Namen verdient, sobald es in die Seele eindringt, die Sünde, welche im Innersten ihre Wohnung hat.

2.

„Salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht.“ Zu Geheimnissen ruft dich die Schrift. Der Gesalbte hat gesalbet, der Abgewaschene hat abgewaschen. a). Beziehe dieses Gebot auf die innern Glieder. Wasche deine Seele von Sünden. Salbe dein Haupt mit heiliger Salbe, damit du Christi theilhaft werdest und so gehe dann an das Fasten. Mache dein Antlitz nicht unsichtbar, wie die Schauspieler. Das Antlitz wird unsichtbar gemacht, wenn die innere Stimmung durch einen äussern erkünstelten Schein verdunkelt und mit der Lüge wie mit einem Vorhange verhüllt wird. Ein Schauspieler ist der, welcher im Theater eine andere Person vorstellt, oft die des Herrn, während er Knecht ist; oder die des Königes, da er Unterthan ist. So spielen die Meisten in diesem Leben wie auf einer Bühne ein theatralisches Leben, indem sie etwas anders im Herzen tragen, und etwas anderes den Menschen zur Schau vorstellen. Mache also deine Person (πρόσωπον, Gesicht) nicht unsichtbar. Wie du bist, so zeige dich; verstelle dich nicht mit finsterer Miene, und strebe nicht durch den Schein der Enthaltsamkeit dir Ehre zu machen. Denn ein gutes Werk, das man ausposaunet, bringt keinen Nutzen, und ein Fasten, das man öffentlich zur Schau trägt, bringt keinen Gewinn. Denn was man aus Prahlerei thut, das trägt keine Frucht für das zukünftige Leben, sondern endet mit dem Lobe der Menschen. Eile also fröhlich zum Geschenke des Fastens. Ein altes Geschenk ist das Fasten, welches nicht alt und grau wird, sondern immer sich verjüngt und jugendlich blüht.

---

a) Der Sinn dieser Worte ist: Christus, der gesalbt ist, will, daß unser Haupt gesalbt werde; Christus, der in der Taufe abgewaschen wurde, hat befohlen, unser Angesicht abzuwaschen.

3.

Glaubst du etwa, daß ich das Alter des Fastens vom Anfange des Gesetzes herleite? Das Fasten ist älter, als das Gesetz. Wenn du ein wenig verziehest, so wirst du die Wahrheit des Gesagten erfahren. Glaube ja nicht, daß der Gnadentag, welcher bei den Israeliten im siebenten Monate am zehnten Tage des Monates angeordnet war, der Anfang des Fastens gewesen sey. Durchgehe nur die Geschichte, und erforsche das Alter des Fastens. Es ist keine neue Erfindung, sondern ein von den Vätern überlieferter Schatz. Alles, was durch hohes Alter sich auszeichnet, ist ehrwürdig. Halte das Fasten seines hohen Alters wegen in Ehren. Es ist eben so alt, wie die Menschheit; das Fasten ward im Paradiese geboten. Adam erhielt als das erste Gebot dieses: „Von dem Baume der Erkenntniß des Guten und „des Bösen sollet ihr nicht essen a)." Die Worte aber: „Ihr sollet nicht essen" sind ein Gesetz des Fastens und der Enthaltsamkeit. Hätte Eva der Frucht des Baumes sich enthalten, so bedürften wir jetzt dieses Fastens nicht. „Denn die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die „Kranken b)." Durch die Sünde sind wir verwundet worden, durch die Buße müssen wir geheilt werden; die Buße aber ohne Fasten ist fruchtlos. „Die Erde sey ver„flucht; Dörner und Distel soll sie dir tragen c)." Zu trauern ist dir befohlen, nicht zu schwelgen. Durch Fasten mußt du dich vor Gott rechtfertigen. Ja selbst das Leben im Paradiese ist ein Vorbild des Fastens, nicht allein, weil der Mensch den Engeln gleich wandelte, und dadurch, daß er mit Wenigem sich begnügte, die Gleichheit mit ihnen aufrechthielt, sondern auch, weil Alles, was nachmals der Verstand der Menschen erfand, von denjenigen, welche im Paradiese lebten, noch nicht ersonnen war, nämlich noch nicht

a) Genes. II, 17. b) Matth. IX, 12. c) Genes. III, 17, 18.

das Weintrinken, das Schlachten der Thiere, nichts von dem, was den menschlichen Sinn trübt.

4.

Weil wir nicht fasteten, wurden wir aus dem Paradiese verstossen. Lasset uns also fasten, damit wir in dasselbe zurückkehren. Siehst du nicht den Lazarus, wie er durch Fasten in das Paradies eingegangen ist? Ahme nicht den Ungehorsam der Eva nach, ziehe nicht wieder die Schlange zu Rathe, welche an die Stelle der Enthaltsamkeit den Genuß des Fleisches setzt. Gebrauche die Schwachheit und Kraftlosigkeit des Leibes zum Vorwande. Denn nicht mir sagst du solche Entschuldigungen, sondern dem, der es weiß. Sage mir, du kannst nicht fasten, aber dich sättigen das Leben hindurch, und deinen Leib durch die Last des Genossenen beschädigen kannst du? Und doch weiß ich, daß die Aerzte den Kranken nicht mannigfaltige Speisen, sondern Unterlassung des Genusses von Speisen und Enthaltsamkeit vorschreiben. Mit welchem Rechte also wendest du vor, daß du, der du dieses kannst, jenes nicht könnest? Was ist für den Bauch leichter, mit geringer Nahrung die Nacht zuzubringen, oder mit einer Masse von Speisen beladen dazuliegen? Ja, nicht einmal dazuliegen, sondern unruhig und schmerzlich sich oft hin und her zu wälzen? Du müßtest nur einwenden, daß Schiffsleute ein mit Gütern beladenes Schiff leichter retten, als ein weniger beladenes und leichtes. Das mit einer großen Last beladene versenkt jedoch ein geringer Andrang der Wogen, das mit Gütern mäßig beladene Schiff hingegen gleitet leicht über die Wogen hin, weil es durch nichts gehindert wird, höher zu gehen. Eben so werden auch die Leiber der Menschen, wenn sie durch anhaltende Sättigung beladen sind, leicht in den Krankheiten untergehen; die aber, welche eine leichte und geringe Speise zu sich nehmen, entgehen nicht nur dem herannahenden Uebel einer Krankheit wie einem sich erhebenden Sturme, sondern

vermeiden auch die schon gegenwärtige Unpäßlichkeit wie einen Anstoß an eine Klippe. Oder ist nach deiner Meinung Ruhen mühsamer als Laufen, und Müssigseyn mühevoller als Ringen? Denn du sagst ja auch, es sey passender, die Kranken mit Ueberfluß zu sättigen, als mit mäßiger Kost zu speisen. Denn die Kraft, welche das Thier lenkt, verdauet leicht die mäßige und sparsame Nahrung, und leicht eignet sie dieselbe dem Genährten an; wenn sie aber mit kostspieligen und verschiedenen Speisen überladen, und dann nicht mehr hinreichend ist, dieselben ganz zu verdauen, so pflegt sie verschiedene Arten von Krankheiten zu bewirken.

5.

Allein die Rede kehre wieder zur Geschichte zurück; sie weise das Alter des Fastens nach, und wie alle Heiligen dasselbe, als ein von den Vätern überliefertes Erbe, bewahrt haben, indem es der Vater dem Sohne übergab, weßwegen dieser Besitz durch eine fortlaufende Ueberlieferung auch bis auf uns erhalten worden ist. Es gab im Paradiese noch keinen Wein, noch kein Schlachten der Thiere, noch keinen Genuß des Fleisches. Nach der Sündfluth kam der Wein; nach der Sündfluth wurde gesagt: „Esset Alles „wie das grüne Kraut a).“ Als die Hoffnung auf Vollkommenheit aufgegeben war, da wurde der Genuß dieser Dinge erlaubt. Daß man damals den Wein nicht kannte, beweiset Noah, welchem der Gebrauch des Weines unbekannt war. Denn er hatte sich noch nicht eingeschlichen in das Leben, und sein Genuß war bei den Menschen noch nicht gewöhnlich. Da nun Noah weder einen Andern trinken gesehen, noch er selbst es versucht hatte, gerieth er unversehens in den Nachtheil, welchen der Wein zu bringen pflegt. „Denn Noah pflanzte einen Weinberg, und trank von dessen „Frucht und wurde berauscht b);“ nicht deßwegen, weil

---

a) Genes. IX, 3. b) Das. 20.

er dem Trunke ergeben war, sondern deßwegen, weil er das Maß im Genusse nicht kannte. Folglich ist die Erfindung des Weintrinkens jünger als das Paradies, und daher die Tugend des Fastens alt. Aber auch vom Moses wissen wir, daß er durch Fasten auf den Berg ging. Denn er hätte es nicht gewagt, den rauchenden Gipfel zu betreten, und in die Wolke hineinzugehen, wenn er sich nicht zuvor durch Fasten gewaffnet hätte. Durch Fasten erhielt er das von dem Finger Gottes auf die Tafeln geschriebene Gesetz. Und auf dem Berge bewirkte das Fasten die Mittheilung des Gesetzes, unten aber verleitete die Schlemmerei zu wahnsinnigem Götzendienste. „Denn das Volk setzte sich, um zu essen und „zu trinken, und sie standen auf, um zu spielen a)." Was der Diener durch vierzigtägiges Bitten und Fasten und Verweilen bei dem Herrn bewirkt hatte, das vereitelte eine einzige Trunkenheit. Denn die von dem Finger Gottes geschriebenen Tafeln, welche das Fasten erlangt hatte, vernichtete die Trunkenheit, da der Prophet ein berauschtes Volk nicht für würdig hielt, von Gott Gesetze zu empfangen. In Einem Augenblicke stürzte sich jenes Volk, welches durch die größten Wunder die Erkenntniß Gottes erlangt hatte, durch Völlerei in die unsinnige Abgötterei der Aegypter. Vergleiche Beides mit einander, einerseits, wie das Fasten zu Gott führe, und andererseits, wie die Schwelgerei der Seligkeit verlurstig mache. Steige herab und schreite auf dem betretenen Wege zu dem Nachfolgenden.

6.

Was hat den Esau verunreiniget und zum Knechte des Bruders gemacht? Nicht eine einzige Speise, für die er das Recht der Erstgeburt hingab b)? Hat dagegen nicht Gebet und Fasten den Samuel der Mutter geschenkt c)? Was hat den starken Helden Samson unüberwindlich ge-

---

a) Exod. XXXII, 6. b) Genes. XXV, 33. c) 1. Kön. 1, 15.

macht? Nicht das Fasten, womit er im Leibe der Mutter empfangen wurde? Das Fasten hat ihn geboren, das Fasten hat ihn wie eine Amme genährt, das Fasten hat ihn zum Manne gestärkt, das Fasten, welches der Engel der Mutter geboten hatte: „Von Allem, was in dem Wein„berge wächst, soll er nicht essen; Wein und starkes Ge„tränke soll er nicht trinken a)." Das Fasten erzeugt Propheten und stärkt die Gewaltigen; das Fasten gibt den Gesetzgebern Weisheit, ist ein guter Schirm der Seele, ein sicherer Gefährte für den Leib, eine Rüstung für die tapfern Streiter, eine Uebung für die Kämpfer. Das Fasten verscheucht die Versuchungen, es salbet zur Gottseligkeit, ist ein Gefährte der Nüchternheit, und ein Schöpfer der Keuschheit. Es zeigt sich männlich in Kriegen, und lehret Ruhe im Frieden. Es heiliget den Gottgeweihten, und macht den Priester vollkommen. Denn ohne Fasten kann und darf man sich dem heiligen Opfer nicht nahen, nicht allein jetzt in dem geheimnißvollen und wahren Gottesdienste, sondern so war es auch in dem vorbildlichen, welcher nach dem Gesetze verrichtet wurde. Das Fasten machte den Elias zum Zuschauer jenes großen Wunders b); denn als er vierzig Tage durch Fasten seine Seele gereiniget hatte, wurde er so in der Höhle auf dem Berge Horeb gewürdiget, den Herrn zu sehen, insofern ihn ein Mensch zu sehen vermag c). Fastend gab er der Wittwe ihren Sohn wieder, indem er durch das Fasten stark gegen den Tod selbst sich zeigte. Von dem Munde des Fastenden ging eine Stimme aus, welche dem lasterhaften Volke den Himmel drei Jahre und sechs Monate verschloß. Denn um das widerspänstige Herz der hartnäckigen Menschen zu erweichen, wollte er auch sich selbst zu derselben Drangsal mit den Uebrigen verurtheilen. Daher sprach er: „So wahr der Herr lebt, es soll kein Regen

---

a) Richt. XIII, 14. b) Einige Handschriften haben θεάματος (Schauspieles) statt θαύματος (Wunders). c) 3. Kön. XIX, 8. u. f.

„auf das Land fallen, außer mein Mund sagt es a).“ Und so brachte er durch den Hunger Fasten über das ganze Volk, um die aus der Schwelgerei und dem zügellosen Leben entstandene Bosheit zu züchtigen. Und was genoß Elisäus für eine Nahrung? Wie genoß er bei der Sunamitinn die Gastfreundschaft? Wie nahm er selbst die Propheten auf? Machte nicht wild gewachsenes Gemüse und ein wenig Mehl das Gastmahl aus? als sie auch eine Coloquinthe dazu nahmen, durch welche die davon Kostenden in Gefahr gerathen seyn würden, wenn nicht das Gift durch das Gebet des fastenden Elisäus geschwächt worden wäre. Und kurz, du wirst finden, daß das Fasten alle Heiligen zu dem Wandel nach dem Willen Gottes angeleitet hat. Ein gewisser Körper, den man Amiant nennt, hat die Eigenschaft, daß er durch das Feuer nicht verzehrt wird. Wirft man ihn in die Flamme, so scheint er zwar sich zu verkohlen; nimmt man ihn aber aus dem Feuer heraus, so wird er, als wäre er durch Wasser gereiniget worden, glänzender. So waren die Leiber jener drei Knaben in Babylon, welche durch das Fasten die Eigenschaft des Amiantes hatten. Denn in des Ofens heftiger Flamme erschienen sie so sehr über die schädliche Kraft des Feuers erhaben, als wenn sie von Natur aus Gold wären. Ja sie zeigten sich sogar stärker als Gold; denn das Feuer schmolz sie nicht, sondern bewahrte sie unversehrt. Und doch vermochte damals nichts jene Flamme auszuhalten, welche Erdharz, Pech und Reiser so sehr nährten, daß sie neun und vierzig Ellen hoch herausschlug, Alles um sich her verzehrte und viele Chaldäer hinraffte. In dieses heftige Feuer also stiegen die Knaben mit Fasten, dieses traten sie mit Füssen, und in einem so schrecklichen Feuer athmeten sie sanfte und thaukühle Luft. Denn das Feuer wagte sich nicht einmal an ihre Haare, weil diese durch Fasten genährt worden waren.

---

a) Das. XVII, 1.

7.

So lehrte Daniel, der Mann des Verlangens, welcher drei Wochen kein Brod gegessen und kein Wasser a) getrunken hatte, auch die Löwen fasten, nachdem er in die Grube geworfen worden war. Denn die Löwen konnten ihre Zähne nicht an ihn legen, wie wenn er aus Stein, oder Erz oder einer andern härtern Masse zusammengesetzt wäre. So hatte das Fasten, wie eine Rinde von Eisen, den Leib jenes Mannes gestärkt und für die Löwen unbezwinglich gemacht. Denn sie thaten ihren Mund gegen den Heiligen nicht auf. Das Fasten hat die Gewalt des Feuers gelöscht, die Rachen der Löwen verstopft. Das Fasten trägt das Gebet in den Himmel empor, es dient ihm gleichsam als Flügel zur Reise nach Oben. Das Fasten ist eine Vermehrung des Vermögens, eine Mutter der Gesundheit, ein Führer der Jugend, eine Zierde für Greise, ein guter Geleitsmann für die Wanderer, ein sicherer Wohnungsgenosse für Ehegatten. Der Mann besorgt keine hinterlistige Verletzung der Ehe, wenn er sein Weib das Leben in Fasten zubringen sieht. Das Weib härmt sich nicht durch Eifersucht ab, wenn es den Mann das Fasten unternehmen sieht. Wer hat je durch Fasten seinem Hauswesen geschadet? Zähle heute, was du im Hause hast, und zähle es nachher wieder; durch das Fasten wird dir nichts im Hause mangeln. Kein Thier beklagt seinen Tod, kein Blut wird vergossen, kein Urtheil wird von dem unerbittlichen Bauche gegen die Thiere gesprochen. Es ruht das Messer der Köche, der Tisch begnügt sich mit dem, was von selbst wächst. Der Sabbath ist den Juden gegeben worden, „damit ausruhe," wie es heißt, „dein Vieh und dein Knecht b)." Das Fasten werde zur Ruhe von den anhaltenden Arbeiten für die Diener, welche das ganze Jahr hindurch dienen. Gönne Ruhe dei-

---

a) Bei Daniel X, 2. heißt es nicht Wasser, sondern Wein. b) Exod. XX, 10.

nem Koche; gib Musse dem Tafeldecker; laß ruhen die Hand des Munschenkes; es ruhe einmal auch der Bereiter der verschiedenartigen Leckerbissen. Es ruhe einmal auch das Haus von dem vielfachen Getümmel, von dem Rauche und Dampfe, von denen, welche hin und her laufen, und dem Bauche wie einem gebieterischen Herrn dienen. Es geben ja auch die Abgaben = Einforderer ihren Untergebenen ein wenig Freiheit. Es gönne auch der Bauch dem Munde ein wenig Ruhe, er schließe mit uns auf fünf Tage Waffenstill= stand, er, der immer fordert und niemals zufrieden ist, der heute erhält und es morgen vergißt. Wann er voll ist, dann philosophirt er über Enthaltsamkeit; wann er wieder leer ist, dann vergißt er die Lehren wieder.

8.

Das Fasten kennt die Natur des Wuchers nicht; der Tisch des Fastenden riecht nicht nach Zinsen; den verwaisten Sohn eines fastenden Vaters ängstigen nicht Schulden, die vom Vater gemacht wurden, und wie Schlangen umwin= den. Zudem ist das Fasten auch eine Veranlassung zur Er= heiterung. Denn wie der Durst den Trank angenehm, und der vorhergehende Hunger das Mahl wohlschmeckend macht, eben so würzt auch das Fasten den Genuß der Speisen. Denn da es sich in die Mitte stellt, und den anhaltenden Genuß der köstlichen Speisen unterbricht, wird es dir den Genuß durch seine Unterbrechung angenehm machen. Willst du dir also einen wohlschmeckenden Tisch bereiten, so laß dir durch das Fasten herbeigeführte Abwechslung gefallen. Du aber macheſt dir, weil du zu sehr von den leckerhaften Speisen eingenommen bist, die Leckerbissen, ohne es zu be= merken, selbst unschmackhaft, und vernichteſt durch das Stre= ben nach Vergnügen das Vergnügen. Denn man sehnt sich nach nichts so sehr, daß es nicht durch steten Genuß zum Eckel würde. Was man hingegen selten hat, dessen Genuß wird eifrig gesucht. So hat auch Gott unser Schöpfer die

Einrichtung getroffen, daß der Reiz seiner Gaben durch die Abwechslung im Leben bei uns fortdauert. Siehst du nicht, daß die Sonne nach der Nacht erfreulicher, daß das Wachen nach dem Schlafe angenehmer, und daß die Gesundheit für diejenigen, welche das Gegentheil erfahren haben, erwünschter ist? So ist auch die Mahlzeit angenehmer nach dem Fasten, und zwar auf gleiche Weise den Reichen und im Ueberflusse Lebenden, und auf gleiche Weise denjenigen, welche sich ein geringes und kunstloses Mahl bereiten.

9.

Es schrecke dich das Beispiel des Reichen! Ihn hat das schwelgerische Leben dem Feuer übergeben. Denn nicht der Ungerechtigkeit, sondern des weichlichen Lebens beschuldiget wurde er im Feuer des Ofens gebraten. Um nun dieses Feuer auszulöschen, ist uns Wasser nöthig. Und nicht allein für die Zukunft ist das Fasten nützlich, sondern auch schon für das Fleisch ist es sehr zuträglich. Denn das auf das Höchste gekommene körperliche Wohlbefinden erleidet Veränderungen und Umwandlungen, weil die Natur erliegt und die Last der Wohlbeleibtheit nicht mehr zu tragen vermag. Siehe zu, daß du nicht, der du jetzt das Wasser verachtest, a) in Zukunft wie jener Reiche nach einem Tropfen Wassers verlangest. Niemand hat sich am Wasser einen Rausch getrunken. Keinem that je vom Wasser beschwert der Kopf weh. Keiner, welcher sein Leben bei dem Wassertrinken zubrachte, hatte je fremde Füsse nöthig. Keinem sind die Füsse gelähmt, Keinem die Hände unbrauchbar geworden, welche mit Wasser getränkt wurden. Denn die mangelhafte Verdauung, welche bei den Schwelgern nothwendig Statt findet, bewirkt in den Leibern heftige Krankheiten. Die Farbe eines Nüchternen ist ehrwürdig, indem sie nicht mit scham-

---

a) Einst war in der Fastenzeit neben dem Genusse des Fleisches auch der des Weines verboten.

loser Röthe aufblüht, sondern durch bescheidene Bläße schön ist; sein Auge ist sanft, sein Gang gemessen, sein Gesicht ernsthaft, und nicht durch zügelloses Gelächter entstellt, seine Rede abgemessen, sein Herz rein. Erinnere dich an die Heiligen seit dem Anfange der Welt, „deren die Welt nicht „werth war, die herumgingen in Schafspelzen und Ziegen„fellen, Mangel leidend, bedrängt, gemißhandelt a);" ihren Wandel ahme nach, wenn du anders ihr Loos erlangen willst. Was hat dem Lazarus in Abrahms Schooße Ruhe bereitet? Nicht das Fasten? Das Leben des Johannes war ein anhaltendes Fasten. Er hatte kein Bett, keinen Tisch, keinen Acker, keinen Stier zum Ackern, kein Getreide, keinen Bäcker, und überhaupt nichts, was zum Lebensunterhalte gehört. Daher „ist unter denen, welche von Weibern ge„boren wurden, kein größerer aufgestanden als Johannes, „der Täufer b)." Den Paulus hat nebst andern Tugenden auch das Fasten, welches er unter seinen andern Trübsalen, die er sich zur Ehre rechnet, aufzählt, in den dritten Himmel erhoben c). Das Hauptsächlichste von dem Gesagten aber ist dieses, daß unser Herr das Fleisch, welches er unsertwegen angenommen hatte, zuerst durch Fasten stärkte, und so in demselben den Angriffen des Teufels sich widersetzte, theils um uns zu lehren, daß wir uns durch Fasten zu den Kämpfen gegen die Versuchungen salben und üben sollen, theils um dem Feinde durch den Hunger gleichsam eine Veranlassung zu geben, sich ihm zu nahen. Denn wegen der Höhe seiner göttlichen Natur wäre er ihm unzugänglich gewesen, wenn er sich nicht durch den Hunger zur menschlichen Schwachheit herabgelassen hätte. Ehe er jedoch in die Himmel zurückkehrte, kostetete er die Speise, um dadurch die Natur des auferstandenen Leibes wahrhaft darzuthun. Du aber willst nicht aufhören, dich übermäßig zu

---

a) Hebr. XI, 38, 37. b) Matth. XI, 11. c) 2. Kor. XI, 27; und XII, 2.

mästen und mit Fleisch zu beladen? Du willst, während der Geist vor Mangel an Nahrung schmachtet, auf die heilsamen und belebenden Lehren keine Rücksicht nehmen? Oder weißt du nicht, daß, wie im Kriege der, welcher die eine Partei unterstützt, die Besiegung der andern Partei verursacht, so auch der, welcher an das Fleisch sich anschließt, den Geist unterdrückt, und der, welcher auf die Seite des Geistes sich stellt, das Fleisch dienstbar macht? Denn diese Dinge sind einander entgegengesetzt. Willst du daher den Geist stark machen, so bezähme das Fleisch durch Fasten. Denn das ist es, was der Apostel so ausdrückt: Um wie viel der äußere Mensch aufgerieben wird, um so viel wird der innere erneuert a). Ferner: „Wann ich schwach bin, „dann bin ich stark b)." Wirst du also die vergänglichen Speisen nicht verachten? Wirst du nicht Verlangen haben nach dem Tische im Himmelreiche, den dir das Fasten allhier sicher bereiten wird? Weißt du nicht, daß du durch übermäßige Sättigung dir selbst einen fetten Wurm, der dich quält, bereitest? Denn wer hat bei überflüssiger Nahrung und anhaltender Schwelgerei eine geistige Gnadengabe erlangt? Moses mußte, um ein zweites Gesetz zu erhalten, zum zweiten Male fasten. Hätten mit den Einwohnern von Ninive nicht zugleich auch die unvernünftigen Thiere gefastet, so würden sie dem angedrohten Untergange nicht entronnen seyn. „Welche waren die, deren Leiber in der Wüste ge„fallen sind c)?" Nicht diejenigen, welche Fleisch zu essen verlangten? Jene haben, so lange sie mit dem Manna sich begnügten und mit dem Wasser, das aus dem Felsen floß, die Aegypter überwunden und sind durch das Meer gegangen, „und kein Kranker war in ihren Stämmen d);" nachdem sie aber der Fleischtöpfe sich erinnert und nach Aegypten sich zurückgesehnt hatten, sahen sie das verheißene Land nicht e). Fürchtest du das Beispiel nicht? Entsetzest

---

a) 2. Kor. IV, 16. b) Das. XII, 10. c) Hebr. III, 17, und Num. XIV, 37. d) Psalm. CIV, 37. e) Exod. XVI, 3.

du dich vor der Völlerei, und besorgest du nicht, sie möchte dich etwa von den gehofften Gütern ausschließen? Ja, nicht einmal der weise Daniel hätte die Gesichte gesehen, hätte er nicht durch Fasten die Seele durchsichtiger gemacht. Denn von dem vielen Essen und Trinken steigen gleichsam rauchartige Dünste auf, welche wie eine dichte Wolke das Licht des heiligen Geistes, das seine Strahlen in den menschlichen Geist ergießt, hemmen. Haben aber auch die Engel eine Nahrung, so ist es Brod, wie der Prophet sagt: „Engels„brod aß da der Mensch a).“ Nicht Fleisch, nicht Wein, nicht das, was die Sklaven des Bauches fleißig aufsuchen. Das Fasten ist eine Waffenrüstung zum Kampfe gegen die bösen Geister. Denn „diese Gattung kann durch nichts „ausgetrieben werden, als durch Gebet und Fasten b).“ So viel Gutes geht aus dem Fasten hervor; die Völlerei hingegen ist der Anfang der Ausgelassenheit. Denn mit der Schwelgerei und Trunkenheit und mit allerlei leckerhaften Speisen tritt sogleich jede Art viehischer Zügellosigkeit ein. Daher werden die Männer wie tolle Pferde gegen die Weiber, wegen der Geilheit, welche die Schwelgerei in der Seele erregt. Von den Betrunkenen ging die Verkehrung der Natur aus, da sie im männlichen Geschlechte das weibliche und im weiblichen das männliche suchten. Das Fasten lehrt aber auch im ehelichen Genusse Maaß und Ziel, und bewirkt, indem es den übermäßigen Genuß der vom Gesetze erlaubten Vergnügen bestraft, gegenseitig bewilligte Entziehung, um in dem Gebete zu verharren c).

10.

Bemesse jedoch das Gute, welches aus dem Fasten entspringt, nicht nach der Enthaltung von Speisen allein; denn das wahre Fasten ist die Enthaltung von den Sünden. „Löse alle Bande der Bosheit d);“ verzeihe dem Neben-

a) Psalm. LXXVII, 25. b) Mark. IX, 28. c) 1. Kor. VII, 5.
d) Isai. LVIII, 6.

menschen, wenn er dich beleidiget hat, vergib ihm die Schulden. „Fastet nicht zu Streit und Hader a)." Du issest kein Fleisch, aber du verzehrst den Bruder. Du enthältst dich des Weines, aber du beherrschest nicht deinen Uebermuth. Du warteſt den Abend ab, um dein Mahl zu nehmen, aber du bringeſt den Tag bei Gerichten zu. Wehe, ihr Trunkenen, und nicht vom Weine b). Der Zorn ist eine Trunkenheit der Seele, weil er sie sinnlos macht, wie der Wein. Auch die Traurigkeit ist eine Trunkenheit, weil sie sich über den Geist ergießt. Eine andere Trunkenheit ist die Furcht, wann sie bei Dingen entsteht, bei welchen sie nicht entstehen soll. Denn David spricht: „Von der „Furcht des Feindes befreie meine Seele c)." Ueberhaupt, jede Leidenschaft, die den Zustand der Seele verändert, kann mit Recht Trunkenheit genannt werden. Betrachte mir den Zornigen, wie berauscht er von dieser Leidenschaft ist. Er ist seiner nicht mächtig, er kennt sich nicht, er kennt die nicht, welche zugegen sind, sondern greift wie in einem nächtlichen Kampfe Alle an, fällt über Alle her, redet unüberlegte Dinge, läßt sich nicht bändigen, schmäht, schlägt, droht, flucht, schreit, berstet. Fliehe diese Trunkenheit, aber laß auch die von dem Weine herrührende nicht zu. Trink nicht erst dann Wasser, wann du dich mit Wein schon überladen hast d). Nicht die Trunkenheit soll dich zu den Geheimnissen des Fastens einführen. Nicht durch Trunkenheit führt der Weg zum Fasten; denn man gelangt auch nicht durch Habsucht zur Gerechtigkeit, durch Unzucht zur Keuschheit, noch, um überhaupt zu reden, durch Bosheit zur Tugend. Zum Fasten führt eine andere Thüre. Trunkenheit führt zur Unzucht, Mäßigkeit zum Fasten. Der Kämpfer übt sich vor dem Kampfe; wer fasten will, bereitet sich vor durch

---

a) Daſ. 4. b) Daſ. LI, 21. c) Psalm. LXIII, 2. d) Schön tadelt hier der heil. Kirchenlehrer eine Sitte, die auch heut zu Tage, leider! so allgemein ist, nämlich diese, daß man sich vor dem Aschermittwoche betrinkt.

Enthaltsamkeit. Trinke dir nicht, als wolltest du dich an den fünf Tagen a) rächen, als wolltest du den Gesetzgeber überlisten, vor diesen fünf Tagen einen Rausch. Denn du bemühest dich vergebens, wenn du den Leib aufreibest, und doch dem Bedürfnisse nicht abhilfst. Der Keller ist unzuverlässig, du gießest in ein durchlöchertes Faß; denn der Wein fließt durch und lauft auf seinem Wege ab; die Sünde aber bleibt zurück. Ein Diener flieht vor seinem Herrn, wenn er ihn schlagen will; du aber bleibst bei dem Weine, obwohl er dich täglich auf den Kopf schlägt? Das beste Maß für den Genuß des Weines ist das Bedürfniß des Körpers. Ueberschreitest du aber die Gränzen, so wirst du am andern Tage mit schwerem Kopfe, schläfrig gähnend, schwindelig, vom faulen Weine riechend kommen; es wird dir rings Alles sich zu bewegen, Alles sich zu drehen scheinen; denn die Trunkenheit führt den Schlaf, den Bruder des Todes herbei, und ein Wachen, welches Träumen ähnlich ist.

11.

Weißt du, wer der ist, den du aufnehmen sollst? Es ist der, welcher uns verheißen hat: „Ich und der Vater „werden kommen, und Wohnung bei ihm nehmen b).“ Warum also nimmst du zuerst die Trunkenheit auf, und warum verschließest du so dem Herrn den Eingang? Warum ermunterst du den Feind, vorher deine Bollwerke zu besetzen? Trunkenheit nimmt den Herrn nicht auf; Trunkenheit verscheucht den heiligen Geist. Der Rauch vertreibt die Bienen, der Rausch aber verscheucht die Gaben des Geistes. Das Fasten ist eine Zierde der Stadt, eine Säule des Gerichts-

---

a) Die Griechen fasten nämlich in der 40tägigen Fasten am Sonnabende und Sonntage nicht, somit in jeder Woche der Fasten nur fünf Tage. b) Joh. XIV, 23. Hier deutet der heil. Basilius offenbar auf das heilige Sakrament des Altars hin, und darauf, daß im heiligen Abendmahle der Leib des Herrn wahrhaft empfangen werde.

platzes, der Friede der Häuser, die Bewahrung der zeitlichen Güter. Willst du die Ehrwürdigkeit desselben sehen? Vergleiche mir den heutigen Abend mit dem morgigen, und du wirst sehen, daß die Stadt aus der Unruhe und dem Sturme in tiefe Stille versetzt worden ist. Möchte aber auch der heutige Tag dem morgigen an Würde und Ernst gleichen, und der morgige dem heutigen an Fröhlichkeit nicht nachstehen. Der Herr aber, welcher uns zu dieser Periode der Zeit geführt hat, möge uns als Kämpfern verleihen, daß wir in diesem Anfange der Kämpfe eine feste und standhafte Enthaltsamkeit zeigen, und zu dem Tage, an welchem die Kränze ausgetheilt werden, gelangen, so daß wir uns jetzt an das heilsame Leiden erinnern, im andern Leben aber den Lohn empfangen für das, was wir in diesem Leben gethan haben, bei dem gerechten Gerichte Christi selbst, denn ihm sey die Ehre in Ewigkeit. Amen.

Zweite Homilie über das Fasten a).

1.

„Tröstet," spricht der Herr, „ihr Priester das Volk; „redet zu den Ohren Jerusalems b)!" Die Natur der Rede vermag die Bestrebsamkeit der Eifrigen zu erhöhen, und die

---

a) Diese zweite Homilie über das Fasten ist wahrscheinlich nicht von Basilius verfaßt, obgleich schon Johannes von Damascus und Euthymius dieselbe als Werk des heil. Kirchenvaters anführen. Vieles ist hierin aus der vorhergehenden Rede theils nachgeahmt, theils geschöpft, und dieß von einem frommen Manne der christlichen Vorzeit, der nicht lange nach Basilius lebte, und den großen Redner nachzuahmen sich bestrebte. Zudem steht die zweite Homilie, wenn auch ein schönes Denkmal der Vorzeit, der ersten an Schönheit und Fülle nach. Doch wollten wir selbe, wegen des vielen Trefflichen, so sie enthält, unsern Lesern hier mittheilen, wiewohl sie, wie bemerkt, nicht schlechtweg dem heil. Basilius zugeschrieben werden kann. b) Isai. XL, 1, 2.

Bereitwilligkeit der Nachlässigen und Trägen zu erwecken. Daher halten die Anführer, wenn sie das Heer zum Kampfe aufstellen, vor dem Beginne des Treffens Ermunterungsreden und eine solche Ermunterung hat eine solche Gewalt, daß sie Vielen oft sogar Verachtung des Todes einflößt. Eben so ermahnen auch diejenigen, welche die Knaben in der Ringkunst unterrichten und üben, wenn sie die Kämpfer zu den Kämpfen auf den Ringplätzen führen, dieselben mit vielen Worten, daß sie sich Mühe geben sollen, die Siegeskränze zu erlangen; so daß schon Viele durch das Streben nach der Ehre, zu siegen, zur Verachtung ihrer Körper sich haben bewegen lassen. Daher muß auch ich, der die Krieger Christi zum Kampfe gegen die unsichtbaren Feinde rüsten und die Kämpfer der Frömmigkeit zur Erlangung der Siegeskränze in der Gerechtigkeit durch Enthaltsamkeit vorbereiten will, eine Ermahnungs-Rede halten. Was sage ich also, o Brüder! Daß es für diejenigen, welche in der Kriegskunst sich üben und auf den Kampfplätzen mit Ringen sich abmüden, angemessen sey, durch reichliche Nahrung sich zu stärken, auf daß sie mit größerer Kraft den Mühen sich unterziehen können. Diejenigen hingegen, welche nicht gegen Blut und Fleisch, sondern gegen die Mächte, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsterniß, gegen die Geister der Bosheit kämpfen a), diese müssen durch Enthaltsamkeit und Fasten zum Kampfe sich üben. Denn das Oel macht den Athleten fett, das Fasten aber macht den, welcher sich zur Frömmigkeit übt, kraftvoll. Je mehr du also dem Fleische Abbruch thust, desto mehr wirst du den Glanz des geistigen Wohlbefindens der Seele erhöhen. Denn nicht aus den körperlichen Kräften, sondern aus der Starkmuth der Seele und aus der Geduld in Drangsalen entspringt die siegende Stärke gegen die unsichtbaren Feinde.

---

a) Ephes. VI, 12.

2.

Das Fasten ist also zwar zu jeder Zeit denjenigen nützlich, welche sich gerne dazu entschließen; (denn eines Theils wagen es die bösen Geister nicht, gegen den Fastenden sich zu erheben, andern Theils bleiben die unser Leben bewachenden Engel lieber bei denen, welche durch Fasten an der Seele gereiniget sind); aber noch weit mehr jetzt, wo über den ganzen Erdkreis das Gebot des Fastens verkündet wird. Und jede Insel, jedes Festland, jede Stadt, jedes Volk, auch die entfernteste Gegend hört jetzt dieses Gebot. Ja auch die Kriegsheere, und die Wanderer, die Schiffsleute und die Kaufleute, alle hören auf gleiche Weise das verkündete Gebot, und nehmen es mit größter Freude auf. Daher schließe sich Niemand von dem Verzeichnisse der Fastenden aus, in welchem jedes Geschlecht, jedes Alter, und alle verschiedenen Stände enthalten sind. Die Engel sind es, welche in jeder Kirche die Fastenden aufzeichnen. Siehe zu, daß du dich nicht wegen eines geringen Vergnügens an Speisen der Aufzeichnung durch den Engel beraubest, und dich vor dem, welcher das Heer gesammelt hat, nicht selbst des Verbrechens der Verlassung des Heeres schuldig machest. Es ist weniger gefährlich, der Wegwerfung des Schildes in der Schlacht überwiesen zu werden, als offenbar den großen Schild, das Fasten, weggeworfen zu haben. Bist du reich; so verschmähe das Fasten nicht, indem du es nicht zu deinem Tischgenossen willst, und jage es nicht, als wenn es von dem Vergnügen überwunden wäre, mit Verachtung aus deinem Hause, damit es dich nicht einst bei dem Gesetzgeber der Fasten anklage, und für dich zur Strafe einen weit längern Hunger herbeiführe, entweder in Folge einer Krankheit des Leibes, oder irgend eines andern traurigen Geschickes. Der Arme hingegen spotte nicht über das Fasten, weil er es schon lange zum Haus- und Tisch-Genossen hat. Für die Weiber ferner ist das Fasten schon von Natur so ange-

messen, wie das Athmen. Die Knaben sollen, wie grüne Pflanzen, mit dem Wasser des Fastens befeuchtet werden. Den Alten macht die lange Vertrautheit mit demselben die Mühe leicht; denn Mühen, die man durch lange Uebung gewohnt ist, fallen den Geübten minder lästig. Für die Wanderer ist das Fasten ein hurtiger Gefährte. Denn wie die Schwelgerei sie Lasten zu tragen zwingt, indem sie nämlich die Speisen, mit welchen sie sich beladen haben, mit sich schleppen; eben so macht sie das Fasten leicht und flink. Zudem werden, wenn ein Feldzug über die Gränze befohlen wird, die Soldaten mit dem Nothwendigen, nicht mit dem zur Schwelgerei Gehörigen versehen. Wird es also nicht weit mehr für uns, die wir gegen die unsichtbaren Feinde in den Krieg ziehen, und nach ihrer Besiegung zum himmlischen Vaterlande eilen, sich geziemen, wie solche, die im Lager leben, mit den nothwendigen Bedürfnissen uns zu begnügen?

3.

Ertrage das Unglück als ein tapferer Krieger, und kämpfe, wie du sollst, damit du bekränzt werdest, indem du weißt, daß jeder, welcher sich zum Wettkampfe übt, in Allem sich enthaltsam beweiset a). Allein, was mir so eben während des Vortrages einfiel, darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß nämlich den Kriegern dieser Welt nach dem Verhältnisse ihrer Anstrengungen der Sold vergrößert wird, bei den geistigen Kämpfern aber der, welcher weniger Unterhalt erhält, mehr Ehre erlangt. Denn wie unser Helm seiner Natur nach von dem vergänglichen verschieden ist; denn der Stoff, aus welchem der letztere gemacht ist, ist das Erz, der unsrige aber ist aus der Hoffnung des Heiles b) geschmiedet; und der Schild ist bei jenen aus Holz und Leder gemacht, uns aber dient der Schirm des Glaubens als Schild; ferner

---

a) 1. Kor. IX, 25. b) 1. Thess. V, 8.

sind wir mit dem Panzer der Gerechtigkeit bewaffnet, jene aber tragen ein geketteltes Panzerhemd; wir haben das Schwert des Geistes zur Vertheidigung, jene aber vertheidigen sich mit Eisen; eben so geben uns offenbar nicht dieselben Speisen, welche jene nähren, Kraft und Stärke; sondern uns stärken die Lehren der Religion, jenen aber ist die Anfüllung des Bauches nöthig. Weil uns nun der Lauf der Zeit diese sehnlich erwünschten Tage wieder gebracht hat, so wollen wir alle dieselben, wie alte Ernährer, durch die uns die Kirche zur Gottseligkeit erzieht, mit Freuden empfangen. Willst du also fasten, so sey nicht traurig wie die Juden, sondern zeige dich, nach der Lehre des Evangeliums, heiter und fröhlich; klage nicht über den Hunger des Bauches, sondern freue dich mit deiner Seele über die geistigen Genüsse. Denn du weißt, daß „das Fleisch ge„lüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch a)." Da also diese einander widerstreben, so wollen wir dem Fleische das Wohlleben entziehen, und die Stärke der Seele vermehren, auf daß wir durch das Fasten wider die Leidenschaften den Sieg davon tragen, und mit den Kronen der Enthaltsamkeit geschmückt werden.

4.

Nun also bereite dich würdig vor zum höchst ehrwürdigen Fasten; verderbe nicht durch die heutige Völlerei die morgige Enthaltsamkeit. Schlecht ist der Schluß, böse der Gedanke: Weil uns fünf Tage hindurch zu Fasten geboten ist, so wollen wir uns heute mit Getränken überladen b). Keiner, welcher mit einem keuschen Weibe in gesetzlicher Ehe sich verbinden will, nimmt vorher Huren und Buhlerinnen in das Haus auf; denn die rechtmäßige Gattin duldet das Zusammenwohnen mit verderbten Dirnen nicht. Folglich sollst

---

a) Galat. V, 17. b) Aus dieser Stelle erhellt, daß diese Homilie am Sonntage vorgetragen wurde.

auch du, wann das Fasten erwartet wird, nicht zuvor die Trunkenheit einführen, diese gemeine Hure, diese Mutter der Unverschämtheit, diese Liebhaberinn des Gelächters, diese Rasende, welche zu jeder Art von Unanständigkeit geneigt ist. Denn Fasten und Beten wird nicht eingehen in eine Seele, die von der Trunkenheit besudelt ist. Den Fastenden nimmt der Herr in sein heiliges Haus auf; den Berauschten aber läßt er als einen Unreinen und Unheiligen nicht hinein. Denn kommst du morgen noch vom Weine riechend, und zwar vom Weine, welcher faul geworden ist, wie werde ich dir die Trunkenheit als Fasten anrechnen? Denn du darfst nicht denken, daß du vor Kurzem keinen Wein getrunken hast, sondern daß du vom Weine nicht rein bist, das bedenke. Wo soll ich dich hinstellen? Unter die Betrunkenen oder unter die Nüchternen? Der vorhergegangene Weinrausch zieht dich auf seine Seite; der gegenwärtige Hunger ist ein Zeuge des Fastens. Du bist für die Trunkenheit ein Gegenstand des Streites als ihr Sklave, und sie wird dich mit Recht nie loslassen, weil sie augenscheinliche Beweise der Knechtschaft aufzuweisen hat, nämlich den Geruch des Weines, der wie in einem Weinfasse in dir zurückgeblieben ist. Sogleich der erste Tag der Fasten wird für dich ungiltig seyn, weil noch die Ueberreste des Rausches in dir liegen. Werden aber die Erstlinge verworfen, so wird offenbar auch das Ganze verworfen. „Säufer „werden das Reich Gottes nicht besitzen a)." Gehest du betrunken an das Fasten, was hast du für einen Nutzen? Denn wenn dich die Trunkenheit vom Himmelreiche ausschließt, wie kann dir dann das Fasten ersprießlich seyn? Siehst du nicht, wie auch die erfahrensten Pferdebereiter die Pferde, welche zum Rennen gehalten werden, wenn der Tag des Wettrennens bevorsteht, durch Hunger vorbereiten? Du aber überladest dich geflissentlich mit Speisen und Getränken; so sehr übertriffst du sogar die unvernünftigen Thiere an Völlerei.

a) 1. Kor. VI, 10.

Ein beladener Bauch ist nicht nur nicht zum Laufen, sondern nicht einmal zum Schlafen geeignet, weil er mit einer Menge von Speisen belastet nicht ruhen kann, sondern gezwungen ist, viele Wendungen nach beiden Seiten vorzunehmen.

5.

Das Fasten bewahrt die Kinder, macht bescheiden und keusch den Jüngling, und ehrwürdig den Greis. Denn das Greisenalter ist, mit Fasten geziert, ehrwürdiger. Für die Frauen ist es ein sehr passender Schmuck, für die blühende Jugend ein Zaum, für die Ehe ein Wächter, für die Jungfräulichkeit ein Ernährer. So sorgt das Fasten für eine jede Familie. Wie aber leitet es unsern Wandel im öffentlichen Leben? Es bringt sogleich die ganze Stadt und das ganze Volk in Ordnung, es stillet den Lärm, es verbannet den Streit, es bringt die Lästerung zum Schweigen. Welcher Lehrer stillt durch seine Gegenwart so plötzlich den Lärm der Knaben, wie das Fasten durch seine Erscheinung das Getümmel einer Stadt beschwichtiget? Welcher Trunkenbold ist aus dem Fasten hervorgegangen? Welcher ausgelassene Tanz ist durch das Fasten entstanden? Unzüchtiges Gelächter, unkeusche Lieder und rasendes Tanzen fliehen plötzlich aus der Stadt, von dem Fasten, wie von einem strengen Richter vertrieben. Und würden Alle bei ihren Handlungen das Fasten zu Rathe ziehen, so würde auf dem ganzen Erdkreise ungehindert tiefer Friede herrschen; es würden nicht Völker gegen einander sich erheben, noch Kriegsheere sich mit einander schlagen. Würde das Fasten herrschen, so würden keine Waffen geschmiedet, keine Gerichtshöfe errichtet. Niemand würde im Kerker wohnen; überhaupt die Einöden hätten keine Missethäter, die Städte keine Verläumder, und das Meer keine Seeräuber. Wären Alle Jünger des Fastens, so würde gewiß, nach dem Ausspruche des Job a), die Stimme des Eintreibers der Ab-

a) Job III, 18.

gaben nicht gehört werden; und unser Leben wäre nicht so voll von Seufzern und Trauer, wenn das Fasten den Vorsitz führte. Denn es ist offenbar, daß es Alle nicht allein Enthaltung vom Essen und Trinken, sondern auch von Geiz und Habsucht, und gänzliches Meiden und Verbannen jedes Lasters lehren würde. Wären aber die Laster entfernt, so würde uns nichts hindern, in tiefem Frieden und in Seelenruhe unser Leben zuzubringen.

6.

Nun aber haben diejenigen, welche das Fasten verwerfen, und der Schwelgerei als der Glückseligkeit des Lebens nachjagen, einerseits jenen zahllosen Schwarm von Lastern in die Welt eingeführt, andererseits zerstören sie ihre eigenen Leiber. Gib mir Acht auf den Unterschied der Gesichter, welche du heute Abends, und welche du morgen sehen wirst. Heute sind sie aufgedunsen, röthlich, mit leichtem Schweiße befeuchtet, die Augen sind naß, frech, und in Folge der innern Finsterniß der Kraft beraubt, genau zu sehen. Morgen aber wirst du dieselben Gesichter bescheiden, ernst, mit der natürlichen Farbe überzogen, voll Nachdenken, mit voller scharfer Sehkraft erblicken, weil keine innere Ursache die natürliche Wirksamkeit verhindert. Das Fasten, diese Gleichheit mit den Engeln, dieser Hausgenosse der Gerechten, dieser Zuchtmeister des Lebens, das Fasten hat den Moses zum Gesetzgeber gemacht; eine Frucht des Fastens ist Samuel. Fastend flehte Anna zu Gott: „Herr der Heerschaa„ren, wenn du mit deinem Blicke auf deine Magd siehst, „und mir einen Sohn gibst, so will ich dir denselben vor „deinem Angesichte zum Geschenke geben. Wein und starkes „Getränke soll er nicht trinken bis zum Tage seines To„des a).“ Das Fasten hat den großen Samson erzogen, und so lange dieses den Mann begleitete, fielen die Feinde

a) 1. König. I, 11; und Richter XIII, 14.

zu Tausenden, wurden die Thore der Städte ausgehoben, und hielten Löwen nicht aus vor der Stärke seiner Hände. Als aber Trunkenheit und Hurerei sich seiner bemächtigten, wurde er von den Feinden leicht gefangen, und geblendet, und den Knaben der Philister zum Spotte Preis gegeben. Elias hat durch sein Fasten den Himmel drei Jahre und sechs Monate verschlossen a). Denn da er sah, daß aus der Fülle der Uebermuth erzeugt werde, legte er ihnen wider ihren Willen durch die Hungersnoth das Fasten auf, und that dadurch ihren Sünden, welche schon in das Unermeßliche gingen, Einhalt, indem er durch das Fasten wie durch Brennen oder Schneiden das weitere Fortschreiten des Uebels hemmte.

7.

Ihr Armen, nehmet das Fasten als euern Haus- und Tischgenossen auf. Ihr Diener, nehmet es als die Zeit der Ruhe von den anhaltenden Arbeiten eueres Dienstes auf. Ihr Reichen, nehmet es auf als den Arzt, welcher euch den Schaden heilt, den die Uebersättigung herbeigeführt hat, und euch das, was ihr jetzt aus Gewohnheit verschmähet, durch die Veränderung wohlschmeckender macht. Ihr Kranken, nehmet es auf als die Mutter der Gesundheit. Ihr Gesunden, nehmet es als den Bewahrer euerer Gesundheit auf. Frage die Aerzte und sie werden dir sagen, daß die Wohlbeleibtheit, wenn sie den höchsten Grad erreicht hat, am allergefährlichsten ist. Daher entziehen die erfahrensten Aerzte das Ueberflüssige durch Fasten, damit nicht die natürliche Kraft durch die Last der Wohlbeleibtheit unterdrückt werde. Denn sie suchen das Ueberflüssige absichtlich durch Entbehrung zu entfernen, und geben so der ernährenden Kraft einen gewissen Spielraum, neue Nahrung und den Anfang zu einem frischen Wachsthume. So tritt der Nutzen des Fastens bei jedem Stande und jeder Leibesbeschaffenheit ein, und ist für

---

a) 3. König. XVII, 1.

Alles auf gleiche Weise eine Zierde, für die Häuser und die Marktplätze, für die Tage und die Nächte, für die Städte und die Einöden. Da es uns also auf so vielerlei Weise seinen Nutzen gewährt, so wollen wir es nach dem Ausspruche des Herrn a) mit Freude aufnehmen, nicht traurig, wie die Heuchler, sondern indem wir die Fröhlichkeit der Seele ohne Gleißnerei an den Tag legen. Jedoch glaube ich nicht so viele Mühe auf die Ermahnung, welche das Fasten betrifft, verwenden zu dürfen, wie auf die, daß heute Keiner in das Laster der Trunkenheit sich stürzen möchte; denn an dem Fasten nehmen die Meisten theils aus Gewohnheit, theils aus Scheu vor einander Theil. Aber ich fürchte die Trunkenheit, an welcher die Weintrinker, wie an irgend einem väterlichen Erbe, festhalten. Denn wie Leute, welche sich zu einer weiten Reise anschicken, überfüllen sich heute einige Thoren auf die fünf Fastentage mit Wein. Wer ist so thöricht, daß er, ehe er zu trinken angefangen hat, nach Art der Betrunkenen rase? Weißt du nicht, daß der Bauch das, was man in ihm hinterlegt, nicht bewahrt? Der Bauch ist im Verkehr höchst treulos; er ist eine unbewachte Vorrathskammer, indem er, wenn man Viel hineinlegt, das Schädliche zwar behält, das Empfangene hingegen nicht bewahrt. Habe Acht, daß nicht auch zu dir, wenn du morgen vom Rausche kommst, das eben Vorgelesene gesagt werde: „Nicht dieses Fasten habe ich erwählt, spricht der Herr b).“ Warum vermengest du Dinge, welche sich nicht vermengen lassen? Was hat die Trunkenheit mit dem Fasten gemein? Was hat die Völlerei mit Enthaltsamkeit zu thun? „Wie verträgt sich der Tempel Gottes mit Götzen?“ c) Denn Gottes Tempel sind diejenigen, in welchen der Geist Gottes wohnt d). Ein Tempel der Götzen hingegen sind jene, welche durch die Völlerei den Unrath der Zügellosigkeit in sich aufnehmen.

---

a) Matth. VI, 17. b) Isai. LVIII, 5. c) 2. Kor. VI, 16. d) 1. Kor. III, 16.

Der heutige Tag ist der Vorhof der Fasten a). Wer aber an der Schwelle sich entweiht, der ist doch wohl gewiß nicht würdig, in das Heiligthum einzugehen. Kein Diener nimmt, wenn er seinen Herrn zu versöhnen wünscht, den Feind desselben zu seinem Fürsprecher und Vermittler. Die Trunkenheit ist eine Feindschaft gegen Gott; das Fasten aber ein Anfang der Buße. Willst du also durch die Beicht zu Gott zurückkehren, so fliehe die Trunkenheit, damit sie dich nicht noch weiter von Gott entferne. Jedoch ist die Enthaltung von Speisen für sich allein nicht hinlänglich zu einem lobenswürdigen Fasten, sondern wir sollen ein Gott wohlgefälliges und angenehmes Fasten halten. Das wahre Fasten besteht in der Enthaltung von dem Bösen, in der Bezähmung der Zunge, in der Beherrschung des Zornes, in der Entfernung der Begierden, der bösen Nachrede, der Lüge, des Meineids. Die Enthaltung von diesen Dingen ist wahres Fasten. Hierin besteht also das lobenswürdige Fasten.

8.

Uebrigens sollen wir uns in dem Herrn erfreuen durch die Betrachtung der Aussprüche des Geistes, durch die Annahme heilsamer Anordnungen und durch alle Lehren, welche unsere Seele bessern. Dagegen sollen wir uns hüten vor dem innerlichen Fasten, dessen Abwendung auch der Prophet wünscht mit den Worten: „Der Herr wird nicht tödten durch Hunger die Seelen der Gerechten b).“ Und ferner: „Den Gerechten sah ich nicht verlassen, und seinen „Samen nicht nach Brod gehen c).“ Denn er sprach wohl nicht von dem sichtbaren Brode, er, welcher wußte, daß

---

a) Schon oben haben wir bemerkt, daß dieser Vortrag an einem Sonntage gehalten wurde; aus diesen Worten nun erhellet, daß dieß der erste Sonntag der Fasten war. b) Sprüchw. X, 3. c) Psalm XXXVI, 25.

die Söhne unsers Erzvaters Jakob des Brodes wegen nach Aegypten gezogen sind, sondern er redet von der geistigen Nahrung, durch welche unser innerer Mensch vervollkommnet wird. Auch möge über uns nicht das Fasten kommen, welches den Juden angedrohet wurde mit den Worten: „Denn siehe, es kommen die Tage, spricht der Herr, da ich „Hunger sende in dieses Land, nicht Hunger nach Brod, „noch Durst nach Wasser, sondern Hunger nach der Anhörung des Wortes des Herrn a);" welchen der gerechte Richter deßwegen sandte, weil er sah, daß ihr Geist aus Mangel an Ernährung durch die wahre Lehre verhungere, ihr äußerer Mensch dagegen übermäßig fett und fleischig werde. Daher möge euch alle folgenden Tage der heilige Geist speisen mit Freuden sowohl am Morgen, als auch am Abende. Keiner beraube sich freiwillig dieses geistigen Mahles. Wir alle wollen Theil nehmen an dem nüchternen Kelche, den die Weisheit gemischt und uns ohne Unterschied vorgesetzt hat, damit ein jeder, so viel er fassen kann, daraus trinke. „Denn sie (die Weisheit) mischte ihren Kelch, und tödtete „ihre Schlachtopfer b), das heißt, die Speise der Vollkommenen, die durch die Gewohnheit geübte Sinne erlangt „haben, um das Gute und das Böse zu unterscheiden c)." Sind wir mit diesen hinlänglich gesättiget, so mögen wir auch jener Freude im Brautgemache würdig befunden werden, in Christo Jesu, unserm Herrn, welcher die Herrlichkeit und die Macht hat in Ewigkeit. Amen.

---

a) Amos. VIII, 11. b) Sprüch. IX, 2. c) Hebr. V, 14.

Homilie über den Spruch: „Habe Acht auf dich selbst a).

1.

Den Gebrauch der Rede hat uns Gott, unser Schöpfer, darum gegeben, damit wir einander die Gesinnungen der Herzen eröffnen, und sie wegen der gemeinschaftlichen Natur ein jeder dem Nebenmenschen mittheilen können, indem wir die Gedanken aus dem Verborgenen des Herzens wie aus Behältern hervornehmen. Denn beständen wir nur aus der Seele, so würden wir sogleich vermittelst der Gedanken uns einander mittheilen. Weil aber unsere Seele, indem sie mit der Hülle des Leibes umzogen ist, die Gedanken hervorbringt, so bedarf sie Wörter und Namen, um das, was in der Tiefe des Innern verborgen liegt, kund zu thun. Wenn nun unser Geist bezeichnende Laute gewählt hat, so geht er, indem er in der Rede, wie in einem Schiffe dahinfährt und durch die Luft zieht, von dem Sprechenden zum Hörenden über; findet er nun eine tiefe Ruhe und Stille, so dringt die Rede wie in ruhige und stille Hafen, in die Ohren der Schüler ein; kommt ihr aber ein von den Zuhörern erregter Lärm wie ein wilder Sturm entgegen, so löset sie sich mitten in der Luft auf und leidet Schiffbruch. Bewirket daher durch Schweigen Stille für meinen Vortrag, denn vielleicht wird er euch etwas Nützliches, was ihr leicht mit euch nehmen könnet, zu enthalten scheinen. Schwer zu fassen ist die Rede der Wahrheit, und so beschaffen, daß sie den Unachtsamen leicht entgehen kann, indem der Geist die Einrichtung traf, daß seine Rede bündig und kurz sey, damit sie mit Wenigem Vieles andeute, und wegen der Kürze leicht im Gedächtnisse behalten werde. Denn es ist ein natürlicher Vorzug der Rede, daß sie das Angedeutete nicht durch Dunkelheit unverständlich mache, noch

a) Deuteron. XV, 9.

überflüssig und eitel sey, und sich zwecklos um die Sache drehe. Von dieser Art also sind die Worte, welche uns so eben aus den Büchern des Moses vorgelesen wurden, und an welche ihr euch als fleißige Zuhörer noch wohl erinnert, wenn sie nicht etwa ihrer Kürze wegen euern Ohren entgangen sind. Der Spruch nun lautet so: „Habe Acht auf „dich selbst, daß nicht etwa ein verborgener Gedanke in dei„nem Herzen eine Sünde werde a).“ Wir Menschen gerathen leicht in die Sünden der Gedanken. Daher hat derjenige, welcher unsere Herzen einzeln gestaltet hat, da er wohl wußte, daß der größte Theil der Sünden durch die Begierde des Willens begangen werde, die Reinheit der Seele als die erste Tugend uns geboten. Denn das, womit wir am leichtesten sündigen, hat er eines größern Schutzes und einer größern Vorsorge gewürdiget. Denn gleichwie die vorsichtigern Aerzte die schwächern Leiber zum voraus durch verwahrende Ermahnungen sicher stellen; eben so hat der gemeinschaftliche Fürsorger, und wahre Seelenarzt den Theil in uns, von welchem er wußte, daß er am meisten zur Sünde geneigt sey, durch stärkere Wachen im voraus umgeben. Denn die körperlichen Handlungen haben Zeit, Gelegenheit, Anstrengungen, Mithelfer und andere Erfordernisse nöthig. Die Regungen der Seele aber geschehen ohne Zeitverlauf, werden ohne Mühe vollbracht, und entstehen ohne Anstrengung; für sie ist jede Zeit geeignet. Und man findet manchmal einen, welcher hochmüthig, und auf seine Heiligkeit stolz ist, der, obwohl er außen mit der Maske der Enthaltsamkeit umgeben ist, doch oft, während er mitten unter solchen sitzt, die ihn wegen seiner Tugend glücklich preisen, im Gedanken durch eine geheime Regung des Herzens der Sünde Raum läßt. Er sieht im Geiste das, wornach er gelüstet, er stellt sich irgend eine unehrbare Zusammenkunft vor, und malet dann in der verborgenen Werkstätte

---

a) Das.

des Herzens ein deutliches Bild der Luft bei sich selbst, und begeht so ohne Zeugen die Sünde, die Allen unbekannt ist, bis derjenige kommt, welcher das im Finstern Verborgene an das Licht bringen, und die Absichten der Herzen offenbar machen wird a). „Hüte dich also, daß nicht etwa ein ver„borgenes Wort in deinem Herzen zur Sünde werde b)." Denn wer ein Weib mit Begierde nach demselben ansieht, der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen c). Denn die körperlichen Handlungen werden durch viele Dinge verhindert; wer aber mit dem Willen sündiget, der hat mit der Schnelligkeit der Gedanken schon die Sünde begangen. Wo also das Fallen schnell ist, da ist uns eine schnelle Hut verliehen worden. Denn er gebietet dringend, daß nicht etwa ein verborgenes Wort in deinem Herzen zur Sünde werde. Doch wir wollen lieber zum Anfange der Rede selbst zurückkehren.

2.

„Habe Acht," spricht er, „auf dich selbst." Ein jedes Thier, hat von Gott dem Schöpfer aller Dinge innere Triebe zur Bewahrung seines Lebens. Und du wirst finden, wenn du nur fleißig Acht gibst, daß die meisten der unvernünftigen Thiere, ohne belehrt zu werden, das Schädliche meiden, und dagegen durch eine gewisse natürliche Neigung zum Genusse dessen, was ihnen nützlich ist, angetrieben werden. Daher hat Gott, der uns unterweiset, auch uns dieses große Gebot gegeben, damit wir das, was jene von Natur haben, durch Hilfe der Vernunft erlangen, und damit das, was von den unvernünftigen Thieren ohne Ueberlegung auf die gehörige Weise geschieht, von uns mit Aufmerksamkeit und anhaltender Ueberlegung in den Gedanken vollbracht werde; ferner, damit wir den uns von Gott verliehenen Trieben genau folgen, indem wir die Sünde, wie die un-

a) 1. Kor. IV, 5. b) Deuter. XV, 9. c) Matth. V, 28.

vernünftigen Thiere das giftige Futter fliehen, und dagegen nach der Gerechtigkeit streben, wie auch jene die genießbaren Kräuter aufsuchen. „Habe also Acht auf dich selbst,“ damit du im Stande bist, das Schädliche von dem Heilsamen zu unterscheiden. Da aber das Achthaben zweifach ist, und eines Statt findet, wenn man mit körperlichen Augen die sichtbaren Gegenstände betrachtet, das Andere aber, wenn wir mit der verständigen Kraft der Seele mit der Betrachtung der unkörperlichen Dinge uns beschäftigen; so werden wir, wenn wir sagen, das Gebot beziehe sich auf die Wirksamkeit der Augen, sogleich uns überzeugen, daß dieses unmöglich sey. Denn wie kann Jemand sich selbst ganz mit dem Auge erfassen? Selbst das Auge gebraucht seine Sehkraft nicht um sich selbst zu sehen; es reicht nicht bis an den Scheitel, es kennt nicht den Rücken, nicht das Gesicht, nicht den Zustand in der Tiefe der Eingeweide. Nun aber wäre es gottlos, zu sagen, es sey unmöglich, die Gebote des Geistes zu vollziehen. Folglich bleibt noch übrig, daß man dieses Gebot von der Wirksamkeit des Verstandes verstehe. „Habe also Acht auf dich selbst,“ das heißt: Schaue um dich von allen Seiten; erhalte das Auge der Seele wachend, um dich zu bewahren. „Du wandelst mitten unter „Schlingen a).“ Verborgene Schlingen sind an vielen Orten von dem Feinde gelegt. Schaue also auf Alles rings um, „daß du gerettet werdest wie ein Reh aus den Schlin„gen, und wie ein Vogel aus dem Garne b).“ Denn das Reh kann wegen der Schärfe seines Gesichtes mit Schlingen nicht gefangen werden; und daher hat es auch von der ihm eigenen Scharfsichtigkeit den Namen *δορκὰς* c) erhalten. Der Vogel aber kann, wenn er nur achtsam ist, durch seine leichten Fittige sich weit über die Nachstellungen der Vogelfänger emporschwingen. Siehe also darauf, daß du in der

---

a) Ekkles. IX, 20. b) Sprüch. VI, 5. c) So genannt von dem griechischen *δέρκω*, ich sehe scharf.

Bewahrung deiner selbst nicht schlechter dich zeigest, als die unvernünftigen Thiere, damit du nicht einmal in der Schlingen gefangen, und eine Beute des Teufels werdest, von ihm gefangen gehalten nach seinem Willen a).

3.

„Habe also Acht auf dich selbst," das heißt: Nicht auf das Deinige, nicht auf die Dinge um dich her, sondern auf dich allein habe Acht. Denn etwas anders sind wir selbst, etwas anders ist das Unserige, und etwas anders sind die Dinge um uns her. Wir also sind die Seele und der Geist, hinsichtlich welcher wir nach dem Ebenbilde des Schöpfers geschaffen sind; das Unserige aber ist der Leib und die Sinne durch ihn; die Dinge um uns her sind ferner das Geld, die Künste, und das übrige zum Leben Brauchbare. Was also sagt die Schrift? Habe nicht Acht auf das Fleisch, strebe nicht auf jede Weise nach seinen Gütern, nämlich nach Gesundheit, Schönheit, Genüssen der Vergnügen, und langem Leben; bewundere nicht Geld und Ruhm und Macht, und halte nicht alles, was dir zu diesem zeitlichen Leben dient, für groß, damit du nicht wegen der Sorge dafür dein vorzüglicheres Leben vernachlässigest; sondern habe Acht auf dich selbst, das ist, auf deine Seele. Diese ziere und für diese sorge, damit durch deine Achtsamkeit aller Unflath, welcher ihr den Sünden zufolge anklebet, entfernt, und alles von dem Laster herrührende Schändliche beseitigt, sie selbst aber mit allem Tugendschmucke geziert werde und Glanz erhalte. Erforsche dich selbst, wer du seyest; lerne deine eigene Natur kennen; erkenne, daß der Leib sterblich, die Seele aber unsterblich sey; ferner, daß unser Leben zweifach sey, das eine fleischlich und schnell vorübergehend, das andere mit der Seele verwandt, und auf keine Grenzen beschränkt. Habe also Acht auf dich selbst; hänge nicht dem Vergänglichen an,

---

a) 2. Timoth. II, 26.

als wäre es ewig, und verschmähe nicht das Ewige, als wäre es vergänglich. Verachte das Fleisch, denn es schwindet dahin; sorge für die Seele als den unsterblichen Theil. Habe Acht auf dich mit aller Sorgfalt, damit du einem jeden von beiden das Nützliche zuzutheilen verstehest, dem Fleische Nahrung und Kleidung, der Seele aber Lehren der Religion, eine gute Anleitung, Uebung der Tugend, Beherrschung der Leidenschaften. Mache deinen Leib nicht übermäßig fett, und kümmere dich nicht um viel Fleisch. Denn weil „das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das „Fleisch, und diese einander entgegen sind a)," so habe Acht, daß du niemals dem Fleische anhängest, und dem Geringern viele Gewalt verschaffest. Denn wie du bei der Wage, wenn du die eine Schale beschwerest, die andere entgegengesetzte durchaus leichter machen wirst, eben so wird auch bei Leib und Seele die Vermehrung des einen die Verminderung des andern nothwendig machen. Denn befindet sich der Leib wohl und ist er mit vielem Fleische belastet, so muß der Geist zu seinen Wirkungen schwach und abgespannt seyn; befindet sich aber die Seele wohl und erschwingt sie sich durch die Betrachtung des Guten zu der ihr eigenen Größe, so folgt, daß die Beschaffenheit des Leibes abnimmt.

4.

Eben dieses Gebot aber ist nicht nur den Schwachen nützlich, sondern auch für die Starken ganz passend. In den Krankheiten tragen die Aerzte den Kranken auf, daß sie auf sich selbst Acht haben und nichts vernachlässigen sollen, was zur Heilung beitragen kann. Eben so heilet auch die Rede, der Arzt unserer Seelen, die von der Sünde beschädigte Seele durch dieses kleine Heilmittel. Habe also Acht auf dich selbst, daß du nach dem Verhältnisse des Vergehens auch die Hilfe der Heilung anwendest. Ist die Sünde groß

---

a) Galat. V, 17.

und schwer, so hast du viele Buße, bittere Thränen, anhaltendes Wachen und ununterbrochenes Fasten nöthig. Ist die Uebertretung leicht und erträglich, so soll auch die Buße sich darnach richten. Nur habe Acht auf dich selbst, daß du die Gesundheit und die Krankheit der Seele erkennest. Denn Viele leiden an schweren und unheilbaren Krankheiten, und wissen aus zu großer Unachtsamkeit nicht einmal, daß sie krank sind. Aber auch denen, welche im Handeln kraftvoll sind, erwächst aus diesem Gebote ein großer Nutzen. Eben dasselbe heilet also die Kranken, und macht die Gesundheit der Gesunden vollkommener. Denn ein jeder von uns Schülern des Wortes ist Diener irgend eines Amtes aus jenen, die uns nach dem Evangelium vorgeschrieben sind. Denn in dem großen Hause, in dieser Kirche da, sind nicht nur allerlei Gefäße, goldene und silberne, hölzerne und irdene a), sondern auch allerlei Künste und Gewerbe. Denn das Haus Gottes, welches die Kirche des lebendigen Gottes ist b), hat Jäger, Wanderer, Baumeister, Bauleute, Bauern, Hirten, Kämpfer und Soldaten. Für alle diese wird dieser kurze Spruch passen, indem er sie zum Fleiße in ihrem Wirken und zum Eifer in ihrem Vorhaben anspornt. Du bist ein Jäger, von dem Herrn gesendet, welcher sagt: „Siehe, ich sende viele Jäger, und sie sollen auf sie Jagd „machen auf allen Bergen c).“ Habe also fleißig Acht, daß dir nicht etwa die Beute entwische, damit du diejenigen, welche in Lastern verwildert sind, durch das Wort der Wahrheit fangest und dem Erlöser zuführest. Du bist ein Wanderer gleich dem, welcher bat: „Leite meine Schritte d);“ habe Acht auf dich selbst, daß du nicht abweichest von dem Wege, daß du nicht abgehest zur Rechten oder zur Linken; wandle auf dem königlichen Wege. Der Baumeister lege den festen Grund des Glaubens, welcher Jesus Christus ist. Der Werkmeister sehe zu, wie er baue; nicht Holz,

---

a) 2. Timoth. II, 20. b) 1. Timoth. III, 15. c) Jerem. XVI, 16.
d) Psalm CXVIII, 133.

nicht Heu, nicht Stoppeln, sondern Gold, Silber, Edelsteine a). Bist du ein Hirt, so habe Acht, daß du nichts von dem versäumest, was dem Hirtenstande zugehört. Was wollen aber diese Worte sagen? Führe das verirrte Vieh zurück, verbinde das verwundete, heile das kranke. Bist du ein Bauer, so grabe den Boden rings um den unfruchtbaren Feigenbaum her auf, und lege hin, was die Fruchtbarkeit befördert. Bist du ein Soldat, „so arbeite mit am „Evangelium b); kämpfe einen guten Kampf c)" gegen die Geister der Bosheit, gegen die Lüste des Fleisches, ziehe an die ganze Rüstung Gottes d); verwickle dich nicht in weltliche Geschäfte, damit du dem gefallest, der dich zum Krieger auserwählt hat e). Bist du ein Kämpfer, so habe Acht auf dich selbst, daß du nicht etwa eines der Kampfgesetze übertretest. „Denn Niemand wird bekränzt, wenn er nicht „gesetzmäßig gekämpft hat f)." Ahme den Paulus nach, welcher lauft und ringt und kämpft; und habe selbst als ein guter Kämpfer einen standhaften Blick der Seele. Beschütze das, dessen Verwundung tödtlich ist, durch die Vorhaltung der Hände; richte das Auge unverwandt auf den Gegner. Strecke dich im Laufen nach dem aus, was vor dir ist. Laufe so, daß du es erlangest g). Streite im Kampfe gegen die unsichtbaren Feinde. Dieser Ausspruch will, daß du dein ganzes Leben hindurch so beschaffen seyest, daß du den Muth nicht sinken lassest, nicht schläfrig werdest, sondern nüchtern und wachsam dich selbst beherrschest.

5.

Der Tag würde mir nicht hinreichen, wollte ich theils die Bestrebungen derjenigen, welche an dem Evangelio Christi mitwirken, theils den Inhalt des Gebotes, wie gut es für

---

a) 1. Kor. III, 10 — 12. b) 2. Timoth. I, 8. c) 1. Timoth. I, 18. d) Epheſ. VI, 11. e) 2. Timoth. II, 4. f) Daſ. 5. g) Philipp III, 13, und 1. Kor. IX, 24.

Alle paßt, durchgehen. Habe Acht auf dich selbst; sey nüchtern; laß dir gerne rathen; bewahre das Gegenwärtige; triff Vorsehung für das Zukünftige. Verliere nicht durch Leichtsinn das schon Gegenwärtige; setze aber auch nicht den Genuß dessen, was nicht ist und vielleicht nie seyn wird, als gewiß voraus, wie wenn du es schon in den Händen hättest. Ist nicht den jungen Leuten diese Krankheit angeboren, daß sie das, was sie hoffen, aus Leichtsinn schon zu besitzen glauben? Denn wenn sie manchmal Muße und nächtliche Ruhe genießen, stellen sie sich in ihrer Einbildung Dinge vor, welche gar nicht vorhanden sind, und kommen mit ihrem leichten Sinne auf allerlei Gedanken; sie versprechen sich Glanz des Lebens, eine vornehme Heirath, zahlreiche und gute Kinder, ein hohes Alter und Ehrenbezeugungen von Allen. Wenn sie dann ihre Hoffnungen auf nichts gründen können, so lassen sie in ihrem Uebermuthe zu den Dingen, welche unter den Menschen die höchsten sind, hinreissen. Sie verschaffen sich schöne und große Häuser, füllen dieselben mit allerlei kostbaren Hausgeräthen an, und umgeben dieselben mit so viel Land, als ihre eitle Einbildungskraft von der ganzen Schöpfung getrennt hat. Ferner schließen sie die dort wachsenden reichlichen Früchte in ihre eitlen Scheunen ein. Mit diesem verbinden sie viel Vieh, eine zahllose Menge Diener, Aemter im Staate, Herrschaften über Völker, Feldherrnstellen, Kriege, Siegesdenkmäler, endlich die Königswürde selbst. Dieses alles stellen sie sich in den eitlen Einbildungen ihres Sinnes vor, und wähnen aus zu großer Thorheit, das, was sie hoffen, schon als wirklich und vor ihren Füßen liegend zu genießen. Diese Krankheit, bei wachendem Körper Träume zu sehen, ist einer müßigen und leichtfertigen Seele eigen. Um nun diese Aufgedunsenheit des Geistes und diese Aufblähung der Gedanken zu unterdrücken, und die Schwärmerei des Geistes wie mit einem Zügel zurückzuhalten, verkündet die Schrift dieses große und weise Gebot, indem sie sagt: „Habe Acht

„auf dich selbst," versprich dir nicht, was nicht vorhanden ist, sondern gebrauche das Vorhandene zu deinem Vortheile. Ich glaube aber, daß der Gesetzgeber darum diese Ermahnung gebraucht habe, um auch folgende Leidenschaft aus der Gewohnheit zu entfernen. Weil es einem jeden von uns leichter ist, über fremde Angelegenheiten nachzugrübeln, als seine eigenen zu erwägen; so sagt er, damit dieses uns nicht widerfahre, Folgendes: Höre auf, den Fehlern eines andern nachzuforschen; gestatte deinen Gedanken keine Muße, die fremde Krankheit zu erforschen; sondern habe Acht auf dich selbst, das heißt, richte die Augen deiner Seele auf die Erforschung deiner selbst. Denn es gibt Viele, welche nach dem Ausspruche des Herrn a) zwar den Splitter in dem Auge des Bruders wahrnehmen, den Balken in dem eigenen Auge aber nicht sehen. Höre also nicht auf, dich selbst zu erforschen, ob dir das Leben nach dem Gebote vorschreite, und blicke nicht auf das, was außer dir ist, umher, ob du nicht etwa einen Tadel gegen Jemand finden könnest, wie jener stolze und übermüthige Pharisäer, welcher sich selbst rechtfertigend dastand und den Zöllner verachtete; sondern unterlasse nicht, dich selbst zu erforschen, ob du nicht in Gedanken gesündiget hast, ob nicht die Zunge dem Geiste vorangeeilt ist und gestrauchelt hat, ob nicht durch die Werke der Hände etwas Unbedachtsames geschehen ist. Findest du nun in deinem Leben viele Sünden, (du wirst sie aber, da du ein Mensch bist, allerdings finden,) so sprich mit dem Zöllner: „Gott sey mir Sünder gnädig b)."

„Hab' also Acht auf dich selbst." Dieser Spruch wird dir, auch wenn es dir wohl geht, und dein ganzes Leben leicht dahin fließt, wie ein guter Rathgeber zur Seite stehen und dich an die menschlichen Dinge erinnern. Ja auch, wenn Unglück dich niederbeugt, kann er deinem Herzen zur

---

a) Matth. VII, 3. b) Luk. XVIII, 13.

rechten Zeit ertönen, daß du weder aus Stolz zu übermüthiger Anmassung dich erhebest, noch aus Verzweiflung zu unedler Muthlosigkeit herabsinkest. Bist du stolz auf den Reichthum; bildest du dir auf deine Ahnen viel ein; rühmst du dich des Vaterlandes und der Schönheit des Körpers und der Ehrenbezeigungen von Seiten Aller; habe Acht auf dich selbst, und bedenke, daß du sterblich bist, daß du Erde bist, und zur Erde zurückkehren wirst. Blicke rings auf diejenigen, welche vor dir in gleichem Ansehen gelebt haben. Wo sind die, welche einst Stellen im Staate bekleidet haben? Wo sind jene unüberwindlichen Redner? Wo die Veranstalter der Volksversammlungen? Wo sind die berühmten Pferdehalter, die Feldherren, die Satrapen, die Tyrannen? Ist nicht Alles Staub? Ist nicht Alles Fabel? Wird nicht das Andenken ihres Lebens in wenigen Gebeinen erhalten? Neige dich hin zu ihren Gräbern, ob du unterscheiden kannst, wer der Knecht und wer der Herr, wer der Arme und wer der Reiche war. Unterscheide, wenn du irgend kannst, den Gefesselten von dem Könige, den Starken von dem Schwachen, den Schönen von dem Mißgestalteten. Wenn du also an deine Natur denkst, so wirst du dich niemals erheben; du wirst aber an dich denken, wenn du auf dich selbst Acht hast.

6.

Bist du dagegen von niederer Abkunft und ohne Ansehen, arm von armen Eltern, ohne Haus, ohne Vaterstadt, schwach, hast du Mangel an dem täglichen Unterhalte, fürchtest du die Gewaltigen, scheuest du dich vor Allen deines niedern Standes wegen; so verzweifle nicht an dir selbst, denn der Arme, sagt die Schrift a), hat keine Drohung zu erleiden; und laß darum, weil du nichts von dem hast, was man auf der Erde gewöhnlich wünscht, nicht alle gute Hoff-

a) Sprüch. XIII, 8.

nung fahren, sondern erhebe deine Seele theils zu den Gütern, welche dir von Gott bereits verliehen, theils zu jenen, die dir nach seiner Verheißung für das künftige Leben aufbewahrt sind. Fürs erste bist du ein Mensch, aus allen Thieren allein von Gott gestaltet. Oder genüget dir dieses, wenn du vernünftig darüber nachdenkest, nicht zur höchsten Freude, daß du von den Händen Gottes selbst, der Alles geschaffen hat, gestaltet worden bist? dann, daß du auch, weil du nach dem Ebenbilde deines Schöpfers geschaffen bist, durch einen frommen Wandel zu gleicher Würde mit den Engeln dich erschwingen kannst? Du hast eine verständige Seele empfangen, durch welche du Gott erkennen, die Natur der Dinge durch Forschung ergründen, die überaus süsse Frucht der Weisheit pflücken kannst. Dir sind alle Landthiere, die zahmen sowohl als die wilden, ferner alle, welche im Wasser leben, und alle, welche diese Luft durchfliegen, dienstbar und unterthänig. Hast nicht du Künste erfunden und Städte gegründet? Hast nicht du alles, was zum Leben nothwendig und was zur Ueppigkeit dienlich ist, ersonnen? Hast du dir nicht durch die Vernunft die Meere wegsam gemacht? ist nicht Erde und Meer deinem Leben dienstbar? Zeigen dir nicht Luft und Himmel und die Chöre der Sterne ihre schöne Ordnung? Warum bist du also darüber kleinmüthig, daß du kein Pferd mit goldenem Zaume hast? Du hast ja die Sonne, welche im schnellsten Laufe den ganzen Tag ihr Licht wie eine Fackel dir leuchten läßt. Du hast nicht Glanz von Silber und Gold, aber den Mond hast du, welcher dich mit seinem unermeßlichen Schimmer umglänzt. Du besteigest nicht vergoldete Wagen, aber du hast Füsse als eigenes und dir angebornes Fuhrwerk. Warum preisest du also diejenigen glücklich, welche einen vollen Geldbeutel haben, und fremder Füsse zum Reisen bedürfen? Du schläfst nicht in einer Bettstatt von Elfenbein; aber du hast die Erde, welche schätzbarer ist als vieles Elfenbein, und geniessest auf ihr süsse Ruhe und schnellen und sorglosen Schlaf. Du liegst

nicht unter einem goldenen Dache; aber du hast den Himmel, der mit den unaussprechlichen Schönheiten der Sterne prangt. Und diese sind nur menschliche Dinge; das aber, was folgt, ist größer und erhabener. Deinetwegen wandelte Gott unter den Menschen, wurde der heilige Geist ausgetheilt, der Tod zerstört, und die Hoffnung der Auferstehung bekräftiget; deinetwegen wurden die göttlichen Gebote zur Vervollkommnung deines Lebens vorgeschrieben, wurde der Zutritt zu Gott durch die Beobachtung der Gebote gewährt und das Himmelreich bereitet; deinetwegen liegen die Kronen der Gerechtigkeit für denjenigen bereit, welcher für die Tugend keine Beschwerde flieht.

7.

Wenn du auf dich selbst Acht hast, so wirst du dieses und noch mehreres um dich herum finden, und zwar das Gegenwärtige genießen, aber bei dem Mangel nicht kleinmüthig werden. Wenn dir dieses Gebot überall vor Augen schwebt, so wird es dir eine große Hilfe darbieten; zum Beispiele: Hat Zorn deine Vernunft überwältiget, und wirst du von dem Zorne zu ungeziemenden Worten und schädlichen thierischen Handlungen hingerissen; so wirst du, wenn du Acht auf dich selbst hast, den Zorn wie ein unfolgsames und zügelscheues Füllen bezähmen, und durch den Schlag der Vernunft wie mit einer Geißel bändigen. Du wirst auch deine Zunge beherrschen, und an den, der dich erbittert hat, nicht Hand anlegen. Ferner stürzen dich böse Begierden, welche deine Seele beunruhigen, in ausschweifende und zügellose Aufregungen. Hast du nun Acht auf dich selbst, und erinnerst du dich, daß dieses gegenwärtige Vergnügen für dich ein bitteres Ende nehmen, und der Reiz, welchen jetzt die Lust für unsern Körper hat, einen giftigen Wurm, der uns in der Hölle ewig quälen wird, hervorbringen, und die Entflammung des Fleisches die Mutter des ewigen Feuers werden wird; so werden die Anwandlungen der Lust ver-

scheucht dahinschwinden, und eine wunderbare innere Stille und Ruhe in der Seele entstehen, wie wenn durch die Ankunft einer züchtigen Gebieterin der Lärm der unzüchtigen Mägde gestillt würde. Habe also Acht auf dich selbst, und wisse, daß der eine Theil der Seele vernünftig und verständig, der andere aber den Begierden unterworfen und unvernünftig ist, und daß jenem von Natur zukomme zu herrschen, diesem aber der Vernunft zu gehorchen und zu folgen. Laß also deinen Geist niemals in Knechtschaft bringen und zum Sklaven der Leidenschaften werden; gestatte ferner auch nicht, daß die Leidenschaften gegen die Vernunft sich erheben und der Herrschaft über die Seele sich bemächtigen. Ueberhaupt aber wird dir die sorgfältige Betrachtung deiner selbst auch zur Erkenntniß Gottes eine hinlängliche Anleitung darbieten. Denn hast du Acht auf dich selbst, so wirst du nicht nöthig haben, aus dem Baue des Weltalls den Urheber zu erforschen, sondern du wirst in dir selbst als einer kleinen Welt die Weisheit deines Schöpfers erkennen. Aus der unkörperlichen Seele, die in dir wohnt, erkenne, daß Gott keinen Körper hat, und von keinem Raume begrenzt wird, weil auch dein Geist für sich anfangs in keinem Orte weilt, sondern nur in Folge seiner Verbindung mit dem Leibe auf einen Raum beschränkt ist. Glaube, daß Gott unsichtbar ist, indem du deine eigene Seele betrachtest, da auch sie mit leiblichen Augen nicht gesehen werden kann; denn sie hat keine Farbe, keine Gestalt, und ist mit keinem leiblichen Kennzeichen umgeben, sondern sie wird nur aus den Wirkungen erkannt. Suche daher bei Gott die Erkenntniß nicht mittelst der Augen, sondern schenke der Vernunft Glauben, und halte seine Erkennungsweise für eine geistige. Bewundere den Künstler, wie er die Kraft deiner Seele mit dem Leibe verbunden hat, so daß sie sich bis auf die äussersten Theile desselben erstreckt und die weit von einander entfernten Glieder zu Einem Einklange und zu Einer Gemeinschaft verbindet. Bedenke, welche Kraft dem Leibe von

der Seele mitgetheilt wird, und welche Uebereinstimmung in den Empfindungen und Gefühlen zwischen dem Leibe und der Seele besteht; wie der Leib von der Seele das Leben, die Seele aber von dem Leibe die Empfindung der Schmerzen erhält; welche Aufbewahrungsorte sie für die erlangten Kenntnisse hat; warum das Hinzukommen neuer Gegenstände die Kenntniß der frühern nicht verdunkelt, sondern die Erinnerungen an dieselben klar und unverworren bleiben, und in dem vorzüglichsten Theile der Seele, wie in einer ehernen Säule eingegraben, bewahrt werden. Siehe, wie sie, wenn sie den Leidenschaften des Fleisches unterliegt, die ihr eigene Schönheit verliert, wie sie aber wieder, von dem Schändlichen der Sünde gereiniget, durch die Tugend zur Aehnlichkeit mit dem Schöpfer zurückkehrt.

8.

Nachdem du die Seele betrachtet hast, wende, wenn es dir gefällt, die Aufmerksamkeit auch auf den Bau des Körpers, und bewundere, wie ihn der beßte Schöpfer zu einer passenden Wohnung der vernünftigen Seele geschaffen hat. Er hat unter allen lebendigen Geschöpfen den Menschen allein aufrecht gestaltet, auf daß du schon aus der Gestalt erkennen sollst, daß dein Leben mit dem Himmel verwandt sey. Alle vierfüssigen Thiere sehen auf die Erde, und neigen sich zum Bauche nieder; des Menschen Blick aber ist zum Himmel empor gerichtet, damit er nicht dem Bauche und den sinnlichen Gelüsten anhänge, sondern sein ganzes Streben auf die Reise nach Oben richte. Ferner hat er das Haupt ganz oben angebracht und in demselben den vorzüglichsten Sinnen ihren Sitz angewiesen. Hier haben das Gesicht, das Gehör, der Geschmack, der Geruch, alle nicht weit von einander ihre Wohnung. Und obgleich sie auf einen so kleinen Raum beschränkt sind, so hindert doch keiner die Wirksamkeit seines Nachbars. Die Augen haben die höchste Warte eingenommen, damit ihnen kein Theil des

Körpers im Lichte stehe, sondern damit sie unter dem kleinen Schutze der Augenbraunen verwahrt aus der emporragenden Höhe gerade hin blicken. Das Ohr ferner steht nicht gerade offen, sondern nimmt durch einen gewundenen Gang die Töne in der Luft auf. Auch dieses ist eine Anordnung der höchsten Weisheit, damit nämlich die Stimme ungehindert durchdringe oder vielmehr darin durch den krummen Gang gebrochen erschalle, nichts aber von dem, was von außen hineinfallen könnte, für den Sinn ein Hinderniß sey. Lerne die Natur der Zunge kennen, wie zart und gelenkig sie ist, und wie sehr sie wegen ihrer mannigfaltigen Bewegungen jedem Bedürfnisse der Sprache entspricht. Betrachte die Zähne, welche zugleich Werkzeuge der Stimme sind und der Zunge eine feste Stütze darbieten, zugleich aber auch bei dem Essen dienen, indem die einen die Speise zerschneiden, die andern aber zermalmen. Wenn du auf diese Weise Alles mit gehöriger Ueberlegung durchgehest, und bemerkest, wie die Luft durch die Lunge angezogen, wie in dem Herzen die Wärme erhalten, die Speisen verdauet werden, und wie die Blutadern laufen, so wirst du aus diesem Allem die unerforschliche Weisheit deines Schöpfers erkennen, so daß auch du mit dem Propheten sprechen kannst: „Wunderbar kommt mir vor dein Wissen a).“ Habe also Acht auf dich selbst, damit du auf Gott Acht habest, welcher die Ehre und die Macht hat von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

a) Psalm CXXXVIII, 6.

Homilie über die Danksagung.

1.

Ihr habet die Worte des Apostels gehört, mit welchen er zu den Thessalonichern spricht und für das ganze Leben ein Gesetz vorschreibt. Denn die Lehre erging zwar an jene, welche von allen Seiten ihm zuströmten; der Nutzen aus derselben aber geht auf das ganze Leben der Menschen über. „Freuet euch immer," sagt er a), „betet ohne Unterlaß, sa„get Dank bei Allem." Worin nun diese Freude bestehe, und welcher Nutzen daraus entspringe, und wie man dem anhaltenden Gebete obliegen und bei Allem Gott Dank sagen könne, das wollen wir ein wenig später, so gut wir können, erklären. Indeß muß ich die Einwürfe unserer Gegner, welche die Erfüllung des Gesetzes auf lästernde Weise unmöglich nennen, zuvor widerlegen. Denn was ist dieses für eine Tugend, sagen sie, wenn man Tag und Nacht in Freude der Seele heiter und fröhlich zubringt? Und wie ist es auch möglich, dieses zu behaupten, da tausend unerwartete Uebel uns umlagern, und die Seele nothwendig in Trauer versetzen, wobei sich zu freuen und fröhlich zu seyn weit unmöglicher ist, als daß Jemand auf dem Roste gebraten keinen Schmerz empfinde, oder durchbohrt keine Qual fühle? Oder es ist vielleicht auch unter denjenigen, welche hier um uns herumstehen, mancher, der an dieser Geisteskrankheit leidet, bei den Sünden Entschuldigungen vorschützt und, wenn er in der Beobachtung der Gebote saumselig ist, den Tadel gegen den Gesetzgeber zu wenden sich bemüht, als wenn dieser Unmögliches vorschreibe, und sagt: Wie kann ich immer fröhlich seyn, da die Ursachen der Freude nicht in meiner Gewalt stehen? Denn was Freude macht, das kommt von Außen her, und liegt nicht in uns; die Ankunft eines

a) 1. Thessal. V, 16 — 18.

Freundes, langes Zusammenseyn mit den Eltern, gefundene Schätze, Ehrenbezeigungen von den Menschen, Wiedergenesung von einer schweren Krankheit, die übrige Glückseligkeit des Lebens, ein mit Allem gefülltes Haus, ein reichlich besetzter Tisch, passende Genossen der Freude, angenehme Dinge für das Ohr und das Auge, Gesundheit der nächsten Verwandten, und alles Uebrige, was ihnen das Leben angenehm machen kann. Denn nicht nur diejenigen Leiden, welche uns selbst treffen, sind schmerzlich, sondern auch die, welche unsere Freunde und Verwandten betrüben. Daher ist es nothwendig, daß die Freude und Heiterkeit der Seele aus allem diesem zusammen hervorgehe. Wenn uns überdieß noch gegönnt ist den Sturz der Feinde zu sehen, die harten Schläge, welche die Nachsteller treffen, Vergeltungen der Wohlthaten, und überhaupt, wenn nichts von dem, was Mißvergnügen erregt, da ist oder erwartet wird, das unser Leben beunruhigte, kann Freude in der Seele entstehen. Warum ist uns also ein Gebot gegeben worden, dessen Beobachtung nicht von dem freien Willen abhängt, sondern von andern vorhergehenden Dingen eine Folge ist? Wie kann ich ferner ununterbrochen beten, da die Bedürfnisse des Leibes die Aufmerksamkeit der Seele nothwendig auf sich ziehen, und da es unmöglich ist, daß die Seele in zwei Sorgen zugleich sich theile?

2.

Ja, auch bei Allem Dank zu sagen, ist mir geboten. Soll ich danken, wenn man mich martert, geißelt, auf dem Rade ausstreckt, mir die Augen aussticht? Soll ich danken, wenn ich von dem, der mich haßt, einen schmählichen Schlag erhalte? wenn ich vor Kälte starr, vor Hunger ausgemergelt, auf die Marterbank gebunden, plötzlich der Kinder oder selbst auch der Gattin beraubt, durch einen plötzlichen Schiffbruch meiner Güter verlustig werde? wenn ich auf dem Meere unter Seeräuber, oder auf dem Lande unter Straf-

senräuber gerathe? wenn ich verwundet, verleumdet werde? wenn ich im Elende umherirre? wenn der Kerker meine Wohnung ist? Dieses, und noch mehr als dieses stellen diejenigen, welche den Gesetzgeber beschuldigen wollen, zusammen, und glauben sich eine Vertheidigung ihrer Sünden zu verschaffen, wenn sie lästernd vorgeben, daß es unmöglich sey, die uns gegebenen Gebote zu halten. Was antworten wir nun? Daß diese, obschon der Apostel etwas anderes im Auge hat, und unsere Seelen von der Erde in die Höhe emporzurichten sucht, und in den himmlischen Wandel versetzen will, daß diese, sage ich, den hohen Sinn des Gesetzgebers nicht begreifen, sondern auf der Erde und im Fleische, wie Würmer im Kothe, in den sinnlichen Begierden sich wälzen und so die Möglichkeit der Erfüllung der apostolischen Gebote erforschen wollen. Paulus hingegen, der nicht mehr im Fleische lebt, sondern Christum lebendig in sich hat, ladet nicht den nächsten beßten, sondern solche, die beschaffen sind, wie er, zu anhaltender Freude ein; denn diese Verbindung mit dem höchsten Gute ist auf keine Weise für die Theilnahme an den lästigen Beunruhigungen des Fleisches empfänglich; sondern wenn auch das Fleisch zerschnitten wird, so bleibt die Auflösung des Zusammenhanges in dem leidenden Theile des Körpers zurück, während die Mittheilung des Schmerzes nicht zu dem vernünftigen Theile der Seele zu dringen vermag. Denn würden wir, dem Gebote des Apostels zufolge a), die Glieder tödten, welche irdisch sind, und die Abtödtung Jesu an unserm Körper umhertragen, so würde nothwendig die Wunde des abgetödteten Körpers nicht zu der Seele gelangen, welche von seiner Verbindung getrennt ist. Schmähliche Kränkungen, Verlurste und Todfälle von Anverwandten werden nicht bis zum Geiste empordringen, und die Erhabenheit der Seele nicht so stürzen, daß die Seele bei solchen Leiden sich betheiliget

a) Koloss. III, 5, und 2. Kor. IV, 10.

fühlen würde. Denn wenn diejenigen, welche in unangenehme Verhältnisse gerathen, ebendieselbe Denkweise wie der fromme Mann haben, so werden sie keinem andern Schmerz verursachen, da sie selbst ihr eigenes Unglück nicht schmerzlich finden. Leben sie aber nach dem Fleische, so werden sie auch in diesem Falle keinen Schmerz verursachen, sondern für bedauernswerth gehalten werden, nicht so fast ihres Unglückes wegen, als vielmehr aus dem Grunde, weil sie das, was ihre Pflicht war, nicht gewählt haben. Und überhaupt wird eine Seele, die einmal von der Sehnsucht nach dem Schöpfer gefesselt ist, und an dem dortigen Schönen sich zu freuen pflegt, gewiß diese Freude und Fröhlichkeit nicht mit dem mannigfaltigen Wechsel sinnlicher Begierden vertauschen; sondern das, was Andern Trauer verursacht, wird ihre Freude vermehren. Ein solcher war der Apostel, welcher an Schwachheiten, an Bedrängnissen, an Verfolgungen und an Gefahren Wohlgefallen hatte, und die Armuth für Ruhm ansah a). In Hunger und Durst, in Kälte und Blöße, in Verfolgungen und Aengsten, in welchen Andere unwillig sind und des Lebens überdrüssig werden, frohlockt der Apostel b). Die jedoch, welche den Sinn des Apostels nicht verstehen und nicht erkennen, daß er uns zu einem evangelischen Leben ermahnt, scheuen sich nicht den Paulus anzuklagen, als wenn er uns Unmögliches vorschriebe. Allein sie sollen vernehmen, wie viele Gelegenheiten zu einer vernünftigen Freude uns von Gottes großer Freigebigkeit dargeboten werden. Wir sind ins Daseyn gerufen worden, da wir zuvor nicht waren; wir sind nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen; wir haben Verstand und Vernunft, welche unsere Natur vollkommen machen, und durch die wir Gott erkennen. Wir lesen auch, wenn wir die Schönheiten der Schöpfung gehörig kennen lernen, in denselben, wie in Buchstaben, Gottes große Vorsehung für alle Dinge und seine Weisheit.

---

a) 2. Kor. XII, 9. b) Das. XI, 27.

Wir können das Gute und das Böse unterscheiden; die Erwählung des Nützlichen und die Abwendung des Schädlichen haben wir von der Natur selbst gelernt. Da wir durch die Sünde von Gott entfernt worden waren, sind wir durch das Blut des Eingebornen aus der schmählichen Knechtschaft erlöset und in Gottes Gemeinschaft wieder aufgenommen worden. Und erst die Hoffnung der Auferstehung, der Genuß der Güter der Engel, das Himmelreich, die verheissenen Güter, welche alle Kraft des Verstandes und der Vernunft übersteigen!

3.

Wie soll man nicht diese Dinge für hinlängliche Ursachen einer anhaltenden Freude und einer immerwährenden Fröhlichkeit halten, sondern glauben, daß derjenige, welcher dem Bauche dient und an dem Flötenspiele sich ergötzt, welcher sich auf einem weichen Bette hin und her wendet und schnarcht, ein Leben führe, welches werth ist, daß man daran Freude finde? Ich möchte vielmehr behaupten, daß solche von verständigen Menschen eher beweint zu werden verdienen, dagegen aber jene glückselig gepriesen werden müssen, welche das gegenwärtige Leben in der Hoffnung des künftigen zubringen, und die gegenwärtigen Dinge mit den ewigen vertauschen. Mögen die, welche mit Gott vereint sind, in der Flamme leben, wie die drei Knaben in Babylon; mögen sie mit Löwen eingeschlossen oder von einem Wallfische verschlungen werden, so müssen doch wir sie selig preisen, und sie in Freude leben, nicht trauernd über das Gegenwärtige, sondern sich freuend ob der Hoffnung dessen, was uns für die Zukunft aufbewahrt ist. Denn meiner Meinung nach muß ein edler Kämpfer, der sich einmal für den Kampfplatz der Gottseligkeit gerüstet hat, die Streiche der Gegner starkmüthig aushalten, in der Hoffnung auf den Ruhm der Krönung. Denn auch diejenigen, welche sich an die Beschwerden des Kampfplatzes gewöhnt haben, lassen in den

Kampfspielen wegen des Schmerzes, den ein Schlag verursacht, den Muth nicht sinken, sondern verachten aus Verlangen, als Sieger ausgerufen zu werden, die Mühen des Augenblickes, und greifen ihre Gegner geradezu an. So wird auch, wenn dem Tugendhaften etwas Widriges begegnet, dieses seine Freude nicht verhindern. Denn „Trübsal bewirket Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, und die Hoffnung macht nicht zu „Schanden a).“ Daher werden wir auch anderswo b) von demselben Apostel ermahnt, geduldig zu seyn in der Trübsal, und uns zu freuen in der Hoffnung. Die Hoffnung also ist es, welche die Freude zur Gefährtinn der Seele des Tugendhaften macht. Allein derselbe Apostel befiehlt uns auch zu weinen mit den Weinenden c); und in seinem Schreiben an die Galater beweinte er die Feinde des Kreuzes Christi. Und warum soll ich erwähnen, daß Jeremias weinte, daß Ezechiel auf Gottes Befehl die Klagen der Fürsten niederschrieb, und daß viele andere Heilige weheklagten? „Wehe mir, Mutter! warum hast du mich geboren d)?“ Und: „Wehe mir! weg sind die Frommen aus dem Lande, „und Rechtschaffene gibt es unter den Menschen nicht. e)“ Und: „Wehe mir! denn mir geht es wie einem, der in der „Erndte Stoppeln sammelt f). Und überhaupt, durchforsche die Ausspr̃üche der Gerechten, und wenn du irgendwo einen findest, welcher traurigere Worte ausspricht, so wirst du dich überzeugen, daß Alle diese Welt und dieses elende Leben in derselben beweinen: „Wehe mir, daß meine Pilgerschaft so „lange dauert g).“ Denn er verlangt aufgelöset zu werden und bei Christo zu seyn h). Daher beklagt er sich also über die Verlängerung dieser Pilgerschaft als ein Hinderniß der Freude. Und auch David hat uns in seinen Liedern eine

---

a) Röm. V, 3 — 5. b) Das. XII, 12. c) Das. V. 15. d) Jerem. XV, 10. e) Mich. VII, 2. f) Das. V. 1. g) Ps. CXIX, 5. h) Philipp. I, 23.

Klage über seinen Freund Jonathan hinterlassen, wo er zugleich auch seinen Feind betrauert. „Leid ist mir um dich, mein „Bruder Jonathan!" spricht er a). Und: „Ihr Töchter „Israels, weinet über Saul b)." Diesen nämlich beklagt er als einen, der in der Sünde gestorben ist, den Jonathan aber, weil er das ganze Leben hindurch sein beßter Freund war. Und warum soll ich die übrigen Beispiele anführen? Es weinte ja auch der Herr über den Lazarus und über Jerusalem; und er preiset die Trauernden und Weinenden selig c).

4.

Aber wie, sagen sie, steht dieses im Einklange mit den Worten: „Freuet euch immer?" Denn Thränen und Freuden haben ihr Entstehen nicht von demselben Ursprunge. Die Thränen pflegen ja wie durch einen Schlag d) zu entstehen, wenn der Athem um das Herz herum zusammen gepreßt wird, und ein unvorhergesehener Fall der Seele einen Schlag verursacht, und sie zusammenzieht; die Freude hingegen ist gleichsam ein Aufhüpfen der Seele, wenn sie bei den nach Wunsch gehenden Ereignissen frohlockt. Daher sind auch die Symptome an dem Körper verschieden. Denn die Traurigen haben einen etwas blassen, dunkeln und kalten Leib; die Fröhlichen aber haben eine blühende und röthliche Leibesfarbe, indem die Seele beinahe hüpft und nach Außen hervorbricht. Hierauf werden wir nun antworten, daß auch die Klagen und Thränen der Heiligen aus Liebe zu Gott entstanden. Sie sahen also immer auf den Geliebten, vermehrten dadurch ihre Freude, und besorgten die Angelegenheit ihrer Mitknechte, beweinten sie, wenn sie sündigten, und besserten sie durch die Thränen. Wie aber die am Ufer

---

a) 2. König I, 26. b) Das. V. 24. c) Joh. XI, 35; Luk. XIX, 41; Matth. V, 5; und Luk. VI, 21. d) Zwei Handschriften haben πηγῆς, Quelle, statt πληγῆς, Schlag.

Stehenden, wenn sie mit denen, welche im Meere ertrinken, Mitleid haben, die eigene Sicherheit nicht verlieren bei dieser ihrer Sorge um die in Gefahr Schwebenden; eben so verlieren diejenigen, welche die Sünden der Nebenmenschen beweinen, keineswegs ihre Freude. Ja, im Gegentheile sie vermehren dieselbe noch, indem sie wegen der für den Bruder vergossenen Thränen der Freude des Herrn gewürdiget werden. Daher sind selig, die da weinen, und selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden, und sie werden lachen a). Unter Lachen aber versteht er nicht die Töne, welche bei dem Aufwallen des Blutes aus den Wangen hervorkommen, sondern die reine und von aller Traurigkeit freie Heiterkeit. Daher erlaubt der Apostel mit den Weinenden zu weinen, weil diese Thränen gleichsam ein Same und ein Capital der ewigen Freude werden. Schwinge dich im Geiste empor, und betrachte den Zustand der Engel, ob ihnen irgend ein anderer Zustand gezieme, außer Freude und Wonne; denn sie sind würdig befunden worden, neben Gott zu stehen, und die unaussprechliche Schönheit der Herrlichkeit unsers Schöpfers zu genießen. Zu diesem Leben also ermunterte uns der Apostel, da er befahl, daß wir uns immer freuen sollten.

5.

Auf dieses aber, daß der Herr über den Lazarus und über die Stadt weinte, haben wir Folgendes zu erwiedern, daß er auch aß und trank, nicht weil er es nöthig hatte, sondern um dir das Maß und die Gränzen für die nothwendigen Empfindungen der Seele zu hinterlassen. So nun weinte er auch, um die übermäßige Neigung zum Weinen und die Niedergeschlagenheit der zur Trauer und Klage Geneigten zu regeln. Denn wenn irgend etwas anders, so bedarf besonders das Weinen der Mäßigung durch die Ver-

a) Luk. VI, 21; Matth. V, 5.

nunft, damit es nur in gewissen Fällen ausbreche, und nur in so weit, und dann so, wie es sich geziemt. Denn daß der Herr nicht mit einer Empfindung dabei, sondern zu unserer Belehrung geweint habe, erhellet aus Folgendem: „Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe, daß ich ihn „vom Schlafe auferwecke a).“ Wer von uns beweint einen schlafenden Freund, von dem er hofft, daß er nach Kurzem erwache? „Lazarus komm heraus b)!“ Und der Todte ward lebendig; und der Gebundene wandelte daher. Ein Wunder im Wunder! Die Füße waren mit Tüchern gebunden, und er wurde doch nicht gehindert, sich zu bewegen. Denn es war eine Kraft da, welche größer war, als das Hinderniß. Wie also sollte der Herr, der solches zu thun Willens war, das Ereigniß für beweinenswerth gehalten haben? Ist es nicht offenbar, daß er, der unserer Schwachheit allseitig zu Hilfe kommt, die nothwendigen Empfindungen in gewisse Gränzen und Schranken eingeschlossen hat? Die Gefühllosigkeit mied er als etwas Thierisches; das viele Weinen und Klagen verschmähte er als etwas Unedles. Dadurch also, daß er den Freund beweinte, gab er seine Verbindung mit der menschlichen Natur zu erkennen, und befreite uns von dem Uebermaße nach beiden Seiten, indem er nicht erlaubte, daß wir entweder zu weichlich in Hinsicht auf die Empfindungen, oder ganz gefühllos bei schmerzlichen Vorfällen seyen. Gleichwie also der Herr, nachdem die feste Speise von ihm verdauet war, den Hunger zuließ, und nach der Verzehrung der Flüssigkeit im Leibe dem Durste Zugang gestattete, und wie er, nachdem die Muskeln und Sehnen durch die Reise sehr gespannt worden waren, Ermüdung empfand, nicht weil die Anstrengung auf die Gottheit einwirkte, sondern weil der Körper für die seiner Natur gemäß eintretenden Zustände empfänglich war; eben so ließ er auch die Thränen zu, indem er gestattete, daß bei dem Fleische dasjenige ein-

a) Joh. XI, 11. b) Das. 43.

trat, was ihm von Natur zukommt. Das Weinen tritt aber ein, wann die von den Dünsten, welche die Traurigkeit verursacht, angefüllten Höhlen des Gehirnes die Last der Feuchtigkeit durch die Poren der Augen wie durch eine Art von Kanälen fortschafft. Daher entsteht auch, wenn man wider Erwarten traurige Nachrichten hört, ein gewisses Klingen, Schwindel und Verfinsterung, indem das Haupt in Folge der Dünste, welche die in der Tiefe sich zusammenziehende Hitze nach Oben treibt, eine schwindelnde Bewegung empfindet. Alsdann lösen sich, meiner Meinung nach, wie die Wolken in Tropfen, eben so die dichten Theile der Dünste in Thränen auf. Daher empfinden auch die Trauernden während des Klagens ein gewisses Vergnügen, weil das, was sie belastete, durch das Weinen unbemerkt entfernt wird. Die Wahrheit des Gesagten aber bestätiget die tägliche Erfahrung. Denn wir haben Viele gekannt, die sich bei den schwersten Unfällen mit Gewalt des Vergießens der Thränen enthalten haben, nachher aber theils in unheilbare Krankheiten verfallen, oder vom Schlagflusse getroffen, und an den Gliedern gelähmt worden, theils gar gestorben sind, weil ihre Kraft, wie eine schwache Stütze, durch die Last der Traurigkeit zerbrochen wurde. Denn was man bei dem Feuer sehen kann, welches von seinem eigenen Rauche, wenn er sich nicht entfernt, sondern das Feuer einhüllt, erstickt wird, dasselbe soll auch bei der Kraft geschehen, welche das lebendige Geschöpf erfüllt; denn sie werde, sagt man, von den Schmerzen aufgezehrt und zerstört, wenn sie keinen Weg nach Außen findet.

6.

Daher sollen diejenigen, welche zur Traurigkeit geneigt sind, die Thränen des Herrn nicht zur Entschuldigung ihrer Schwachheit vorschützen. Denn wie die Speise, welche der Herr genoß, uns keine Veranlassung zum sinnlichen Wohlleben gibt, sondern im Gegentheile das höchste Ziel der Ent-

haltsamkeit und Mäßigkeit ist; eben so sind auch die Thränen für uns kein Gesetz, daß wir weinen sollen, sondern es ist uns durch sie ein sehr entsprechendes Maß und eine genaue Vorschrift gegeben, nach welcher wir mit Würde und Anstand innerhalb der Gränzen der Natur bleiben und die Widerwärtigkeiten ertragen sollen. Demnach ist es weder den Weibern noch den Männern erlaubt, viel zu trauern und viel zu weinen, sondern nur in so fern, als man bei dem Unglücke sich betrüben und wenige Thränen vergießen darf, und zwar in der Stille ohne lautes Klagen und Heulen, ohne das Kleid zu zerreissen, oder Asche auf das Haupt zu streuen, und mit Ungebühr irgend etwas anderes dergleichen zu thun, was die zu thun pflegen, welche das Himmlische a) nicht kennen. Denn wer durch die göttliche Lehre gereiniget ist, der muß durch die rechte Vernunft wie von einer festen Mauer umgeben seyn, und tapfer und beharrlich die Angriffe solcher Empfindungen abwehren, und nicht den Schwarm der Empfindungen, welcher, wie in einen niedrig gelegenen Ort, in die niedrige und verzagte Seele eindringt, aufnehmen. Denn es ist die Sache einer feigen Seele, welche aus der Hoffnung auf Gott keine Stärke geschöpft hat, sich zu sehr beugen zu lassen, und dem Schmerzlichen zu unterliegen. Denn wie in den zartern Holzarten sehr leicht Würmer wachsen, eben so entsteht auch in den weichern Gemüthern der Menschen leicht Traurigkeit. Hatte denn Job ein Herz von Diamant? War denn sein Inneres aus Stein gemacht? Es starben ihm in kurzer Zeit zehn Kinder, durch Einen Schlag vernichtet, im Hause der Freude, zur Zeit des Wohllebens, indem der Satan das Haus über sie einstürzte. Er sah den Tisch mit Blut bedeckt, er sah, daß seine Kinder, die zu verschiedener Zeit geboren morden waren, gemeinsam ihr Leben geendet hatten. Er weinte nicht,

---

a) Die meisten Handschriften haben τὰ ἀνθρώπινα, das Menschliche.

er raufte sich das Haar nicht aus, er stieß kein niedriges Wort aus, sondern er sprach jene berühmte und von Allen gepriesene Danksagung: „Der Herr hat es gegeben, der „Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, „so ist es geschehen; der Name des Herrn sey gebenedeit a)!“ Hatte etwa der Mann kein Gefühl? Und wie? Er, der von sich selbst sagt: „Ich weinte über jeden, der betrübt war b),“ hat er etwa mit diesen Worten die Unwahrheit geredet? Und doch gibt ihm die Wahrheit das Zeugniß, daß er neben den übrigen Tugenden auch wahrhaft gewesen sey. „Der „Mann,“ spricht sie, „war unbescholten, gerecht, fromm „und wahrhaft c).“ Du hingegen mißbrauchest gewisse Klagelieder, welche für die Trauer verfaßt sind, zum Weinen, und willst deine Seele durch Trauergesänge zerschmelzen lassen. Und wie die Schauspieler den Anzug verändern, wenn sie die Bühne betreten, eben so glaubst du, daß auch dem Trauernden ein besonderes Aussehen gebühre, nämlich ein schwarzes Kleid, ein zerrauftes Haar, Finsterniß im Hause, Schmutz, Staub, und ein Trauerlied, um die Wunde der Traurigkeit immer neu in der Seele zu erhalten. Laß dieses jene thun, welche keine Hoffnung haben. Du aber bist ja von denjenigen, welche in Christo entschlafen sind, die Lehre erhalten, daß der Leib „gesäet wird in Verweslichkeit, „aufersteht in Unverweslichkeit, gesäet wird in Unehre, auf„ersteht in Kraft; daß gesäet wird ein thierischer Leib, auf„ersteht ein geistiger Leib d).“ Warum beweinest du also einen Menschen, welcher nur hingeht, um sich umzuwandeln? Auch dich selber beklage nicht, als wärest du in diesem Leben eines Gehilfen beraubt; „denn es ist besser,“ sagt David e), „auf den Herrn vertrauen, als sich verlassen auf „Menschen.“ Beweine ihn nicht, als hätte ihn ein hartes Loos getroffen; denn nach kurzer Zeit wird ihn die vom

---

a) Job. I, 21. b) Daf. XXX, 25. c) Daf. I, 1. d) 1. Kor. XV, 42 — 44. e) Pfalm. CXVII, 9.

Himmel erschallende Posaune aufwecken, und du wirst ihn vor dem Richterstuhle Christi stehen sehen. Laß also diese niedrigen und albernen Worte: Wehe mir wegen der unerwarteten Uebel! und: Wer hätte geglaubt, daß dieses geschehen würde? Ferner: Wann hätte ich erwartet, daß Erde das mir theuerste Haupt bedecken werde? Denn würden wir dieses einen Andern sagen hören, so müßten wir erröthen, weil wir sowohl aus der Erinnerung an die Vergangenheit, als auch aus der Erfahrung, welche uns die Gegenwart darbietet, wissen, daß wir diesen Leiden der Natur nicht entrinnen können.

7.

Demnach werden uns, wenn wir in der Religionslehre unterwiesen sind, weder unzeitige Todesfälle noch irgend andere unerwartet eingetretene Leiden je niederbeugen. Zum Beispiele: Ich hatte einen Sohn im Jünglingsalter, er war der einzige Erbe meiner Güter, der Trost im Alter, die Zierde des Geschlechtes, die Blume seiner Altersgenossen, die Stütze der Familie, er stand in der schönsten Blüthe seines Alters, dieser ist nun, vom Tode hinweggerafft, dahin; er ist Erde und Staub geworden, der kurz zuvor in lieblichen Tönen sprach und für die Augen seines Vaters der angenehmste Gegenstand war. Was soll ich nun thun? Soll ich das Kleid zerreissen, soll ich den Entschluß fassen, mich auf dem Boden zu wälzen, und klagen und jammern und mich vor den Anwesenden wie ein Kind zeigen, das wegen der Schläge, die es bekommen hat, schreit und zappelt? Oder soll ich die Nothwendigkeit der Ereignisse betrachten, daß man dem Gesetze des Todes nicht entfliehen könne, und daß er jedes Alter auf gleiche Weise treffe, und Alles, was zusammengesetzt ist, der Reihe nach auflöse, und so das Geschehene nicht auffallend finden? Soll ich, wie von einem unerwarteten Schlage getroffen, den Muth sinken lassen, der ich schon lange zuvor wußte, daß ich, der ich sterblich bin,

einen sterblichen Sohn hatte, und daß man nichts Menschliches finde, das Bestand hätte, oder das seinen Besitzern auf immer bleiben könnte? Ja auch große durch die Pracht ihrer Gebäude und durch die Macht ihrer Bewohner berühmte Städte, die sich auch durch den übrigen Wohlstand außerhalb und innerhalb ihrer Mauern auszeichneten, haben jetzt nur noch in den bloßen Trümmern die Merkmale ihrer alten Herrlichkeit aufzuweisen. So pflegt ein Schiff, nachdem es oft aus dem Meere sich gerettet, viele hundert schnelle Fahrten gemacht, und den Kaufleuten unzählige Waaren zugeführt hat, durch einen einzigen Windstoß zu verschwinden. Auch Kriegsheere, welche in Schlachten oftmals die Gegner geschlagen hatten, sind schon oft, nachdem das Glück sich gewandt hatte, ein trauriger Gegenstand des Anblickes und der Erzählung geworden. So sind ganze Völker und Inseln, nachdem sie zu großer Macht gelangt waren, und zu Wasser und zu Lande viele Siege erfochten und viele Schätze durch Beutemachen zusammengerafft hatten, entweder im Laufe der Zeit vertilgt worden, oder sie haben, da sie unterjocht wurden, die Freiheit mit der Knechtschaft vertauscht. Und überhaupt, was du auch für ein großes und unerträgliches Uebel nennen magst, so hat schon die Vergangenheit Beispiele davon. Wie wir also die Gewichte durch die Wagschalen prüfen, und den Unterschied des Goldes durch Reiben am Probiersteine beurtheilen; eben so werden wir, wenn wir das uns vom Herrn vorgeschriebene Maß und Ziel in das Gedächtniß zurückrufen, nirgends die Gränzen der Mäßigkeit überschreiten. Wenn dir also je etwas Widriges begegnet, zumal wenn dein Geist schon gut gerüstet ist, so laß dich nicht betrüben, sondern suche dann durch die Hoffnung der zukünftigen Güter die gegenwärtigen Leiden zu erleichtern. Denn wie diejenigen, welche schwache Augen haben, ihre Blicke von zu hellen Gegenständen abwenden, und dieselben durch Anschauung von Blumen und Kräutern erquicken; eben so soll auch die Seele nicht immer auf das

Traurige hinsehen, und ihre Blicke nicht ununterbrochen auf die gegenwärtigen Drangsale heften, sondern sie muß ihr Auge auf die Betrachtung der wirklichen Güter richten.

Auf diese Weise wirst du die immerwährende Freude aufrecht erhalten, wenn dein Wandel immer auf Gott gerichtet ist, und die Hoffnung auf die Vergeltung die Widerwärtigkeiten des Lebens erleichtert. Hast du eine Kränkung der Ehre erlitten; wohlan! blicke hin auf die Herrlichkeit, welche dir der Geduld wegen im Himmel vorbehalten ist. Hast du Schaden gelitten; wohlan! blicke unverwandt auf den himmlischen Reichthum und auf den Schatz, welchen du dir durch gute Werke hinterlegt hast. Bist du aus dem Vaterlande verstossen worden; so hast du ja das himmlische Jerusalem zum Vaterlande. Hast du ein Kind verloren; so hast du ja Engel, mit welchen du vor dem Throne Gottes einen festlichen Reihen bilden und die ewige Wonne genießen wirst. Wenn du nun auf diese Weise den gegenwärtigen Leiden die zukünftigen Güter entgegen stellest, so wirst du dir jene Heiterkeit und Ruhe der Seele bewahren, zu welcher uns das Gebot des Apostels ermahnet. Laß weder menschliche glückliche Ereignisse deine Seele zu übermäßiger Freude stimmen, noch traurige Begegnisse durch Traurigkeit und Beängstigung dieselbe von ihrer Fröhlichkeit und Höhe herabziehen. Denn wenn du nicht schon vorher mit den Lebensverhältnissen vertraut geworden bist, so wirst du niemals ein ruhiges und sturmloses Leben führen. Dieses aber kann dir leicht zu Theil werden, wenn du das Gebot, welches dich zu steter Freude ermahnt, zum Gefährten hast, indem du die Beläſtigungen des Fleisches entfernest und die Freuden der Seele sammelst; indem du über die sinnlichen Genüsse dich erhebest, und deinen Geist auf die Hoffnung der ewigen Güter richtest, deren Vorstellung allein schon hinreicht, die Seele mit Freude zu erfüllen und Engelswonne in unsere Herzen zu bringen, in Christo Jesu unserm Herrn, welcher die Ehre und die Macht hat in Ewigkeit. Amen.

Homilie über die Märtyrin Julitta und über das, was in der vorhergehenden Homilie über die Danksagung noch zu erwähnen war.

1.

Die Ursache dieser Versammlung ist die Feier des Festes der seligen Märtyrerin a). Denn wir verkündeten euch

---

a) Die ersten Beschlüsse des Kaisers Diokletian wider die Christen vom Jahre 303 erklärten die Christen als verschollen, aus dem Bereiche des gesetzlichen Schutzes ausgestossen, und aller bürgerlichen Vorrechte beraubt. Indem hiedurch der Kaiser die ganze Welt wider die Christen bewaffnete, wähnte er in seiner Wuth, es werde ihm gelingen, sogar ihren Namen zu vertilgen; allein er wußte nicht, daß das Christenthum niemals herrlicher strahlt, als wenn seine Bekenner durch den Tod besiegt scheinen, und daß die göttliche Religion, die den Menschen seiner Schwachheit enthebt, ihm Kraft ertheilt, die Macht der Welt und der Hölle ruhmvoll zu überwältigen. Der Martertod der hl. Julitta liefert hievon einen schönen Beweis. Diese Heilige, welche zu Cäsarea in Cappadocien wohnte, war sehr reich an liegenden Gütern, an beweglicher Habe und an Sklaven. Ein Mächtiger dieser Stadt beraubte sie gewaltsam des größten Theils ihres Reichthums, und als sie vor dem Prätor ihr Recht suchen wollte, klagte er sie als eine Christin an. Der Richter ließ nun sogleich Feuer und Weihrauch herbeiholen, und gebot ihr, den Götzen zu opfern. Aber Julitta entgegnete ihm muthvoll: „Man raube mir das Le„ben, und entreisse mir meine Güter; und eher soll mein Körper „in Stücken zerhauen werden, als daß mein Mund ein gottloses Wort gegen Gott den Schöpfer ausspreche." (Siehe **Act. Martyrii S. Julittae apud Ruinart, Tom. II. p. 204.**) Diese Antwort brachte den Richter sehr auf. Er bestätigte den Räuber in dem Besitze des ungerechten Gutes, und verurtheilte die Dienerin Jesu Christi zum Feuer. Sie wurde in dem Vorhofe der Hauptkirche zu Cäsarea begraben. Der heilige Basilius hielt diese Rede um das Jahr 375. Die heil. Julitta wird von den Griechen und Lateinern am 30. Juli verehrt.

diesen Tag als die Gedächtnißfeier des großen Kampfes, welchen die seligste unter den Frauen, Julitta, zum Erstaunen sowohl der damaligen Zuschauer, als auch derjenigen, welche die Erzählung der angewendeten Martern in der Folge vernehmen werden, in einem weiblichen Leibe mit dem größten Heldenmuthe gekämpft hat, wenn man je diejenige noch ein Weib nennen darf, welche durch Seelengröße die Schwachheit der weiblichen Natur verborgen, und von welcher, meines Erachtens, unser gemeinschaftlicher Feind, der die Besiegung durch Weiber nicht ertragen will, die größte Wunde empfangen hat. Er, der ungeachtet seiner großen Prahlerei, daß er die ganze Erde erschüttern und sie wie ein Vogelnest ergreifen, und wie verlassene Eier nehmen und Städte zerstören werde a), doch von weiblicher Tugend offenbar überwunden wurde. Denn da er sie zur Zeit der Versuchung prüfen wollte, als wenn sie wegen ihrer natürlichen Schwäche ihre Frömmigkeit gegen Gott nicht bis an das Ende bewahren könnte, fand er, daß sie durch die Versuchung mehr Muth erhielt, als sie von Natur hatte, und über seine Schreckniſſe um so mehr spottete, je mehr er hoffte, sie durch Martern zu schrecken. Sie hatte nämlich einen Rechtsstreit mit einem Mächtigen der Stadt, einem habsüchtigen und gewaltsamen Manne, der durch Berauben und Erbeuten sich Reichthum gesammelt hatte. Dieser nahm ihr viel Land weg, und eignete sich die Felder, die Höfe, das Vieh, die Sklaven und alle übrigen Fahrnisse des Weibes zu; hierauf gewann er die Gerichte für sich, indem er auf Verleumder, falsche Zeugen und bestochene Richter sich stützte. Da nun der bestimmte Tag erschien, und der Gerichtsdiener vorlud, und die Vertheidiger bereit waren, begann die Frau die Tyrannei dieses Menschen aufzudecken, und wollte eben die Art und Weise, wie sie ursprünglich zu dem Besitze gelangte, und die Länge der Zeit, welche die Recht-

a) Isai. X, 14.

mäßigkeit ihres Besitzes begründete, nachweisen, und dann die Gewaltthätigkeit und die Habsucht des Mannes beklagen, als jener hervortrat und sprach, dieser Rechtsstreit sey nicht geeignet, bei dem Gerichte anhängig gemacht zu werden, denn es sey nicht erlaubt, daß diejenigen gleicher Rechte genießen, welche die Götter der Kaiser nicht verehren und den Glauben an Christum nicht abschwören. Er schien dem, welcher den Vorsitz führte, Gerechtes zu sagen, und entscheidende Gründe vorzubringen. Sogleich wurde nun ein Kohlenbecken und Weihrauch herbeigebracht, und den streitenden Parteien die Erklärung vorgelegt, wenn sie Christum verläugnen würden, so sollten sie der Gesetze und ihres Schutzes genießen; würden sie aber festhalten an dem Glauben, so sollten sie weder an dem gerichtlichen Schutze, noch an den Gesetzen und den übrigen Bürgerrechten Theil haben, weil solche nach dem Gesetze der damaligen Herrscher ehrlos wären.

2.

Was geschah nun hierauf? ließ sie sich vom Reichthume anlocken? Ließ sie wegen des Streites mit dem ungerechten Manne das Nützliche aus den Augen? Erbebte sie vor der von Seite der Richter drohenden Gefahr? Keineswegs! Sondern sie sprach: „Dahin sey das Leben, dahin seyen die „Güter, ja möge mir lieber nicht einmal der Körper mehr „übrig bleiben, als daß ich ein gottloses Wort gegen Gott „meinen Schöpfer ausspreche.“ Und je mehr sie den Prätor durch die Worte erbittert und vom größten Zorne gegen sie entflammt sah, desto mehr dankte sie Gott, weil sie glaubte, daß sie durch den Streit um hinfällige Güter Veranlassung erhalte, sich den Besitz der himmlischen Güter zu sichern, und daß sie der Erde beraubt werde, um das Paradies zu erlangen; daß sie mit Schande gebrandmarkt werde, um der Kronen der Herrlichkeit würdig zu werden; daß man endlich ihren Körper zerfleische und des zeitlichen

Lebens beraube, damit sie mit allen Heiligen in den Freuden des Himmelreiches gefunden, und der seligen Hoffnungen theilhaft werde. Da sie aber, oft gefragt, oft dieselben Worte sprach, sich eine Dienerin Christi nannte, und diejenigen, welche sie zur Abschwörung des Glaubens aufforderten, verwünschte; da beraubte sie der ungerechte Richter nicht allein der Güter, die ihr ungerecht und gesetzwidrig entzogen worden waren, sondern bestrafte sie überdieß auch mit dem Verluste des Lebens, wie er meinte, indem er sie dem Feuer übergab. Sie aber eilte nie so schnell zu einem zeitlichen Vergnügen, als sie zu jenem Feuer hintrat, indem sie im Antlitze und in der Haltung, in den Worten und in der fröhlichen Heiterkeit eine überschwängliche Seelenfreude zeigte. Auch ermahnte sie die umstehenden Frauen, daß sie vor Leiden, die sie der Religion wegen zu erdulden hätten, nicht weichlich zurückbeben, und nicht die Schwäche ihrer Natur vorschützen sollten. Wir sind aus demselben Stoffe, sprach sie, wie die Männer. Wir sind, wie diese, nach Gottes Ebenbilde geschaffen. Weib und Mann ist von dem Schöpfer auf gleiche Weise für Tugend empfänglich geschaffen worden. Denn wie? Sind wir nicht in Allem mit den Männern verwandt? Denn nicht allein Fleisch, sondern auch Bein aus den Gebeinen wurde zur Gestaltung des Weibes genommen. Daher sind wir, wie die Männer, Standhaftigkeit, Starkmuth und Geduld dem Herrn schuldig. Nachdem sie dieß gesagt hatte, sprang sie auf den Scheiterhaufen. Dieser aber umfaßte den Leib der Heiligen wie ein glänzendes Brautgemach, schickte die Seele hinüber in das himmlische Vaterland und die ihr gebührende Ruhe, und erhielt den ehrwürdigen Leib den Verwandten unversehrt, welcher in dem schönsten Kirchen-Vorhofe der Stadt begraben liegt, und sowohl den Ort, als auch die, welche ihn betreten, heiliget. Die Erde selbst wurde durch die Ankunft der Seligen gesegnet, und sandte das köstlichste Wasser aus ihrem Schoße empor; so daß die Märtyrin, gleich einer

Mutter, so zu sagen mit gemeinschaftlicher Milch die Bewohner der Stadt erquickt. Dieses Wasser dient den Gesunden zur Erhaltung, gewährt Vergnügen denen, welche im Genusse mäßig sind, und ist für die Kranken ein Trost. Die Märtyrin erwies uns dieselbe Wohlthat, welche einst Elisäus Jericho's Einwohnern erwiesen hatte, da er das dort von Natur salzige Wasser durch Segnung in süßen und angenehmen Trank verwandelte. Ihr Männer, stehet den Weibern in Beziehung auf die Religion nicht nach. Ihr Weiber, bleibet hinter diesem Vorbilde nicht zurück, sondern haltet euch ohne Entschuldigung fest an die Religion, nachdem ihr durch die That erfahren habet, daß für euch die Schwäche der Natur kein Hinderniß ist, Gutes zu thun.

3.

Obwohl ich mir vorgenommen habe, Vieles von dieser Märtyrin zu sagen, so läßt doch die gestern von uns begonnene, aber unvollendet gebliebene Abhandlung mich nicht länger bei diesem Gegenstande verweilen. Ich habe nämlich von Natur einen Widerwillen gegen alles Unvollständige. Denn auch ein Bild, welches nur zur Hälfte vollendet ist, macht einen unangenehmen Eindruck, und die Mühe der Reise ist vergebens, wenn der Wanderer nicht zum vorgesteckten Ziele und zu den bestimmten Ruhepunkten gelangt. Auch auf der Jagd ist eine sehr geringe Beute eben so viel, als keine; und die, welche im Wettlaufen oft auch nur um Einen Schritt zurückbleiben, verlieren den Siegespreis. Eben so hat es sich gefunden, daß auch wir, die wir gestern der Worte des Apostels erwähnten, und den Sinn derselben mit wenigen Worten erklären zu können hofften, weit mehr weggelassen, als gesagt haben; daher haben wir für nothwendig erachtet, das Uebrige euch vollends zu erklären. Die Worte des Apostels aber lauten so: „Freuet euch immer, „betet ohne Unterlaß, saget Dank bei Allem a)." Ueber

a) 1. Thessal. V, 16.

den ersten Punkt nun, nämlich darüber, daß wir uns immer freuen sollen, glaube ich, wenn auch nicht der Würde des Gegenstandes entsprechend, doch ausführlich genug gestern gesprochen zu haben. Ob man aber auch ohne Unterlaß beten müsse, und ob die Befolgung dieses Gebotes möglich sey, davon die Nachweisung zu verlangen, seyd ihr bereit, und davon will ich die Vertheidigung so vollständig, als ich kann, durchführen. Das Gebet ist das Begehren einer guten Sache, welches von den Frommen an Gott gerichtet wird. Dieses Begehren aber beschränken wir durchaus nicht auf Worte; denn wir glauben nicht, daß Gott einer Erinnerung durch Worte bedürfe, sondern daß er, auch wenn wir nicht bitten, wisse, was heilsam ist. Was wollen wir also sagen? Daß wir das Gebet nicht in Sylben entrichten sollen, sondern daß die Kraft des Gebetes vielmehr durch den Vorsatz der Seele und durch tugendhafte Handlungen, die sich auf das ganze Leben erstrecken, vervollständiget werde. „Denn möget ihr essen," sagt Paulus, „oder trinken, oder etwas Anderes thun, so thut Alles zur „Ehre Gottes a)." Sitzest du bei Tische, so bete; nimmst du das Brod, so sage dem Geber Dank; stärkest du den schwachen Leib mit Wein, so gedenke dessen, der dir dieses Geschenk zur Erfreuung des Herzens und zur Hebung der Schwächen verliehen hat. Ist der nothwendige Genuß der Speisen vorüber; so soll ja die Erinnerung an den Wohlthäter nicht vorüber gehen. Ziehst du das Kleid an, so danke dem Geber. Wirfst du den Mantel um, so erhöhe deine Liebe zu Gott, der uns mit Kleidern, welche für den Winter und den Sommer passen, versehen hat, mit Kleidern, welche sowohl unser Leben erhalten als auch unsere Scham bedecken. Ist der Tag vorüber; so danke dem, der uns die Sonne zur Verrichtung der Werke des Tages gegeben, das Feuer aber zur Erhellung der Nacht und zur Befriedigung

---

a) 1. Kor. X, 31.

der übrigen Bedürfnisse des Lebens verliehen hat. Die Nacht soll uns andere Beweggründe zum Gebete darbieten. Schauest du zum Himmel empor, und betrachtest du aufmerksam die Schönheiten der Sterne, so flehe zum Herrn der sichtbaren Dinge, und bete Gott den beßten Schöpfer aller Dinge an, der Alles mit Weisheit gemacht hat. Siehst du die ganze Natur der belebten Geschöpfe in Schlaf versenkt, so bete wiederum den an, welcher uns, auch wider unsern Willen, durch den Schlaf von unsern anhaltenden Arbeiten abhält, und durch kurze Ruhe neue Kraft verleiht.

4.

Demnach soll die Nacht nicht ganz gleichsam ein besonderes und ausschließliches Eigenthum des Schlafes seyn; laß nicht die Hälfte des Lebens durch die Unempfindlichkeit des Schlafes unnütz dahinschwinden; sondern theile die Zeit der Nacht so, daß du einen Theil dem Schlafe, den andern dem Gebete widmest; ja der Schlaf selbst sey eine Uebung der Frömmigkeit. Denn die Erscheinungen im Schlafe sind meistentheils, so zu sagen, Wiederklänge der Sorgen, welche wir bei Tage hatten. Denn wie unsere Lebenssorgen beschaffen sind, so müssen nothwendig auch die Träume seyn. Auf diese Weise wirst du ohne Unterlaß beten, wenn du das Gebet nicht bloß mit Worten entrichtest, sondern durch deinen ganzen Lebenswandel dich selbst mit Gott vereinigest, so daß dein Leben ein anhaltendes und ununterbrochenes Gebet ist. Allein der Apostel sagt auch: „Saget Dank bei Allem.“ Und wie sagt man, ist dieses möglich, daß eine Seele, welche durch Unfälle betrübt worden ist, und von dem Gefühle der Schmerzen gleichsam rings durchstochen wird, nicht in Seufzer und Thränen ausbreche, sondern für Dinge, die wahrhaft verwünscht zu werden verdienen, wie für Gutes Dank sage? Denn treffen mich die Leiden, welche der Feind mir gewünscht hat, wie werde ich dafür Dank sagen können? Ist der Mutter ein Sohn vor der Zeit entris-

sen worden, und verwunden Schmerzen, bitterer als die ersten Geburtswehen, ihr Herz bei der Trauer über den Geliebten; wie kann sie die lauten Klagen unterlassen, und Dankworte aussprechen? Du fragst, wie dieses möglich sey? Wenn sie bedenkt, daß Gott für das von ihr geborne Kind der eigentlichere Vater, und der weisere Beschützer und Anordner des Lebens sey. Warum lassen wir also den weisen Herrn mit dem, was ihm gehört, nicht nach Gefallen schalten, und warum werden wir vielmehr unwillig, als wenn wir unsers Eigenthumes beraubt worden wären, und warum haben wir Mitleiden mit den Verstorbenen, als wenn ihnen Unrecht geschehen wäre? Du aber bedenke, daß das Kind nicht gestorben ist, sondern zurückgegeben wurde, daß der Freund nicht mit Tod abgegangen, sondern nur verreiset ist, und der Weg, den auch wir nothwendig werden machen müssen, nur ein wenig früher angetreten hat. Gottes Gebot sey dir ein Gefährte; es gibt dir gleichsam unabläßig Licht und Helle zur Unterscheidung der Dinge. Wenn dieses weit vor dem Urtheile deiner Seele hergeht, und über jede Sache die wahren Ansichten zum voraus bereitet, so wird es nicht zulassen, daß du durch irgend einen Zufall verändert werdest, sondern bewirken, daß du mit wohl vorbereitetem Geiste, wie irgend ein dem Meere naher Fels, sicher und unerschüttert das Andringen der heftigen Winde und der Wellen aushaltest. Warum hast du denn nicht schon früher dich daran gewöhnt, von dem Sterblichen Sterbliches zu denken, und warum nahmst du den Tod deines Sohnes als unerwartet auf? Würde damals, als man dir die erste Nachricht von der Geburt des Sohnes brachte, Jemand dich gefragt haben, was denn das Geborne sey; was hättest du damals geantwortet? Würdest du etwas anderes gesagt haben, als daß das Geborne ein Mensch sey? Ist es aber ein Mensch, so ist es offenbar auch sterblich. Was Wunder also, wenn der Sterbliche gestorben ist? Siehst du nicht die Sonne aufgehen und untergehen? Siehst du nicht

den Mond wachsen und abnehmen? nicht die Erde grünen und dann verdorren? Was um uns her hat Bestand? Was hat eine unveränderliche und unwandelbare Natur? Schau empor zum Himmel, und blicke nieder zur Erde; nicht einmal diese dauern ewig. Denn der Herr spricht: „Himmel „und Erde werden vergehen; die Sterne werden vom Him„mel fallen; die Sonne wird verfinstert werden; der Mond „wird seinen Schein nicht mehr geben a).“ Was Wunder also, wenn auch wir, als ein Theil der Welt, mit der Welt gleiches Loos theilen? Auf dieses blicke hin, wenn auch dich ein Theil des allgemeinen Looses trifft, und dulde schweigend, nicht ohne Empfindung, nicht ohne Gefühl, (denn welcher Lohn harret der Gefühllosigkeit?) sondern mit Mühe und mit vielen Schmerzen. Halte nur aus wie ein tapferer Kämpfer, der seine Stärke und Tapferkeit nicht allein dadurch zeigt, daß er auf seine Gegner losschlägt, sondern auch dadurch, daß er die Streiche, welche von ihnen kommen, standhaft erträgt; halte aus, wie ein Steuermann, der weise und durch lange Erfahrung zur See unerschrocken, einen aufrechten, nie sinkenden, und über jeden Sturm erhabenen Muth bewahrt. Der Verlurst eines geliebten Kindes, einer theuern Gattinn, oder eines lieben Freundes und wohlwollenden Verwandten fällt dem vorsichtigen Manne nicht schwer, der die rechte Vernunft zur Führerinn des Lebens hat, nicht aber nach einer Gewohnheit dahinwandelt. Denn Trennung von dem Gewohnten ist auch für die unvernünftigen Thiere sehr schmerzlich. Ich selbst sah einmal einen Ochsen bei dem Futtertroge weinen, nachdem ihm sein Weide- und Joch-Gefährte gestorben war. Auch bei den übrigen Thieren kann man sehen, daß sie der Gewohnheit sehr anhängen. Du aber hast nicht diese Unterweisung und Lehre erhalten. Es ist nicht unschicklich, wenn wir wegen des langen Beisammenseyns und des fortwährenden Umganges

a) Matth. XXIV, 35 und 29.

eine Freundschaft beginnen; aber durchaus unvernünftig ist es, wenn wir unseres langen Umganges wegen über die Trennung klagen.

5.

Zum Beispiele: Es wurde dir eine Gattin als Lebensgefährtin zu Theil, die dir das Leben auf jede Weise angenehm macht, die dir Frohsinn gewährt und Freude verschafft, welche die Güter mit dir vermehrt und in der Traurigkeit dich des größten Theils der Beschwerden enthebt; diese wird plötzlich vom Tode dahingerafft. Werde nicht böse über dieses Unglück, sage nicht, Alles, was geschieht, sey blinder Zufall, als wenn kein Lenker diese Welt regierte. Stelle dir keinen bösen Schöpfer vor, und ersinne dir aus unmäßiger Trauer keine schlimmen Lehren; ja überschreite auch die Gränzen der Frömmigkeit nicht. Da ihr nämlich Zwei in Einem Fleische gewesen seyd, so verdient der andere Theil, welcher die Scheidung und die Auflösung der Verbindung schmerzlich findet, viele Nachsicht; es wird dir jedoch dessen ungeachtet nichts nützen, etwas Ungebührliches zu denken oder zu reden. Denn bedenke, daß Gott, der uns gestaltet und beseelt hat, jeder Seele ein eigenes Leben gegeben, und einem jeden Menschen andere Gränzen des Hinscheidens bestimmt hat. Denn er traf die Einrichtung, daß der Eine länger im Fleische hier verbleiben, und verfügte, daß ein Anderer schneller aus den Banden des Körpers befreit werden soll, nach den unaussprechlichen Rathschlüssen seiner Weisheit und Gerechtigkeit. Wie also von denen, welche in Gefängnisse geworfen werden, Einige auf längere Zeit in den Qualen der Fesseln schmachten müssen, Andere aber eine schnellere Erlösung aus dem Elende finden; eben so werden auch von den Seelen einige länger, andere kürzer in diesem Leben zurückgehalten, nach dem Verhältnisse der Würdigkeit eines jeden, indem Gott unser Schöpfer für unsere Angelegenheiten mit tiefer Weisheit

voraus sorgt, so zwar, daß der menschliche Verstand es nicht zu fassen vermag. Hörst du nicht den David sprechen: „Führe aus dem Kerker meine Seele a)?" Hast du nicht von dem Heiligen gehört, daß seine Seele entfesselt und entlassen worden sey b)? Was that Simeon, da er unsern Herrn in die Arme nahm? Welche Worte sprach er? Nicht diese: „Nun entlässest du, Herr, deinen Diener c)?" Denn für denjenigen, welcher zu dem himmlischen Vaterlande eilt, ist der Aufenthalt im Fleische schwerer, als jede Strafe und jeder Kerker. Verlange also nicht, daß die hinsichtlich der Seelen getroffenen Anordnungen nach deinem Vergnügen sich richten; sondern stelle dir vor, daß diejenigen, welche in diesem Leben vereiniget sind, und dann durch den Tod von einander getrennt werden, Wanderern gleichen, welche einen und denselben Weg gehen, und durch die andauernde Unterhaltung mit einander, vermöge der Gewohnheit, vereiniget werden. Haben dann diese den gemeinschaftlichen Weg zurückgelegt, und kommen sie zu dem Scheidewege, wo sie ihre Obliegenheit zur Trennung nöthiget, so lassen sie nicht, auf der Gewohnheit beharrend, ihre Ziele aus den Augen, sondern erinnern sich an die Ursache, aus welcher ein jeder die Reise antrat, und eilen, damit ein jeder sein Ziel erreiche. Wie nun diese einen verschiedenen Zweck der Reise hatten, auf der Reise aber zufälliger Weise durch den Umgang mit einander vertraut wurden; so haben auch die, welche durch Heirath oder durch einen andern Umgang im Leben sich mit einander verbunden haben, ein besonderes Ziel, nämlich das Ziel des Lebens, und dieses Lebensziel, welches schon vorher bestimmt worden ist, trennt und scheidet sie nothwendig von einander, so eng sie auch mit einander verbunden sind.

---

a) Psalm CXLI, 8. b) Tob. III, 6 und 15. c) Luk. II, 29.

6.

Demnach soll ein dankbares Herz über die Trennung nicht klagen, sondern dem Urheber dieser Verbindung für die anfängliche Schließung derselben danken. Du aber hast, auch da deine Gattin, oder dein Freund, oder dein Kind, oder was es immer ist, um das du jetzt trauerst, noch am Leben war, dem Geber der gegenwärtigen Güter nicht gedankt, sondern über das Aufhören derselben dich beklagt. Wenn du mit der Gattin allein lebtest, so würdest du klagen, daß du keine Kinder hättest, wie du sie wünschtest; wenn du aber Kinder hättest, so würdest du klagen, daß du nicht überaus reich wärest, oder auch, daß du einige Feinde im Wohlstande leben sähest. Habe also Acht, daß wir nicht etwa selbst den Verlurst der Theuersten für uns nothwendig machen, da wir, so lange sie zugegen sind, ihrer nicht achten, wenn sie aber sich entfernt haben, uns nach ihnen sehnen. Denn weil wir für die gegenwärtigen von Gott verliehenen Güter nicht Dank sagen; so müssen wir ihrer beraubt werden, damit wir sie zu schätzen wissen. Denn wie die Augen einen zu nahen Gegenstand nicht sehen, sondern eine verhältnißmäßige Entfernung desselben nöthig haben, eben so scheinen auch die undankbaren Seelen durch Entziehung der Güter zur Erkenntniß der vergangenen Gnade zu gelangen. Denn so lange sie das Gute genießen, danken sie dem Geber nicht; nach dem Verlurste aber preisen sie das Verschwundene. Und doch darf sich Keiner von uns in keiner Lage des Lebens von der Danksagung ausschließen, wenn er Alles mit guter Gesinnung erwägen will. Denn das Leben eines jeden gibt zu vielen und nicht unangenehmen Betrachtungen Veranlassung, wenn wir nur auf das Niedrige sehen wollen, und so aus der Vergleichung mit dem Geringern bemessen, welchen Werth dieses unser Gut habe. Bist du ein Knecht; so hast du einen, welcher geringer ist, als du; danke, daß du doch Einen übertriffst, daß du nicht zur Mühle verdammt bist, daß du keine Schläge erhältst. Aber

auch bei diesem wird es an Ursachen zur Danksagung nicht fehlen. Denn er hat keine Fesseln, ist an kein Holz gebunden. Der Gefesselte hat an dem Leben eine hinreichende Veranlassung zur Danksagung; er sieht die Sonne, er athmet die Luft ein, dafür dankt er. Wirst du ungerechter Weise gestraft; so freue dich der Hoffnung auf die zukünftigen Güter. Bist du mit Recht verurtheilt worden; so danke auch in diesem Falle, daß du hier für dein Vergehen gebüßet hast, und wegen der unbestraften Sünden nicht der ewigen Strafe vorbehalten wurdest. Auf diese Weise also kann der gut Gesinnte in seinem ganzen Leben und in allen Verhältnissen für die gegenwärtigen Güter dem Wohlthäter großen Dank sagen. Nun aber leiden die Meisten an dem Uebel der Mißvergnügten, indem sie das Vorhandene verachten, und nach dem, was nicht da ist, Verlangen tragen. Denn sie zählen nicht diejenigen, welche dürftiger sind, als sie, und danken so dem gütigen Geber für das, was sie haben; sondern sie erwägen, wie weit sie im Vergleiche *mit* dem Höhern noch zurückstehen, und betrüben und beklagen sich über das, was Andere haben, so sehr, als wenn sie ihrer eigenen Habe beraubt würden. Der Sklave ist darüber unwillig, daß er nicht frei ist; der in Freiheit Erzogene darüber, daß er nicht von vornehmer Abkunft, daß er nicht von altem Adel ist, daß er nicht sieben Ahnherren in aufsteigender Linie aufzählen kann, die berühmte Pferdehalter waren, oder ihren Reichthum auf Fechterspiele verwendeten. Der, welcher von hohem Adel ist, klagt, daß er nicht Ueberfluß an Reichthum hat; der Reiche ist darüber betrübt und traurig, daß er nicht über Städte und Völker zu befehlen hat; der Feldherr darüber, daß er nicht König ist; der König darüber, daß er nicht die ganze Erde unter der Sonne beherrscht, sondern daß es noch Völker gibt, die seinen Sceptern nicht unterworfen sind. Aus diesem Allem ergibt sich nun, daß dem Wohlthäter für nichts gedankt wird. Wohlan! wir wollen die Traurigkeit über das, was wir

nicht haben, fahren lassen, und für das Vorhandene Dank sagen lernen. Wir wollen in den traurigern Verhältnissen und Umständen zu dem weisen Arzte sprechen: „In kleiner „Trübsal kommt deine Zucht über uns a).“ Wir wollen sagen: „Gut ist es für mich, daß du mich gedemüthiget hast b).“ Wir wollen sprechen: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu „vergleichen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns of„fenbar werden wird c).“ Wir wollen sagen: „Wir sind „nur wenig für unsere Sünden gezüchtiget worden d).“ Wir wollen zu dem Herrn rufen: „Züchtige uns, Herr, aber „mit Schonung, und nicht in deinem Grimme e). Denn „wenn wir zurecht gewiesen werden, so werden wir von dem „Herrn gezüchtiget, damit wir nicht mit dieser Welt ver„dammt werden f).“ In der glücklichern Lage des Lebens aber wollen wir jene Worte des David aussprechen: „Was „soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir ver„golten hat g).“ Aus dem Nichtseyn hat er uns in das Daseyn versetzt; er hat uns mit Vernunft ausgestattet; er hat uns die Künste gegeben, welche zur Erhaltung des Lebens dienen; er läßt Nahrungsmittel aus der Erde wachsen; er hat uns den Dienst der Thiere gegeben. Unsertwegen regnet es; unsertwegen scheint die Sonne; das gebirgige, das ebene Land hat unsertwegen seine Einrichtung erhalten, um uns auf die Gipfel der Berge eine Zuflucht zu verschaffen. Unsertwegen strömen die Flüsse; unsertwegen sprudeln die Quellen; das Meer ist uns überlassen zum Handel; den Reichthum aus den Bergwerken, die Genüsse von allen Seiten her, indem die ganze Schöpfung uns Geschenke darbietet, haben wir durch die reichliche und überschwängliche Gnade des Wohlthäters gegen uns.

---

a) Isai. XXVI, 16. b) Psalm CXVIII, 71. c) Röm. VIII, 18. d) Job. XV, 11. e) Jerem. X, 24. f) 1. Kor. XI, 32. g) Psalm CXV, 3 (12).

7.

Allein warum soll ich kleine Dinge anführen? Unsertwegen ist Gott unter den Menschen gewandelt; wegen des verderbten Fleisches ist das Wort Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt a). Der Wohlthäter weilet unter den Undankbaren; der Erlöser kommt zu den Gefangenen; die Sonne der Gerechtigkeit leuchtet denjenigen, welche in Finsterniß sitzen; der Leidenlose wird an das Kreuz geheftet; das Leben wird dem Tode übergeben; das Licht steigt in die Unterwelt hinab; die Auferstehung geschieht wegen der Gefallenen; dann der Geist der Kindschaft, die Austheilungen der Gnadengaben, die Verheißungen der Kronen, das Uebrige alles, was man nicht einmal leicht aufzählen kann, auf was Alles jener Ausspruch des Propheten paßt: „Was „sollen wir dem Herrn vergelten für Alles, was er uns „vergolten hat b)?" Ja, es wird auch nicht gesagt, daß der großmüthige Geber dieses gegeben, sondern daß er es vergolten habe, als wenn er nicht den Anfang mit der Gnade machen, sondern denen vergelten würde, die den Anfang gemacht hätten; denn die Danksagung der Empfangenden rechnet Gott als Wohlthat an. Er gibt dir Vermögen und fordert von dir Almosen durch die Hände der Armen; obschon er sein Eigenthum empfängt, so erstattet er dir doch, als hättest du von dem Deinigen gegeben, vollkommenen Dank. Was also sollen wir dem Herrn vergelten für Alles, was er uns vergolten hat? Denn ich gehe hier von den Worten des Propheten nicht ab, welcher mit Recht im Zweifel steht, seine Armuth erkennt, und einsieht, daß er nichts Angemessenes zur Vergeltung für den Herrn habe, der uns nach diesen so großen und herrlichen Wohlthaten, welche jedoch noch nicht die größten sind, für die Zukunft weit größere verspricht, die Wonne des Paradieses,

---

a) Joh. 1, 14. b) Psalm CXV, 3 (12).

die Herrlichkeit im Himmelreich, gleiche Ehre mit den Engeln, und die Erkenntniß Gottes, was für die Würdigen das höchste Gut ist, wonach jedes vernünftige Wesen sich sehnt, was auch uns, nachdem wir uns von den Begierden des Fleisches gereiniget haben, zu Theil werden möge. Wie sollen wir nun, sagt man, unserm Nächsten die Liebe und das Mitleid (was das erste und vollkommenste Gut ist, da die Liebe die Erfüllung des Gesetzes ist a), erweisen, wenn wir zu Menschen kommen, auf welchen großes Ungemach lastet, und nicht mit ihnen weinen, nicht mit ihnen Thränen vergießen, sondern für die Leiden Dank sagen sollen? Denn wenn man sein eigenes Leiden mit Danksagung erduldet, so beweiset dieses Geduld und Starkmuth; für fremde Drangsale aber Gott Dank sagen kann nur der, welcher über fremde Unfälle sich freut und den Betrübten Aerger macht, und zwar da der Apostel uns befiehlt mit den Weinenden zu weinen b). Was wollen wir nun hierauf antworten? Muß ich euch etwa abermals an die Worte des Herrn erinnern, durch welche er uns geboten hat, bei welchen Dingen wir fröhlich seyn, und bei welchen wir trauern sollen? „Freuet euch," spricht er, „und frohlocket; denn „euer Lohn ist groß im Himmel c)." Und wiederum: „Ihr „Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern wei„net über euere Kinder d)." Folglich befiehlt uns die göttliche Schrift, daß wir mit den Gerechten frohlocken und uns freuen, mit denjenigen aber, welche aus Reue Thränen vergießen, trauern und klagen, oder auch die Unempfindlichen beweinen sollen, weil sie nicht einmal wissen, wie sie zu Grunde gehen.

8.

Man darf jedoch nicht glauben, daß derjenige, welcher über den Tod der Menschen weint, und laut mit den Trau-

a) Röm. XIII, 10. b) Das. XII, 15. c) Matth. V, 12. d) Luk. XXIII, 28.

ernden klagt, das Gebot erfüllt habe. Denn ich kann einen Arzt nicht loben, welcher, anstatt den Kranken zu helfen, selbst von den Krankheiten sich anstecken läßt, noch auch einen Steuermann, welcher, anstatt die Schiffsleute zu leiten, gegen die Winde zu kämpfen, den Wogen auszuweichen, und die Furchtsamen zu trösten, selbst die Schiffskrankheit bekommt, und mit den zur See Unerfahrnen den Muth sinken läßt. Denn ein solcher ist auch derjenige, welcher die Trauernden besucht, und ihnen durch seine Vernunft keinen Nutzen bringt, sondern über die Leiden Anderer eben so ungeziemend, wie diese, sich geberdet. Also darfst du bei den Drangsalen der Trauernden zwar traurig seyn; denn auf diese Weise wirst du dich zum Vertrauten der Leidenden machen, wenn du weder über das Unglück frohlockst, noch bei fremden Leiden dich gleichgültig zeigst; jedoch darfst du dich von den Betrübten nicht zu weit fortreissen lassen, so daß du entweder in das Jammergeschrei mit einstimmst oder mit dem Leidenden wehklagest, oder in den übrigen Stücken den durch das Leiden aus der Fassung Gebrachten nachahmest und mit ihm wetteiferst; daß du z. B. dich mit ihm einschließest, schwarz kleidest, und auf den Boden setzest, und das Haar vernachlässigest. Denn hieraus entsteht mehr eine Vergrößerung als eine Milderung des Unglückes. Siehst du nicht, daß die Schmerzen größer werden, wenn zu Wunden die Geschwulst, oder zu Fiebern die Milzsucht hinzukommt? daß hingegen die Hände durch ihre sanfte Berührung den Schmerz lindern? Mache also auch du durch deine Gegenwart das Leiden nicht noch größer, und falle nicht mit dem Gefallenen. Denn wer den Liegenden aufrichten will, muß doch wohl höher seyn, als der Gefallene; wer aber ebenfalls gefallen ist, der bedarf selbst eines andern, damit er ihn aufrichte. Es geziemt sich jedoch, daß du von den unglücklichen Ereignissen dich rühren lassest, und im Stillen über das Unglück trauerst, so daß du durch deine tiefsinnige Miene und deinen würdevollen Ernst die Empfin-

dung der Seele zu erkennen gibst; auch geziemt es sich, daß du, wenn du sprichst, nicht sogleich mit tadelnden Aeußerungen einen Angriff machest, als wolltest du auf die tief Gebeugten lospringen und sie unter die Füsse treten. Denn der Tadel ist für diejenigen, deren Seele von Traurigkeit gequält ist, eine schwere Last; und die Worte solcher, die durchaus gefühllos sich zeigen, finden bei den Trauernden schwer Eingang und sind unvermögend, sie zu trösten. Lässest du sie aber einige Zeit lang vergeblich und fruchtlos heulen und wehklagen, so kannst du sie, nachdem ihr Schmerz ein wenig nachgelassen und sich vermindert hat, auf eine passende und sanfte Weise trösten. Denn auch die Pferdebändiger halten die zügelscheuen jungen Rosse nicht sogleich mit Zäumen zurück, und spornen sie nicht, (denn so würden sie dieselben sich bäumen und die Reiter abwerfen lehren,) sondern sie geben ihnen anfangs nach und lassen sie austoben; sehen sie aber, daß sie ihre Hitze durch ihr eigenes Toben und durch ihre Anstrengung gedämpft haben, dann nehmen und bändigen sie dieselben, und machen sie durch die Kunst folgsamer. So wird es, nach dem Ausspruche Salomons, besser seyn, in das Trauer-Haus zu gehen, als in das Haus des Freudenmahles a); wenn man mit weisen und sanften Worten dem Kranken die eigene Gesundheit mittheilen, nicht aber an der fremden Trauer, wie an einer Augenkrankheit, Theil nehmen will.

9.

Man muß also weinen mit den Weinenden. Wenn du deinen Bruder aus Reue über seine Sünden trauern siehst, so weine mit einem solchen, und habe Mitleid mit ihm. Denn so wird es dir gelingen, durch fremde Leiden dein eigenes zu heben. Denn wer für die Sünde seines Nächsten heiße Thränen vergießt, heilet dadurch, daß er den

a) Ekkles. VII, 3.

Bruder beweint, sich selbst. Ein solcher war der, welcher sprach: „Bestürzung ergreift mich der Sünder wegen, die „dein Gesetz verlassen a).“ Weine wegen der Sünde. Die Sünde ist eine Krankheit der Seele; sie ist der Tod der unsterblichen Seele; die Sünde verdient, daß man trauere und ohne Unterlaß seufze. Ihretwegen soll jede Thräne fließen, und unabläßiges Seufzen aus der Tiefe des Herzens emporsteigen. Paulus beweinte die Feinde des Kreuzes Christi b). Jeremias beweinte die, welche aus dem Volke verloren gingen; und da ihm die natürlichen Thränen nicht mehr genügten, suchte er eine Thränen-Quelle und die äusserste Herberge auf, und sagte: „Ich will mich hinsetzen „und beweinen dieses Volk viele Tage, sie, die verloren „gehen c).“ Ein solches Weinen und eine solche Trauer preiset die Schrift selig d), nicht die Geneigtheit zu jeder Trauer, nicht die Bereitwilligkeit, bei jeder Gelegenheit Thränen zu vergießen. Ich habe selbst schon einige Vergnügensüchtige gesehen, welche aus unmäßiger Genußbegierde unter dem Vorwande, daß sie die Trauer verscheuchen wollten, sich zur Völlerei und Trunkenheit wendeten, und ihre Unmäßigkeit mit den Worten des Salomon zu entschuldigen suchten, der da sagt: „Gebet Wein den Traurigen e).“ Diese Worte stehen zwar in den Sprüchen, erlauben aber nicht die Trunkenheit, sondern dienen zur Erhaltung des menschlichen Lebens. Denn um des verborgenen Sinnes dieses Spruches nicht zu gedenken, nach welchem unter dem Weine die vernünftige Freude verstanden wird; so enthält selbst der vorliegende Sinn eine nicht geringe Vorsorge, daß nämlich diejenigen, welche sich nicht leicht trösten lassen und von schwerer Trauer niedergebeugt sind, in die zu große Trauer versenkt, die Nahrungsmittel nicht vernachlässigen möchten, sondern daß das Herz des Traurigen durch Brod

---

a) Psalm CXVIII, 53. b) Philipp. III, 18. c) Jerem. IX, 1. d) Matth. V, 5. e) Sprüch. XXXI, 6.

gestärkt, und daß durch Wein die gesunkene Kraft unterstützt werden möchte. Die Weinsäufer und Trunkenbolde hingegen vertauschen, indem sie nicht die Traurigkeit vermindern, sondern Uebel für Uebel eintauschen, und gleichsam schlechte Handelsleute sind, die Krankheiten des Leibes mit den Krankheiten der Seele, sie, welche diejenigen nachahmen, die an der Wage das Gleichgewicht herstellen, und auf diese Weise von der Traurigkeit so viel wegnehmen, als sie dem Vergnügen zulegen. Ich bin dagegen der Meinung, daß man der Natur mit dem Weine zu Hilfe kommen, aber keineswegs gestatten soll, so viel Wein hineinzuschütten, daß er die Vernunft verfinstere. Denn es wird die Trauer nicht zugleich mit dem Weine abfließen, sondern es wird für die Seele noch das Uebel der Trunkenheit herbeigeführt werden. Ist aber die Vernunft der Arzt der Traurigkeit, so ist gewiß die Trunkenheit der Uebel größtes, weil sie der Heilung der Seele hinderlich ist. Wohlan nun! erwäge Alles bisher Gesagte mit deiner Vernunft, und du wirst finden, daß es sowohl möglich als auch nützlich ist, das Gebot des Apostels zu beobachten; du wirst finden, wie du dich immer freuen wirst, wenn du der rechten Vernunft folgest, wie du ohne Unterlaß beten, wie du bei Allem Dank sagen, und auf welche Weise du die Betrübten trösten kannst, damit du von allen Seiten vollendet und vollkommen seyest, mit der Hilfe des heiligen Geistes, und mit der inwohnenden Gnade unsers Herrn Jesu Christi, welcher die Ehre und die Macht hat von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Homilie über die Stelle im Evangelium nach Lukas: „Ich will meine „Scheuern abbrechen, und größere „bauen a);" und über den Geiz.

1.

Zweifach ist die Art der Versuchungen; denn entweder bewähren die Trübsale die Herzen wie Gold im Feuerofen, indem sie durch die Geduld ihre Tugend erproben; oder es dienen auch oft sogar die glücklichen Verhältnisse des Lebens für sehr Viele anstatt der Versuchung. Denn es ist eben so schwer, in mißlichen Umständen die Seele aufrecht zu erhalten, als im Glücke nicht zum Uebermuthe sich zu erheben. Ein Beispiel der erstern Art der Versuchungen ist der große Job, dieser unüberwundene Kämpfer, welcher der ganzen Gewalt des Satans wie dem Anlaufe eines Gießbaches mit unerschrockenem Herzen und unerschütterlichem Vorsatze trotzte, und um so erhabener über die Versuchungen sich zeigte, je schwerer und unwiderstehlicher die Kämpfe zu seyn schienen, in welchen der Feind auf ihn losstürzte. Von den Versuchungen im Wohlstande dient unter andern auch dieser so eben von uns angeführte Reiche zum Beispiele, welcher theils schon Reichthum besaß, theils noch andere hoffte, indem der gütige Gott ihn nicht gleich im Anfange wegen seines undankbaren Herzens verdammte, sondern stets dem vorhandenen Reichthume neuen Reichthum beilegte, ob er ihn doch einmal sättigen und sein Herz zur Mildthätigkeit und Barmherzigkeit bewegen könnte. Denn er spricht: „Der „Acker eines reichen Mannes trug reichliche Früchte. Da „dachte er bei sich selbst: Was soll ich thun? Ich will meine „Scheuern abbrechen und größere bauen b)." Warum also trug der Acker eines Mannes, welcher der Fruchtbarkeit zu-

---

a) Luk. XII, 18. b) Luk. XII, 16 — 18.

folge doch nichts Gutes thun wollte, reichliche Früchte? Damit die Langmuth Gottes einleuchtender würde, wenn eine Güte auch auf solche Menschen sich erstreckte; denn er läßt über Gerechte und Ungerechte regnen, und seine Sonne über Böse und Gute aufgehen a). Aber eine solche Güte Gottes führt über die Lasterhaften eine größere Strafe herbei. Gott hat Regen gesandt über das von geizigen Händen angebaute Land; er hat die Sonne gegeben, um die Samen zu erwärmen und durch Fruchtbarkeit die Früchte zu vervielfältigen. Von Gott empfängt man solche Wohlthaten, ein geeignetes Erdreich, eine gute Witterung, Ueberfluß an Samen, die Mitwirkung der Stiere, und alles Andere, wodurch der Ackerbau mit Gedeihen pflegt betrieben zu werden. Was aber wurde an diesem Menschen gefunden? Ein feindseliges Betragen, Haß gegen die Menschen und Kargheit. Dieses vergalt er dem Wohlthäter. Er dachte nicht an die gemeinschaftliche Natur; er glaubte nicht, daß er von dem Ueberflusse (der Güter) den Dürftigen mittheilen müsse; er nahm nicht Rücksicht auf das Gebot: „Enthalte dich nicht, dem „Dürftigen Gutes zu thun b);“ und: „Almosen und Glaube „sollen dich nicht verlassen c).“ Ferner: „Brich dem Hungerigen dein Brod d).“ Er hörte nicht auf die Stimme aller Propheten und aller Lehrer; sondern die Scheuern, für die Menge der darin niedergelegten Früchte zu enge, bersteten, das habsüchtige Herz aber wurde nicht voll. Denn er schüttete immer neue Früchte zu den alten, vermehrte durch jährliche Zulagen das Vermögen, und gerieth so in diese Verlegenheit, aus der er sich nicht helfen konnte, indem er aus Habsucht das Alte nicht wollte wegbringen lassen, und das Neue wegen der Menge nicht mehr aufbewahren konnte. Daher sind seine Anschläge unausführbar und seine Sorgen unentschlossen. „Was soll ich thun?“ Wer

---

a) Matth. 5, 45. b) Sprüch. III, 27. c) Daf. 3 (nach den Septuaginta.) Isai. LVIII, 7.

sollte nicht Mitleiden haben mit diesem so bedrängten Manne? Er ist elend wegen der Fruchtbarkeit, bedauernswerth wegen der vorhandenen Güter, noch bedauernswerther wegen der gehofften. Denn die Erde verschafft ihm keine Einkünfte, sondern verursacht ihm Seufzer; denn sie bringt ihm nicht Ueberfluß an Früchten, sondern Sorgen, Betrübniß und schreckliche Verlegenheit. Er jammert wie die Armen. Oder redet er nicht dieselben Worte wie der, welcher von Armuth sehr bedrängt wird? Was soll ich thun? Wo soll ich Nahrungsmittel hernehmen? Woher Kleider? Solches sagt auch der Reiche. Er ist betrübt im Herzen, wird von Sorgen gequält. Denn was die Andern erfreut, darüber härmt sich der Geizige ab. Denn er freut sich nicht, wenn alle seine Scheuern voll sind; sondern sein überflüssiger Reichthum, welchen die Vorrathskammern nicht mehr fassen können, quält seine Seele mit der Furcht, er möchte zu andern gelangen, und ein Linderungsmittel für die Armen werden.

2.

Und mir scheint die Leidenschaft seiner Seele jener der Schlemmer zu gleichen, welche lieber vor Gefräßigkeit zerbersten, als die Ueberbleibsel den Dürftigen mittheilen wollen. O Mensch! erkenne den Geber. Denke an dich selbst, betrachte, wer du bist, was du verwaltest, von wem du es empfangen hast, warum du Vielen vorgezogen wurdest. Du bist ein Diener des gütigen Gottes geworden, ein Haushalter der Mitknechte; glaube nicht, daß Alles für deinen Bauch bereitet sey. Verfahre mit dem, was du in den Händen hast, wie mit fremden Gütern; eine kurze Zeit ergötzt es dich, dann fließt und schwindet es dahin; von dir aber wird eine genaue Rechenschaft darüber gefordert werden. Du hingegen hältst Alles mit Thüren und Riegeln verschlossen; und obschon du es mit Siegeln verwahrt hast, so wachest du doch in Sorgen dabei, und fassest Entschlüsse, die dir nachtheilig sind, indem du dein eigener unvernünfti-

ger Rathgeber bist. Was soll ich thun? Du hättest sagen sollen: Ich will die Seelen der Hungerigen sättigen, meine Scheuern öffnen und alle Dürftigen herbeirufen. Ich will den Joseph in der Beobachtung des Gebotes der Menschenliebe nachahmen; ich will die hochherzigen Worte sprechen: Ihr, die ihr an Brod Mangel leidet, kommet alle zu mir, ihr sollet ein jeder, wie aus gemeinschaftlichen Quellen, der von Gott verliehenen Wohlthat hinlänglich theilhaft werden. Du aber bist kein solcher; warum? Weil du den Menschen den Genuß mißgönnest, in deiner Seele eine böse Berathung vorgenommen hast, und darauf bedacht bist, nicht wie du einem jeden das Nothwendige mittheilest, sondern wie du Alles zusammenraffen und Alle der Benützung desselben berauben kannst. Es waren die zugegen, welche seine Seele abforderten, und er besprach sich mit seiner Seele über Lebensmittel. Noch in derselben Nacht wurde er hinweggenommen, und er träumte von einem auf viele Jahre sich erstreckenden Genusse. Es war ihm vergönnt, Alles wohl zu überlegen, und seine Gesinnung an den Tag zu legen, damit er ein seinem Vorhaben angemessenes Urtheil erlange.

3.

Hüte dich, daß dir nicht dasselbe begegne! Denn dieses steht deßwegen geschrieben, damit wir einen ähnlichen Wandel meiden möchten. Ahme die Erde nach, o Mensch! Trage Früchte wie jene, daß du nicht schlechter als das lebloſe Wesen dich zeigest. Jene nun brachte die Früchte nicht zu ihrem eigenen Genusse, sondern zu deinem Dienste hervor. Du aber sammelst alle Früchte der Wohlthätigkeit, welche du hervorbringst, dir selbst, weil die Belohnungen der guten Werke auch den Gebern zu Theil werden. Gabst du dem Hungrigen, so wird das, was du gegeben hast, dein, und kommt mit Gewinn zu dir zurück. Denn wie das Getreide, welches in die Erde fällt, dem Säemanne Gewinn bringt, eben so bringt dir das Brod, welches du dem Ar-

men hingeworfen hast, für die Zukunft vielfachen Nutzen. Demnach soll dir das Ende des Ackerbaues der Anfang des himmlischen Säens seyn; „denn säet," spricht der Prophet, „für euch selbst zur Gerechtigkeit a)." Warum ängstigest du dich also? Warum bemüheſt du dich, indem du den Reichthum mit Lehm und Ziegelsteinen zu verschließen strebest? „Ein guter Name ist besser als viel Reichthum b)." Bewunderst du aber die Schätze wegen der Ehre, welche sie bringen, so bedenke, um wie ruhmvoller es sey, Vater zahlloser Kinder genannt zu werden, als zahllose Münzen in der Kasse zu haben. Das Geld wirst du, wenn du auch nicht willst, hier zurücklassen; aber die Ehre guter Werke wirst du zum Herrn hinübertragen, wenn alles Volk vor dem allgemeinen Richter um dich herumstehen und dich einen Nährvater und Wohlthäter nennen und alle Namen der Menschenliebe dir beilegen wird. Siehest du nicht, wie Einige im Theater auf Pankratiasten, auf Schauspieler und auf Kämpfer mit wilden Thieren, vor deren Anblicke man schon Abscheu haben möchte, für eine kurze Ehre und für den Lärm und das Beifallklatschen des Volkes ihr Geld verwenden? Du aber bist karg im Aufwande und in Ausgaben, wodurch du einen solchen Ruhm erhalten kannst? Gott wird dich aufnehmen, die Engel werden dich loben, alle Menschen seit Erschaffung der Welt werden dich selig preisen; ewiger Ruhm, die Krone der Gerechtigkeit, das Himmelreich wird dir als Lohn für die gute Anwendung der vergänglichen Güter zu Theil werden; Dinge, um welche du dich nicht kümmerst, indem du bei deinem Streben nach zeitlichen Gütern die gehofften vernachlässigest. Wohlan nun, verwende deinen Reichthum auf mannigfache Weise. Suche deine Ehre und deinen Glanz in dem Aufwande für die Dürftigen. Man sage auch von dir: „Er streute aus, gab „den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt ewig c)." Verkaufe

a) Osee X, 12. b) Sprüch. XXII, 1. c) Psalm CXI, 9.

die nöthigen Dinge nicht um einen hohen Preis. Warte nicht eine Hungersnoth ab, um deine Scheuern zu öffnen. „Denn wer den Getreidepreis steigert, wird verflucht unter „dem Volke a).“ Hoffe nicht auf Hunger des Goldes wegen, nicht auf allgemeinen Mangel wegen deines eigenen Ueberflusses. Treibe mit dem menschlichen Elende kein Gewerbe; mache den Zorn Gottes nicht zu einer Gelegenheit, dir Ueberfluß an Geld zu verschaffen. Reiß die Wunden der Gegeißelten nicht auf. Du aber schaueſt auf das Gold, auf den Bruder aber schaueſt du nicht; und du kennſt das Gepräge der Münze, und unterscheideſt die falsche von der ächten, den Bruder aber kennſt du zur Zeit der Noth durchaus nicht.

4.

Die schöne Farbe des Goldes freut dich ungemein; aber wie viele Seufzer des Dürftigen dir folgen, das bedenkeſt du nicht. Wie soll ich dir die Leiden des Armen vor Augen stellen? Dieser sieht, wenn er alle seine Habe betrachtet, daß er Gold weder habe, noch jemals bekommen werde; er sieht, daß sein Hausgeräthe und seine Kleidung so beschaffen sind, wie die Habe der Armen beschaffen zu seyn pflegt, daß Alles nur wenige Pfenninge werth iſt. Wie nun? Endlich wirft er seinen Blick auf seine Kinder, um sie auf den Markt zu führen und zu verkaufen, und um dadurch eine Milderung des bevorstehenden Todes zu finden. Betrachte hier den Kampf der Hungersnoth und der väterlichen Liebe! Der Hunger droht mit dem jammervollſten Tode, die Natur aber zieht ihn zurück und räth ihm, mit seinen Kindern zu sterben; und nachdem er oft dazu angetrieben und oft davon zurückgehalten worden iſt, unterliegt er endlich, von der Noth und den unvermeidlichen Bedürfniſſen überwältiget. Und worüber geht der Vater mit sich zu

---

a) Sprüch. XI, 26.

Rathe? Welches soll ich zuerst verkaufen? welches wird der Getreidehändler gerne sehen? Soll ich zum Aeltesten mich wenden? Allein ich ehre die Rechte seines Alters. Oder zum Jüngsten? Aber es flößt mir sein Alter Mitleid ein, welches das Elend noch nicht kennt. Dieses Kind ist ein genaues Bild der Eltern; jenes hat Fähigkeiten zur Erlernung der Wissenschaften. Ach welche Verlegenheit! Was soll aus mir werden? Ueber welches von diesen soll ich herfallen? Welche Thierseele soll ich annehmen? Wie soll ich die Natur vergessen? Behalte ich sie alle, so werde ich sie alle vor Hunger sterben sehen. Verkaufe ich Eines, mit welchen Augen werde ich dann die Uebrigen anschauen, da ich mich bei ihnen schon der Untreue verdächtig gemacht habe? Wie werde ich das Haus bewohnen, wann ich mich selbst der Kinder beraubt habe? Wie werde ich zum Tische hintreten, wenn dieser aus einem solchen Grunde mit Speisen gut besetzt ist? Endlich kommt der Vater mit unzähligen Thränen, um das Liebste der Kinder zu verkaufen; dich aber rührt sein Leiden nicht; du nimmst auf die Vaterliebe keine Rücksicht. Der Hunger drückt die Unglücklichen, du aber zauderst und spottest, und verlängerst ihm das Unglück. Jener bietet sein eigenes Blut und Fleisch als Preis für die Nahrung dar; aber deine Hand, welche aus solchen Drangsalen Gewinn zieht, entsetzet sich nicht nur nicht, sondern du streitest sogar um den Preis, als ob du zu viel gäbest, und bist darauf bedacht, wie du mehr erhalten und weniger geben, und so dem Unglücklichen sein Leiden von allen Seiten schwer machen kannst. Seine Thränen rühren dein Mitleid nicht, seine Seufzer erweichen dein Herz nicht, sondern du bleibst unbeugsam und ungerührt. Du siehst in Allem Gold, denkest bei Allem auf Gold; dieses ist im Schlafe dein Traum, dieses, wenn du wach bist, der Gegenstand deines Verlangens. Denn wie die aus Wahnsinn Verrückten nicht die Dinge sehen, sondern die aus ihrer Krankheit entsprungenen Vorstellungen derselben; eben so sieht deine von der Geld-

liebe in Besitz genommene Seele in Allem Gold, in Allem Silber. Du möchtest das Gold lieber sehen, als die Sonne. Du wünschest, daß sich Alles in die Natur des Goldes verwandle, und dahin ist all dein Sinnen und Trachten gerichtet.

5.

Denn was ersinnest und unternimmst du nicht des Goldes wegen? Das Getreide wird dir zu Gold, der Wein verdichtet sich dir zu Gold, die Wolle verwandelt sich dir in Gold; jeder Handel, jeder Gedanke schafft dir Gold herbei. Das Gold erzeugt sich selbst, indem es durch Zinsen vervielfacht wird. Und doch findet bei dir keine Sättigung Statt, und doch findet sich kein Ende der Habsucht. Denn leckerhaften Kindern gestatten wir zwar oft, daß sie sich an dem, was sie begehren, voll essen, damit sie durch die Uebersättigung Eckel bekommen; bei dem Geizigen aber ist dieses nicht der Fall, sondern mit je mehr Gütern er überhäuft wird, desto mehr verlangt er. „Wenn Reichthum her„beiströmt, hänget das Herz nicht daran a)." Du aber hältst den vorüberströmenden fest, und verrammelst die Ausgänge von allen Seiten. Wenn du ihn dann hast und er gleichsam einen See bildet, was thut er dir? Er durchbricht die Schranken, wirft überhaupt, da er nun gewaltsam eingeschlossen ist und überströmt, die Scheuern des Reichen nieder, und macht, wie ein einbrechender Feind, seine Magazine dem Boden gleich. Aber er wird größere bauen? Es ist ungewiß, ob er nicht die niedergerissenen seinem Nachfolger hinterlassen wird; denn er kann schneller hinweggerafft werden, ehe noch die Scheuern nach dem habsüchtigen Plane aufgebaut sind. Dieser Reiche nun hat ein seinen bösen Gesinnungen ensprechendes Ende; ihr aber werdet, wenn ihr mir gehorchet, alle Thüren der Vorrathskammern öffnen und dem

a) Psalm LXI, 11.

Reichthume weite Auswege geben. Denn wie man solche einem großen Flusse gewährt, der durch tausend Kanäle über ein fruchtbares Land sich ergießt, eben so lasset auch ihr euern Reichthum auf verschiedenen Wegen zu den Wohnungen der Armen gelangen. Wenn man die Brunnen ausschöpft, so geben sie reichlicheres und reineres Wasser; läßt man sie aber ungebraucht, so gehen sie in Fäulniß über; eben so ist auch der Reichthum, wenn er ruhig daliegt, unnütz; wird er aber in Bewegung gesetzt, und geht er von Einem zum Andern, so gewährt er gemeinsamen Nutzen und bringt Früchte. O! welches Lob wird dir von denjenigen ertheilt, die von dir Gutes empfangen haben, ein Lob, das du nicht verachten darfst; und welcher Lohn wird dir von dem gerechten Richter zu Theil, welchem du den Glauben nicht versagen darfst. Ueberall schwebe dir das Beispiel des angeklagten Reichen vor Augen, welcher die schon vorhandenen Güter bewahrte, nach denjenigen, welche er hoffte, ängstlich strebte, und obwohl er nicht wußte, ob er morgen noch leben werde, heute schon im voraus für morgen sündigte. Noch kam kein Bittender, und doch zeigte er seine Gefühllosigkeit zum voraus; noch hatte er nicht die Früchte gesammelt, und schon war er des Geizes wegen verdammt. Die Erde bewies sich zwar freundlich gegen ihn durch ihre Fruchtbarkeit; indem sie ihm auf den Feldern eine reichliche Saat vorzeigte, und an den Reben viele Trauben wies, indem sie ihm einen mit Frucht beladenen Oelbaum vorhielt, und jeden Genuß aus den Baumfrüchten versprach. Er aber war unfreundlich und unfruchtbar, da er dieses noch nicht hatte und es den Dürftigen doch schon mißgönnte. Und wie viele Gefahren drohen den Früchten vor der Aernte? Denn theils schlägt sie der Hagel nieder, theils entreißt sie uns eine brennende Hitze mitten aus den Händen, theils macht ein Regen, welcher zur Unzeit aus den Wolken herabstürzt, die Früchte unbrauchbar. Warum bittest du also nicht den Herrn, daß er seine Gabe vollkommen machen möchte? Ja,

du machest dich dagegen schon zum voraus unwürdig, das, was dir gezeigt worden ist, zu empfangen.

6.

Und du redest zwar heimlich bei dir selbst, aber deine Worte werden im Himmel geprüft. Daher kommen dir von dort a) die Antworten. Welche sind aber diese und was sagen sie? „Meine Seele, du hast großen Vorrath an Gü„tern; iß, trink, laß dir täglich wohl seyn b)!" O der Thorheit! Wenn du aber eine Schwein-Seele hättest, was anders, als dieses, könntest du ihr zurufen? Bist du so viehisch und mit den Gütern der Seele so unbekannt, daß du sie mit fleischlichen Speisen ergötzest, und das, was die Kloake aufnimmt, der Seele bestimmest? Wenn sie Tugend besitzt, wenn sie voll guter Werke ist, wenn sie mit Gott vereiniget ist, so besitzt sie viele Güter, und mag sich der schönen Seelen-Wonne erfreuen. Weil du aber irdisch gesinnt bist, und den Bauch zum Gotte hast, und ganz fleischlich bist, unterjocht von den Leidenschaften, so höre den dir gebührenden Namen, den dir Keiner der Menschen, sondern der Herr selbst gegeben hat: „Du Thor! in dieser „Nacht wird man deine Seele von dir fordern; was du nun „bereitet hast, wem wird es gehören c)?" Das Lächerliche der Thorheit ist größer als die ewige Strafe. Denn was macht der, welcher nach Kurzem weggerafft werden soll, für Anschläge? „Ich will meine Scheuern abbrechen, und grö„ßere bauen." Du thust Recht, möchte ich zu ihm sagen. Denn die Scheuern der Ungerechtigkeit verdienen abgebrochen zu werden. Zerstöre mit den eigenen Händen, was du gottlos aufgebaut hast. Reiß die Getreidebehälter ein, aus

---

a) Nämlich von dir selbst, weil du heimlich mit dir selbst redest, und weder die Propheten noch die Apostel, sondern nur dich selbst hörst, also auch von dir allein die Antworten erhältst. b) Luk. XII, 19. c) Das. V. 20.

welchen noch nie einer getröstet hinweggegangen ist. Zerstöre das ganze Haus, welches den Geiz aufbewahrt, brich ab die Dächer, reiß nieder die Mauern, bring das verschimmelte Getreide an die Sonne, führe den gefesselten Reichthum aus dem Kerker, öffne triumphirend die dunkeln Gemächer des Mammons. „Ich will meine Scheuern abbre„chen und größere bauen." Hast du aber auch diese angefüllt, was wirst du dann ersinnen? Wirst du wieder abbrechen, und wieder aufbauen? Und was ist thörichter als dieses, ohne Ende sich abmühen, eifrig bauen und eifrig wieder abbrechen? Du hast Scheuern, wenn du willst, nämlich die Häuser der Armen. „Sammle dir einen Schatz im „Himmel a)." Was dort aufbewahrt ist, das verzehren nicht Motten, das frißt nicht der Rost, das rauben nicht Diebe. — Allein ich will den Armen alsdann mittheilen, (sagst du) wenn ich die zweite Scheuer angefüllt habe. Du hast dir eine lange Lebenszeit vorgesteckt. Gib Acht, daß dir nicht der bestimmte Tag eilend zuvorkomme; denn auch dieses Versprechen ist kein Beweis der Güte, sondern der Bosheit. Denn du versprichst, nicht um nachher zu geben, sondern um dem Geben in der Gegenwart auszuweichen. Da du jetzt kannst, was hindert dich mitzutheilen? Ist kein Dürftiger da? Sind die Scheuern nicht voll? Ist die Belohnung nicht schon bereit? Ist das Gebot nicht deutlich? Der Hungrige schmachtet dahin; der Nackte wird starr vor Frost; der Schuldner wird geängstiget; und du verschiebst das Almosen auf Morgen? Höre den Salomon: „Sage „nicht: Geh fort, und komm wieder, morgen will ich dir „geben; denn du weißt nicht, was der kommende Tag „bringen wird b)." Welche Gebote verachtest du, der du deine Ohren schon zuvor mit der Geldliebe verstopft hast? Welchen Dank hättest du dem Wohlthäter bringen, wie heiter und fröhlich hättest du wegen der Ehre seyn sollen, daß

---

a) Matth. VI, 20. b) Sprüch. III, 28; und XXVII, 1.

nicht du den Thüren Anderer zur Last fallen darfst, sondern daß Andere zu den deinigen kommen. Nun aber bist du mürrisch und erschwerest den Zutritt zu dir; du vermeidest es, andern zu begegnen, damit du nicht etwa gezwungen werdest, auch nur etwas Weniges aus deinen Händen zu lassen. Du kennest nur Eine Sprache: Ich habe nichts und werde nichts geben, denn ich bin arm. — Du bist wirklich arm und hast Mangel an jedem Gute; du bist arm an Liebe, arm an Güte, arm an dem Glauben an Gott, arm an der ewigen Hoffnung. Theile deinen Brüdern mit von dem Getreide; was morgen faulen wird, das gib heute dem Dürftigen. Die schlechteste Art des Geizes ist die, wenn man nicht einmal von dem, was verdirbt, den Armen etwas mittheilt.

7.

Wem thue ich Unrecht, sagt der Geizige, wenn ich das Meinige zusammenhalte? Sage mir, was ist dein? Woher hast du es erhalten und in die Welt gebracht? Gerade wie wenn einer im Theater einen Platz einnähme und die nachher Eintretenden abhalten wollte, indem er das, was zum gemeinschaftlichen Gebrauche Aller da ist, für sein ausschliessendes Eigenthum hielte; solche sind auch die Reichen. Denn sie nehmen das, was Allen gemein ist, zuvor in Besitz und massen es sich wegen der frühern Besitznahme als Eigenthum an. Würde ein jeder nur so viel nehmen, als er braucht, um seiner Nothdurft zu steuern, das Ueberflüssige aber dem Dürftigen lassen, so gäbe es keinen Reichen und keinen Armen. Bist du nicht nackt aus dem Mutterleibe gekommen? Wirst du nicht nackt in die Erde wieder zurückkehren? Woher aber hast du die gegenwärtigen Güter? Sagst du: Vom Zufalle; so bist du gottlos, weil du den Schöpfer nicht erkennest und dem Geber nicht Dank sagst; bekennst du aber, daß du sie von Gott habest, so sage uns den Grund, weßwegen du sie empfangen habest. Gott ist doch wohl

nicht ungerecht, weil er uns die Lebensbedürfnisse ungleich austheilt? Warum bist du reich, jener aber arm? Etwa nicht darum, damit auch du den Lohn der Mildthätigkeit und der treuen Haushaltung empfangest, und jener mit den großen Preisen für die Erduldung beehrt werde? Aber du fassest Alles in deinem unersättlichen habsüchtigen Herzen zusammen und glaubst, Keinem Unrecht zu thun, während du so Viele beraubest? Wer ist der Geizige? Der, welcher mit dem Hinlänglichen sich nicht begnügt. Und wer ist der Räuber? Der, welcher einem jeden das Seinige nimmt. Bist nun du kein Geizhalz? Bist nun du kein Räuber? Du, der du das, was du zur Verwaltung erhalten hast, zu deinem Eigenthume machest? Oder wird man den, der einen Angekleideten entblößt, einen Dieb nennen; und ist derjenige, welcher einen Nackten nicht bekleidet, wenn er dieses thun kann, irgend eines andern Namens werth? Dem Hungerigen gehört das Brod, welches zu zurückhältst; dem Nackten gehört der Mantel, welchen du im Schranke bewahrst; dem Unbeschuhten gehört der Schuh, welcher bei dir verfault, dem Dürftigen das Silber, das du vergraben hast. Du thust also so Vielen Unrecht, als du hättest geben können.

8.

Schön zwar, sagt der Geizige, sind diese Worte, aber das Gold ist noch schöner. Es begegnet uns hier dasselbe, was denen widerfährt, welche bei Unzüchtigen über die Keuschheit reden; denn auch diese werden, wenn man über ihre Buhlerin schmäht, durch die Erinnerung an sie zu den sinnlichen Begierden entflammt. Wie soll ich dir die Leiden des Armen vor Augen stellen, damit du erkennest, aus welchen Seufzern du dir deine Schätze sammelst? O! was für einen großen Werth wird dir am Tage des Gerichtes jenes Wort zu haben scheinen: „Kommet, ihr Gesegnete „meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit der Grün„dung der Welt für euch bereitet ist. Denn ich war hun-

„gerig, und ihr habet mich gespeiset; ich war durstig, und „ihr habet mich getränket; ich war nackt, und ihr habet „mich bekleidet a).“ Aber welcher Schauder und Schweiß und welche Finsterniß wird dich umgeben, wenn du die Verdammung höreſt: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, „in die äußerste Finsterniß b), welche dem Teufel und sei„nen Engeln bereitet worden ist. Denn ich war hungerig, „und ihr habt mich nicht gespeiset; ich war durstig, und ihr „habt mich nicht getränket; ich war nackt, und ihr habt „mich nicht bekleidet c).“ Denn dort wird nicht der Räuber angeklagt, sondern der verdammt, welcher die Güter nicht mitgetheilt hat. Ich habe nun das, was ich für heilsam hielt, vorgetragen; dir aber sind, wenn du folgest, die verheissenen Güter vorgezeigt; wenn du aber nicht gehorchest, so ist für dich die Drohung niedergeschrieben; lasse diese, ich bitte dich, an dir nicht in Erfüllung gehen, sondern nimm eine bessere Gesinnung an, damit dir dein Reichthum ein Lösgeld werde und du zu den bereiteten himmlischen Gütern gelangest, durch die Gnade dessen, der uns Alle zu seinem Reiche berufen hat, und welcher die Ehre und die Macht hat von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Homilie über die Reichen.

1.

Erst neulich haben wir von diesem Jünglinge geredet, und ein jeder fleißige Zuhörer wird sich gewiß noch an das erinnern, was damals abgehandelt wurde; und zwar er-

a) Matth. XXV, 34 — 36. b) Bei Matthäus heißt es hier: „In „das ewige Feuer;“ oben aber V. 30: „Den unnützen Knecht aber „werfet in die äußerste Finsterniß hinaus.“ Hieraus sieht man, daß Basilius die Worte einer Stelle mit jenen einer andern verwechselt. c) Das. 41 — 43.

stens, daß er nicht derselbe sey mit dem Gesetzgelehrten, von welchem bei Lukas a) die Rede ist; denn der Letztere war ein Versucher, welcher heuchlerische und verfängliche Fragen stellte; dieser aber fragte zwar mit aufrichtigem Herzen, faßte aber die Antwort nicht mit einem zum Gehorsame bereitwilligen Sinne auf. Denn er wäre nicht betrübt über solche Antworten des Herrn hinweggegangen, wenn er ihm mit Verachtung (der zeitlichen Güter) die Frage vorgelegt hätte. Daher schien uns sein Charakter gleichsam gemischt zu seyn, indem ihn die Schrift theils als lobenswürdig, theils aber als sehr unglücklich und ganz hoffnungslos darstellt. Denn daß er den wahren Lehrmeister erkannte, und mit Uebergehung des Uebermuthes der Pharisäer, des Dünkels der Gesetzkundigen, und des Schwarmes b) der Schriftgelehrten diesen Namen dem allein wahren und guten Lehrer beilegte, das war es, was gelobt wurde. Auch dieses, daß er zeigte, er glaube sich darum bekümmern zu müssen, wie er das ewige Leben erhalten könnte, verdient Lob. Allein jenes verräth endlich seine ganze Denkungsart, welche nicht auf das wahrhaft Gute gerichtet war, sondern auf das sah, was der Menge gefällt, daß er nämlich die heilsamen Lehren, welche er von dem wahren Lehrmeister vernommen hatte, nicht in sein Herz einschrieb, und die Lehren nicht in seinen Handlungen verwirklichte, sondern, von der Leidenschaft des Geizes geblendet, traurig davon ging. Denn dieses beweiset die Unbeständigkeit seines Charakters und den Mangel an Uebereinstimmung mit sich selbst. Du nennest ihn Lehrer, und thust nicht, was Schüler thun sollen? Du heißest ihn gut, und verschmähest, was er dir gibt? Wer aber gut ist, der gibt doch gewiß Gutes. Und

---

a) Luk. X, 25. b) Alle griechischen Handschriften und Ausgaben haben hier ὄχλον (Schwarm), wogegen die lateinischen Uebersetzungen fastu (Stolz) lesen. Vielleicht dürfte ὄγκον statt ὄχλον gelesen werden.

du fragst ihn zwar wegen des ewigen Lebens; zeigest aber, daß du ganz an die Vergnügen des gegenwärtigen Lebens gefesselt bist. Was hat aber der Lehrer für ein schweres oder lästiges oder gar unerträgliches Wort ausgesprochen? „Ver„kauf Alles, was du hast, und gib es den Armen a).“ Hätte er dir vorgelegt die Mühen des Ackerbaues, oder die Gefahren der Kaufmannschaft, oder alle andere Beschwerden, welche diejenigen zu ertragen haben, die nach Erwerb streben, so hättest du über das Gebot unwillig werden und bestürzt seyn dürfen; da er aber verspricht, dich auf einem so leichten Wege, der weder mit Mühe noch mit Schweiß verbunden ist, zum Erben des ewigen Lebens zu machen; freuest du dich nicht über die Leichtigkeit, mit welcher du das Heil erlangen kannst, sondern gehst mit traurigem und betrübtem Herzen hinweg, und machest dir alle schon erduldeten Mühen unnütz? Denn hast du auch nicht getödtet, wie du sagst, hast du keinen Ehebruch begangen, hast du nicht gestohlen, hast du wider Niemanden ein falsches Zeugniß gegeben; so machst du doch alle hierauf verwendete Sorgfalt für dich unnütz, weil du das Uebrige nicht noch damit verbindest, wodurch allein du in das Reich Gottes eingehen kannst. Gewiß würdest du, wenn dir ein Arzt die von Natur oder durch Krankheit verkrüppelten Glieder in den gehörigen Zustand zu versetzen verspräche, dieses nicht mit traurigem Herzen hören; da aber der große Seelenarzt dich, dem die nothwendigsten Dinge fehlen, vollkommen machen will, nimmst du seine Wohlthat nicht an, sondern bist traurig und betrübt.

Du bist nämlich offenbar noch weit von jenem Gebote entfernt, und behauptest mit Unwahrheit, daß du dasselbe erfüllest, nämlich, daß du deinen Nächsten liebest, wie dich selbst. Denn siehe, eben dieses Gebot des Herrn überführt dich, daß du ganz und gar von der wahren Liebe entfernt

a) Matth. XIX, 21.

bist; denn wäre deine Behauptung wahr, daß du von Jugend auf das Gebot der Liebe beobachtet, und einem Jeden so viel, als dir selbst, gegeben habest; woher hättest du denn diesen Ueberfluß an Reichthümern? Denn die Sorge für die Armen verzehrt den Reichthum, indem ein Jeder nach dem Maße seines Bedürfnisses nur Weniges erhält, und Alle zugleich ihre Habe vertheilen und für die Armen verwenden. Wer daher seinen Nächsten liebt, wie sich selbst, der besitzt nicht mehr als der Nächste. Allein du hast bekanntlich viele Reichthümer. Woher hast du diese? Offenbar daher, weil du den eigenen Genuß und Vortheil höher als die Tröstung der Mehrzahl geachtet hast. Je mehr du also Reichthümer besitzest, desto mehr mangelt dir die Liebe. Denn du wärest schon längst darauf bedacht gewesen, dein Geld mit den Andern zu theilen, wenn du deinen Nächsten geliebt hättest. Nun aber sind die Schätze fester mit dir verbunden, als die Glieder des Leibes, und die Trennung von ihnen schmerzt dich eben so sehr, wie die Abnahme der vorzüglichsten Glieder. Denn hättest du den Nackten gekleidet, hättest du dem Hungrigen dein Brod gegeben, wäre deine Thüre jedem Fremdlinge offen gestanden, wärest du ein Vater der Waisen gewesen, hättest du mit jedem Schwachen Mitleid gehabt, über welche Schätze würdest du dich jetzt betrüben? Wie könnte es dir jetzt schwer fallen, die übrigen Schätze zu verlassen, wenn du schon früher besorgt gewesen wärest, sie an die Dürftigen zu vertheilen? Zudem ist zur Marktzeit Keiner traurig, wenn er sein Geld hingibt, und dafür das Nöthige erhält; ja im Gegentheile, je geringer der Preis ist, um welchen man das Werthvolle kauft, desto mehr freut man sich, daß man einen so guten Handel gemacht hat. Du aber bist traurig, wenn du Gold und Silber und Schätze hingibst, das ist, Stein und Staub darbietest, damit du das ewige Leben erlangest.

2.

Aber was wirst du von dem Reichthume für einen Gebrauch machen? Willst du dich in ein kostbares Kleid hüllen? Allein ein Rock von zwei Ellen wird für dich hinreichend seyn, und das Umwerfen eines einzigen Mantels wird dem ganzen Kleider-Bedarfe abhelfen. Oder willst du den Reichthum zu leckerhaften Speisen mißbrauchen? Ein einziges Stück Brod ist hinreichend, um den Magen zu füllen. Warum bist du also traurig? Was hast du denn verloren? Etwa die Ehre, welche der Reichthum bringt? Allein wenn du nicht die irdische Ehre suchest, so wirst du jene wahre und glänzende Ehre finden, die dich in das Himmelreich führt. — Aber der Besitz des Reichthumes ist an sich selbst angenehm, obschon man keinen Nutzen daraus zieht. Daß aber das Streben nach unnützen Dingen thöricht sey, ist jedem bekannt. Vielleicht wird dir nun das, was ich sagen will, sonderbar vorkommen, aber es ist wahrer, als Alles. Wenn der Reichthum so vertheilt wird, wie der Herr vorschreibt, pflegt er zu bleiben; hält man ihn aber zusammen, so geht er auf Andere über. Bewachest du ihn, so wirst du ihn nicht besitzen; theilest du ihn aber aus, so wirst du ihn nicht verlieren; denn David spricht: „Er streuet aus, „gibt den Armen; seine Gerechtigkeit bleibet ewig a).“ Allein für die Meisten hat der Reichthum nicht der Kleider und der Nahrung wegen einen so großen Werth; sondern es ist eine von dem Teufel ersonnene List, welche den Reichen tausend Veranlassungen zum Aufwande darbietet, so daß sie das Ueberflüssige und Unnütze als etwas Nothwendiges suchen, und daß ihnen nichts hinreicht, den Aufwand zu machen, den sie ersinnen. Denn sie bestimmen einen Theil des Reichthumes für den gegenwärtigen, einen andern für den zukünftigen Gebrauch, und bewahren den einen Theil für

a) Psalm CXI, 9.

sich selbst, den andern aber für ihre Kinder. Dann theilen sie denselben wieder nach den Gelegenheiten zu verschiedenem Aufwande ein. Denn höre nur, wozu sie denselben bestimmen. Dieses Geld sagen sie, gehört zum Gebrauche, jenes aber bleibt niedergelegt; und das zum Gebrauche dienende soll das Maß der nothwendigen Ausgaben überschreiten. Dieses soll zur häuslichen Pracht bereit liegen, jenes soll zum glänzenden Auftreten außer dem Hause dienen. Dieses soll auf der Reise den Aufwand bestreiten, jenes soll bei dem Verweilen am Herde ein glänzendes und Aufsehen erregendes Leben bewirken, so daß sich mir die Verwunderung aufdringt, wie man so vielen überflüssigen Aufwand ersinnen kann. Es sind tausend Wägen da; die einen führen das Gepäcke, die andern die Menschen selbst; sie sind mit Erz und Silber beschlagen. Man hält eine Menge Pferde, und diese werden, wie die Menschen, nach dem Adel ihrer Ahnen in Geschlechtsregistern aufgezeichnet. Die einen von ihnen führen die Schwelger selbst in der Stadt herum, die andern gehören zur Jagd, und wieder andere sind zum Reisen in Bereitschaft. Die Zäume und Gürtel und Halsbehänge sind alle silbern und mit Gold gestickt. Purpurteppiche schmücken die Pferde wie Bräutigame; man hält eine Menge Maulthiere, die durch Farbe sich unterscheiden; die Führer derselben gehen hinter einander her, die einen gehen voraus, die andern folgen nach. Zahllos ist die Menge der übrigen Diener, welche ihnen zu aller Pracht hinreicht; da sind Pfleger, Verwalter, Gärtner, Leute mannigfaltiger Künste kundig, sowohl derjenigen, welche nothwendig, als auch solcher, welche zum Vergnügen und zum Wohlleben erfunden sind; da gibt es Köche, Bäcker, Mundschenke, Jäger, Bildhauer, Maler, Herbeischaffer jeglicher Art von Vergnügen. Da sind Herden von Kameelen, theils zum Lastentragen, theils zum Herumziehen bestimmt, Haufen von Pferden und Rindern, Herden von Schafen und Schweinen, Hirten für diese, Ländereien, die für diese alle zum

Unterhalte hinreichen, und überdieß durch die Erträgnisse den Reichthum vermehren. Da sind Bäder in der Stadt und Bäder auf dem Lande, Häuser, die von allerlei Marmor schimmern, Häuser aus Phrygischem Marmor, aus Lakonischem oder Thessalischem Steine; Häuser, von welchen die einen im Winter erwärmen, die andern im Sommer erfrischen. Der Fußboden ist mit bunten Steinchen geziert, Gold umzieht die Decke. Was an den Mauern nicht getäfelt ist, das prangt mit der Blüthe der Malerkunst.

3.

Weil aber der Reichthum, obschon man ihn auf tausend Dinge verwendet, doch noch im Ueberflusse vorhanden ist, so wird er in die Erde verscharrt und an verborgenen Orten aufbewahrt. Denn die Zukunft ist unbekannt, (sagen sie,) es könnten uns unerwartete Bedürfnisse überfallen. Ja, unbekannt ist es, ob du das vergrabene Gold nöthig haben wirst, aber nicht unbekannt ist die Strafe des unmenschlichen Betragens. Denn wann du auf tausend ersonnene Arten deinen Reichthum nicht hast erschöpfen können, dann vergrabest du ihn unter die Erde. Ein schrecklicher Unsinn ist es, so lange das Gold in den Bergwerken ist, die Erde zu durchwühlen, nachdem man es aber an den Tag gebracht hat, es wieder in die Erde zu verbergen. Ferner tritt bei dir, glaube ich, der Fall ein, daß du, indem du den Reichthum vergräbst, auch dein Herz mit demselben vergräbst. „Denn wo dein Schatz ist," spricht der Herr, „da ist auch „dein Herz a)." Daher verursachen ihnen die Gebote Betrübniß, denn sie machen, daß ihnen das Leben unerträglich ist, wenn sie nicht immer mit unnützem Aufwande beschäftiget sind. Und mir scheint das, was diesem Jünglinge oder denen, welche ihm ähnlich sind, widerfährt, eben so zu seyn, wie wenn ein Wanderer aus Sehnsucht, irgend eine

a) Matth. VI, 21.

Stadt zu sehen, angestrengt seine Reise bis zu derselben fortsetzte, dann aber vor den Mauern irgendwo in einem Gasthause Halt machte, und aus Scheu vor einer kleinen Bewegung sowohl die frühere Anstrengung vereitelte, als auch der Anschauung des Schönen in der Stadt sich beraubte. Solche sind diejenigen, welche zwar die übrigen Gebote erfüllen wollen, aber sich weigern, auf ihren Reichthum zu verzichten. Ich kenne Viele, welche fasten, beten, seufzen, alle Frömmigkeit, die mit keinen Kosten verbunden ist, üben, aber den Bedrängten nicht einen einzigen Heller geben. Was nützt diesen ihre übrige Tugend? Denn sie nimmt das Himmelreich nicht auf. „Denn es ist leichter," spricht der Herr, „daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, „als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe a)." So deutlich ist nun zwar dieser Ausspruch, und der, welcher ihn thut, ist wahrhaft, aber Wenige gibt es, welche ihn befolgen. Und wie, heißt es, werden wir leben, wenn wir Alles verlassen? Wie wird es in der Welt aussehen, wenn Alle verkaufen und Alle das Ihrige verlassen? Frage mich nicht um den Sinn der Gebote des Herrn. Der Gesetzgeber wußte auch das Unmögliche mit dem Gesetze in Einklang zu bringen b). Aber dein Herz wird wie auf einer Wagschale geprüft, ob es zum wahren Leben oder zu dem gegenwärtigen Genusse sich hinneige. Denn die, welche vernünftig denken, müssen glauben, daß sie den Reichthum verwalten, nicht aber genießen sollen; und wenn sie sich desselben entäußern, so sollen sie sich freuen, als wenn sie der Sorge für fremde Güter enthoben worden wären, nicht aber sich betrüben, als wenn sie die ihrigen verloren hätten. Warum bist du also traurig? Warum fühlest du Schmerz

a) Luk. XVIII, 25. b) Basilius will sagen: Gott, der die Gesetze gegeben, ist so mächtig, daß selbst das, was den natürlichen Kräften der Menschen unmöglich ist, durch seine Gnade und Hilfe möglich wird.

in der Seele, wenn du hörst: „Verkauf, was zu hast?“ Denn würden dich auch die zeitlichen Güter in das zukünftige Leben begleiten, so dürftest du sie doch nicht ängstlich suchen, weil sie von den dort aufbewahrten Belohnungen verdunkelt werden; wenn sie aber hier bleiben müssen, warum nehmen wir nicht den aus ihrem Verkaufe fließenden Gewinn mit uns? Du trauerst doch nicht, wenn du Gold hingibst und ein Pferd kaufst; wenn du aber Vergängliches hingibst, um das Himmelreich dafür zu erhalten, so weinest du, und weisest den Bittenden ab und verweigerst die Gabe, indem du tausend Veranlassungen zum Aufwande ersinnest.

4.

Was wirst du dem Richter antworten, der du die Wände kleidest, einen Menschen aber nicht kleidest? Der du die Pferde zierest, über den mit Lumpen bedeckten Bruder aber hinwegsiehst? Der du das Getreide verfaulen lassest, und die Hungrigen nicht nährest? Der du das Gold vergräbst, den hart Bedrängten aber verachtest? Hast du nun auch noch eine den Reichthum liebende Gattin, so wird die Krankheit doppelt. Denn sie entflammt zur Ueppigkeit, vergrößert den Hang zum Vergnügen, und regt die eitlen Begierden auf, indem sie auf gewisse Steine sinnt, auf Perlen, Smaragde und Hyacinthe, indem sie Gold theils von Goldschmieden bearbeiten, theils in die Kleider weben läßt, und durch jede Geschmacklosigkeit die Krankheit vergrößert. Denn man beschäftigt sich nicht nebenher mit diesen Dingen, sondern die Sorge für dieselben dauert Tag und Nacht fort. Und tausend Schmeichler kommen ihren Begierden noch zu Hilfe; sie lassen Schönfärber, Goldarbeiter, Salbenbereiter, Weber und Sticker kommen. Sie läßt den Mann zu keiner Zeit frei aufathmen, sondern plagt ihn immer mit ihren Befehlen. Kein Reichthum reicht hin, die Begierden der

Weiber zu sättigen, auch nicht, wenn er stromweise fließen würde; da von ihnen die ausländische Salbe, wie Oel vom Markte, verlangt wird; zudem noch die Blume aus dem Meere, Purpur, Seide, mehr als Schafwolle. Gold aber, welches sehr werthvolle Steine einfaßt, dient als Schmuck theils der Stirne, theils des Halses; und wieder anderes schmückt ihre Gürtel, anderes fesselt ihre Hände und Füsse. Denn die Gold liebenden Frauen lassen sich gern mit Handschellen binden, wenn es nur Gold ist, was sie bindet. Wann wird nun der für die Seele sorgen, welcher den Begierden seines Weibes fröhnt? Denn wie Stürme und Wogen morsche Schiffe versenken, eben so versenken die bösen Leidenschaften der Weiber die schwachen Seelen der Gatten. Da nun der Reichthum von Mann und Weib, die sich an Erfindung eitler Dinge einander zu überbieten suchen, zu solchen Mißbräuchen zersplittert wird; so hat er natürlich keine Gelegenheit, zu den Auswärtigen (Armen) zu gelangen. Wenn du aber hörst: „Verkauf, was du hast, und gib es „den Armen," auf daß du eine Wegzehrung habest zur ewigen Glückseligkeit, so gehst du traurig fort; wenn du hingegen hörst: Gib das Geld üppigen Weibern, gib es Steinmetzen, Zimmerleuten, Musivarbeitern, Malern, dann freuest du dich, als ob du etwas Kostbareres erhieltest, als das Gold ist. Siehst du nicht diese durch die Länge der Zeit verfallenen Mauern, deren Trümmer wie Klippen durch die ganze Stadt emporragen? Wie viele Arme gab es in der Stadt, als sie aufgeführt wurden, welche von den damaligen Reichen in Folge der auf jene verwendeten Sorgfalt vernachlässiget wurden? Wo ist nun jener herrliche Bau der Mauern? Wo ist derjenige, welcher wegen der Pracht derselben gepriesen wurde? Sind diese nicht eben so zerfallen und verschwunden, wie jene, so von Kindern beim Spiele auf dem Sande gebaut werden? Liegt nicht ihr Erbauer in der Hölle, wo er jetzt den Eifer, welchen er auf eitle Dinge

verwendet hat, bereut a)? Habe eine große Seele! Die Mauern leisten, sie mögen klein oder größer seyn, denselben Dienst. Wenn ich beim Vorübergehen in dem Hause eines thörichten und äußerst reichen Mannes einkehre, und es mit allerlei Verzierungen prangen sehe, so weiß ich, daß er nichts besitzt, was er für schätzbarer hält, als die sichtbaren Dinge, ja, daß er das Leblose ausschmückt, die Seele aber ohne Schmuck läßt. Welchen weitern Nutzen gewähren, sage mir, silberne Bettstätte, silberne Tische, elfenbeinerne Sopha und Sessel, so daß wegen dieser Dinge der Reichthum nicht zu den Armen gelangt, obschon ihrer Tausende vor der Thüre stehen und jede Art von Jammertönen hören lassen? Du aber verweigerst die Gabe und sagst, es sey dir unmöglich, ihren Bitten Genüge zu leisten. Du schwörst zwar mit der Zunge, wirst aber von der Hand widerlegt; denn obschon deine Hand schweigt, so verkündet sie doch, daß du die Unwahrheit sagest, indem sie mit Edelsteinen im Ringe funkelt. Wie viele kann dein einziger Ring von Schulden befreien? Wie viele baufällige Häuser kann er aufrichten? Ein einziger von deinen Kleiderkästen kann ein ganzes von Frost starres Volk kleiden, und dennoch unterstehst du dich, den Armen hilflos zu entlassen, ohne die gerechte Vergeltung des Richters zu fürchten. Du hast dich nicht erbarmet, also wirst du nicht Erbarmung erlangen; du hast dein Haus nicht geöffnet, also wirst du vom Himmelreiche ausgeschlossen werden; du hast kein Brod gegeben, also wirst du das ewige Leben nicht erhalten.

5.

Allein du nennest dich selbst arm, und ich stimme dir bei; denn arm ist der, welcher Vieles bedarf; und die Un-

---

a) Caesarea, früher Mazaka genannt, wurde zu Ehren des Kaisers Tiberius wieder hergestellt, und auf dessen Befehl Caesarea genannt. Siehe Strabo lib. 16; Plinius lib. 6, cap. 3, und Eusebius in seinem Chronicon.

ersättlichkeit der Begierde macht euch vieler Dinge bedürftig. Zu den zehn Talenten suchest du noch andere zehn hinzuzufügen; sind es dann zwanzig geworden, so suchest du zu diesen eben so viele andere, und immer stillet dir das, was du hinzufügst, die Begierde noch nicht, sondern entflammt nur das Verlangen. Denn wie für die Trunkenbolde die Vermehrung des Weines nur eine Veranlassung zum Trinken wird; eben so streben auch die neu Bereicherten, nachdem sie Vieles erworben haben, nach noch Mehrerem, indem sie durch das jedesmal Hinzugefügte die Krankheit nähren, und so ihr Streben die entgegengesetzte Richtung nimmt. Denn die vorhandenen Güter, so groß sie auch sind, erfreuen sie nicht so sehr, als sie die noch fehlenden betrüben, nämlich die, welche ihnen ihrer Meinung nach noch fehlen; so daß ihre Seele stets von Sorgen verzehrt wird, weil sie nach noch Größerem ringen. Denn während sie sich freuen und Dank sagen sollten, daß sie reicher als so Viele sind, sind sie unwillig und betrüben sie sich, daß sie etwa von einem oder dem andern Reichern übertroffen werden. Wann sie aber diesen Reichen eingeholt haben, bemühen sie sich sogleich, dem noch Reichern gleich zu werden; und haben sie auch diesen erreicht, so beginnen sie wieder mit einem Andern zu wetteifern. Wie diejenigen, welche auf Leitern hinaufsteigen, den Fuß immer auf eine höhere Stufe heben, und nicht eher stehen bleiben, als bis sie die äußerste Höhe erreicht haben; eben so lassen auch diese von dem Ringen nach Macht nicht ab, bis sie endlich die Höhe erreicht haben, und durch den Fall von derselben herab sich selbst zerschmettern. Den Vogel Seleucis hat der Schöpfer aller Dinge zum Beßten der Menschen unersättlich geschaffen, du aber hast zum Schaden Vieler deine Seele unersättlich gemacht. Was das Auge sieht, das begehrt der Habsüchtige. „Das Auge wird nicht „satt vom Sehen a),“ und ein Geiziger wird nicht satt vom

---

a) Ekkles. I, 8.

Erhalten. Die Hölle sagt nicht: „Es ist genug a);“ auch der Geizige sagt nicht: Es ist genug. Wann wirst du das Vorhandene gebrauchen? Wann willst du es genießen, der du immer mit den Mühen des Erwerbens beladen bist? „Wehe denen, die Haus an Haus reihen, und Acker mit „Acker verbinden, um dem Nächsten etwas zu entziehen b).“ Was thust aber du? Bringst du nicht tausend Vorwände vor, um die Habe des Nächsten an dich zu reissen? Das Haus meines Nachbars, spricht der Geizige, steht mir im Lichte, es macht Lärm, oder es nimmt Landstreicher auf, und was er sonst noch für Beschuldigungen vorbringt, um den Nachbar zu beunruhigen und zu vertreiben; und er hört nicht eher auf, immerfort zu zerren und zu necken, als bis er denselben genöthiget hat, anderswohin zu ziehen. Was hat dem Jezraheliter Naboth das Leben gekostet? Nicht des Achabs Begierde nach dem Weinberge desselben c)? Der Habsüchtige ist ein schlimmer Nachbar in der Stadt, und ein schlimmer auf dem Lande. Das Meer weiß seine Grenzen; die Nacht überschreitet ihr altes gesetztes Ziel nicht. Der Habsüchtige aber scheuet keine Zeit, kennt keine Grenze, er weicht nicht der Ordnung der Nachfolge; sondern er ahmt die Gewalt des Feuers nach, ergreift Alles, verzehrt Alles. Und wie die Flüsse, von einem kleinen ursprünglichen Anfange ausgehend, nachher durch allmählige Zuflüsse so sehr anwachsen, daß ihnen nichts mehr widerstehen kann, und wie sie Alles, was ihnen im Wege steht, im gewaltigen Andrange mit sich fortreissen; eben so pflegen auch die Habsüchtigen, nachdem sie zu großer Macht gelangt sind und durch die, welche sie durch ihre Gewalt unterdrückten, die Macht, noch mehr Unrecht zu thun, erhalten haben, die Uebrigen zugleich mit den früher Unterdrückten zu Sklaven zu machen; und die Vergrößerung der Macht wird bei ihnen zur Vergrößerung des Vermögens, Unrecht zu thun. Die-

---

a) Sprüch. XXVII, 20, oder XXX, 16. b) Isai. V, 8. c) 3 König. XXI.

jenigen nämlich, welchen sie vorher Schlimmes zugefügt hatten, verüben mit ihnen, weil sie ihnen gezwungen Hilfe leisten, Beschädigung und Unrecht gegen andere. Denn welcher Nachbar, welcher Hausgenosse, welcher, der mit ihnen zu schaffen hat, wird nicht mit hingerissen? Nichts widersteht der Gewalt des Reichthums, Alles weichet seiner Tyrannei, Alles zittert vor seiner Macht, indem ein jeder von denen, welchen Unrecht geschehen ist, mehr darauf sieht, daß er nicht noch mehr beeinträchtiget werde, als darauf, wie er für das Erlittene sich rächen könne. Der Reiche führt zusammengejochte Ochsen herbei, er ackert, säet, und ärntet ein, was nicht sein ist. Sagst du etwas dagegen, so gibt es Schläge; beklagest du dich, so wirst du wegen Schmähungen angeklagt, man darf dich als Sklaven hinwegführen, du wirst den Kerker bewohnen; falsche Ankläger sind bereit, die dich in Lebensgefahr bringen. Du wirst zufrieden seyn, wenn du dadurch, daß du noch etwas aufopferst, von den Händeln befreit wirst.

6.

Ich wünschte, daß du von den Werken der Ungerechtigkeit ein wenig zu Athem kämest, und deinen Gedanken Zeit ließest, zu überlegen, auf welches Ziel das Streben nach solchen Dingen gerichtet sey. Du hast so viel und so viel Jaucherte Ackerland, eben so viele andere mit Bäumen bepflanzten Bodens, Berge, Wiesen, Thäler uud Wälder, Flüsse und Quellen. Was folgt nun auf so Vieles? Warten nicht in Allem nur drei Ellen Erde auf dich? Wird nicht die Last weniger Steine hinreichen, deinen unglücklichen Körper zu bewahren? Für was müheſt du dich ab? Für was bist du ungerecht? Warum sammelst du mit den Händen Unfruchtbarkeit? Ja, wäre es Unfruchtbarkeit, und nicht Stoff für das ewige Feuer! Wirst du niemals nüchtern werden von diesem Rausche? Wirst du nicht gesund werden an deinem Verstande? Wirst du nicht Herr über dich selbst

werden? Wirst du dir nicht das Gericht Christi vor Augen stellen? Was wirst du zu deiner Vertheidigung sagen, wenn die, welchen du Unrecht gethan hast, rings um dich her stehen, und vor dem gerechten Richter ein Klagegeschrei gegen dich erheben? Was wirst du nun thun? Was für Vertheidiger wirst du nun dingen? Was für Zeugen wirst du stellen? Wie wirst du den Richter täuschen, welcher nicht getäuscht werden kann? Dort gibt es keinen Redner, dort gibt es keine Ueberredungskraft der Worte, welche dem Richter die Wahrheit entwenden könnte; dorthin folgt dir nicht die Schaar der Schmeichler, nicht das Geld, nicht das Ansehen der Würde; verlassen von Freunden, verlassen von Beistehern, ohne Fürsprache, ohne Vertheidigung wirst du beschämt dasteben; traurig, niedergeschlagen, allein und sprachlos. Denn wohin du dein Auge wenden magst, wirst du die deutlichen Beweise deiner Verbrechen sehen; hier die Thränen des Waisen, dort die Seufzer der Wittwe, anderswo die Armen, die du mit Fäusten geschlagen, die Knechte, die du gepeitscht, die Nachbarn, die du erzürnt hast; Alles wird sich gegen dich erheben; der schlechte Chor deiner schlechten Handlungen wird dich umringen. Denn wie der Schatten dem Körper, so folgen die Sünden der Seele nach, und stellen deutlich die Handlungen dar. Darum gilt dort kein Läugnen, sondern auch der unverschämteste Mund wird verstopft. Denn die Werke eines jeden geben selbst Zeugniß, indem sie zwar nicht reden, aber so sich zeigen, wie sie von uns vollbracht worden sind. Wie kann ich dir jenen Schrecken vor Augen führen? Wenn du also hören, wenn du ablassen willst, so denke an jenen Tag, an welchem sich der Zorn Gottes vom Himmel offenbaret a); so erinnere dich der glorreichen Ankunft Christi, wo die, welche Gutes gethan haben, auferstehen werden zur Auferstehung des Lebens, die aber, welche Böses gethan haben, zur Auferste-

a) Röm. I, 18.

hung des Gerichtes a). Dort wartet auf die Sünder ewige Schande und „ein eiferndes Feuer, das die Widerspen„stigen verzehren wird b).“ Diese Dinge sollen dich betrüben, und nicht das Gebot betrübe dich. Wie soll ich dich zur Scham bewegen? Was soll ich sagen? Sehnest du dich nicht nach dem Himmelreiche? Fürchtest du nicht das ewige Feuer? Woher wird sich eine Arznei für deine Seele finden? Denn wenn das Schaudervolle dich nicht schreckt, das Angenehme dich nicht antreibt, so reden wir zu einem steinernen Herzen.

7.

Betrachte, o Mensch, die Natur des Reichthumes! Warum bewunderst du mit so großem Staunen das Gold? Ein Stein ist das Gold, ein Stein das Silber, ein Stein die Perle, ein Stein der Steine jeder; der Chrysolith, der Beryll, der Achat, der Hyazinth, der Amethyst und Jaspis c). Dieses sind die Blüthen des Reichthumes, von welchen du die einen so versteckst und verbirgst, daß du die glänzendsten Steine mit Finsterniß bedeckest, die andern aber umherträgst, und mit ihrem Glanze, als wären sie kostbare Dinge, prahlest. Sage, was nützt es dir, die von Steinen glänzende Hand umzudrehen? Schämst du dich nicht, wie Weiber, wann sie schwanger sind, nach Steinen zu gelüsten? Denn diese nagen an den Steinen, und du bist lüstern nach dem Glanze der Steine, indem du den Sardonyx, Jaspis und Amethyst aufsuchest. Welcher konnte sich durch seinen Putz das Leben auch nur um einen einzigen Tag verlängern? Wessen hat der Tod wegen des Reichthumes geschont? Wen hat wegen seines Geldes eine Krank-

---

a) Joh. V, 29. b) Hebr. X, 27. c) Sehr schön ahmt der hl. Ambrosius in seinem Buche von Naboth dem Jezr. Kap. 5, Num. 26 diese Stelle nach, wo er sagt: „Ich läugne nicht, daß der Glanz dieser Steine gewissermassen angenehm sey, aber er ist dennoch nur Glanz von Steinen.“

heit nicht befallen? Wie lange ist das Gold noch der erwürgende Strang der Seele, der Angelhacken des Todes, der Köder der Sünde? Wie lange ist der Reichthum noch die Ursache des Krieges; wie lange ist er es noch, durch den die Waffen geschmiedet, durch den die Schwerter geschärft werden? Seinetwegen verläugnen Verwandte die Natur, schauen Brüder einander mordbegierig an; wegen des Reichthumes sind in den Wüsten Mörder, auf dem Meere Seeräuber, in den Städten falsche Angeber. Wer ist der Vater der Lüge? Wer der Urheber falscher Anklagen? Wer der Erzeuger des Meineides? Nicht der Reichthum? Nicht die Begierde nach ihm? Was widerfährt euch, o Menschen? Wer hat euer Eigenthum zur hinterlistigen Nachstellung gegen euch gewendet? Es dient zum Unterhalte des Lebens; denn nicht als Hilfsmittel zum Bösen wurde euch das Geld gegeben. Es soll ein Lösegeld der Seele, nicht die Veranlassung zu ihrem Verderben seyn. Allein der Reichthum, sagst du, ist nothwendig der Kinder wegen. Dieses ist ein beschönigender Vorwand der Habsucht; denn ihr schützet die Kinder vor, und befriedigt euere Begierde. Schiebe die Schuld nicht auf den Unschuldigen; er hat seinen eigenen Herrn, seinen eigenen Verwalter; von einem Andern hat er das Leben erhalten, von ihm erwartet er den Lebensunterhalt. Geht etwa die Verheiratheten dieser Spruch des Evangeliums nicht an: „Willst du vollkommen seyn, so geh' „hin, verkauf Alles, was du hast, und gib es den Ar„men a)?" Als du von dem Herrn eine zahlreiche Nachkommenschaft begehrtest, als du Vater von Kindern zu werden verlangtest, fügtest du damals dieses bei: Gib mir Kinder, damit ich deine Gebote übertrete? Gib mir Kinder, damit ich nicht in das Himmelreich gelange? Und wer wird auch Bürge seyn für den Willen des Sohnes, daß er die erhaltenen Güter gehörig anwenden werde? Denn der Reich-

a) Matth. XIX, 21.

thum ist bei Vielen ein Diener der Zügellosigkeit geworden. Oder hörst du nicht den Prediger sagen: „Ich habe eine „furchtbare Krankheit gesehen, Reichthum, aufbewahrt dem, „der von ihm (gezeugt) ist, ihm zum Schaden a)?“ Und wiederum: „Ich hinterlasse ihn dem Menschen nach mir. „Und wer weiß, ob er weise oder thöricht seyn wird b).“ Habe also Acht, daß du nicht den mit tausend Mühen aufgehäuften Reichthum für Andere als Stoff zu Sünden bereitest, und dich dann doppelt bestraft findest, sowohl wegen des Unrechtes, das du selbst verübt hast, als auch wegen desjenigen, zu welchem du einem Andern die Hilfsmittel verschafft hast. Ist deine Seele nicht näher mit dir verwandt, als jedes Kind? Ist sie nicht inniger mit dir verwandt, als alles Uebrige? Weil sie die Erste ist, so gib ihr die vorzüglichern Erbtheile, gib ihr reichlichen Lebensunterhalt, und dann vertheile die übrige Habe unter die Kinder. Die Kinder wenigstens haben, wenn sie auch von den Eltern nichts ererbt hatten, schon oft sich Häuser erworben; aber wer wird sich deiner Seele erbarmen, wenn du sie vernachlässigest?

8.

Bisher habe ich zu denjenigen gesprochen, welche Kinder haben. Welche scheinbare Entschuldigung ihrer Kargheit tragen uns aber die Kinderlosen vor? Ich verkaufe, sagen sie, meine Habe nicht, und gebe sie nicht den Armen, weil ich sie selbst zum Lebensunterhalte nothwendig bedarf. Also ist nicht der Herr dein Lehrmeister, und nicht das Evangelium leitet dein Leben; sondern du gibst dir selbst Gesetze. Siehe aber, in welche Gefahr du bei dieser Denkweise geratheſt. Denn hat uns der Herr dieses als nothwendig geboten, und verwirfst du es als unmöglich, so behauptest du nichts anders, als daß du selbst weiser seyest, als der Gesetzgeber. Allein du

---

a) Ekkles. V, 12. b) Das. II, 18.

entgegnest: Nachdem ich die Güter mein ganzes Leben hindurch werde genossen haben, so will ich nach meinem Tode die Armen als Erben meiner Habe einsetzen, und sie durch Urkunden und Testamente als Herren meiner Güter erklären. Wann du nicht mehr unter den Menschen seyn wirst, dann wirst du liebreich gegen die Menschen werden; wann ich dich todt sehe, dann soll ich sagen, daß du den Bruder liebest. Man wird dir vielen Dank schuldig seyn für die Freigebigkeit, daß du, da du im Grabe liegest und in Erde aufgelöst wirst, endlich einmal großherzig und freigebig in Austheilungen geworden bist. Sage mir, für welche Zeit wirst du den Lohn verlangen, für die während des Lebens, oder für die nach dem Tode verflossene? Aber so lange du lebtest, konntest du, indem du schwelgtest und durch sinnliche Vergnügen dich zerstreutest, die Armen nicht einmal ansehen; was kannst du aber, wann du todt bist, thun? Was für einen Lohn ist man dir für deine Thätigkeit schuldig? Weise die Werke auf, und fordere die Vergeltung. Niemand macht nach der Beendigung des Jahrmarktes Geschäfte; wer nach den Kämpfen kommt, wird nicht bekränzt, und wer nach dem Kriege auftritt, wird nicht als tapfer gerühmt. Man kann also offenbar nach dem Leben nicht mehr die Werke der Gottseligkeit üben. Mit Tinte und Feder versprichst du Gutes zu thun. Wer wird dir nun die Zeit des Hinscheidens kund thun? Wer wird dir für die Todesart Bürge seyn? Wie viele sind durch gewaltsame Ereignisse dahin gerafft worden, welchen es vom Schmerze nicht vergönnt wurde, auch nur ein Wort auszusprechen? Wie Viele hat ein hitziges Fieber des Verstandes beraubt? Warum warteſt du also auf eine Zeit, in der du oft nicht einmal Herr deiner Gedanken seyn wirst? Da ist tiefe Nacht, eine schwere Krankheit, nirgends ein Helfer, wohl aber einer, welcher auf das Erbe lauert, Alles zu seinem Vortheile anordnet, und deine Anschläge vereitelt. Wenn du dann hiehin und dorthin blicken, und rings um dich her nur Ein-

samkeit und Verlassenheit sehen wirst; da wirst du deine Rathlosigkeit fühlen, da wirst du deine Thorheit beklagen, daß du die Erfüllung des Gebotes bis auf die Zeit verschoben hast, wo die Zunge sprachlos ist und die Hand zittert, indem sie schon durch Zusammenziehungen beunruhiget wird, so daß du weder mündlich noch schriftlich deinen letzten Willen anzeigen kannst. Ja, wäre auch Alles deutlich niedergeschrieben, und würde jedes Wort verständlich ausgesprochen, so wäre doch ein einziger eingeschobener Buchstabe hinreichend, deiner ganzen Willensmeinung eine andere Gestalt zu geben; ein falsches Siegel, zwei oder drei ungerechte Zeugen könnten das ganze Erbe auf Andere übertragen.

9.

Warum also täuschest du dich selbst, indem du jetzt den Reichthum auf eine schlimme Weise zum sinnlichen Genusse verwendest, und für die Zukunft Dinge versprichst, welche nicht in deiner Macht stehen werden? Schlecht ist, wie diese Worte zeigen, dieser dein Vorsatz: So lange ich lebe, will ich die Vergnügen genießen, bin ich aber todt, dann will die Gebote vollziehen. Auch zu dir wird Abraham sagen: „Du hast dein Gutes in deinem Leben empfangen a).“ Der schmale und enge Weg kann dich nicht aufnehmen, wenn du die Last des Reichthumes nicht ablegest. Du bist mit dem Reichthume beladen geschieden; denn du hast ihn nicht weggeworfen, wie dir geboten war. So lange du lebtest, hast du dich selbst dem Gebote vorgezogen; nach dem Tode und der Auflösung aber hast du das Gebot den Feinden vorgezogen. Denn damit es dieser oder jener nicht bekomme, sagst du, soll es der Herr empfangen. Wie aber sollen wir dies nennen, Rache an den Feinden, oder Liebe zu dem Nächsten? Lies dein Testament! Ich wünschte zwar noch zu leben und meine Güter zu genießen. Dank dem Tode, nicht

a) Luk. XVI, 25.

dir. Denn wärest du unsterblich gewesen, so hättest du niemals an die Gebote gedacht. „Täuschet euch nicht! Gott „läßt seiner nicht spotten a).“ Todtes führt man nicht zum Altare; bring ein lebendiges Opfer! Wer von dem Ueberflusse opfert, der kann nicht angenommen werden. Du aber opferst dem Wohlthäter das, was dir nach dem ganzen Leben übrig geblieben ist. Wenn du es nicht wagest, vornehme Gäste mit den Ueberbleibseln des Mahles zu bewirthen, wie erkühnest du dich, Gott mit deinen Ueberbleibseln zu versöhnen? Sehet, ihr Reichen, das Ende der Habsucht, und höret einmal auf, leidenschaftlich nach Geld zu streben. Je mehr du den Reichthum liebest, um so mehr sollst du nichts von dem, was du besitzest, hinterlassen. Mache Alles zu deinem Eigenthume, nimm Alles mit, hinterlaß Fremden den Reichthum nicht. Vielleicht aber werden dich deine Diener nicht einmal mit dem Leichenschmucke bedecken, sondern dir eine feierliche Beerdigung versagen, um von nun an den Erben sich gefällig zu beweisen. Oder vielleicht werden sie dann sogar gegen dich vernünfteln und sagen: Es ist ungereimt, einen Todten zu schmücken, und den, der nichts mehr empfindet, mit vielen Kosten zu bestatten. Ist es nicht besser, daß sich die, welche noch am Leben sind, mit einem kostbaren und ansehnlichen Gewande schmücken, als daß kostbare Kleider mit dem Leichname verfaulen? Was nützt ein prächtiges Grabmal und eine kostspielige Leichenfeier und eitler Aufwand? Es ist geziemend, daß die Hinterlassenen dieses Geld für ihre Lebensbedürfnisse verwenden. Solches werden sie sagen, und eines Theils an deiner Härte sich rächen, andern Theils deinen Nachfolgern das Deinige gefällig übergeben. Begrabe dich also vorher. Ein schönes Sterbekleid ist die Gottseligkeit. Scheide mit Allem bekleidet von hinnen; mache den Reichthum zu einem dir angehörigen Schmucke, behalte ihn bei dir. Glaube dem guten Rathgeber Christus,

a) Galat. VI, 7.

welcher dich liebt, welcher unsertwegen arm geworden ist, damit wir durch seine Armuth reich würden a), der sich selbst zum Lösegelde für uns hingegeben hat b). Lasset uns ihm entweder als weisem Gotte, welcher das, was uns nützlich ist, einsieht, gehorchen, oder ihn als unsern Liebhaber aufnehmen, oder ihm als unserm Wohlthäter vergelten. Ueberhaupt aber lasset uns das uns Gebotene erfüllen, damit wir Erben werden des ewigen Lebens, welches in Christo ist, welcher die Herrlichkeit und die Macht hat von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Homilie, gehalten zur Zeit der Hungersnoth und der Dürre.

1.

„Der Löwe wird brüllen, und wer wird nicht erschre„cken? Der Herr hat geredet, und wer wird nicht prophe„zeihen c)." Wir wollen diese Rede mit den Worten des Propheten beginnen, und bei der Abhandlung über den vorliegenden Gegenstand den von Gott erleuchteten Amos zu Hilfe nehmen, welcher ähnliche Drangsale, wie die sind, womit wir heimgesucht werden, geheilt hat, indem wir unsere Ansicht und unsern Rath über das Nützliche vortragen und erläutern. Denn eben dieser Prophet ist im Laufe der vergangenen Zeiten, als das Volk die Frömmigkeit seiner Väter verlassen, und die Heiligkeit der Gesetze mit Füßen getreten hatte, und in Abgötterei verfallen war, als Bußprediger aufgetreten, indem er zur Bekehrung ermahnte und die Androhung der Strafe aussprach. Aber ich wünschte nur einigermassen den Eifer zu haben, von welchem die alte Ge-

---

a) 2. Kor. VIII, 9. b) 1. Timoth. II, 6. c) Amos III, 8.

schichte erzählt, einen ähnlichen Ausgang jedoch, wie die damaligen Ereignisse hatten, nicht zu sehen. Denn das ungehorsame Volk, welches wie ein junges Pferd hartnäckig und widerspänstig in den Zügel biß, ließ sich nicht zum Guten hinziehen, sondern ging vom rechten Wege ab, lief so lange in Unordnung fort und sträubte sich gegen den Lenker, bis es in die Abgründe und Tiefen hinabstürzte, und durch gänzlichen Untergang seinen Ungehorsam auf verdiente Weise büßte. Dieses möge nun bei uns nicht geschehen, meine Kinder, die ich durch das Evangelium gezeugt a), die ich durch die Segnung der Hände gleichsam in Windeln eingewickelt habe. Möge ich vielmehr ein geneigtes Gehör, eine folgsame Seele finden, welche die Ermahnungen sanft aufnimmt und dem Sprechenden nachgibt, wie Wachs dem, der das Siegel darauf drückt, damit durch diesen einzigen Eifer einestheils ich eine erfreuliche Frucht meiner Anstrengungen erhalte, anderntheils ihr zur Zeit der Erlösung von diesen Drangsalen diese meine Ermahnung loben möget. Was ist nun das, was die Rede andeutet? Denn sie hält die Seelen noch durch die Erwartung des Vortrages in Spannung, weil sie mit der Veröffentlichung des erwarteten Inhaltes zögert.

2.

Wir sehen, o Brüder, den festen, nackten und wolkenlosen Himmel, wie er diese trauerige Heiterkeit verbreitet und uns durch seine Reinheit betrübt, eine Heiterkeit und Reinheit, nach welcher wir uns früher so innig sehnten, als er lange mit Wolken umzogen war, Dunkel über uns ausgoß und uns die Sonne entzog. Die Erde aber ist im höchsten Grade ausgedorrt, gewährt einen unangenehmen Anblick, hindert durch ihre Härte den Anbau, bringt keine Frucht hervor, ist voll Risse und Klüfte, und nimmt in ihre Tiefe

a) 1. Kor. IV, 15.

den glänzenden Sonnenstrahl auf. Wasserreiche und stets fließende Quellen sind uns versiegt, große Wasserströme sind fast ausgetrocknet, die kleinsten Kinder können sie durchwaten, und Weiber gehen mit Lasten durch sie hindurch; die meisten von uns haben nichts zu trinken und wir haben Mangel an den Lebensbedürfnissen. Wir sind neue Israeliten und suchen einen neuen Moses und einen Wunder wirkenden Stab, damit die Felsen wieder geschlagen der Noth des durstenden Volkes steuern, und ungewöhnliche Wolken eine ungewöhnliche Speise, das Manna, wie Thau den Menschen herabträufeln. Lasset uns befürchten, wir möchten für unsere Nachkommen ein neues Beispiel von Hungersnoth und Strafe werden. Ich habe die Felder gesehen, und ihre Unfruchtbarkeit sehr beweint; ich habe Thränen vergossen, weil kein Regen auf uns herabgeströmt ist. Manche Samen sind vor dem Keimen verdorrt, und eben so unter den Schollen geblieben, wie der Pflug sie bedeckt hat; andere sind, nachdem sie ein wenig emporgesprossen waren und gegrünt hatten, jämmerlich von der Hitze versengt, so daß man jetzt passend den Ausspruch des Evangeliums umkehren und sagen könnte: „Der Arbeiter sind zwar viele, aber die Aernte „ist wenig a).“ Die Bauern sitzen nun auf den Feldern, umfassen die Kniee mit den Händen, (dieses ist nämlich das Benehmen der Trauernden,) und beweinen ihre vergeblichen Arbeiten; sie sehen auf ihre kleinen Kinder und weinen; sie schauen auf ihre Weiber und klagen; sie berühren und betasten das dürre Kraut der Saaten und wehklagen so laut, wie Väter, welche ihre Kinder in der Lebensblüthe verlieren. Es möge also auch zu uns von demselben Propheten, welchen wir kurz vorher im Eingange erwähnten, gesagt werden: „Und ich hielt euch (spricht er) den Regen zurück „drei Monate lang vor der Aernte, und über eine Stadt „will ich regnen, und über eine andere Stadt will ich nicht

---

a) Luk. X, 2.

„regnen. Und ein Theil wird befeuchtet werden, und ein „Theil, auf welchen ich nicht regne, wird verdorren. Zwei „oder drei Städte werden in Eine Stadt sich versammeln, „um Wasser zu trinken, und sie werden nicht satt werden, „weil ihr nicht zu mir zurückgekehrt seyd, spricht der „Herr a)."

Wir sollen also erkennen, daß uns Gott diese Plagen wegen unserer Entfernung von ihm und wegen unserer Nachlässigkeit schicke, indem er uns nicht vertilgen wolle, sondern nur zu bessern strebe, wie die guten Väter gegen ihre nachlässigen Kinder verfahren, welche über die Jungen zürnen und gegen dieselben sich erheben, nicht um ihnen ein Uebel zuzufügen, sondern um sie von dem jugendlichen Leichtsinne und den Jugendfehlern zu befreien und zur Sorgfalt und Achtsamkeit zu führen. Sehet also, wie die Menge unserer Sünden die Jahreszeiten ihrer natürlichen Eigenschaften beraubt, und die gewöhnliche Witterung der Zeiten in eine fremde Temperatur der Luft verwandelt hat. Der Winter hat die gewöhnliche mit Trockne vermischte Feuchtigkeit nicht gehabt, sondern alle Feuchtigkeit im Eise gefesselt und aufgetrocknet, und ist durchaus ohne Schnee und Regen geblieben. So hat auch der Frühling nur den einen Theil seiner Eigenschaften bewiesen, ich meine die Wärme, die Feuchtigkeit aber nicht in seinem Gefolge mit sich geführt. Wenn aber Hitze und Kälte auf eine ungewöhnliche Weise die Grenzen der Schöpfung überschreiten, und sich zu unserm Nachtheile auf eine verderbliche Weise verbinden, verdrängen sie die Sterblichen von Nahrung und Leben. Was ist also die Ursache dieser Unordnung und Zerrüttung? Was bedeutet diese neue Beschaffenheit der Zeiten? Lasset uns als Verständige darnach forschen, als Vernünftige die Sache bei uns erwägen. Ist der nicht mehr, welcher das Weltall beherrscht? Hat Gott, der beßte Künstler, seine Haushaltung verges-

---

a) Amos IV, 7, 8.

sen? Ist er der Kraft und Macht beraubt? Oder ist er zwar noch im Besitze derselben Kraft, und hat er seine Stärke nicht verloren; ist er aber hartherzig geworden, und hat er die höchste Güte und die Sorge für uns in Menschenhaß verwandelt? Kein Vernünftiger wird dieses sagen; sondern deutlich und offenbar ist die Ursache, warum wir nicht mehr wie sonst regiert werden. Wir empfangen, und theilen Andern nicht mit; wir loben die Wohlthätigkeit, und berauben derselben die Dürftigen. Wir sind, da wir Knechte waren, in Freiheit gesetzt worden, aber unserer Mitknechte erbarmen wir uns nicht. Wir haben Hunger und werden gespeiset, aber an dem Dürftigen gehen wir vorüber. Wir haben an Gott einen reichlichen Geber und Verwalter, wir aber sind karg und theilen den Armen nichts mit. Unsere Schafe haben viele Junge, aber Unbekleidete gibt es mehr als Schafe. Die Scheuern werden eng durch die Menge der aufgehäuften Früchte, aber mit dem Bedrängten haben wir kein Mitleid. Daher drohet uns Gott mit dem gerechten Gerichte. Daher thut auch Gott seine Hand nicht auf, weil wir die Bruderliebe verbannt haben. Daher sind die Felder trocken geworden, weil die Liebe erkaltet ist.

3.

Die Stimme der Bittenden ruft umsonst und verhallt in der Luft; denn auch wir haben die Bittenden nicht gehört. Und wie ist unser Flehen und Bitten beschaffen? Ihr Männer beschäftiget euch, wenige ausgenommen, mit dem Handel; ihr Weiber seyd ihnen zum Erwerbe des Mamons behilflich. Wenige endlich beten mit mir, und diese sind mit ihren Gedanken anderswo, gähnen, wenden sich unaufhörlich hin und her, und passen, bis der Psalmensänger die Verse beendet, bis sie aus der Kirche, wie aus einem Kerker entlassen und des Zwanges des Gebetes enthoben werden. Diese kleinen Knaben aber, welche in der Schule ihre Bücher und Tafeln haben liegen, und mit uns schreien, nehmen an die-

ser Sache mehr zur Erholung und zum Vergnügen Theil, und machen sich unsere Trauer zum Feste, weil sie auf kurze Zeit von der Beläſtigung durch den Lehrer und durch die Sorge des Lernens befreit werden. Die Menge der erwachsenen Männer aber und das mit Sünden behaftete Volk lauft ausgelaſſen und frei und fröhlich durch die Stadt, das Volk, welches die Ursache des Elendes in den Herzen trägt, und die Drangsal herbeigeführt und verursacht hat. Die unverständigen und unsträflichen Kinder hingegen eilen und versammeln sich zur Beicht; sie, die weder an dem Uebel Schuld sind, noch gehörig zu beten verstehen und vermögen. Tritt du mir in die Mitte vor, der du mit Sünden befleckt bist, du wirf dich nieder und weine und seufze; laß das Kind thun, was seinem Alter eigen und angemessen ist. Warum verbirgst du dich, der du angeklagt bist, und warum stellest du den Unschuldigen zu deiner Vertheidigung? Läßt denn etwa der Richter ein Spiel mit sich treiben, daß du eine untergeschobene Person statt deiner stellest? Es sollte aber auch jene Person da seyn, sprichst du. Allerdings, aber mit dir, und nicht allein.

Du siehst, wie auch die Bewohner von Ninive, da sie durch Reue Gott versöhnten und jene Sünden betrauerten, welche Jonas, nachdem er in dem Meere und in dem Wallfische gewesen war, laut tadelte, nicht die Kinder allein zur Buße stellten, selbst aber indeß mit Schwelgen und Schmausen ihr Leben hinbrachten, sondern wie zuerst die Väter, welche gesündiget hatten, durch Fasten bezähmt, und die Väter durch Kasteiung gezüchtiget wurden, die Kinder aber gezwungener Weise zur Vervollständigung trauerten, damit jedes Alter an der Trauer Theil nahm, das verständige sowohl als auch das unverständige, jenes aus freiem Willen, dieses aus Zwang. Und da sie Gott so sich demüthigen sah, daß sie sich zu den schwersten Strafen jeder Art verurtheilten, hatte er Mitleid mit ihrem Schmerze, ließ ihnen die Strafe nach, und schenkte ihnen, die mit tiefer Em-

pfindung trauerten, Freude. O der geziemenden Buße! O der klugen und weisen Trauer! Nicht einmal die unvernünftigen Thiere ließen sie ohne Antheil an der Strafe; sondern sie ersannen Mittel, auch diese zum Schreien zu zwingen. Denn man trennte das Kalb von der Kuh, man entfernte das Lamm von dem Euter der Mutter; das säugende Kind lag nicht in den Armen der Mutter an der Brust; in besondern Ställen waren die Mütter, in besondern die Jungen; von allen ertönten und wiederhallten klägliche Laute. Die hungernden Kleinen suchten die Quellen der Milch; die Mütter riefen, von dem natürlichen Gefühle durchdrungen, mit Tönen des Mitleids ihre Jungen zurück. Auf gleiche Weise brachen die hungrigen Kinder in das heftigste Weinen aus und zappelten, und die Herzen der Mütter wurden von natürlichen Schmerzen durchbohrt. Und darum hat die von Gott eingegebene Schrift die Buße, welche jene thaten, zur gemeinschaftlichen Belehrung für das Leben schriftlich aufbewahrt. Bei jenen weinte der Greis, und raufte und riß sich die Haare aus. Der Jüngling und der, welcher in der Blüthe des Lebens stand, klagte heftiger; der Arme seufzte; der Reiche vergaß die Schwelgerei, und übte die Abtödtung als etwas Gutes. Ihr König vertauschte Glanz und Pracht mit Erniedrigung. Er legte seine Krone ab und streute Asche auf das Haupt; er warf den Purpur weg, und hüllte sich in ein Bußgewand; er verließ seinen hohen und erhabenen Thron, und kroch bedauernswürdig auf dem Boden; er verschmähte sein königliches Wohlleben, und trauerte mit dem Volke; er wurde Einer der Vielen, da er den gemeinschaftlichen Herrn Aller erzürnt sah.

4.

Dieses ist das kluge Benehmen verständiger Knechte; so ist die Buße der mit Sünden Behafteten beschaffen. Wir aber begehen zwar die Sünde schnell, greifen aber nachlässig und träg zur Buße. Wer vergießt bei dem Gebete eine

Thräne, um Regen und fruchtbare Tropfen zu erlangen? Wer hat, um seine Sünden zu tilgen, nach dem Beispiele des seligen David, sein Bett mit Thränen benetzt a)? Wer hat den Fremdlingen die Füße gewaschen, und sie von dem Staube gereiniget, welcher sie auf der Reise bedeckte, auf daß er bei seinem Flehen um Aufhebung der Trockenheit Gott zur rechten Zeit besänftige? Wer hat eine vaterlose Waise genährt, damit uns jetzt Gott die Feldfrüchte gedeihen lasse, wie eine durch ungestüme Winde niedergeschlagene Waise? Wer hat sich einer von Noth bedrängten Wittwe hilfreich angenommen, daß ihm jetzt die nöthige Nahrung zugemessen werde? „Zerreiß das ungerechte Schuldbuch b),“ damit so die Sünde getilgt werde. Durchstreich den schwere Zinsen bestimmenden Pachtbrief, auf daß die Erde die gewöhnlichen Früchte hervorbringe. Denn während Erz und Gold und die übrigen Metalle naturwidrig zeugen und gebären, wird die Erde, welche gemäß ihrer Natur gebären soll, zum Gebären unfähig und zur Strafe ihrer Bewohner zur Unfruchtbarkeit verurtheilt. Es sollen nun diejenigen, welche die Habsucht verehren und den Reichthum übermäßig anhäufen, zeigen, was die verborgenen Schätze vermögen oder was sie nützen, wenn die erzürnte Gottheit die Strafe noch verlängert. Blasser als das Gold werden vielleicht diejenigen werden, welche es zusammenraffen, wenn sie das Brod nicht mehr haben, welches von ihnen bis gestern und vorgestern des Ueberflusses wegen verachtet wurde. Gesetzt, es gebe keinen Verkäufer mehr, und es sey kein Getreide mehr in den Scheuern; sage mir, was werden dir alsdann die schwergefüllten Geldkassen helfen? Wirst du nicht mit ihnen unter demselben Hügel begraben werden? Ist das Gold nicht Erde? Wird nicht unnützer Koth neben dem Kothe, dem Körper, liegen? Du besitzest Alles, nur Eins, was nothwendig ist, hast du nicht, nämlich die Macht, dich selbst zu

a) Psalm VI, 7. b) Isai. LVIII, 6.

nähren. Mache aus allem deinem Reichthume nur Eine Wolke; laß nur wenige Regentropfen herabfallen; zwinge die Erde, Frucht zu bringen; entferne mit deinem stolzen und übermüthigen Reichthume diese Drangsal. Vielleicht wirst du irgend einen frommen Mann herbeirufen, daß er, wie der Thesbiter Elias, durch Gebete dir Linderung der Leiden verschaffe, einen armen, blassen Mann, ohne Schuhe, ohne Heimath, ohne eigenen Herd, einen Dürftigen mit einem Rocke bedeckt, wie Elias im Schafspelze, bei Gebeten erzogen, und in Fasten aufgewachsen. Wenn du aber von einem solchen durch Bitten Hilfe erlangst, wirst du dann nicht über die mit vielen Sorgen verbundenen Reichthümer recht sehr lachen? Wirst du nicht das Gold mit Verachtung ansehen? Wirst du nicht das Geld wie Koth wegwerfen, weil du erfahren hast, daß dieses, welches du vorher Alles vermögend und dein Liebstes nanntest, zur Zeit der Noth eine schwache Stütze sey? Wegen deiner hat Gott auch dieses Elend verhängt, weil du geben konntest und nicht gabst, weil du an den Hungrigen vorübergingst, weil du dich nicht zu den Trauernden wandtest, weil du, da man dich kniefällig bat, kein Mitleid hattest. Denn wegen Weniger kommen Leiden über das ganze Volk, und wegen des Verbrechens eines Einzigen büßet oft ein ganzes Volk. Achar beging einen Tempelraub, und das ganze Heer wurde gestraft a). Zambri trieb Hurerei mit den Madianitinnen, und Israel verfiel in die Strafe b).

5.

Lasset uns daher sämmtlich sowohl besonders als allgemein unsern Lebenswandel erwägen; lasset uns auf die Dürre wie auf einen Lehrmeister Acht haben, welcher einen jeden an seine Sünden erinnert. Lasset auch uns mit aufrichtigem Herzen jene Worte des edeldenkenden Job aussprechen:

---

a) Josua VII, 1. b) Num. XXV, 6.

„Die Hand des Herrn ist es, die mich berührt hat a).“ Vor Allem aber lasset uns unser Elend besonders unsern Sünden zuschreiben. Muß ich aber auch etwas Anderes beifügen, so geschieht es manchmal auch, daß solche Widerwärtigkeiten des Lebens den Menschen zur Bewährung der Seelen geschickt werden, auf daß die Guten bei den Widerwärtigkeiten geprüft werden, seyen sie arm, seyen sie reich; denn beide werden durch die Geduld vollkommen bewährt. Und vorzüglich in dieser Zeit zeigt es sich, ob der Reiche freigebig sey und die Brüder liebe; ob der Arme dankbar und nicht im Gegentheile zum Lästern geneigt sey, und nach den Verhältnissen des Lebens schnell seine Gesinnung ändere. Ich kenne Viele, (nicht vom Hörensagen, sondern ich habe diese Leute durch die Erfahrung kennen gelernt,) welche, so lange ihnen der Lebensunterhalt im Ueberflusse zu Theil wurde, und ihnen Alles, wie man sagt, nach Wunsche ging, wenigstens mittelmäßig, wenn auch nicht vollkommen, dem Wohlthäter dankten, wenn aber die Umstände die entgegengesetzte Wendung nahmen, wenn der Reiche arm wurde, wenn anstatt der Stärke des Körpers Krankheit, anstatt der Ehre und des Ansehens Schande und Unehre eintrat, undankbar sich bewiesen, Lästerungen ausstießen, im Gebete träge wurden, gegen Gott wie gegen einen zürnenden Schuldner murrten, und nicht wie gegen einen zürnenden Herrn gesinnt waren.

Allein weg mit solchen Gedanken aus dem Geiste! Wenn du siehst, daß Gott die gewöhnlichen Gaben nicht verleihe, so denke dieses bei dir selbst: Es fehlt Gott nicht die Macht, die Nahrung zu reichen. Denn wie? Er ist ja der Herr des Himmels und des ganzen Schmuckes desselben, er ist der weise Lenker der Zeiten und Jahre und der Beherrscher aller Dinge. Er hat bestimmt, daß die Jahreszeiten und Sonnenwenden wie in einem wohlgeordneten Chore einander nachfolgen, um durch ihren Wechsel unsern ver-

a) Job XIX, 21.

schiedenen Bedürfnissen zu steuern; daß jetzt zu rechter Zeit Feuchtigkeit eintrete, daß dann Wärme nachfolge, und daß Kälte mit dem Jahre sich vermische, und wir der nothwendigen Trockenheit nicht entbehren. Demnach ist Gott mächtig; da er aber mächtig und da dieses außer Zweifel ist, soll ihm wohl die Güte fehlen? Auch dieses kann nicht Statt finden. Denn welche Nothwendigkeit hätte ihn, wenn er nicht gut wäre, im Anfange veranlaßt, den Menschen zu schaffen? Und wer hätte den Schöpfer, wenn er nicht gewollt hätte, zwingen können, Erde zu nehmen und aus Lehm eine schöne Gestalt zu bilden? Wer hat ihn durch Zwang vermocht, dem Menschen nach seinem eigenen Bilde die Vernunft zu verleihen, damit er, von dieser angeregt, zur Erlernung der Künste fähig würde und über die höchsten Dinge, welche der Sinn nicht erreicht, nachdenken lernte? Wenn du solche Betrachtungen anstellest, so wirst du finden, daß Gott die Güte einwohnt und auch jetzt von ihm nicht gewichen ist. Was würde sonst verhindern, sag es mir, daß das, was wir sehen, keine Dürre, sondern eine vollkommene Verbrennung wäre? daß die Sonne ein wenig von der gewöhnlichen Bahn abginge, den Körpern auf der Erde sich nahte und alles Sichtbare in einem Augenblicke verbrennen würde? oder daß es Feuer vom Himmel regnete, wie schon früher die Sünder bestraft wurden? Gehe in dich, o Mensch, und sey vernünftig; handle nicht wie die unverständigen Kinder, welche, wenn sie vom Lehrer einen Verweis erhalten, die Tafeln desselben zertrümmern, und dem Vater, wenn er zu ihrem Nutzen das Essen verschiebt, das Kleid zerreissen, oder das Gesicht der Mutter mit Nägeln zerkratzen. Denn den Steuermann prüft und bewährt der Sturm, den Athleten der Kampfplatz, den Feldherrn die Schlacht, den muthvollen Mann das Unglück, den Christen aber die Versuchung. Und Leiden bewähren die Seele, wie Feuer das Gold. Bist du arm, so werde nicht kleinmüthig. Denn die zu große Traurigkeit wird eine Ursache der Sünde, weil die

Trauer den Geist niederdrückt, und die Verzweiflung Schwindel verursacht, und der Mangel an Rath die Undankbarkeit erzeugt. Setze vielmehr deine Hoffnung auf Gott. Sieht er denn deine Angst und Drangsal nicht? Er hat die Speise in den Händen, verschiebt aber das Geben, um deine Standhaftigkeit zu prüfen, um deine Gesinnung kennen zu lernen, ob sie nicht der der Unmäßigen und Undankbaren gleiche. Denn auch diese pflegen, so lange die Speisen in ihrem Munde sind, zu loben, zu schmeicheln und überaus zu bewundern; wird aber der Tisch ein wenig aufgeschoben, so werfen sie mit Schmähungen wie mit Steinen nach denen, welche sie vor Kurzem wegen des Vergnügens gleich Gott verehrten. Durchgehe das alte und das neue Testament, und du wirst in beiden finden, daß Viele auf verschiedene Weise genährt worden sind. Den Elias hatte der Karmel, ein hoher und unbewohnter Berg, die Einöde den Einsamen; denn die Seele war dem Gerechten Alles, und seine Wegzehrung des Lebens war die Hoffnung auf Gott. Aber obwohl er auf diese Weise lebte, verlor er doch das Leben nicht durch Hunger; sondern die raubgierigsten und gefräßigsten unter den Vögeln brachten ihm die Speise; dem Gerechten dienten die Vögel als Träger der Speisen, sie, welche fremde Speisen zu stehlen pflegen; ja sie verwandelten auf den Befehl des Herrn ihre Natur und wurden getreue Wächter des Brodes und des Fleisches. Daß aber dieses die Raben dem Manne brachten, wissen wir aus der heiligen Schrift a). Eben so beherbergte die Babylonische Grube den Israelitischen Jüngling b), welcher zwar das Unglück hatte, gefangen zu seyn, aber an Seele und Sinn frei war. Und was geschah deßwegen? Die Löwen fasteten gegen ihre Natur, und sein Ernährer Habakuk wurde durch die Luft geführt, indem ein Engel den Mann sammt den Speisen trug; ja, damit der Gerechte nicht von Hunger gequält würde, ward

a) 3 König. XVII, 4. b) Daniel XIV, 30.

der Prophet in kurzer Zeit über so viel Land und Meer getragen, als sich von Judäa bis nach Babylon ausdehnt.

6.

Wie ging es ferner dem Volke in der Wüste, dessen Leiter Moses war? Wie wurde es vierzig Jahre lang mit Speise versehen? Da war kein Säemann, kein Ochs, der den Pflug zog, keine Tenne, kein Kelter, keine Speisekammer, und doch hatte das Volk Nahrung, obwohl nicht gesäet und geackert wurde. Und die Quellen, welche zuvor nicht waren, sondern zur Zeit der Noth hervorquollen, bot ein Fels dar. Ich unterlasse es, die Werke der göttlichen Vorsehung einzeln aufzuzählen, welche Gott oft der Menschen wegen väterlich vollbracht hat. Du aber sey, wie der edle Job, in der Drangsal ein wenig geduldig und standhaft; laß dich von der Woge nicht niederstürzen, und wirf von den Gütern der Tugend, die du trägst, nichts weg. Bewahre in deiner Seele die Dankbarkeit als ein kostbares Kleinod, und auch du wirst für die Danksagung eine doppelte Wonne erhalten. Erinnere dich an den Ausspruch des Apostels: „Saget Dank bei Allem a).“ Bist du arm, so hast du einen andern, der gewiß ärmer ist. Du hast Speise auf zehn Tage, jener auf Einen. Deinen Ueberfluß theile als ein guter und edeldenkender Mensch mit dem Armen. Trage kein Bedenken, von deinem Wenigen mitzutheilen; ziehe deinen Vortheil der allgemeinen Gefahr nicht vor. Ist dein Nahrungsvorrath bis auf ein einziges Stück Brod verzehrt, und steht ein Bettler vor deiner Thüre, so hole auch dieses Eine aus der Speisekammer, nimm es in die Hände, blicke zum Himmel empor, und sprich die jammernden und zugleich mitleidsvollen Worte: „Dieses einzige Brod habe ich noch, welches du siehst, o Herr, und die Gefahr ist sichtbar; allein ich habe dein Gebot vor Augen, und gebe von

---

a) 1. Thessal. V, 18.

dem Wenigen dem hungrigen Bruder, gib nun auch du deinem hart bedrängten Knechte. Ich kenne deine Güte, ich vertraue auf deine Macht; du verschiebst deine Wohlthaten nicht auf lange Zeit, sondern theilest deine Geschenke aus, wann du willst." Und wenn du so redest und handelst, so wird das Brod, welches du in der Noth gibst, zum Samen der Aussaat werden, reichliche Frucht tragen, ein Angeld auf die Nahrung seyn, und dir Barmherzigkeit verschaffen. Sprich auch du die Worte, welche die Wittwe von Sidon bei gleichen Umständen gesprochen hat; erinnere dich zu rechter Zeit an die Geschichte: „So wahr der Herr lebt, (sprach sie,) ich habe dieses einzige in meinem Hause zur Nahrung für mich und meine Kinder a)." Wenn du von dem Letzten, was du hast, mittheilst, so wirst auch du einen Oelkrug haben, welcher voll ist, und einen Mehltopf, welcher nie leer wird. Denn Gottes Güte ahmt liebreich gegen die Gläubigen die Brunnen nach, aus welchen immer geschöpft wird, die aber nie leer werden, und vergilt mit dem Doppelten. Du Armer leihe dem reichen Gott auf Zinsen. Vertraue ihm, der das, was du einem bedrängten Menschen thust, so aufnimmt, wie wenn du es ihm selbst gethan hättest, und von dem Seinigen reichlich vergilt. Er ist ein zuverlässiger Bürge, der über Erde und Meer allenthalben seine Schätze ausgebreitet hat. Verlangst du während der Schifffahrt dein Darleihen zurück, so wirst du mitten auf dem Meere das Kapital sammt den Zinsen erhalten; denn er ist im Beilegen freigebig.

7.

Die Krankheit des Hungrigen, der Hunger, ist ein erbärmliches Leiden. Der Hunger ist die größte unter den menschlichen Drangsalen; dieses Lebensende ist elender, als alle andere Todesarten. Denn in den übrigen Gefahren be-

a) 3. König. XVII, 12.

schleuniget entweder die Schärfe des Schwertes den Tod, oder zerstört die Wuth des Feuers in kurzer Zeit das Leben, oder zerfleischen wilde Thiere die vorzüglichsten Glieder mit den Zähnen, und lassen uns nicht an langer Qual leiden. Der Hunger hingegen führt eine langsame Qual, einen sich in die Länge ziehenden Schmerz, eine innere und verborgene Krankheit, einen immer gegenwärtigen und immer zögernden Tod herbei; denn er verzehrt die natürliche Feuchtigkeit, erkältet die Wärme, zieht die Masse des Leibes zusammen und nimmt ihm allmählig die Kraft. Das Fleisch umzieht, wie ein Spinnengewebe, die Beine. Die Haut hat keine blühende Farbe mehr; denn weil das Blut allmählig vertrocknet, schwindet die Röthe; die weiße Farbe ist dahin, weil die äußere Seite durch die Magerkeit dunkel wird; der Leib wird bleich, indem er von dem Leiden auf eine Mitleid erregende Weise mit blasser und dunkler Farbe überzogen wird; die Kniee tragen ihn nicht mehr, sondern schleppen sich nur mit Mühe fort. Die Stimme ist leise und schwach; die Augen stecken matt in den Augenhöhlen, und sind vergebens unter den Deckeln, wie verdorrte Kernfrüchte in ihren Schalen. Der Bauch ist leer, eingeschrumpft, ungestaltet, ohne Umfang, ohne die natürliche Ausdehnung der Eingeweide, und hängt bloß noch an den Knochen des Rückgrades. Wer also an einem solchen Leibe vorübergeht, welche Strafen verdient ein solcher? Was fehlt diesem noch zur höchsten Grausamkeit? Und wie verdient er nicht, unter die wildesten Thiere gezählt, und als ein Verruchter und Mörder angesehen zu werden? Denn wer dem Elende steuern kann, aber freiwillig und aus Geiz die Hilfe verschiebt, der wird mit Recht wie ein Mörder verdammt werden. Die Hungersnoth hat oft Viele gezwungen, sogar die Schranken der Natur zu durchbrechen, so daß der Mensch die Körper der Stammverwandten verzehrte und die Mutter das Kind, welches sie aus dem Leibe geboren hatte, wieder auf verruchte Weise in ihren Leib aufnahm. Und dieses

raurige Ereigniß stellt uns die Jüdische Geschichte dar, welche uns der fleißige Josephus niedergeschrieben hat a), als schreckliche Leiden über Jerusalems Einwohner kamen, und sie die verdienten Strafen ihrer Gottlosigkeit gegen den Herrn erhielten. Du siehst, wie auch unser Gott selbst oft andere Leiden übergeht, mit den Hungrigen aber herzliches Mitleid hat. Denn er spricht: „Ich habe Mitleid mit dem „Volke b).“ Daher nimmt auch bei dem letzten Gerichte, wo der Herr die Gerechten zu sich ruft, der freigebige Spender den ersten Platz ein; der Nährvater steht unter den Belohnten voran; der, welcher sein Brod mitgetheilt hat, wird vor Allen genannt; der Gütige und Freigebige wird von den übrigen Gerechten in das Leben eingeführt. Wer aber karg und geizig gewesen ist, wird vor allen Sündern dem Feuer übergeben c). Die Beschaffenheit der Zeit ruft dich zu der Mutter der Gebote; sey also sehr besorgt, daß dir die Zeit des Marktes und des Handels nicht unbenützt vorübergehe. Denn die Zeit fließt dahin und wartet nicht auf den Zögernden; die Tage eilen dahin und gehen an dem Zaudernden vorüber. Und wie man das Strömen eines Flusses nicht aufhalten kann, wenn man ihn nicht da, wo er sich bildet und zu strömen beginnt, auffangt, und das Wasser gehörig benützt; eben so kann auch die Zeit, von dem nothwendigen Laufe getrieben, weder aufgehalten, noch, wenn sie vergangen ist, zurückgerufen werden, wenn man sie nicht bei ihrer Ankunft ergreift. Und deßwegen halte und erfülle das Gebot, als fliehe es dahin, fasse es von allen Seiten und schließe es in deine Arme. Gib Weniges und erwirb dir dadurch Vieles; tilge durch Mittheilung der Nahrung die Erbsünde d). Denn wie Adam durch verruchtes Essen die

---

a) Siehe Flavius Josephus über den Jüdischen Krieg, Buch 7, K. 8. b) Matth. XV, 32. c) Das. XXV, 34 und 41. d) Basilius will hier nicht sagen, daß die Erbsünde, welche durch die Taufe allein getilgt wird, durch Mittheilung der Speisen getilgt werde; sondern er will durch diese Worte nur die Katechumenen, welche da-

Sünde vererbt hat; so vertilgen wir den nachstellenden Genuß der Speise, wenn wir der Nothdurft und dem Hunger des Bruders steuern.

8.

Vernehmet es, ihr Völker! höret es, ihr Christen! So spricht der Herr, indem er es zwar nicht selbst verkündet, aber durch den Mund seiner Diener wie durch Instrumente sein Wort ertönen läßt. Wir wollen uns, die wir Vernunft besitzen, nicht grausamer zeigen, als die unvernünftigen Thiere sind. Denn diese genießen das, was von Natur aus der Erde wächst, als etwas Gemeinsames. Schafheerden weiden auf einem und demselben Berge; zahlreiche Pferde suchen ihr Futter auf einer und derselben Wiese; und alle Thiere gestatten so einander gegenseitig den Genuß des nöthigen Futters; wir aber verbergen das, was Allen gemein ist, im Schooße; wir besitzen allein, was Vielen gehört. Wir sollen uns schämen, wenn wir die menschenfreundlichen Werke der Heiden erzählen hören. Bei Einigen von diesen macht ein menschenliebendes Gesetz Einen Tisch, die Speisen gemeinschaftlich und das zahlreiche Volk fast zu Einer Familie. Wir wollen die Heiden verlassen und zu dem Beispiele der drei Tausend übergehen a); wir wollen die erste Versammlung der Christen nachahmen, wie bei ihnen Alles gemeinschaftlich war, das Leben, die Seele, die Eintracht, wie bei ihnen der Tisch gemeinschaftlich, die Brüderschaft unzertrennlich, die Liebe ungeheuchelt war, welche viele Leiber zu Einem machte, und verschiedene Seelen zu einer und derselben Gesinnung stimmte. Du hast aus dem alten und neuen Testamente viele Beispiele brüderlicher Liebe. Siehst du einen hungrigen Greis, so ruf ihn zu dir

---

mals zahlreich den Predigten beiwohnten, ermahnen, daß sie sich durch Almosengeben zum wirksamsten Mittel, die Erbsünde zu tilgen, nämlich zur Taufe vorbereiten sollten. a) ApG. II, 4.

und nähre ihn, wie Joseph den Jakob a). Findest du einen Feind in der Noth, so füge nicht zu dem Zorne auch noch Rache, sondern speise ihn, wie jener seine Brüder, die ihn verkauft hatten. Begegnest du einem Jüngern, welchem es schlimm geht, so beweine ihn so, wie jener den Benjamin, den Sohn des Alters beweint hat. Vielleicht versucht auch dich die Habsucht, wie den Joseph die Gebieterin; vielleicht zieht sie dich an deinen Kleidern, damit du das Gebot verachten, und sie, die das Gold und die Welt liebt, mehr lieben möchtest, als das Gebot des Herrn; wenn in dir ein Gedanke aufsteigt, der diesem Gebote widerstreitet, und den gesunden Sinn zur Geldliebe hinzieht, indem er ihn zur Vernachlässigung der Bruderliebe nöthiget und ihn an sie fesseln will, so wirf auch du die Kleider weg, und geh zürnend von dannen; bewahre dem Herrn die Treue, wie jener dem Putiphar b). Steuere Ein Jahr der Hungersnoth, wie jener sieben Jahre lang. Wende nicht Alles auf das Vergnügen, sondern gib auch der Seele etwas. Glaube, daß du zwei Töchter habest, das Wohlleben in dieser Welt, und das Leben in den Himmeln. Willst du der bessern nicht Alles geben, so theile wenigstens gleich zwischen der unzüchtigen und der keuschen Tochter. Wenn du vor Christo stehen und vor dem gerechten Richter erscheinen mußt, so zeige nicht dieses überreiche Leben vor, und stelle nicht das andere tugendhafte Leben, das die Gestalt und den Namen einer Braut hat, nackt und mit Lumpen bedeckt dar. Führe also dem Bräutigam keine ungestaltete und ungeschmückte Braut zu, damit er nicht bei ihrem Anblicke das Gesicht wegwende, und, wenn er sie sieht, sie hasse, und die Umarmung verschmähe; sondern ziere sie mit dem geziemenden Schmucke, und bewahre sie schön gestaltet bis zur bestimmten Hochzeit, damit auch sie mit den klugen Jungfrauen die Lampe anzünde c), das unauslöschliche Feuer der Erkenntniß

---

a) Genes. XLVII, 12. b) Das. XXXIX, 8. c) Matth. XXV, 4.

habe, und ihr das Oel der guten Werke nicht fehle; damit endlich die göttliche Weissagung in der That sich bestätige, und auch auf deine Seele der Ausspruch passe: „Die Köni„gin stehet zu deiner Rechten im goldenen Kleide, im bun„ten Gewande. Höre, Tochter, und schaue, und neige „dein Ohr; so wird der König nach deiner Schönheit ver„langen a)." Dieses hat zwar der Prophet im Allgemeinen vorher verkündet, da er die Schönheit des Körpers überhaupt vorhersagte; doch wird es im eigentlichen Sinne auch auf die Seele eines jeden passen, wenn anders die Kirche aus den einzelnen Gliedern besteht.

9.

Sorge mir weislich für die Gegenwart und für die Zukunft, und verliere sie nicht durch schändlichen Wucher. Der Körper, dieses Kennzeichen für das Leben, wird dich verlassen. Du wirst bei der Ankunft des Richters, welcher erwartet wird und ohne Zweifel kommen wird, dir selbst die Verleihung der Ehren und die himmlische Herrlichkeit verschließen, dagegen aber das unauslöschliche Feuer, die Hölle, die Strafen und eine bittere schmerzvolle Ewigkeit aufschließen, anstatt eines langen und seligen Lebens. Glaube ja nicht, daß ich, wie eine Mutter oder Amme, dir mit falschen Schreckniſſen drohe, wie es jene bei den kleinen Kindern zu thun pflegen, und diese, wenn sie unmäßig und unaufhörlich schreien, durch erdichtete Erzählungen zum Schweigen bringen. Diese Dinge sind keine Fabel, sondern Worte, welche schon längst mit trugloser Stimme sind verkündet worden. Und du sollst aus der Vorhersagung im Evangelio gewiß wissen, daß nicht ein einziges Strichchen oder ein einziger Punkt vergehen werde b). Sondern auch der Leib, welcher im Grabe verweset, wird auferstehen, und dieselbe Seele, welche durch den Tod getrennt worden ist, wird

a) Psalm XLIV, 10 — 12. b) Das. V, 18.

wieder im Leibe wohnen. Auch unsere Handlungen, welche wir in diesem Leben vollbracht haben, werden unverhüllt dastehen, weil nicht Andere Zeugniß geben, sondern das Gewissen selbst Zeugniß ablegen wird. Einem jeden aber wird von dem gerechten Richter nach Verdienst vergolten werden. Ihm gebührt die Ehre, die Macht und die Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Homilie über den Satz: „Gott ist nicht der Urheber des Bösen."

1.

Viele Belehrungsarten sind uns durch den heiligen Sänger David von dem in ihm wirkenden Geiste dargestellt worden. Denn wenn uns manchmal der Prophet seine eigenen Leiden und Drangsale, und wie er diese Unfälle geduldig ertragen hat, erzählt, so hinterläßt er uns durch sein Beispiel die deutlichste Unterweisung in der Geduld; wie wenn er spricht: „Herr, warum haben sich die gemehrt, „welche mich bedrängen a)?" Manchmal aber stellt er uns Gottes Güte und die schnelle Hilfe, welche er denen gewährt, die ihn wahrhaft suchen, vor Augen, indem er spricht: „Da „ich rief, erhörte mich der Gott meiner Gerechtigkeit b);" Worte, welche ebendasselbe bezeichnen, was der Prophet auf folgende Weise ausdrückt: „Während du noch redest, wird „er sagen: Siehe, da bin ich c)." Das heißt: Noch hatte ich nicht aufgehört zu rufen, als mich Gott, ehe ich mein Rufen geendiget hatte, erhörte. Ferner, wenn er Gott sein Flehen und seine Bitten darbringt, lehrt er uns, wie die, welche in Sünden wandeln, Gott versöhnen müssen. „Herr,

---

a) Psalm III, 2. b) Das. IV, 2. c) Isai. LVIII, 9.

„strafe mich nicht in deinem Grimme; und züchtige mich „nicht in deinem Zorne a).“ Im zwölften Psalm aber sagt er, nachdem er eine länger anhaltende Versuchung angedeutet hat, Folgendes: „Wie lange, Herr, wirst du mei„ner so ganz vergessen b)?“ Und nachdem er durch den ganzen Psalm gelehrt hat, daß wir in den Drangsalen den Muth nicht sinken lassen, sondern auf die Güte Gottes warten und die Ueberzeugung hegen sollen, daß er uns einer Art von Vorsehung zufolge den Drangsalen übergebe und auf eine dem in einem jeden wohnenden Glauben entsprechende Weise das Maß der ihm aufzulegenden Versuchungen bestimme; nach den Worten also: „Wie lange, Herr, wirst „du meiner so ganz vergessen?“ Und: „Wie lange wen„dest du dein Angesicht von mir?“ geht er sogleich auf die Bosheit der Gottlosen über, welche, wenn ihnen im Leben ein wenig Unglück widerfährt, die traurigen Verhältnisse und Umstände nicht ertragen wollen, sondern sogleich zweifeln in ihren Gedanken, ob ein Gott sey, der sich um diese Welt bekümmere, ob er auf Alles sehe, ob er einem Jeden nach Verdienst vergelte. Wenn sie dann sehen, daß sie länger in unangenehmen Verhältnissen leben müssen, so lassen sie in sich die böse Meinung Kraft gewinnen und sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott; „der Thor spricht in seinem „Herzen: Es ist kein Gott c).“ Und wann er diesem Gedanken in seinem Sinne Raum gegeben hat, schreitet er ohne Scheu von Sünde zu Sünde. Denn wenn es Keinen gibt, welcher die Aufsicht führt, wenn es Keinen gibt, welcher einem Jeden nach dem Verdienste seines Lebenswandels vergilt, was hindert dann den Menschen, den Armen zu unterdrücken, die Waisen zu morden, eine Wittwe und einen Fremdling zu tödten, jede gottlose Handlung zu wagen, mit unreinen und verabscheuungswürdigen Lastern und mit allen viehischen Begierden sich zu beflecken? Daher

---

a) Psalm VI, 2. b) Das. XII, 1. c) Das. XIII, 1.

fügt er nach den Worten: „Es ist kein Gott," als etwas hieraus folgendes hinzu: „Verderbt sind sie, und abscheulich „sind sie geworden in ihren Bestrebungen." Denn es ist unmöglich, daß die vom gerechten Wege abweichen, welche in ihrem Herzen Gott nicht vergessen.

2.

Warum sind die Heiden dem verwerflichen Sinne überlassen worden, und warum thun sie, was sich nicht geziemt a)? Nicht deßwegen, weil sie gesagt haben: „Es ist kein Gott?" Warum sind sie in schändliche Lüste verfallen, und warum haben die Weiber bei ihnen den natürlichen Gebrauch mit dem vertauscht, welcher gegen die Natur ist, die Männer aber mit Männern Schändlichkeit getrieben b)? Nicht, weil sie für die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes die Gleichheit mit dem Viehe und den vierfüßigen und kriechenden Thieren sich eintauschten c)? Thöricht also ist, als wahrhaft des Verstandes und der Einsicht beraubt, derjenige, welcher sagt, es sey kein Gott. Diesem gleich aber und nicht minder thöricht ist auch der, welcher sagt, Gott sey der Urheber des Bösen. Denn ich nehme an, daß ihre Sünde gleich sey, weil beide auf gleiche Weise den Guten läugnen, indem der Eine sagt, er sey gar nicht, der Andere aber behauptet, er sey nicht gut. Denn ist er der Urheber des Bösen, so ist er offenbar nicht gut, und so wird von beiden Seiten Gott d) geläugnet. Woher also, sagt man, kommen die Krankheiten? Woher die unzeitigen schnellen Todesfälle? Woher gänzliche Zerstörungen der Städte, die Schiffbrüche, die Kriege, die Seuchen e)? Denn diese Dinge, sagt man, sind böse, und alle Gottes Werke. Wem können wir nun sonst, außer Gott, die Schuld von dem, was vorfällt, zu-

---

a) Röm. 1, 28. b) Das. 26 und 27. c) Das. 23. d) Statt τοῦ θεοῦ lesen einige Handschriften τοῦ ἀγαθοῦ. e) Mehrere Codices haben statt λοιμοί (Seuchen,) λιμοί (Hungersnoth.)

schreiben? Wohlan denn, weil wir auf diese vielfach besprochene Frage gekommen sind, so wollen wir die Erörterung derselben auf einen allgemein angenommenen Grundsatz zurückführen, den Gegenstand sorgfältiger behandeln und versuchen, eine klare und von Verworrenheit freie Auslegung darüber zu geben.

3.

Dieses Eine nun müssen wir zum Voraus mit unserm Geiste festhalten, daß uns, weil wir ein Werk des guten Gottes sind, und von ihm erhalten werden, da er alle unsere Angelegenheiten, kleine sowohl als größere, lenkt, ohne den Willen Gottes nichts Schlimmes widerfahren könne, und daß nichts von dem, was uns begegnet, schädlich oder von der Art sey, daß wir etwas Besseres auch nur denken könnten. Denn von Gott kommt zwar der Tod; aber der Tod ist durchaus nichts Schlimmes, außer wenn man den Tod des Sünders meinen würde, weil für diesen das Scheiden von hinnen der Anfang der Strafen in der Hölle ist. Ferner haben die Uebel in der Hölle nicht Gott zum Urheber, sondern uns selbst; denn der Anfang und die Wurzel der Sünde ist unsere Macht und unser freier Wille; denn wir, in deren Macht es stand, vom Bösen uns zu enthalten und so nichts Schlimmes zu erdulden, wir haben uns von der Lust zur Sünde verleiten lassen; welchen scheinbaren Grund also können wir anführen, daß nicht wir selbst für uns die Urheber der Schmerzen und des Elendes seyen? Das Böse a) ist also etwas anderes in Beziehung auf unsere Empfindung, und etwas anderes in Beziehung auf seine Natur. Das nun, was von Natur böse ist, hängt von uns ab, nämlich Ungerechtigkeit, Unzucht, Thorheit, Furcht, Neid, Mord, Vergiftung, Trägheit, und alle mit

---

a) κακὸν ist im physischen Sinne Uebel, Unglück, im moralischen Sünde, Leidenschaft u. dgl.

diesen verwandte Fehler, welche die nach dem Ebenbilde des Schöpfers geschaffene Seele verunreinigen, und ihre Schönheit zu verdunkeln pflegen. Ferner nennen wir dasjenige böse, was uns Kummer und eine schmerzliche Empfindung verursacht, nämlich Krankheit des Körpers, Schläge desselben, Mangel an den nöthigen Lebensmitteln, Schmach, Verlurst des Vermögens und Verlurst der Freunde und Verwandten, also von Dingen, welche uns von dem weisen und guten Herrn zu unserm Nutzen verliehen werden. Denn er nimmt den Reichthum denen, welche ihn mißbrauchen, und zerstört so ihr Werkzeug zur Ungerechtigkeit. Er schickt eine Krankheit denen, für welche es heilsamer ist, an den Gliedern gebunden zu seyn, als einen ungehinderten Lauf zum Sündigen zu haben. Auch der Tod wird herbeigeführt, nachdem die Gränzen des Lebens erreicht sind, welche einem jeden das gerechte Urtheil Gottes Anfangs bestimmt hat, der lange vorhersieht, was einem jeden von uns nützlich ist. Hungersnoth und Dürre aber und heftige Regen sind gewisse gemeinschaftliche Plagen für Städte und Völker, um ihre überaus große Bosheit zu bestrafen. Wie also der Arzt wohlthätig ist, auch wenn er dem Körper Leiden und Schmerzen verursacht, (denn er kämpft mit der Krankheit, nicht mit dem Kranken,) ebenso ist auch Gott gut, wenn er durch theilweise Züchtigungen für das Heil Aller sorgt. Du aber legest dem Arzte nichts zur Last, wenn er die einen Glieder des Leibes schneidet, andere brennt, wieder andere gar wegnimmt; sondern zu zahlest ihm wohl noch Geld und nennst ihn deinen Retter, weil er die Krankheit in einem kleinen Theile heilt, ehe dieselbe über den ganzen Leib sich verbreitet. Wenn du hingegen siehst, daß eine Stadt durch ein Erdbeben über ihren Einwohnern zusammenstürzte, oder ein Schiff sammt den Leuten darauf im Meere scheiterte, so scheuest du dich nicht, gegen den wahren Arzt und Retter die gotteslästernde Zunge in Bewegung zu setzen. Und doch hättest du einsehen sollen, daß, wenn die Krankheit der

Menschen nicht zu groß und wenn sie heilbar ist, Fleiß und nützliche Sorgfalt angewendet werde; daß aber, wenn die Krankheit zu heftig wird, als daß sie gehoben werden könnte, die Entfernung des unnütz gewordenen Theiles nothwendig werde, damit nicht die Krankheit immer weiter um sich greife und die vornehmsten Theile anstecke. Wie also nicht der Arzt, sondern die Krankheit die Ursache des Schneidens oder Brennens ist; ebenso entstehen auch die Zerstörungen der Städte durch das Uebermaß der Sünden, und können daher Gott auf keine Weise zum Vorwurfe gemacht werden.

4.

Wenn aber Gott nicht der Urheber des Bösen und der Uebel ist, sagt man, mit welchem Rechte ist dann gesagt worden: „Ich, der ich das Licht bereitet und die Finsterniß „geschaffen habe; der ich Frieden gebe und Uebel schaffe a)?" Und ferner: „Unglück kam herab von dem Herrn über die „Thore Jerusalems b)." Dann: „Es kommt kein Unglück „über eine Stadt, das nicht der Herr bewirkt hat c)." Und in dem hohen Gesange des Moses: „Sehet, sehet, daß ich „es bin, und daß kein anderer Gott ist außer mir; ich tödte, „und ich mache lebendig; ich schlage, und ich heile d)." Aber nichts von diesem enthält für den, welcher den Sinn der Schrift versteht, eine Beschuldigung Gottes, als wäre er der Urheber und Schöpfer der Uebel. Denn der, welcher sprach: „Ich, der ich das Licht bereite, und die Finsterniß schaffe," gibt sich hierdurch als den Werkmeister der Schöpfung, nicht als den Urheber von irgend etwas Bösem zu erkennen. Damit du nämlich nicht glaubest, daß ein anderer der Urheber des Lichtes, und ein anderer der der Finsterniß sey, hat er sich selbst den Urheber und Schöpfer der Dinge genannt, welche in der Schöpfung einander entgegen-

a) Isai. XLV, 7. b) Mich. I, 12. c) Amos III, 6. d) Deuter. XXXII, 39.

gesetzt zu seyn scheinen; auf daß du nicht einen andern Schöpfer des Feuers, einen andern des Wassers, wieder einen andern der Luft, und einen andern der Erde suchest, weil diese Elemente hinsichtlich der entgegengesetzten Eigenschaften einander gerade entgegen zu seyn scheinen. Weil nun dieses Einige bereits thaten, haben sie sich zur Göttervielheit gewendet. Gott aber macht Frieden, und schafft Uebel. Vorzüglich macht er in dir Frieden, wenn er durch die gute Lehre dein Gemüth beruhiget, und die gegen die Seele sich erhebenden Leidenschaften stillet. Er schafft aber Uebel oder Böses, das heißt, er wandelt es um und wendet es zur Besserung, so daß es, nachdem es böse zu seyn aufgehört hat, die Natur des Guten annimmt. „Ein rei„nes Herz erschaff' in mir, o Gott a)." Er will nicht sagen: Erschaff' es jetzt, sondern erneuere es, nachdem es durch die Bosheit gealtert ist. Ferner: „Damit er Zwei zu „Einem neuen Menschen schaffe b)." Hier ist das Wort „schaffe" gebraucht, nicht damit er aus Nichts hervorbringe, sondern daß er die, welche schon da sind, umgestalte. Anderswo heißt es: „Wenn Jemand ein neues Geschöpf in „Christo geworden ist c)." Und Moses spricht: „Ist er nicht „dein Vater, der dich erworben, der dich gemacht und dich „erschaffen hat d)?" Denn das Wort geschaffen, welches nach dem Worte gemacht steht, lehrt uns deutlich, daß der Ausdruck Schaffen oft für Bessern gebraucht werde. Wenn er also Friede macht, macht er den Frieden auf diese Weise, daß er das Böse schafft, das ist, umwandelt und zur Besserung führt. Ferner auch, wenn du unter dem Frieden die Ruhe nach Kriegen verstehest, und Uebel die Leiden nennest, welche diejenigen, die einen Krieg führen, begleiten, Feldzüge in entfernte Länder, Anstrengungen, Wachen, Furcht, Schweiß, Wunden, Morde, Ein-

---

a) Psalm L, 12. b) Epheſ. II, 15. c) 2. Kor. V, 17. d) Deuter. XXXII, 6.

nahmen von Städten, Sklaverei, Verbannung, den kläglichen Anblick der Gefangenen und überhaupt alle Drangsale, welche die Kriege begleiten; so sagen wir, dieses geschehe nach dem gerechten Urtheile Gottes, welcher über die Strafwürdigen durch die Kriege die Strafen verhängt.

Oder wolltest du, daß Sodoma nach jenen gräulichen Lastern nicht verbrennt worden wäre? oder daß Jerusalem nach jenem schrecklichen Wahnsinne der Juden gegen den Herrn nicht zerstört und der Tempel nicht verwüstet worden wäre? Wie hätte dieses aber auf eine andere Weise mit Recht geschehen können, wenn es nicht durch die Hände der Römer geschehen wäre, welchen die Juden, die Feinde ihres eigenen Lebens, unsern Herrn übergeben hatten? Es werden also manchmal auch die Drangsale des Krieges mit Recht über die verhängt, welche sie verdient haben. Auch die Worte: „Ich will tödten und lebendig machen a)," kannst du, wenn du willst, im obigen Sinne nehmen. Denn die Furcht erbauet die Einfältigen. „Ich will schlagen und heilen b)." Auch dieses ist, für sich selbst betrachtet, heilsam; indem der Schlag Furcht einflößt, die Heilung aber zur Liebe ermahnt. Jedoch kannst du diese Worte auch in einem höhern Sinne fassen. „Ich will tödten" für die Sünde, „und lebendig machen" für die Gerechtigkeit. „Denn in „dem Maße, in welchem unser äußerer Mensch aufgerieben „wird, wird der innere erneuert c)." Er tödtet also nicht einen Andern, und macht einen Andern lebendig; sondern er macht einen und denselben durch eben das, wodurch er tödtet, lebendig, und heilet durch das, wodurch er schlägt, nach dem Spruche: „Du wirst ihn zwar mit der Ruthe „schlagen, aber seine Seele vom Tode befreien d)." Das Fleisch wird also geschlagen, damit die Seele geheilt werde, und die Sünde wird getödtet, damit die Gerechtigkeit lebe.

---

a) Deuter. XXXII, 39. b) Das. c) 2. Kor. IV, 16. d) Sprüch. XXIII, 14.

Die Worte aber: „Unglück kam herab von dem Herrn über „die Thore Jerusalems a),“ erklären sich von selbst. Was für ein Unglück? Das Getöse der Wagen und Reiter. Wenn du aber hörst: „Es kommt kein Unglück über eine Stadt, „das nicht der Herr bewirkt hat b); so denke, daß mit dem Worte „Unglück“ von der Schrift eine Drangsal bezeichnet werde, welche über die Sünder kommt, um ihre Sünden zu züchtigen. „Denn ich habe dich geplagt,“ spricht der Herr, „und mit Mangel gedemüthiget c),“ um dir wohlzuthun; denn er thut der Ungerechtigkeit Einhalt, bevor sie in das Unendliche sich erstreckt, wie man einem Strome durch starke Dämme und Wehren Einhalt thut.

5.

Daher kommen die Krankheiten der Städte und Völker, Trockenheit der Luft und Unfruchtbarkeit der Erde und die andern härtern Unfälle, welche einen jeden im Leben treffen und die Vergrößerung des Uebels verhindern. Es werden also von Gott solche Uebel verhängt, welche das Entstehen der wahrhaften Uebel verhindern sollen. Denn die Krankheiten des Leibes und die äußerlichen Drangsale sind zur Bezähmung der Sünde erdacht worden. Folglich nimmt Gott das Uebel weg, und das Uebel hat nicht von Gott seinen Ursprung; denn auch der Arzt beseitiget die Krankheit, fügt aber nicht die Krankheit dem Körper zu. Zerstörungen von Städten aber, Erdbeben, Ueberschwemmungen, Niederlagen der Heere, Schiffbrüche und alle Unfälle, wodurch viele Menschen umkommen, sey es, daß sie von der Erde, oder vom Meere, oder von der Luft, oder vom Feuer, oder aus was immer für einer andern Ursache herrühren, treten zur Bestrafung und Zurechtweisung der Sünder ein, indem Gott die allgemeine Verdorbenheit mit allgemeinen Geißeln züchtiget. Das eigentliche Uebel also, die Sünde, welches

a) Mich. I, 12. b) Amos III, 6. c) Deuter. VIII, 3.

am meisten den Namen Uebel verdient, hängt von unserm Willen ab; denn es steht bei uns, entweder vom Bösen uns zu enthalten, oder Böses zu thun. Von den übrigen Uebeln aber werden die einen verhängt, um Gelegenheit zu geben, im Kämpfen die Starkmuth zu beweisen, wie über Job der Verlurst der Kinder verhängt wurde, der augenblickliche Verfall seines ganzen Reichthumes, die Plage des Geschwüres a); andere aber werden als Heilmittel der Sünden verhängt, wie über den David die Schande seines Hauses b), durch welche er seine schändliche Begierde büßte. Auch kennen wir ferner eine gewisse andere Art schrecklicher Uebel, welche von dem gerechten Urtheile Gottes verhängt wird, um diejenigen, welche zur Sünde sehr geneigt sind, verständiger und vorsichtiger zu machen; so sind Dathan und Abiron von der Erde verschlungen worden, indem die Tiefen und die Klüfte sich zu ihrer Aufnahme öffneten c). Denn hier sind sie selbst durch diese Art der Strafe um nichts besser geworden; (denn wie hätte dieses geschehen können, da sie in die Hölle hinabfuhren?) aber die Uebrigen haben sie durch ihr Beispiel vorsichtiger und klüger gemacht. So wurde auch Pharao mit seinem ganzen Heere versenkt d). So wurden die frühern Bewohner Palästinas vertilgt. Daher dürfen wir, obwohl der Apostel einmal sagt: „Gefäße des Zornes, welche zur Verdammniß bereitet worden e),“ doch nicht glauben, daß Pharao gewissermaßen ein böses Werk sey; (denn so würde die Schuld mit mehr Recht dem Schöpfer zur Last gelegt werden;) sondern wenn du hörst „Gefäße,“ so denke, daß ein jeder von uns zu etwas Nützlichem geschaffen wurde. Und wie in dem großen Hause ein Gefäß golden, das andere silbern, ein anderes irden, und wieder ein anderes hölzern ist; (indem der freie Wille eines jeden Aehnlichkeit mit diesen Stoffen hat; ein goldenes Ge-

---

a) Job I, 2 u. ff. b) 2. Kön. XVI, 22. c) Num. XVI, 31. d) Exod. XIV, 28. e) Röm. IX, 22.

fäß nämlich ist derjenige, welcher rein in seinem Wandel und ohne Argliſt ist, ein silbernes aber der, welcher an Verdienst unter jenem steht, ein irdenes ferner der, welcher irdisch gesinnt und zum Zerbrechen geeignet ist, ein hölzernes endlich der, welcher sich leicht durch die Sünde verunreinigen läßt und ein Stoff für das ewige Feuer wird;) eben so ist ein Gefäß des Zornes derjenige, welcher alle Eingebungen des Teufels wie ein Gefäß aufnimmt, und wegen des Gestankes, der ihm von der Fäulniß anklebt, zu nichts mehr gebraucht werden kann, sondern nur Verderben und Untergang verdient. Weil also Pharao vernichtet werden mußte, so traf der kluge und weise Verwalter der Seelen die Verfügung, daß er berühmt und bei Allen angesehen wurde, damit er wenigstens Andern durch sein Unglück nützlich würde, da er selbst wegen seiner zu großen Bosheit unheilbar war. Und Gott ließ ihn verhärten, indem er durch Langmuth und Verzögerung der Strafe seine Bosheit vergrößerte, damit endlich, nachdem seine Gottlosigkeit den höchsten Grad erreicht hätte, die Gerechtigkeit des göttlichen Gerichtes an ihm sichtbar würde. Daher suchte er ihn anfangs mit geringern Strafen heim, und obwohl er die Plagen vermehrte und vergrößerte, so konnte er doch seine Hartnäckigkeit nicht erweichen; sondern er fand, daß er ihn und Gottes Geduld verachtete, und in den über ihn verhängten Uebeln durch Gewohnheit geübt war. Und nicht einmal so überlieferte er ihn dem Tode, bis er endlich sich selbst versenkte, indem er in dem Uebermuthe seines Herzens es wagte, den Weg der Gerechten zu betreten, und wähnte, das rothe Meer werde, wie dem Volke Gottes, so auch ihm den Durchgang gestatten.

Da du nun dieses von Gott weißt, und die Arten des Bösen bei dir selbst unterschieden hast, da du weißt, was wirklich böse sey, nämlich die Sünde, deren Ende Verderben ist, und was bloß böse oder ein Uebel zu seyn scheint wegen der schmerzlichen Empfindung, die es verursacht, übri-

gens aber die Kraft des Guten hat, wie z. B. die Drangsale, welche zur Hemmung der Sünde verhängt werden, deren Früchte das ewige Heil der Seelen sind; so höre einmal auf über die göttlichen Anordnungen mißvergnügt zu seyn. Mit einem Worte, halte weder Gott für den Urheber des Daseyns des Bösen, noch bilde dir ein, daß es eine eigene Substanz des Bösen gebe; denn die Bosheit hat kein eigenes Daseyn wie irgend ein lebendiges Wesen; und wir können ihre Wesenheit nicht als selbstständig vor Augen stellen; denn das Böse ist Aufhebung des Guten. Das Auge wurde geschaffen; die Blindheit aber entstand erst später durch den Verlurst der Augen. Wäre demnach das Auge nicht vergänglicher Natur, so hätte die Blindheit nicht eintreten können. Eben so hat auch das Böse kein eigenes Bestehen, sondern entsteht erst in Folge der Verletzungen der Seele. Denn das Böse ist weder ungeschaffen, wie die Gottlosen a) sagen, welche die böse Natur der guten gleich stellen, wenn anders beide ohne Anfang und früher als die Schöpfung sind, noch ist es geschaffen. Denn wenn alle Dinge von Gott sind, wie ist dann das Böse von dem Guten? Es entspringt ja auch das Häßliche nicht aus dem Schönen, und das Laster nicht aus der Tugend. Lies die Schöpfung der Welt, und du wirst dort Alles gut und sehr gut finden b). Folglich ist das Böse nicht zugleich mit dem Guten geschaffen worden. Aber auch die geistigen Geschöpfe, welche ihren Ursprung von dem Schöpfer erhalten haben, sind nicht mit der Bosheit vermischt in das Daseyn gerufen worden. Denn wenn die körperlichen Geschöpfe das Böse nicht als mit ihnen geschaffen in sich hatten, wie hätten dann die geistigen Wesen, die durch Reinheit und Heiligkeit so sehr sich auszeichnen, mit dem Bösen ein gemeinschaftliches Daseyn haben sollen? Aber das Böse, sagen sie, ist dennoch, und seine Wirksamkeit zeigt, daß es sich weit über das

---

a) Basilius meint hier die Manichäer. b) Genes. 1, 31.

ganze Leben verbreite. Woher hat es also sein Daseyn, wenn es weder ohne Anfang ist, noch geschaffen wurde?

6.

Diejenigen, welche so fragen, sollen dagegen gefragt werden: Woher kommen die Krankheiten? woher die Gebrechen des Leibes? Denn die Krankheit ist weder ungeschaffen, noch auch ein Geschöpf Gottes; sondern die Thiere sind mit dem ihnen ihrer Natur nach gebührenden Baue geschaffen, und mit vollkommenen Gliedern in das Leben versetzt worden, nachher aber durch die Abweichung von dem natürlichen Zustande erkrankt. Denn sie verlieren die Gesundheit entweder durch eine verderbte Lebensweise, oder durch was immer für eine Ursache, die eine Krankheit herbeiführt. Also den Leib hat Gott geschaffen, und nicht die Krankheit; die Seele hat Gott geschaffen, und nicht die Sünde; die Seele ist aber verderbt worden, nachdem sie aus dem natürlichen Zustande getreten ist. Welches war aber ihr vorzüglichstes Gut? Dieses, daß sie mit Gott vereint und durch die Liebe mit ihm verbunden war; nachdem sie dieses verloren hatte, wurde sie durch mancherlei und verschiedene Krankheiten verderbt. Warum aber ist sie überhaupt für das Böse empfänglich? Weil sie einen freien Willen hat, welcher der vernünftigen Natur vorzüglich gebührt. Denn die Seele, welche von allem Zwange frei ist und von dem Schöpfer ein eigenmächtiges Leben erhalten hat, weil sie nach dem Ebenbilde Gottes gemacht ist, erkennt zwar das Gute und kennt das aus diesem fließende Vergnügen, und hat, wenn sie bei der Betrachtung des Guten und dem Genusse der geistigen Dinge beharrt, die Freiheit und das Vermögen, ihr natürliches Leben unversehrt zu erhalten, hat aber auch Macht, manchmal von dem Guten abzuweichen. Dieses aber widerfährt ihr, wenn sie, des seligen Vergnügens satt, und gleichsam mit Schlafsucht belastet und von den himmlischen

Dingen abgezogen, sich mit dem Fleische vermischt, um schändliche Lüste zu genießen.

7.

Adam war einmal hocherhaben, nicht durch den Ort, sondern durch den freien Willen, da er eben beseelt worden war und zum Himmel aufschaute, an dem Anblicke der Dinge sich hoch erfreute, seinen Wohlthäter innig liebte, welcher ihm den Genuß des ewigen Lebens verliehen, ihn in die Wonne des Paradieses versetzt, ihm wie den Engeln Herrschaft gegeben, und ihn zum Tischgenossen der Erzengel und zum Anhörer der göttlichen Stimme gemacht hatte, da er zu diesem Allem von Gott beschirmt wurde und dessen Güter genoß, wurde aber bald aller dieser Dinge satt, und zog, durch Sättigung gleichsam übermüthig, das, was den fleischlichen Augen angenehm schien, der geistigen Schönheit vor, und achtete die Sättigung des Bauches höher als die geistigen Wonnegenüsse. Daher wurde er sogleich aus dem Paradiese verstossen und jenes glückseligen Lebens beraubt, nachdem er nicht durch Zwang, sondern aus Thorheit böse geworden war. Er sündigte also aus bösem freien Willen und starb der Sünde wegen. Denn der Sold der Sünde ist der Tod a). In dem Grade nämlich, in welchem er sich von dem Leben entfernte, näherte er sich dem Tode. Denn Gott ist das Leben, die Aufhebung des Lebens aber ist der Tod. Folglich hat Adam durch seine Entfernung von Gott sich selbst den Tod zugezogen, wie geschrieben steht: „Siehe! die, welche „sich weit von dir entfernen, kommen um b).“ So hat nicht Gott den Tod erschaffen, sondern wir haben ihn uns durch unsere schlechte Gesinnung selbst zugezogen. Er hat aber auch aus den oben genannten Gründen unsere Auflösung nicht gehindert, um nicht die Krankheit in uns unaufhörlich zu erhalten, gleichwie wenn Jemand ein Töpfergeschirr, welches

---

a) Röm. VI, 23. b) Psalm LXXII, 27.

rinnt, nicht zum Feuer bringen will, ehe er den Fehler desselben durch Umbildung gehoben hat. Aber warum, sagen sie, wurden wir nicht der Sünde unfähig geschaffen, so daß wir, selbst wenn wir wollten, nicht zu sündigen vermöchten? Weil auch du deine Diener, nicht wenn du sie in Banden festhältst, für gutgesinnt gegen dich ansiehst, sondern wenn du siehst, daß sie freiwillig ihre Pflichten gegen dich erfüllen. Eben so ist auch Gott nicht das angenehm, was aus Zwang geschieht, sondern das, was man aus Tugend vollbringt; und die Tugend geht aus dem Entschlusse, nicht aus dem Zwange hervor. Der Entschluß aber hängt von dem ab, was in unserer Macht steht. Was aber in unserer Macht steht, das ist der freie Wille. Wer also den Schöpfer tadelt, daß er uns nicht von Natur so geschaffen habe, daß wir nicht sündigen konnten, der thut nichts anders, als daß er die unvernünftige Natur der vernünftigen, und die unbewegliche und willenlose der freien und thätigen vorzieht. Dieses ist, wenn auch durch Abschweifung, doch nothwendiger Weise bemerkt worden, damit du dich nicht in einen Abgrund eitler Gedanken verlierst, und nebst dem Verlurste dessen, was dein Liebstes ist, auch noch der Gottheit beraubt werdest. Lasset uns also aufhören, den Weisen zu tadeln und zu belehren. Lasset uns aufhören, etwas Besseres, als er geschaffen hat, zu ergrübeln. Denn wenn uns auch die Beweggründe seiner einzelnen Anordnungen verborgen sind; so soll wenigstens dieser Eine Grundsatz in unsern Seelen feststehen, daß von dem Guten nichts Böses komme.

8.

An die Untersuchung dieser Frage aber schließt sich nach der Gedankenfolge auch die Frage über den Teufel an. Woher ist der Teufel, wenn das Böse nicht von Gott kommt? Was sagen wir nun? Daß uns dieselbe Antwort, die wir bereits hinsichtlich der Verderbtheit der Menschen gegeben haben, auch für diese Frage hinreichen werde. Denn woher ist der

Mensch böse? Aus seinem eigenen freien Willen. Woher ist der Teufel böse? Aus derselben Ursache, weil auch er ein freies Leben und die in seiner Macht stehende freie Wahl hatte, entweder an Gott festzuhalten oder von dem Guten abzufallen. Gabriel ist ein Engel, und steht immer Gott zur Seite. Auch der Satan war ein Engel, verlor aber seinen Rang gänzlich. Und jenen hielt der freie Wille im Himmel zurück, diesen aber stürzte die Freiheit des Willens; denn es hätte auch jener abfallen, und dieser nicht fallen können. Allein jenen erhielt seine Liebe zu Gott, welche nie satt wird, diesen aber machte seine Entfernung von Gott verwerflich. Dieses ist das Böse, die Entfernung von Gott. Eine kleine Wendung des Auges macht, daß wir entweder bei der Sonne, oder bei dem Schatten unsers Körpers sind. Und blickest du dorthin, so wirst du sogleich erleuchtet; wendest du dich aber zum Schatten, so ist nothwendig Dunkel um dich her. Auf diese Weise ist der Teufel böse, indem er seine Bosheit aus Vorsatz hat, und nicht seine Natur dem Guten entgegengesetzt ist. Woher also sein Kampf gegen uns? Weil er, als Gefäß aller Bosheit, auch die Krankheit des Neides in sich aufgenommen und uns die Ehre mißgönnt hat. Denn er konnte unser harmloses Leben im Paradiese nicht ertragen, sondern hinterging den Menschen durch Arglist und Ränke, bediente sich derselben Begierde, vermöge welcher er selbst Gott gleich werden wollte, um jenen zu täuschen, zeigte ihm den Baum, und versprach ihm, daß er, wenn er davon äße, ihn Gott gleich machen würde. „Denn wenn ihr," sagt er, „davon esset, werdet ihr wie Götter seyn, erkennend Gutes und Böses a)." Er wurde also nicht als Feind für uns geschaffen, sondern aus Neid trat er als unser Feind auf. Denn als er sich aus dem Kreise der Engel verstossen sah, fand er es unerträglich, zu

a) Genes. III, 5.

sehen, daß der irdische Mensch durch sein Fortschreiten in der Tugend zur Würde der Engel erhöht werde.

9.

Weil er nun unser Feind geworden war, erhielt Gott unser Widerstreben gegen ihn durch die Worte, mit welchen er die Schlange, die dem Teufel bei seinem Vorhaben Dienste geleistet hatte, so anredete, daß er die Drohung auf ihn bezog: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und ihrem Samen a).“ Denn die Freundschaften, welche man mit der Bosheit schließt, sind wahrhaft schädlich; weil dieses Gesetz der Freundschaft bei denjenigen, welche sich mit einander verbinden, der Gleichheit zufolge einzutreten pflegt. Daher ist der Ausspruch richtig: „Böse Reden verderben gute Sitten b).“ Denn gleichwie in ungesunden Gegenden die Luft, allmählig eingeathmet, bei den Bewohnern eine verborgene Krankheit erzeugt; eben so pflegt auch der Umgang mit dem Bösen den Seelen große Uebel zu verursachen, wenn man auch den Schaden nicht sogleich bemerkt. Daher ist die Feindschaft gegen die Schlange unversöhnlich. Wenn aber schon das Werkzeug einen so großen Haß verdient, welche Feindschaft müssen wir erst gegen denjenigen hegen, welcher sich desselben bedient hat? Aber warum, sagen sie, war der Baum im Paradiese, durch welchen dem Teufel sein Angriff auf uns gelingen sollte? Denn hätte er keine trügerische Lockspeise gehabt, wie würde er uns durch den Ungehorsam in den Tod geführt haben? Weil es ein Gebot geben mußte, durch welches unser Gehorsam geprüft werden konnte. Darum trug der Baum schöne liebliche Früchte, damit uns, wenn wir durch unsere Enthaltung vom Genusse der Lust die Tugend der Mäßigkeit bewiesen hätten, mit Recht die Kränze der Standhaftigkeit zuerkannt werden könnten. Mit dem Genusse trat aber nicht nur die Ueber-

a) Genes. III, 15. b) 1. Kor. XV, 33.

tretung des Gebotes, sondern auch die Erkenntniß der Blöße ein. „Denn sie aßen," heißt es, „und ihre Augen wurden „aufgethan, und sie erkannten, daß sie nackend seyen a)." Sie hätten aber die Blöße nicht bemerken sollen, damit der Geist des Menschen nicht auf die Ergänzung des Fehlenden Bedacht nehmen und über Kleider für sich und Mittel zur Bedeckung der Nacktheit nachdenken müßte, und damit er überhaupt durch die Sorge für das Fleisch nicht gehindert würde, seinen Blick unverwandt auf Gott zu richten. Warum aber sind nicht auch die Kleider sogleich mit ihm geschaffen worden? Weil diese weder natürliche noch künstliche seyn konnten. Denn die natürlichen Kleider sind den unvernünftigen Thieren eigen, als Federn, Haare und dicke Häute, so daß sie sich gegen den Winter schützen, und die Hitze ertragen können. Unter diesen ist keines von dem andern verschieden, indem alle eine gleiche Natur haben; dem Menschen hingegen sollten nach dem Verhältnisse seiner Liebe zu Gott herrlichere Güter als Vergeltung gegeben werden. Die Beschäftigungen mit der Kunst aber hätten Arbeiten veranlaßt, was, als dem Menschen verderblich, hauptsächlich zu vermeiden war. Daher verbannt auch der Herr, indem er uns zum Leben des Paradieses zurückruft, die ängstliche Sorge aus den Seelen, mit den Worten: „Sorget nicht „ängstlich für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für „euern Leib, was ihr anziehen werdet b)." Daher sollte er weder natürliche noch künstliche Kleider haben; sondern es waren ihm, hätte er sich tugendhaft bewiesen, andere Kleider bereitet, welche durch Gottes Gnade den Menschen schmücken, wie eine leuchtende Umgebung, gleich der der Engel, schimmern, und die mannigfache Schönheit der Blumen, und die Klarheit und den Glanz der Sterne übertreffen sollten.

---

a) Genes. III, 7. b) Matth. VI, 25.

Deßwegen also hatte er nicht sogleich im Anbeginne Kleider, weil dem Menschen Belohnungen der Tugend vorbehalten waren, welche ihn die Nachstellung des Teufels nicht erlangen ließ. Der Teufel also steht als unser Widersacher da, wegen des Falles, den er uns durch seine Hinterlist bereitet hat; indem uns der Herr den Kampf gegen ihn anordnete, auf daß wir aus Gehorsam den Kampf von neuem beginnen, und über den Gegner triumphiren möchten. Wollte Gott, daß er nicht zum Teufel geworden, sondern in jenem Range geblieben wäre, in welchen er Anfangs von dem Ordner versetzt worden war. Weil er aber abtrünnig geworden, ist er ein Feind Gottes, und ein Feind der Menschen, welche nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen sind; denn er haßt den Menschen deßwegen, weil er auch Gottes Feind ist. Und er haßt uns als Angehörige des Herrn, er haßt uns als Ebenbilder Gottes. Es bediente sich also der weise und vorsichtige Lenker der menschlichen Schicksale seiner Bosheit, um unsere Seelen zu üben, gleichwie ein Arzt das Gift der Viper gebraucht, um heilsame Arzneien zu bereiten. Wer war also der Teufel? welches war sein Rang? welches seine Würde? und woher hat er überhaupt den Namen Satan? Satan heißt er also, weil er dem Guten widerstrebt. Den dieses bedeutet das Hebräische Wort, wie wir aus den Büchern der Könige wissen, wo es heißt: „Der Herr erweckte dem Salomon einen Satan (Gegner), Ader, den König der Syrer a).“ Teufel (*Διάβολος*) aber heiß er, weil er uns zur Sünde behilflich und zugleich unser Ankläger ist, der sich über unsern Untergang freut und wegen unserer Handlungen uns anklagt. Uebrigens ist seine Natur unkörperlich, nach dem Ausspruche des Apostels: „Denn wir haben nicht zu kämpfen wider Blut und Fleisch, „sondern wider die Geister der Bosheit b).“ Seine Würde

---

a) 3. König. XI, 14. Uebrigens war Ader oder Adad König der Idumäer. b) Epheſ. VI, 12.

aber ist die eines Herrschers; denn der Apostel spricht: „Wi„der die Herrschaften und Mächte, wider die Beherrscher „der Welt in dieser Finsterniß a).“ Der Sitz seiner Herrschaft ferner ist in der Luft, wie derselbe Apostel sagt: „Nach dem Fürsten, welcher die Macht hat in der Luft, „dem Geiste, der jetzt wirksam ist in den Kindern des Un„glaubens b).“ Daher wird er auch der Fürst der Welt genannt, weil seine Herrschaft die Erde umgibt. So sagt auch der Herr: „Jetzt wird Gericht gehalten über diese Welt, „jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestossen werden c).“ Und wiederum: „Es kommt der Fürst dieser Welt, an mir „aber wird er nichts finden d).“

10.

Weil aber von dem Heere des Teufels gesagt ist: „Die „Geister der Bosheit sind in dem Himmel e),“ so muß man wissen, daß die Schrift die Luft gewöhnlich Himmel nennt, wie zum Beispiele: „Die Vögel des Himmels f);“ und: „Sie steigen bis zum Himmel g),“ das heißt, sie erheben sich hoch in die Luft. Daher sah auch der Herr den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen h), das heißt, von seinem Fürstenthume herab stürzen und in der Tiefe liegen; damit er von denen, welche auf Christum gehofft haben, zertreten werde. Denn „er hat seinen Jüngern die Macht „gegeben, auf Schlangen und Scorpionen zu treten, und „über alle Gewalt des Feindes i). Weil nun seine böse Tyrannei gestürzt und der Raum um die Erde herum gereiniget ist durch das heilvolle Leiden dessen, welcher Allem auf der Erde und im Himmel den Frieden verschafft hat, so wird uns endlich das Himmelreich verkündiget, denn Johannes sagt: „Das Himmelreich ist nahe k);“ und der Herr

---

a) Epheſ. VI, 12. b) Daſ. II, 2. c) Joh. XII, 31. d) Daſ. XIV, 30. e) Epheſ. VI, 12. f) Matth. VI, 26. g) Pſalm CVI, 26. h) Luk. X, 18. i) Daſ. V. 19. k) Matth. III, 2.

verkündet überall die fröhliche Botschaft von dem Reiche. Und schon früher riefen die Engel: „Ehre sey Gott in der „Höhe, und Friede den Menschen auf Erden a).“ Und die, welche bei dem Einzuge unsers Herrn in Jerusalem frohlockten, riefen gleichfalls: „Friede sey im Himmel, und Ehre „in der Höhe b)!“ Und überhaupt gibt es unzählige Siegeslieder, welche die gänzliche Niederlage des Feindes aussprechen, so daß wir fortan im Himmel keinen Kampf und keinen Streit mehr zu bestehen haben, daß es keinen mehr gibt, welcher sich uns widersetzt und uns vom seligen Leben abhält, sondern daß wir in der Folge ein ungetrübtes Leben und stets von dem Baume des Lebens genießen werden, an dem wir Anfangs Theil zu nehmen durch die Hinterlist der Schlange verhindert wurden. „Denn Gott hat „ein flammendes Schwert hingestellt, um den Weg zu dem Baume des Lebens zu bewachen c);“ mögen wir ungehindert an diesem vorübergehen und dort des Genusses der Güter theilhaftig werden in Christo Jesu unserm Herrn, welcher die Ehre und die Macht hat in Ewigkeit. Amen.

---

a) Luk. II, 4. b) Das. XIX, 38. c) Genes. III, 24.

(Die Fortsetzung der Homilien folgen im nächsten Bande.)

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegler, Gregor Thomas, 1770-1852 / Ziegler, Gregor Thomas, / Waitzmann, Johann Georg.

Sämmtliche Werke der Kirchen-Väter aus dem Urtexte in das Teutsche übersetzt

Bd.: 20

Kempten 1838

P.gr.c. 100 b-20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606792-7